M. o. 672.

Dr. J. P. Lautenbach
1847.

F. E. Plisson

Monographie der Lustseuche,

ihrer ärztlichen und wundärztlichen Behandlung, nach ihren verschiedenen Richtungen und Gestalten.

Zum Gebrauch für Ärzte und Wundärzte.

Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet
von
Dr. Carl Fitzler,
Physicus und praktischer Arzt zu Ilmenau.

„Principium dulce est, at finis amoris amarus;
„Laeta venire Venus, tristis abire solet.
„Flumina quaesitum sic in mare dulcia currunt:
„Postquam gustarunt aequor, amara fluunt.“
J. Audoenus (Owen) Epigr. Lib. I. Ep. 13.

Ilmenau 1827.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
LEMBERGENSIS

Vorbemerk
von dem Uebersetzer.

Bei einer ärztlichen Schrift, von der man behaupten will, dafs sie praktisch sey, d. h. dafs sie, wiewohl nicht ausschliefslich, jedoch vorzugsweise mit dem sich befasse, was zum richtigen Erkennen und Behandeln einer Krankheit gehört, wird man vorzüglich zweierlei voraussetzen: einmal, dafs der Schriftsteller, der sie geschrieben, zuvörderst genau sich bekannt gemacht habe mit den, in Bezug dieser Krankheit von Seiten der ärztlichen Welt niedergelegten Beobachtungen und Erfahrungen, und zweitens, dafs er selbst genügende Erfahrungen über sie eingesammelt, dafs er möglichst durch eignes Forschen und Beobachten mit dem Gegenstande sich vertraut gemacht, über den er seine Zeitgenossen belehren will. Durch das Studium fremder Erfahrungen und der daraus entlehnten Folgerungen und Urtheile wird er, wo möglich, gegen jene Einseitigkeit sich sicher stellen, die so leicht, bei sogenannten genialen Köpfen, zu dem Produciren unhaltbarer und eigenmächtiger Satzungen und Theoreme sich hinneigt, während er andererseits durch eignes Beobachten gegen einen geistlosen Auktoritäten-Glauben sich verwahrt und dadurch zu jener wissenschaftlichen Selbsständigkeit geführt wird, die den Bücherschreiber erst wahrhaft zum Schriftsteller erhebt und die ihn von dem flachen Compilator unterscheidet.

Der Verfasser vorliegender Schrift, Herr F. E. *Plisson*, hat, wie es uns dünket, den obigen beiden Anforderungen, die man an den ächt praktischen Schriftsteller zu machen berechtigt war, in nicht geringem Maafse Genüge geleistet. — Zunächst finden wir ihn auf das Umfassendste eingeweiht in die Literatur des Gegenstandes, den er bearbeitet hat.

Es ergiebt sich das aus der ungewöhnlich reichen Auswahl von Citaten, die er, wie es scheint, aus allen, irgend Werth habenden Schriftstellern, die seit Entstehung der Lustseuche über diese Krankheit geschrieben haben, namentlich aus *Fracastor*, *Nikolaus Massa*, *J. Capuron*, *J. Vercellonius*, *Herrmann Börhaave*, *Friedr. Hofmann*, *L. Musitanus*, *Sydenham*, *Van-Swieten*, *Astruck*, *Swediaur*, *Chaude* u. s. w. gröſserntheils wörtlich herausgehoben und zu Begründung seines Unterrichts benutzt hat. — Wollte man die, zum gröſsern Theile aus den vorgenannten Autoren entlehnten und den einzelnen Capiteln und Abschnitten der *Plissonschen* Schrift vorangeschickten Stellen neben einander reihen, wir würden ein ziemlich vollständiges, ächt compilirtes Werk über die venerischen Krankheiten vor Augen haben. — Dabei theilt uns der Verfasser, dem es im Eingange seines Werkes vorzüglich auch um Aufhellung des, über das erste Erscheinen des venerischen Uebels verbreiteten Dunkels, und um Hinwegräumung der zahlreichen, gerade in dieser Hinsicht auch von klassischen Autoren propolirten Irrthümer zu thun ist, eine Menge sehr interessanter, aus dem Staube alter Archive gezogener Actenstücke, historischer Urkunden, Inschriften und sonstiger, aus den ältesten Zeiten uns übrig gebliebener Denkmäler und Nachweisungen mit, die, indem sie als mühsam, zum Behuf einer schwierig zu erörternden Wahrheit hervorgesuchte Belege gelten, zugleich den Ernst verrathen, mit dem der Verfasser seinen Gegenstand ins Auge gefaſst hat, und es beurkunden, wie gründlich er ihm studirt, und alle, ihm zu Gebote stehenden Quellen benutzt hat, um, wie weit es durch fremde Nachweisung geschehen konnte, auf's Genaueste mit ihm bekannt zu werden.

Nach diesen Andeutungen sollte man glauben, daſs die Schrift des Hrn. *Plisson* mehr compilatorischen Inhalts seyn müsse, ergäbe sich das Irrige dieser Annahme nicht zunächst schon aus dem Detail derselben. Sie würde bei allem Aufwand von Wissenschaftlichkeit keinen eigentlich praktischen

Werth haben, wenn nicht jenes zweite Erforderniſs, — das, des eigenen Beobachters, des Gebrauchens der eignen Augen, neben dem Studium der zweckdienlichen literairirischen Hülfsquellen, in ihr sich befriedigt fände. Wir dürfen den desfallsigen Versicherungen des Verfassers um so mehr trauen, als er selbst die Erfahrung zu höchst stellt, und ihr das alleinige Richteramt in allen Angelegenheiten der Heilwissenschaft zugesteht (siehe Einleitung), und als überhaupt ein so ächt praktischer Unterricht, wie er sich ertheilt findet in unsrer Schrift, ohne die Beihülfe selbst gemachter Erfahrungen, dem Verfasser derselben nicht zu Gebote stehen konnte. — Auch bei dem gröſsten Aufwande von Gelehrsamkeit verräth sich noch der Stubengelehrte, und jede, auch noch so gewandt vertuschte Nachsprecherei, — sie läſst das eigentliche Leben vermissen, das erst mit dem Forschen in dem Gebiete des Lebendigen, — des Thatsächlichen, — das erst durch eignes Beobachten sich zu entstalten vermag. — Dazu kommt, daſs Hr. *Plisson* bei Bearbeitung seiner Schrift einzeln einer Partei neuerungssüchtiger Systematiker sich entgegen stellt, die eben, durch Scheingründe und geniales Raisonniren, die allgemeine Meinung für sich gewonnen. Solcher wissenschaftlicher Revolutionairs hat es, wie bei uns, so nicht selten in Frankreich, zu allen Zeiten gegeben. Sie sind es, die, was man auch dagegen sagen möge, — die Wissenschaft fördern, weil sie Leben bringen in das Monotone, weil sie zum Erwachen rufen, was in den Schlaf wissenschaftlicher Nachbeterei sich eingewiegt, oder was selbstzufrieden auf dem Bette verjährter Auctoritäten ruht, weil sie zum Umherschauen nöthigen und zum Gebrauche der eignen Augen (da man das ja verdächtig machen will, was für sie andre Augen gesehen, und was sie angenommen auf Treu und Glauben), endlich weil sie nicht selten neue und tiefe Wahrheiten uns zuführen, die, wiewohl entstellt durch den Uebermuth, und das Phantastische ihrer ersten Beförderer, gleichwohl, nach langem Ankämpfen von Seiten der alten, nun einmal bestehenden Wissenschaft, mit dieser sich aussöhnen,

und sie somit wahrhaft bereichern. — Was aber kann der Einzelne der bewunderten Genialität solcher Gegner entgegen stellen, wenn es nicht die selbst erworbene, durch die Aussprüche bewährter und nicht minder prüfender Aerzte bekräftigte Erfahrung ist? — Sie allein kann sichern gegen wissenschaftliche Verblendung, Nur sie konnte es seyn, die dem Verfasser dieser Schrift das Uebergewicht gab über zahlreiche, an Scharfsinn und Genialität ihm überlegne Gegner, und die ihn nöthigte, unaufgefordert in einen Kampf zu gehen, der, — ohne diese Stütze —, ungleich gewesen wäre.

Es kann nicht geläugnet werden, dafs die *Plissonsche* Schrift in einer gewissen Breite und Ausführlichkeit sich ausspricht, die manchem Leser mifsfällig seyn mag; indefs entschuldigt sicherlich der Zweck, den sie vor Augen hat, diesen anscheinenden Fehler. Sie ist zum Unterricht bestimmt für angehende Aerzte und Wundärzte, denen es um möglichst genaue und detaillirte Zurechtweisung zu thun seyn mufs. Wer wirklich Hand an's Werk legen, und hier, bei so zahlreich sich bietenden Ungewifsheiten und Zweifeln sich Raths erholen, oder Gewifsheit verschaffen will, dem kann kein, zu diesem Behuf geschriebenes Werk zu weitschichtig seyn.

Bei alle dem fand sich der Uebersetzer genöthigt, Einzelnes, was nicht zu dem Wesentlichen der Schrift gehörte, umzuändern, oder bei deren Uebertragung ganz hinwegzulassen. Dazu gehören eine Anzahl ächt französischer Floskeln und Ehrentitel, dazu die, wohl nur der französischen Leichtigkeit zu gute zu haltenden, häufig sich wiederholenden Aeufserungen und Klagen, vornämlich darüber, dafs „an die Rosen der Liebe, — an die Freuden des süfsesten Genusses u. s. wt“ so bitteres Weh geknüpft sey. Wozu dergleichen Dinge, — abgesehen von der Frivolität der Aeufserungen — in einem wissenschaftlichen Werke? — Eben so wenig ist es zu billigen, wenn der Verfasser, um die Verpflichtung des Arztes bezugs der zu behandelnden unglücklichen Opfer eines unreinen fleischlichen Genusses zu steigern, mit derselben franzö-

sischen Leichtfertigkeit über das Verbrechen sich äufsert, und es zu entschuldigen scheint, das, in den meisten Fällen, der Lustseuche zum Grunde liegt. — Nicht bedarf es einer Aussöhnung mit der Moralität eines unglücklichen Kranken, um seiner nun erst getreulich sich anzunehmen, und es ist dem Arzte eben so wenig das Richteramt über die, dem Erkranken zum Grunde liegende sittliche Verschuldung zuerkannt, als ihm die Entschuldigung derselben zukommt. — Ihm ist der Beruf des Heilands geworden, und an den allein hat er sich zu halten. Aus demselben Grunde finde ich auch die, in dieser Schrift (pag. 62 bis 65) abgehandelte, und schon von mehreren Aerzten in Sprache genommene Frage fast überflüssig: „ob dem Arzte (oder vielmehr der Heilwissenschaft) es gestattet sey, prophylaktische Mittel zu Verhütung syphilischer Ansteckung an die Hand zu geben?“ — Ist einmal dem Arzte das Heilen der Lustseuche zur Pflicht gemacht, so ist ihm gleichmäfsig auch das Verhüten derselben, so weit ihm irgend Mittel dazu zu Gebote stehen, Beruf geworden. Nicht der Sünde der Unzucht will er dienen, indem er der Anstekkung durch zweckdienliche Vorbeugungsmittel entgegen zu wirken sucht; er will seinen Beruf erfüllen. So wenig, bis auf den heutigen Tag, die fleischliche Genufssucht sich schrecken liefs durch das Drohen syphilitischer Zerstörung, eben so wenig wird tiefer die Moralität untergraben durch das Bekanntwerden der sie verhütenden Sicherungsmittel. Wir erfahren nicht, dafs zur Zeit vor dem Entstehen der Lustseuche, das Menschengeschlecht entarteter, der Unzucht zugeneigter war. — Zudem, wer nur aus Furcht vor physischer Vergiftung den Sünden des Fleisches fliehet, der steht darum nicht reiner da, als der Beflekte; er ist geistig vergiftet.

Bei Berichtigung einzelner Abweichungen der französischen Schule von der unsrigen wurde vorzugsweise *Wendts* Schrift über die Lustseuche von dem Uebersetzer benutzt, und durch beigefügte Anmerkungen, zum Theil wenigstens, das ergänzt und nachgetragen, was, als Resultat deutscher Erfahrung, in dem französischen Original vermifst wurde.

Es kann nicht fehlen, dafs bei alledem die Schrift ihrem Inhalte und dem Zuge ihres Unterrichts nach, eine französische bleiben mufste. Namentlich sind es die Tisanen, Syrupe und eine Anzahl, bei Aufführung des sogenannten Regimes namhaft gemachte Dinge, die uns weniger geläufig, und zum Theil fremd sind, und die dessenungeachtet, wenn die Schrift nicht ganz umgearbeitet werden sollte, beibehalten werden mufsten. Der geneigte Leser wird, in Beziehung derselben, mit dem Uebersetzer Nachsicht haben; er wird es ihm zu gut halten, dafs er, bei vielem Nützlichen und Belehrenden, auch einiges verdeutschen mufste, das nicht so recht, weder für die deutsche Küche, noch für die deutsche Officin sich eignet. — Brauchar bleiben dergleichen Anordnungen dennoch, und lassen sich auch leicht, — wie es zum Theil schon bei dem Uebersetzen geschahe — nach dem deutschen Bedarf abändern.

Von der sehr bedeutenden Menge namhaft gemachter Präparate und ärztlicher Vorschriften, die gröfstentheils mit den unsrigen conform sind, durften jedoch einzelne, die wir als veraltet aus unsern Pharmacopöen ausgeschieden, billig unübertragen bleiben; dagegen wurden mehrere, die, wiewohl bei uns unbekannt oder für werthlos erachtet, gleichwohl dem Verfasser, so wie andern ausgezeichneten französischen Aerzten sich vorzüglich bewährten, mit Recht, — hoffe ich, in der Uebersetzung beibehalten. — Bei der gegenwärtig in Deutschland vorherrschenden Manie, die Heilmittellehre mit einer Menge neuer, erst noch zu prüfender Arzneisubstanzen zu bereichern, durfte es wohl auch gestattet seyn, dergleichen fremde Präparate und Vorschriften der deutschen Prüfung vorzulegen, zumal sie, — abgesehen davon, dafs wir sie sehr wohlfeilen Kaufes empfangen — vor jenen es voraus haben, dafs sie alt sind, und dafs sie den besten Aerzten des Landes genügten, aus dem sie zu uns gelangten.

Der Uebersetzer.

Tabellarische Uebersicht.

Seite

Einleitung 1

Erste Abtheilung.

Vorbemerkung 21

Erstes Buch.

Erste Unterabtheilung. Gedrängte Schilderung der äufseren Geschlechtstheile des Mannes . . ebd.

Zweite Unterabtheilung. Gedrängte Beschreibung der äufsern weiblichen Geschlechtstheile . . 23

Zweites Buch.

Das Geschichtliche der Syphilis oder der venerischen Krankheit, in einem Abschnitt . . . 28

Drittes Buch.

Besondere Abtheilung. Von den Vorbeugungsmitteln der Syphylis oder des venerischen Uebels . . 55

Zweite Abtheilung.

Beschreibung der Syphilis . . . 65

Viertes Buch.

Von der neuen oder örtlichen Syphilis . . 66

Erste Unter-Abtheilung. Von der Blennorrhagie oder dem Tripper . . . ebd.

Erstes Capitel. Von der Blennorrhagie des Mannes oder dem eigentlichen Tripper . 69

Zweites Capitel. Von dem Nachtripper (blennorrhée de l'homme, — blennorrhea benigna) . 81

Drittes Capitel. Von dem Eicheltripper . 93

Viertes Capitel. Ueber die Anschwellung der Vorsteherdrüse . . . 95

Fünftes Capitel. Von dem venerischen Testikel oder der entzündlichen Geschwulst des Nebenhoden (Epididymitis) . . . 100

Sechstes Capitel. Von der Tripper-Augenentzündung, gemeiniglich Ophthalmia oder Conjunctivitis gonorrhoica genannt . . 108

Siebentes Capitel. Von der Cophosis oder der Taubheit und noch einigen andern Trippermetastasen 115

Achtes Capitel. Von dem weiblichen Tripper oder der Blennorrhagie der Frauen.

Neuntes Capitel. Von dem weiblichen Nachtripper 122

Zehntes Capitel. Von dem Mastdarmtripper . 125

Zweite Unter-Abtheilung. Von dem Schanker . 126

Erstes Capitel. Primaire Schanker . . 128

Zweites Capitel. Von den consecutiven Schankern 140

Drittes Capitel. Von der Phimose . 141

Viertes Capitel. Von der Paraphimose . 149

Dritte Unter-Abtheilung. Von den Bubonen . 157

Erstes Capitel. Primaire Bubonen . . 159

Zweites Capitel. Von den consecutiven Bubonen 171

Vierte Unter-Abtheilung. Von den Pusteln . 172

Erstes Capitel. Von den primairen Pusteln 173

Zweites Capitel. Von den consecutiven Pusteln 176

Fünftes Buch.

Von der allgemeinen oder constitutionellen Lustseuche ebd.

Erster Abschnitt. Consecutiver Schanker . 183

Erstes Capitel. Schanker des Mundes und des Pharynx 185

Seite
Zweites Capitel. Von den Schankern der Nase und den Nasenhöhlen . . . 197
Drittes Capitel. Von den Schankern der Augen uud Ohren . . . 203
Viertes Capitel. Von den Schankern der Geschlechtstheile, des Anus und des Rectum . 207
Fünftes Capitel. Von den Schrunden (Rhagades) 212
Zweiter Abschnitt. Von den consecutiven Bubenen 214
Dritter Abschnitt. Von den consecutiven Pusteln 215
Anhang. Von den syphilitischen Flecken . 220
Vierter Abschnitt. Von den venerischen Auswüchsen und Afterbildungen . . . 228
Fünfter Abschnitt. Von den venerischen Knochenschmerzen und der ihnen zunächst liegenden Theile 240
Erstes Capitel. Von den syphilitischen Schmerzen 224
Zweites Capitel. Von den Exostosen u. Periostosen 143
Drittes Capitel. Von dem Knochenfrafs und der Nekrose oder dem Knochenbrand . 250
Sechster Abschnitt. Ein Capitel von der Alopecia syphilitica oder dem Ausfallen der Haare, durch Syphilis verursacht, und einigen andern seltneren Erscheinungen dieser Art . . 261
Dritte Abtheilung.
Allgemeine anti-syphilitische Behandlung . 265
Sechstes Buch.
Erster Abschnitt. Von den Vorsichtsmaafsregeln, die man vor, während und nach der Behandlung zu befolgen hat 266
Zweiter Abschnitt. Von dem Merkur oder dem Quecksilber, argentum vivum . . . 276
Erstes Capitel. Von dem Speichelflufs (Ptyalismus) 279
Zweites Capitel. Von den Merkurialpräparaten . 287
Artikel I. Erste Quecksilberversäuerung. — Merkurialhalbkalche . . . 288
Artikel II. Vollkommene Quecksilberversäuerung. — Vollkommner Quecksilberkalch . 301
Artikel III. Schwarzes Schwefelquecksilber 302
Artikel IV. Rothes Schwefelquecksilber . 303
Artikel V. Halbchlorquecksilber . 304
Artikel VI. Einfachchlorquecksilber . 310
Artikel VII. Jod-Quechsilber-Verbindungen 329
Artikel VIII. Cyansaures Quecksilber . 330
Artikel IX. Basisches schwefelsaures Quecksilber-Oxyd 331
Artikel X. Salpetersaures Quecksilberoxydul ebd.
Artikel XI. Weinsteinsaures Quecksilberkali 335
Artikel XII. Essigsaures Quecksilberoxydul . 337
Dritter Abschnitt. Ein Capitel von den schweifsfördernden Arzneien 39
Artikel I. Guajakholz . . 344
Artikel II. Sarsaparille . . 346
Artikel III. Chinawurzel . . 355
Artikel IV. Sassafrasholz . . ebd.
Nachschrift 356

Einleitung.

> Artem medicam sola experientia fecit;
> eadem sola experientia perficiet.
>
> A. Storck. *Anni medici.*

Ein Zweifaches ist es, worauf die Wissenschaft des Heilens, — die Heilkunst, — so wie überhaupt alle Zweige des Naturwissenschaftlichen, sich beschränken: — die Thatsache (Factum) nämlich, und das Raisonnement. — Das Factum ist zu erachten aus der Grundlage des Wissens, — als die eigentliche Basis der Wissenschaft; — von ihrer rechten Beurtheilung hängt es ab, daſs das Zweite, das Raisonnement, — als gediegen und gültig sich bewähre.

Es möge uns vergönnt seyn, diese Wahrheit, wiefern sie in Beziehung auf die Nosologie sowohl, als auf die Therapeutik als unbestritten vorliegt, aus dem obgedachten doppelten Gesichtspunkte zuvörderst im Allgemeinen, und sodann *in specie* bezugs ihrer Anwendbarkeit auf diejenige Gattung des Krankseyns näher in's Auge zu fassen, mit deren Bearbeitung wir uns in vorliegender Schrift beschäftigen wollen. — Möge es uns gelingen, bei ihrer Erörterung vorurtheilslos und gründlich zu Werke zu gehen, indem es uns hierbei um nichts Geringeres zu thun ist, als Licht zu verbreiten über einen Gegenstand, der das Menschengeschlecht so nahe angeht, und der, in's Dunkel gezogen, durch den Meinungskampf der letzteren Zeit, um so mehr der Aufhellung bedarf. — Was wir auch leisten mögen, wir bringen was uns zu Gebote steht!

„*Si desint vires, tamen est laudanda voluntas.*"

Ovid.

Als unumstöſsliche Grundlage der Wissenschaft erkennen wir die mit Treue und mit Gewissenhaftigkeit gesammelten Thatsachen an, die, nachdem sie der Zeit und den Angriffen der Neuerungssüchtigen aller Zeitepochen widerstanden, um so entschiedener ihre Aechtheit bewährt; sie bilden, sofern sie als ein Zusammengetragenes aus einer langen Vergangenheit vor den Augen der Gegenwart liegen, die Materialien, an die der menschliche Scharfsinn sich zu wenden hat, um sie zu analysiren und vergleichend unter und neben einander zu ordnen, — er benutzt sie zu weiteren Folgerungen, — er bedarf ihrer als Grundlage bei Würdigung fremder Satzungen sowohl, als bei Aufstellung eigner Theorieen; — aus ihnen entspringen die Elemente alles positiven Unterrichts, so wie sie zugleich auch der Inbegriff aller ächten Erfahrung sind, ohne die wir keine eigentliche Heilwissenschaft haben könnten. — Und wirklich, „die bloſse Erfahrung hat die Heilwissenschaft in's Leben gerufen, und nur sie allein kann sie vervollkommnen," sagt der gediegene *Storck*. Er spricht hier unsere Ueberzeugung aus, wie wir dies durch obige, von ihm entlehnte Ueberschrift bestätigen. — Einzelne Erfahrungen (*experimenta*) können uns leicht in den Irrthum führen, aber die Erfahrung im Allgemeinen (*experientia*), diese Tochter der Zeit und des forschenden Verstandes, wird, gestützt auf eine groſse Menge einzeln sich bietender, unleugbarer Thatsachen, uns immer wieder auf den rechten Weg zurück leiten, sobald wir nur an die einfache Beobachtung, und an ungekünstelte Analogien uns halten wollen. Das menschliche Wissen würde ohnfehlbar gegenwärtig einen hohen Grad von Gewiſsheit errungen haben, wenn die, die es mit Mühe und Erfolg gepflanzt, eben so viel Fleiſs auf das Beobachten und auf das Thatsächliche verwendet hätten, als sie verwendet haben auf das Erklären. Ist einmal ein Factum als unumstöſslich an's Licht gestellet, so ist es bleibend geworden und gilt alsdann für alle Zeiten; denn das ist eben der Zubehör und gleichsam das Wesen und die Marque

der Wahrheit, daſs sie die Zeit nicht zu vernichten vermag, noch zu entkräften.

Dagegen die Theorieen, — veränderlich, von einem Jeden fast nach Willkühr umgewandelt und gemodelt, — erscheinen sie fast allgesammt als mehr oder weniger mangelhaft, unsicher und hypothetisch; sie gehören der speculativen Seite der Wissenschaft an, und sind aus diesem Grunde tausend Irrthümern unterworfen, wie das nur zu augenscheinlich ihr ephemeres Erscheinen, ihre Wandelbarkeit und ihr schneller Wechsel verräth. — Dessen ohnerachtet, wer wollte es läugnen, — man kann keinen Schritt thun, ohne zu raisonniren [1]); und raisonniren, was ist es anders, als theoretisiren? — Dieses Bekenntniſs hat an sich jedoch nichts Entwürdigendes, denn es ist nicht zu verkennen, daſs eine gesunde Theorie, entfernt davon nachtheilig zu werden, vielmehr von unläugbarem Nutzen und gröſstem Werthe für die Wissenschaft ist; gesund aber ist eine Theorie dann, wenn sie auf gute und in hinreichender Menge gesammelte Beobachtungen, und nächstdem auf ein gründliches Studium der normalen Lebensfunctionen, so wie der

1) „Gerade jenes Bedürfniſs des menschlichen Geistes, Betrachtungen des Verstandes mit der Beobachtung von klar vorliegenden Thatsachen zu verbinden, ist es, sagt *M. Mérat*, was so viel Sckwierigkeit in die Medicin gebracht hat. Die wichtigsten Entdeckungen in der Mathematik, einer Wissenschaft, wo man stets von Beweis zu Beweis, von Bekanntem zu Unbekanntem, übergeht, erfordern weniger Reflexion, als es dem Arzte Ueberlegung kostet, irgend einen unbedeutenden Husten-Anfall zu würdigen. Der binomische Lehrsatz *Newtons* hat sicherlich diesem groſsen Manne weniger Mühe gemacht, als es, in Beziehung unserer Kunst, Geistes-Aufwand verursacht, die Theorie des Fiebers festzustellen, welche, wie sehr man das auch behaupten möge, doch eigentlich bis heute noch nicht haltbar aufgefunden ist. — Könnte man, nach Art der Geometer, allmählig von Wahrheit zu Wahrheit weiter vorwärts schreiten, so würde die Medicin nichts weiter als eine gewöhnliche Wissenschaft seyn, deren Erlernung bloſs Zeit und natürliches Geschick erforderte; aber so ist es nicht. Um ein ausgezeichneter Arzt zu seyn, bedarf es eines tief eindringenden Verstandes, der da vermag in das Verborgenste bis zu dem unsichtbaren Quell der Erscheinungen hinabzugehen, — es bedarf des Genies. Wer dieses geistige Vermögen nicht besitzt, wem es die Natur nicht verliehen, der entwürdigt die Medicin.“

pathologen Erscheinungen, und nicht minder der, nach dem Tode aufgefundenen materiellen Abweichungen sich stützt, wenn sie, *summa*, Alles zusammen faſst, was als Wirkliches, als Thatsächliches aufgefunden werden kann, um ihr zur Grundlage, zum Stützpunkt zu dienen, und was da vermag, zur Aufhellung der Wahrheit förderlich zu seyn.

Ganz anders ist es mit einer Theorie, die sich bloſs auf systematische Voraussetzungen, auf gewagte Vermuthungen, auf beweislose Auseinandersetzungen und auf verstümmelte, schlecht geprüfte und ohne vorgängige Inspection des Cadaver für gültig erkannte Thatsachen sich gründet; nicht vermag sie die Wechselbeziehungen der Organe, den Mechanismus der Functionen, das Einwirken der Krankheits-Ursachen, das Entwickeltwerden der Krankheitsformen, die Verknüpfung der einzelnen Symptome, noch die näheren Beziehungen (*rapports*) derselben zu dem Sitze und dem Wesen des Uebels zu enthüllen und richtig zu würdigen.

Diese Gattung von Theorieen aber war es, die wir verschmäheten, die wir als werthlos und verdammlich bezeichneten, vor der wir nicht ernst genug warnen zu können meinten. — Sie kann zu nichts als zu Dunkelheit und zu Verirrungen führen; — auf den Irrthum gestützt und auf die Täuschung, was kann sie zur Folge haben als Fehler, Miſsgriffe und Thorheiten!? —

Wenden wir diese Grundsätze auf die Lehre von den venerischen Krankheiten an, so gelangen wir bald zu der Ueberzeugung, daſs die Theorie, auf welcher diese Lehre fuſst, allerdings noch nicht so befriedigend ist, als sie es seyn könnte; gleichwohl verdient sie bei weitem den Vorzug vor einem Systeme, das man seit einigen Jahren fruchtlos bemüht ist, den obigen Krankheiten anzupassen. Die neuen Theoretiker, die das eben erwähnte System zu Tage gefördert und vertheidigen, läugnen förmlich die Existenz eines specifischen Giftes als nächste und Grund-Ursache des venerischen Uebels, und zwar aus dem Grunde, weil ein solches Agens nicht

in die Sinne falle. Schon bei wenigem Nachdenken wird man finden, dafs dieses prädentirte „In den Sinn fallen“ eben nicht als unerlässig anzusehen sey, da man ja auch in der Astronomie, in der Geologie, Physik, Chemie und in andern für ächt anerkannten Wissenschaften Kräfte und Principien zuläfst, zu deren Erkenntnifs der menschliche Verstand blofs durch ein langes Beobachten der Natur und ihrer Erscheinungen, und nächstdem durch ein folgerechtes Denken und Abstrahiren gelangt ist. Und nehmen sodann jene Herren nicht selbst ein Lebensprincip, ein Nervenfluidum an? — Wenn wir übrigens, ohne Vortheil ziehen zu wollen aus diesem Zugeständnifs, mit leichter Mühe die Analogie des syphilitischen Contagiums mit dem Gifte der Kuhpocken, der Blattern, der Hundswuth u. s. w., das sie doch, sich selber widersprechend, noch nicht in Zweifel zu ziehen wagten, nachweisen, unser Dafürhalten nicht etwa durch theoretische Gründe, sondern durch Beobachtung und Erfahrung rechtfertigend, so möchte es uns alsdann wohl gestattet seyn, die Annahme eines syphilitischen Grundstoffes für etwas mehr als eine blofs luftige und belachenswürdige Chimaire zu erachten. Da uns alle medicinische Sektirerei fremd geblieben ist, so darf man schon im Voraus dessen gewifs seyn, dafs wir in völliger Unbefangenheit Obiges dargethan haben, denn: *mihi Galba, Otho, Vitellius, nec beneficio, nec injuria cogniti*; auch mufs uns allenthalben und zu jeder Zeit die Wahrheit heilig geachtet bleiben; nie darf sie der Arzt, der dieses Namens werth seyn will, der verführerischen Auctorität berühmter Namen opfern, wie sie auch heifsen mögen. —

Wenden wir uns jedoch zur Sache selbst. —

Was versteht man unter dem Worte Gift (*virus*)? Man bezeichnet mit diesem Namen einen, seiner Natur und seinem Wesen nach unbekannten Stoff, der, an gewisse animalische Flüssigkeiten gebunden, die eigenthümliche Fähigkeit besitzt, die Krankheit, die ihn erzeugt hat, auf Andere überzutragen. So verhält es sich mit den syphiliti-

schen, und mit einigen andern, eben erst namhaft gemachten Giften. Während sie durch ihre speciellen Eigenthümlichkeiten sich wesentlich von einander unterscheiden, haben sie gleichwohl gewisse charakteristische Merkmale mit einander gemein, namentlich die Eigenthümlichkeit, daſs sie allgesammt eine gewisse mehr oder minder lange Zeit des Verharrens, — Latent-seyns — im Organismus (*un temps d'incubation*) erfordern, bevor sie zum Ausbruch kommen. So verhält sich das Wuthgift gewöhnlich dreiſsig bis vierzig Tage unbemerkt im Körper des Gebissenen, so scheint das Kuhpockengift bis zum dritten oder vierten Tage nach der Impfung durchaus ohne Thätigkeit im Organismus verborgen zu liegen, so pflegt das syphilitische Contagium fünf bis sechs Tage nach geschehener Ansteckung und oft erst einen und mehrere Monate nachher die merklichen Spuren derselben zu verrathen: sind diese Gifte einmal aufgesogen (*absorbés*), so verbreiten sie nach der Ferne hin ihren umstimmenden und selbst zerstörenden Einfluſs. Das eine derselben (die Vaccine) erregt, die örtliche Einwirkung abgerechnet, eine leichte Fieberbewegung, welche das Wesen des ganzen Organismus ändert und, durch eine glückliche, zugleich unbegreifliche Eigenthümlichkeit, wenigstens bei den meisten Menschen, die Disposition zu den Menschenblattern vernichtet und für immer zerstört. Ein anderes (der krankhaft umgeänderte Speichel des tollen Hundes) verursacht, welcher Theil des Körpers auch gebissen sey, zunächst einen entzündlichen Zustand des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Hirnhäute, und der Tod erfolgt bald nach dem Erscheinen dieser bedenklichen Zeichen. — Das uns hier beschäftigende venerische Gift, durch den Beischlaf, durch Küsse oder durch das Säugen übertragen, zeigt fast jederzeit, wenn es in seiner Entwickelung nicht gehemmt wird, seinen zerstörenden Einfluſs auf den Hals, die Nase, die Augen, Ohren, auf die Gesammtfläche der allgemeinen Bedeckungen und endlich auf die festesten Theile des menschlichen Körpers, die einen gerin-

geren Grad von Leben zu besitzen scheinen, — auf die Knochen. — Was obigen Ausspruch noch mehr bekräftigt, ist übrigens der Umstand, daſs in den mitternächtlichen Gegenden und selbst hier zu Lande (in Frankreich), die Winterkälte regelmäſsig die Dauer des unscheinbaren Verharrens jener Gifte im Organismus (*la période d'incubation*) merklich vergröſsert. Unter den vielen, als Beleg für diese Behauptung uns bekannt gewordenen Fällen, begnügen wir uns, bloſs die beiden folgenden auszuheben: der erstere, welchen *Swediauer* erzählt, und den dieser von dem Dr. *Duncan* zu Edimburg entlehnt hat, liefert die Geschichte eines jungen Mannes, der vor mehreren Jahren mit einer anscheinend guten Gesundheit von London nach Ost-Indien abgereist war, und, als er nach einer Fahrt von vier Monaten, dem heiſsen Clima sich näherte, bevor er noch den Fuſs an's Land gesetzt, mit einem sehr bedeutenden venerischen Tripper befallen wurde, obschon es unmöglich war, daſs er während der Reise hätte angesteckt werden können. — Der zweite Fall, dessen wir gedenken wollten, gehört zu der Gattung derjenigen Ereignisse, die sich allzuhäufig wiederholen, als daſs die Wahrheit derselben bezweifelt werden dürfte. — Den 2ten November 1813 hatte der Student M., der kürzlich erst nach Paris gekommen war, während einer sehr heftigen Kälte, mit einer Frau von sehr üblem Rufe fleischlichen Umgang gehabt. Der ganze Monat November verging, ohne daſs er irgend etwas Krankhaftes an sich wahrnahm. Schon wünschte er sich Glück, einer ihm drohenden Gefahr entronnen zu seyn, als er eines Tages, wo es milderes Wetter war, — den nächstkommenden 7. Decbr., — ohne daſs er inmittelst mit einer Frauensperson etwas zu thun gehabt, in dem Augenblick, wo er vor dem Niederlegen den Harn lassen wollte, einen brennenden Schmerz in der Ruthe empfand. Er war das Signal zu einer äuſserst heftigen Entzündung der Harnröhre, die sich bald mit einer Phimosis vergesellschaftete, die durch einen an der innern Fläche der Vorhaut sich wahrnehmbar ma-

chenden Schanker veranlaſst worden war. — Die anderen Gifte anlangend, die wir des Vergleichs halber in Erwähnung zogen, so hat wohl jeder Arzt mehr als hundert Mal beobachtet, daſs die Kuhpocken-Pusteln, statt den dritten oder vierten Tag nach der Inoculation zum Vorschein zu kommen, wie das bei milder Temperatur regelmäſsig der Fall ist, [1]) in Zeiten, wo es kalt war, merklich später, und in einzelnen Fällen sogar erst den siebenzehnten Tag nach der Impfung zur Entwicklung kamen. — Sollte man nicht ebenfalls auch einen mehr verspäteten Ausbruch der Wasserscheu bei höheren Kälte-Graden, als in heiſsen Sommertagen, wahrgenommen haben? —

Diese Zusammenstellung verschiedener Anstekkungsstoffe (*principes contagieux*) und ihrer analogen Verhältnisse zu einander geschahe mehr im Vorübergehen, und planlos; unsere Deduction führte uns darauf, und wir überheben uns daher in Beziehung ihrer der weiteren Belege. — Gehen wir jetzt auf die specielle Untersuchung der Natur und Wirkungsweise desjenigen unter jenen Stoffen ein, in dem die Syphilis oder die Lustseuche ihren Entstehungsgrund findet.

Wiewohl die Fälle, unter denen sich tagtäglich die venerischen Krankheiten der Beobachtung darbieten, unter tausend verschiedenen Formen sich darstellen; so sind sie gleichwohl unter sich nicht so verschieden von einander, daſs sie nicht allgesammt, wenn ich mich so ausdrücken darf, einen gewissen in die Augen fallenden, eigenthümlichen Familienzug mit einander gemein haben sollten;

1) Es ist zu bemerken, daſs wenigstens in der Gegend, wo der Uebersetzer dieses Werkes lebt, die Impfpustel selten vor dem fünften und sechsten Tage zum Vorschein kömmt. — Es möchte dieser Umstand einen Beweis mehr für des Verfassers Meinung ablegen, indem das hiesige (Thüringer-Wald) Clima unbezweifelt ein kälteres ist, als es in Frankreich angetroffen wird. — Diesem geringeren Wärme-Grad, der Rauhheit des hiesigen Bodens, wäre demnach, laut der Ansicht des Verfassers, das oberwähnte Verspäten des Impfausbruches, im Vergleich zu dem im Text als Regel festgestellten zuzuschreiben.

Anmerk. d. Uebers.

sodann sind es fast immer dieselben Erscheinungen, die sich wiederholen; die bei weitem seltner vorkommenden Abweichungen dürfen als Ausnahmen gelten. Ja, es tragen diese Fälle so etwas auffallend Eigenthümliches an sich, daſs man sie weder verkennen kann, noch zu bestreiten wagt, und daſs man, bezugs dieses Eigenthümlichen, schon seit langer Zeit gewissermaſsen mit sich im Reinen ist. — Wir wollen unter andern hier nur die, für allgemein gültig anerkannte, und leider nur zu sehr begründete Meinung von der so auffallenden Ansteckungsfähigkeit des venerischen Giftes, oder, wie Einige sich ausdrücken, des Produktes der krankhaften Secretion der gereizten, geschwürig gewordenen u. s. w. Hautstellen erwähnen. — Während über diese Thatsache kein Zweifel obwaltet, so läſst sich nicht begreifen, weshalb man nicht eben so gut einräumen will, daſs, — wie das doch nicht minder die tagtägliche Erfahrung nachweist, — auf primaire, örtliche Symptome, wenn sie unbeachtet bleiben, und übel, oder nicht mit den ihnen angemessenen specifischen Mitteln behandelt werden, gemeiniglich eine Reihe secundairer Ereignisse sich einstellen, die die Folge der Aufsaugung und der Verbreitung der krankhaften Materie nach innen sind, und die, nachdem sie ausgebildet oder allgemein geworden, die eigentliche Lustseuche charakterisiren. — Und wenn unsre Gegner nicht umhin können, am Ende doch, — unter welcherlei Ausflucht und Sachverdrehung es auch geschehen möge, — einzugestehen, daſs dem häufig und in der Mehrheit der Fälle, — folglich regelmäſsig — also sey, so haben sie hiermit *eo ipso* eingestanden, daſs der antiphlogistische oder sonst von ihnen, statt des gewöhnlichen, durch die Erfahrung bewährten Heilverfahrens, in Anwendung gebrachte Heilweg fast niemals im Stande war, die Entwicklung jener secundairen Erscheinungen zu hemmen. Sie selbst haben sich folglich der Schuld anzuklagen, oder sie haben es ihrem Unheil bringenden System vorzuwerfen, — daſs das zu behandelnde Subject, bei einem so wenig genügenden ärztlichen Verfahren

gewissermaſsen sich selbst Preis gegeben, den so gefährlichen, im Verborgenen schlafenden Krankheitskeim unangetastet, ungehemmt in seinem unbemerklichen Entwicklungsgange, mit sich herum trage, bis endlich das Uebel um so bösartiger und schrecklicher zu Tage tritt, je länger das Gift, ohne daſs der Kranke und der unbedachtsame Arzt es vermuthete, im Innern des Organismus verborgen lag. Im Uebrigen erweisen es die gesunden fünf Sinne, und eine Unzahl von Beobachtungen, die wir, weit entfernt sie läugnen zu wollen, vielmehr willfährig an's Licht ziehen, daſs die Geschlechtstheile, der Mund und die übrigen Oeffnungen der Schleimmembranen, an denen man am häufigsten die Zeichen der Lustseuche wahrzunehmen pflegt, nichts desto weniger auch anderweit, so gut wie die übrigen Theile des Körpers, erkranken können; sie können roth werden, sich entzünden und in Eiterung übergehen, ohne daſs irgend etwas Syphilitisches dabei zum Grunde liege oder sich hinzugeselle, wie das auf eine sehr definitive Weise die Fälle bestätigen, die vor dem Vorhandenseyn des venerischen Uebels beobachtet wurden. (Siehe §. 18.) Bekennen muſs man zu dem, daſs es häufig schwer ist, die wahre Natur eines, nach einem verdächtigen Beischlafe entstandenen Geschwüres mit Gewiſsheit zu bestimmen; in den meisten Fällen sind die charakteristischen Zeichen des Syphilitischen so trügend und unsicher, daſs man sich leicht täuschen kann. Aber die Gegner der Merkurial-Cur wissen alle dergleichen Schwierigkeit mit leichter Mühe hinweg zu räumen, indem sie, ohne allen Grund, wie uns dünkt, schon im Voraus der Ueberzeugung sind, die syphilitischen Geschwüre haben keinen eigenthümlichen Charakter, und dem gemäſs alle Geschwüre, die an den Genitalien zum Vorschein kommen, auf eine und die nämliche Weise behandeln. — Kann es uns, indem man auf diese Weise Syphilitisches und Nicht-Syphilitisches unter einander mengt, da besonders Wunder nehmen, wenn bei einer einfachen Lokalbehandlung, und einer sonst wohleingerich-

teten Krankheitspflege wirklich eine gewisse Anzahl solcher Fälle gründlich geheilt wurden?

Barthez [1]) ist es und dessen Anhänger und späterer Bearbeiter, *J. Hunter*, denen unsere Reformatoren die Theorie verdanken, die sie so gern geltend machen möchten. Zum Nachtheil für sie machte diese Meinung schon zu ihrer Zeit kein Glück, und wir haben ihr aufserdem noch eine Menge wichtiger Gründe entgegen zu stellen. — Man sehe, wie sie uns vorgetragen wird: „Das Anbringen (*application*) des Giftes, oder, nach dem physiologischen Sprachgebrauch, des, durch die Schleimhaut des kranken Subjectes ausgesonderten Productes, an die Genitalien eines gesunden Individuums, veranlafst, nachdem es daselbst die gewöhnlichen örtlichen Wirkungen hervorgebracht hat, eine, auf Sympathie gegründete, ähnliche krankhafte Erregung im Halse. Dieses Halsübel giebt seinerseits wieder, ebenfalls in Folge der Mitleidenheit, die Veranlassung zu einer gleichmäfsig krankhaften Erregung der Haut; letztere endlich, abermals dem Gesetze der Sympathie gehorsam, trägt denselben Krankheitszustand auf das System der Knochen und was ihm zugehörig ist, über." — Aber wie kann man solch' eine Erklärung für gültig anerkennen, wiewohl sie bei'm ersten Anblick geistreich scheinen mag? — Hätte sie Grund, so könnte es nicht fehlen, dafs jene Erregungen, und die auf Sympathie gegründeten Effecte hauptsächlich zu der Zeit zum Vorschein kommen müfsten, wo die örtliche Einwirkung des Ansteckungs-

1) „Der Zustand der Mitleidenheit (*Sympathie*), in dem die Zeugungsorgane zu denen des Halses sich befinden, kann zum Theil auch darauf beruhen, dafs sie gleichmäfsig Säfte aussondern, die einen schleimigen Charakter haben. Dieselbe Ursache der Mitleidenheit scheint vorzüglich dem eigenthümlichen Fortschreiten bei dem Erkranken dieser sehr verschiedenen Organe, das in den venerischen Krankheiten so häufig beobachtet wird, zum Grunde zu liegen, sofern uns das venerische Gift (gegen die Meinung des *Boërhaave* und *Astruc*) die gröfste Verwandtschaft mit den Schleimsäften zu haben scheint." *Barthez*, *nouveaux Elémens de la science de l'homme*, *chap. VIII*, *p.* 166.

stoffes in voller Kraft auf die Genitalien sich äufsert. Und dies ist fast niemals der Fall. — Nach der alltäglichen Beobachtung zeigen sich wirklich die Geschwüre im Schlunde, die Hautausschläge und Flecken, die Knochenschmerzen, die Anschwellungen des Knochenhäutchens und der Knochen selbst, höchst selten in dem Verlauf dieser ersteren Periode, sie entwickeln sich vielmehr drei, sechs, neun Monate und zuweilen selbst ein Jahr nachher, wenn das syphilitische Uebel an den zuerst afficirt gewesenen Stellen schon beseitigt und von da verschwunden war. In einzelnen Fällen sieht man diese bedeutenden Symptome der Lustseuche sogar an dem ganzen Körper sich offenbaren, ohne dafs zuvor die Geschlechtstheile irgend eine Spur von Krankheit verrathen hatten. Auch kann man sich, mit unbefangenem Auge, leicht davon überzeugen, dafs das vorgeblich auf Mitleidenheit gegründete Erkranken einzelner Körpertheile in seinem Fortschreiten (*succession*) durchaus an keine bestimmte Ordnung gebunden ist. So sieht man zuweilen, sogleich nach dem Erkranken der Genitalien, und ohne dafs dazwischen irgend ein Halsübel sich bemerkbar gemacht hätte, Geschwüre der Haut entstehen, während in einem anderen Falle zunächst und vorzugsweise die Knochen ergriffen werden, dafs man glauben sollte, die Krankheit habe keine anderen Symptome. Wäre endlich diese Theorie nicht gerade in dem Maafse irrig, als sie pralerisch ist, so würde man zudem noch die Frage aufgeworfen haben, warum die syphilitischen Geschwüre des Mundes und der Brust bei Säugammen niemals analoge sympathische Affectionen in den Geschlechtstheilen hervorrufen? Verhielte sich die Sache, wie sie vorgegeben wird, so wäre die Unmöglichkeit und das Nichtvorkömmliche einer solchen Rückwirkung nicht zu begreifen. — In der Erwartung, man werde uns die eben aufgeworfenen, so wie die vorhergehenden Fragen beantworten, bitten wir zugleich auch über folgende Dinge um Aufschlufs: 1stens belieben unsere Herren Gegner uns die Beweise für die sympathischen Beziehun-

gen (*rapports sympathiques*) vorzulegen, die, ihrer Meinung nach, zwischen den verschiedenen Organen, über welche von Schritt zu Schritt das syphilitische Uebel sich zu verbreiten pflegt, statt finden sollen; 2tens mögen sie uns nächstdem andere Krankheitszustände namhaft machen, bei denen ähnlich eigenthümliche sympathische Beziehungen in's Spiel kämen; 3tens mögen sie uns sagen, warum sich die vor alten Zeiten bekannten Krankheiten der Zeugungsorgane nicht ebenfalls auch, nach demselben Gesetze der Mitleidenheit, in dem Pharinx, der Haut und in den Knochen wiederholten, was doch stattgefunden haben müſste, wenn wirklich die Sache so wäre, wie man es vorwendet; möge man uns 4tens endlich aus einander setzen, warum die Anhänger der neuen Lehre ihren eignen Grundsätzen untreu werden, und selbst Merkurial- und schweiſstreibende Mittel gebrauchen, wenn sie das Unglück haben, von der *lues venerea* befallen zu werden, was sodann ihren Stoicismus, wie ehedem das Podagra den des berühmten *Possidonius*, auf die Probe stellen zu wollen scheint. [1])

1) Ein junger Militairchirurg, ein leidenschaftlicher Anhänger der neuen Lehre, der immer ein sehr ordentliches Leben führte, zog sich im letzteren Sommer, durch den Beischlaf mit einer Frau, den er für durchaus unverdächtig hielt, zwei kleine, wenig empfindliche Schanker an der Eichelkrone zu. Er berührte sie wiederholt mit Höllenstein, und sie vernarbten in einem Zeitraum von weniger als zehn Tagen. Ungeachtet des wohlmeinenden Ermahnens mehrerer seiner Collegen, die er des Falles wegen um Rath fragte, wollte der Kranke gleichwohl keine Merkurialmittel in Anwendung ziehen, und machte sich vielmehr über ihre veralteten Heilbegriffe lustig. — Es vergingen vierzehn Tage, bevor die Schanker von neuem zum Vorschein kamen. Jetzt schienen sie eine etwas gröſsere Ausbreitung zu haben. — Zum groſsen Bedauren seiner ärztlichen Freunde cauterisirte Pat. die Stellen von neuem, ohne sich, vor wie nach, einer allgemeinen Behandlung unterwerfen zu wollen. Er hatte drei Wochen lang nichts bemerkt, als er des Nachts durch ein unerträgliches Jucken in der Ruthe aufgeweckt wurde. Er steht auf, zündet ein Licht an, und findet seine beiden Schanker von neuem aufgebrochen, und beide in einem zusammengeflossen und ausgebreiteter als je zuvor. Jetzt hoffen seine Collegen, er werde nun endlich ihrem um so dringendern Rathe sich fügen; — aber es geschieht nicht; er wandte wieder nur örtliche Mittel an, und verdrängte jeden Gedanken

Wir mögen übrigens die Zahl von Fragen nicht noch mehr häufen, [1]) genug wenn wir unsere Widerlegung auf das beschränken, was wir bis hieher dargethan haben. — Nicht war es unser Zweck, ein polemisches Werk zu schreiben, vielmehr wollten wir einen praktischen Leitfaden für angehende Aerzte entwerfen, den sie, — noch nicht geübt in der Behandlung dieser Proteus-artigen Krankheit, — mit Nutzen in einfachen sowohl als auch in verwickeltern Fällen zur Hand nehmen können, sobald sie ihrer Sache nicht recht gewiſs sind, und nach Zurechtweisung sich umsehen.

einer inneren Behandlung. Kaum waren acht Tage vorüber, als zwei Bubonen, die sehr groſs wurden und in Eiterung übergingen, in den Leistengegenden zum Vorschein kamen. — Auf der Stelle wurde nun der Entschluſs zur antisyphilitischen Behandlung gefaſst, und solche bis zur völligen Vernarbung der Bubonen fortgeführt, die sich, bezugs des einen, bis zur sechsten, in Beziehung des andern, bis zur siebenten Woche verzögerte. — Zu derselben Zeit impften sich drei Zöglinge des Hospitals für Venerische zu Paris das syphilitische Gift mit der Spitze einer in die Gänge eines venerischen Geschwürs getauchten Lanzette in die Armbeuge ein. Man versichert mich, daſs alle drei sich genöthigt sahen, zur Merkurialbehandlung ihre Zuflucht zu nehmen. Zwei genasen, der Dritte nahm ein nur allzu bekanntes trauriges Ende. — Diese Fälle geben uns reichlichen Stoff zum Nachdenken; sie warnen uns auf eine in die Augen fallende Weise vor dem trüglichen Glanze der Stuben-Theorieen, und befestigen uns, wenn es dessen bedarf, in Grundsätzen, die die Beobachtung und Erfahrung von drei Jahrhunderten ehrwürdig gemacht hat. Gewiſs, so unwiderlegliche Thatsachen können nicht durch frivole Deklamationen, noch durch ungegründete Voraussetzungen vernichtet werden! *Facta potentiora verbis.*

1) Es sey uns bloſs noch erlaubt, folgende Stelle aus einem ärztlichen Tagsblatt (*Gazette de Santé*, 15. Juill. 1824) auszuheben, die man nicht wohl ohne Lachen lesen kann: „Man sehe, wie das physiologische System die Medicin vereinfacht, und die traurende Menschheit in Schutz nimmt. In demselben Maase als es vorwärts schreitet, weichen die Krankheiten und verschwinden wie hinweggezaubert. — Der Meister (*le chef*) hat die Fieber aus dem Catalog der Nosologie hinweg gestrichen, wir Schüler räumen die Gifte hinweg; in dem Maase, als je ein Physiologe sich mehr empor hebt und vollgültiger wird, wird ihm gegenüber allezeit eine Krankheit wieder gültig und *quasi* cassirt. — Nur noch einige Fortschritte mehr, und das Krankwerden wird physiologischerseits verboten seyn. Wer zum Beispiel möchte sich noch für venerisch-krank halten, seit die Herren *Jourdan* und *Dubled* bewiesen haben, daſs ein veneri-

Möge diese Schrift ein gerechtes Mifstrauen bei Leuten erregen, die nur halb unterrichtet sind, möge sie diese zu einem ernsten Nachdenken bezugs der in ihr ausgesprochenen Grundsätze und der daraus abgeleiteten Folgerungen und Vorschriften veranlassen. — Mögen sie zu der Ueberzeugung gelangen, dafs man nicht zu viel Fleifs und Aufmerksamkeit verwenden könne gerade auf dieses Studium, und zum Wohle der Menschheit und zur Ehre der Kunst begreifen lernen, dafs das rechte Mittel, das Vertrauen des Kranken zu gewinnen, nur das sey, dafs man es wisse zu verdienen. „Es giebt fast keine Krankheit, sagt *Swediauer*, zu deren Behandlung so viele Leute sich hergeben und für geschickt halten, als die venerische; und unter der Masse von Charlatanen giebt es sicherlich keinen, der sich nicht hier mindestens einen gewissen höheren Grad

sches Krankseyn gar nicht existirt? — Was sind das für Dinge, ein Schanker, eine venerische Pustel, Beule, Knochenauswuchs, Knochenfrafs, Knochenschmerz u. s. w.? — Es sind blofs Worte, und nichts weiter. — Ihr armen Leute, die man euch gern glauben machen möchte, als wäret ihr krank: stehet auf und gehet! — es giebt kein venerisches Uebel. Ihr Leute des Genusses, die ihr für das Vergnügen eure Gesundheit auf's Spiel setzet, seit unbesorgt, — es giebt kein venerisches Uebel. Ihr klugen und weisen Leute, die ihr bei dem Gedanken zittert, es möge die Schlange unter den Blumen lauschen, hört auf zu zittern ... oder bleibt vielmehr klug und weise. und hört nicht auf die Deklamatoren unserer Tage. Lacht über Herrn *Dubled*, der da behauptet in den Zeitschriften, die Selbstschänderei bringe Blennorrhagie hervor; lacht über Hrn. *Lefèbre*, der in ärztlichen *Bulletins* Knochenauswüchse durch Magenentzündung erzeugt werden läfst; lacht noch mehr über Hrn. *Richoud*, der, in Archiven, Exostosen von der Sympathie der Geschlechtstheile abhängig macht; und wenn ihr nun über jeden Einzelnen gelacht, so lacht noch einmal über Alle zugleich, indem ihr sie streiten höret über die Priorität dieser vortrefflichen Entdekkungen, und sehet, wie sie sich beeilen, sie bekannt zu machen, aus Furcht, man könne meinen, es habe Einer dem Andern sie abgestohlen. — Man sollte kaum glauben, würde die Sache nicht tagtäglich wesentlich wiederholt, dafs man bis zu diesem Grade das ärztliche Publicum zum Narren haben könne. — Venerische Exostosen durch Magenentzündung erzeugt! — Knochenauswüchse durch den sympathischen Reiz der Geschlechtstheile hervorgebracht! — Ich kann nicht glauben, dafs die Physiologie zu solch' einem Extrem von Unvernunft führen kann."

Non ego, sed Democritus dixit.

von Kenntnissen zutrauete, oder auf den Besitz irgend eines besonderen Receptes sich was zu gute thäte, dafs er jedem Kranken, ohne Ausnahme, als ein durchaus untrügliches Mittel gegen sein Uebel, in wie verschiedenartiger Gestalt und Abstufung es sich auch darbieten möge, zur Benutzung aufnöthigt. Sie betrügen so mit frecher Unverschämtheit Menschen die das Unglück haben, in ihre Hände zu fallen, und die später oder früher nur allzu schwer für ihre Leichtgläubigkeit bestraft werden; denn unbedingt gehört zu der Behandlung dieses so zerstörenden Uebels in allen seinen verschiedenen Perioden und Abweichungen nicht allein viel Unterscheidungsvermögen bezugs der Wahl und der Anwendung der Mittel, sondern zugleich auch eine vollständige Kenntnifs von der Beschaffenheit des kranken Subjectes, von der Wesenheit und dem Grade der Krankheit selbst und ihren mannigfachen Verwickelungen u. s. w.; und dieses Alles kann blofs und allein die Frucht des Studiums, des Forschens und der Erfahrung seyn. Daher kommt es, dafs häufig eine nicht gewöhnliche Geübtheit dazu erforderlich ist, um die ausgebildete Lustseuche oder syphilitische Leiden, die irrig behandelt wurden, vollkommen und gründlich zu beseitigen. Die grofse Anzahl unglücklicher Opfer der Unwissenheit und charlatanischer Gewinnsucht, die sich täglich unsern Augen darbieten, sind wohl nur allzu sprechende Belege für die Wahrheit dessen, was wir so eben dargethan."

Das Beschimpfende, das gerade diese Gattung von Krankheit mit sich führt, die kindische Furcht vor Quecksilberpräparaten und vornämlich die thörigte Hoffnung einer eben so sicheren als schnellen Beseitigung derselben, veranlassen manche Kranke, bei gewinnsüchtigen Quacksalbern Hülfe zu suchen, oder versuchsweise Mittel in Anwendung zu ziehen, von deren Zubereitungsart sie Kenntnifs empfangen haben. Unterdessen mehrt sich das Uebel, schlägt immer tiefer Wurzel und wird durch sein ungehindertes Weiterschreiten, von Tag zu Tage mehr den Mitteln widerspenstig, bei deren Anwendung man gleichwohl unausgesetzt beharret.

Unläugbar wahr ist es, dafs die Beispiele einer, mit so schrecklichen und über die Maasen hartnäkkigen Symptomen vergesellschafteten Syphilis in jetziger Zeit unvergleichbar seltner sind, als sie es vordem, und als sie es selbst vor nicht allzu langer Zeit noch waren. „Diese Aenderung, fährt *Swediaur* fort, scheint in den cultivirteren Districten Europa's, zunächst der schnellen Hülfe, die man solchen Kranken hier leistet, nächstdem der Stufe der Vervollkommung, zu der man die Behandlung des venerischen Uebels gebracht hat, vorzüglich aber den Grundsätzen der Humanität zu verdanken zu seyn, die sich hier immer weiter verbreiten, und welche glücklicherweise an die Stelle der Grausamkeit und des barbarischen Aberglaubens früherer Jahrhunderte getreten sind. — Wir verabscheuen solche Unglückliche nicht mehr, wir stellen sie nicht mehr, wie ehedem, auf einen Misthaufen, oder an einsame Orte aus; wir lassen sie nicht umkommen, wie es die Kalmucken thun, die ihre Brüder und ihre Kinder verlassen, wenn sie von der Lustseuche befallen sind, ohne ihnen den mindesten Beistand zu leisten. Personen weiblichen sowohl, als männlichen Geschlechts, weniger wie ehedem Sclaven des Vorurtheils, übergeben sich früher der ärztlichen Behandlung, und diese wird mit gröfserer Leichtigkeit von Sachkundigern übernommen. Ich glaube überzeugt zu seyn, dafs vorzüglich darum das syphilitische Uebel bei weitem weniger häufig, und unter verschiedenen Modificationen auch weniger heftig zu Paris und zu London, als in jeder andern Hauptstadt Europa's angetroffen wird, weil nicht allein den Kranken der ärmsten Volksklassen daselbst Hospitäler und Heilungsanstalten offen stehen, wo sie unentgeltlich von unterrichteten und vorurtheilslosen Männern Arzneien und Verhaltungsvorschriften empfangen, sondern weil es zudem auch den Freudenmädchen, die die Furcht oder die Schande hindern könnte, sich in solchen Anstalten zu zeigen, sehr wenig Mühe kostet, irgend einen Sachkundigen zu treffen, der sie behandelt, ohne Entschädigung dafür zu fordern. — Ganz anders ist es in andern

Theilen von Europa, und vorzüglich in kleinen Städten und auf dem Lande, woselbst der gröfsere Theil der Aerzte und Chirurgen in demselben Maase weder die Mittel, noch die Gelegenheit haben, um sich, bezugs der Venusseuche, die nur durch ein wiederholtes Ueben und ein fleifsiges Beobachten zu erringende Kenntnifs zu verschaffen; daher sie zum grofsen Theile auch nur sehr oberflächlich mit ihr bekannt sind, und sehr beschränkt über sie urtheilen. — Vor nicht allzu langer Zeit bemerkte ich noch in verschiedenen Distrikten von Europa, wie Aerzte und Wundärzte sich für berechtigt hielten, den venerischen Kranken ihr Vergehen auf eine rohe und inhumane Weise vorzuhalten, und wie sie absichtlich darauf auszugehen schienen, solche Unglückliche zu peinigen. Es wollte uns bedünken, als hätten sie, statt des Amtes zu lindern und zu heilen, sich das Straf- und Richteramt angemafst."

„Weise Regierungen suchen die Zahl solcher Kranken zu verringern und das Uebel milder zu machen, nicht dadurch jedoch, dafs sie die Leidenden in ein Gefängnifs oder in ein Hospital sperren, das diesem ähnlich ist, sondern dadurch, dafs sie ihnen, in einem reinlichen und wohleingerichteten Krankenhause alle nur möglichen Mittel, die zu der Linderung und gründlichen Beseitigung ihrer Krankheit erforderlich sind, an die Hand geben. In Ländern, wo die Regierungen andere Grundsätze haben und wo dergleichen bedauernswürdige Kranke keinen Zufluchtsort finden, um sich heilen zu lassen, oder wo sie, während der Behandlung, fast dem Hungertode preisgegeben sind, und wo sie nicht einmal wagen dürfen, von Zeit zu Zeit zu sachkundigen Aerzten zu gehen, aus Furcht, gemifshandelt oder in Kerker-ähnliche Krankenhäuser gesperrt zu werden; — in solchen Ländern, sage ich, bemerkte ich häufig die schrecklichsten Wirkungen des syphilitischen Giftes, wie sie in den ersteren ganz und gar unbekannt waren."

„Folgte man allgemein dem rühmlichen Beispiel jener milden Regierungen, so ist es sehr wahrscheinlich, dafs das venerische Uebel vielmehr noch von seiner Bösartigkeit verlieren, und dafs seine

Behandlung noch bei weitem leichter und kurzdauernder werden würde. Diese wünschenswerthe Epoche wird hoffentlich nicht allzu fern mehr seyn."

So weit der wackere *Swediaur*; mögen die köstlichen Worte dieses, der Wissenschaft wie der Menschheit zu früh entrissenen Mannes Beachtung finden! —

Wir wollen hier nicht den Plan vorzeichnen, den wir, bei Abfassung dieses Werkes, vor Augen gehabt haben! — Der Leser findet ihn skitzirt in der tabellarischen Uebersicht, die wir dem Werke beigefügt haben. Indem wir uns die Schwierigkeiten nicht verhehlen, die einem Unternehmen, wie es das unsrige ist, soll es gut hindurchgeführt werden, entgegen stehen, und wahrlich auch das Unzureichende und Geringfügige der uns hierbei zu Gebote stehenden Mittel und Fähigkeiten nicht verkennen, wollen wir gleichwohl denen, die sich für berechtigt halten sollten, uns ob der Kühnheit zu tadlen, dafs wir mit zum Theil so ausgezeichneten Gelehrten zu einem Wettstreit uns verstehen, zu bemerken geben, dafs es uns dünke, ein jeder Arzt habe die Verbindlichkeit, der menschlichen Gesellschaft Rechenschaft abzulegen über das, was er gedacht und erforscht hat in Beziehung des menschlichen Erkrankens, und dafs er gebunden sey, auf diese Weise nach seinem besten Vermögen für den allgemeinen Nutzen und zu Vermehrung des Gesammtwohls zu wirken. Wenn das im Allgemeinen und in Beziehung auch auf geringfügige Uebel wahr ist, wie weit ist gröfser alsdann nicht die Verpflichtung des Arztes, der vorzugsweise mit Erforschung irgend einer schwierigen Krankheitsform, der namentlich mit Beobachtung und Ergründung des fürchterlichen Uebels sich längere Zeit beschäftigte, und dem fleifsigen Studium desselben sein meistes Tagewerk gewidmet hat, das so häufig auf eine doch allzu grausame Weise den kurzen Genufs nur zu verführerischen Freuden bestraft, und, den Unschuldigen mit dem Schuldigen vergiftend, nicht selten die Gesundheit und somit das Glück ganzer Familien auf das schrecklichste untergräbt. — Er wird es für eine heilige Pflicht halten, das Resultat seines Forschens, falls er vermuthen kann, es werde

einiges Licht auf die Lehre von den syphilitischen Krankheiten werfen, oder zur Verbesserung der zeither angewandten Heilmethode förderlich seyn, an den Tag zu geben. Und auch abgesehen von dem, jeden Menschen ehrenden Bestreben, gemeinnützig werden zu wollen, wird ihn zugleich noch der Ausspruch eines sehr erleuchteten Schriftstellers, des geistreichen *Beccaria*, ermuthigen, dafs jeder Mensch hinlängliche Verstandeskräfte von der Natur empfangen habe, um zu begreifen und aufzufassen, hinlängliche Fähigkeit, um zu schreiben, und hinreichende Ideen, um nützen zu können. — Uns anlangend, so mögen wir diesen Ausspruch nicht im thörichten Selbstgefühl auf uns beziehen, vielmehr haben wir in aller Demuth von uns zu bekennen:

„*Mecum habito et novi quam sit mihi curta supellex.*“

Uebrigens werden wir uns für unsere Mühe genügend entschädigt halten, wenn wir so glücklich sind, in Bezug der Krankheit, von der hier gehandelt werden soll, unsere jungen Collegen, die sich durch glänzende Vorspiegelungen, und durch den Sytsemen - Unfug unserer Tage zu irrigen Meinungen verleiten liefsen, wieder auf eine einfache und ächte Wissenschaftlichkeit zurück zu führen. — Und um dieses Ziel zu erreichen, wollen wir es uns vor allen Dingen angelegen seyn lassen, ihre ganze Aufmerksamkeit darauf hin zu richten, wie man bei'm Theoretisiren blofs Thatsachen und die Erfahrung zu Rathe ziehen müsse, um durch sie zu einfachen, klaren und vollständigen Erörterungen, *in summa* zu einer Theorie geführt zu werden, die mit der Wirklichkeit, mit den wahren Krankheits - Erscheinungen im Einklange steht. — Es giebt in der That kein besseres Mittel, um zu einer gründlichen Kenntnifs in der Medicin zu gelangen, als dafs man unausgesetzt den trefflichen Ausspruch *Bagliv's* im Auge habe: — *Observatio est filium ad quod dirigi debent medicorum ratiocinia.* (*Prax. med.*, lib. I, cap. 2, §. 3.)

Der Verfasser.

ERSTE ABTHEILUNG.

VORBEMERKUNG.

„Quidquid praecipies, esto brevis, ut cito dicta
„Percipiant animi dociles, teneantque fideles."

HORAT. de arte poëtica.

Sofern man den Faden der einzelnen, vielfach unter einander wechselnden Erscheinungen einer Krankheit nur dann festzuhalten und zu verfolgen vermag, wenn zuvörderst dem Verstande die anatomische Schilderung derjenigen Theile des menschlichen Körpers richtig dargelegt worden ist, welche den Fuſspunkt oder den Sitz derselben bilden, so haben auch wir uns für verpflichtet gehalten, unserer Schrift eine kurze Beschreibung der männlichen sowohl als der weiblichen Zeugungs- oder Geschlechtsorgane vorangehen zu lassen. Diese Verfahrungsweise, die zudem bei einer groſsen Anzahl von Monographieen gebräuchlich ist, wird unseres Verhoffens den Studirenden, so wie den angehenden Aerzten und Chirurgen, für die wir vorzugsweise dieses Werk bestimmten, nicht unwillkommen seyn, auch wenn sie das ihnen längst Bekannte wiederholt finden. Uebrigens werden wir hier nichts als eine gedrängte Schilderung der äuſsern Genitalien liefern, indem nur diese allein bei Behandlung der venerischen Krankheitsformen in Betracht kommen.

ERSTES BUCH.

„Indocti discant, et ament meminisse periti."

ANT. PETIT.

ERSTE UNTERABTHEILUNG.

Gedrängte Schilderung der äuſseren Geschlechtstheile des Mannes.

Die äuſserlich wahrnehmbaren Zeugungsorgane des Mannes sind: der Schamberg, die Ruthe, die Hodensäcke, und was in ihnen enthalten ist.

§. 1. Der Schamberg (*mons Veneris*) ist diejenige Parthie der Haut, die die Ruthe umgiebt und die in dem Zeitraum der Pubertät mit Haaren überdeckt wird.

§. 2. Die Ruthe, auch das männliche Glied, der *Penis* genannt, erscheint als eine, an dem untersten Theile des Leibes befindliche cylinderförmige fleischige Hervorragung. Sie ist, dem Schambeine gegenüber, durch ein besonderes Trageband (*Ligamentum suspensorium Penis*) und andere sehnige Verknüpfungen an der gedachten Stelle des Unterleibes befestiget, und heifst da, wo sie an ihn sich anschliefst, die Wurzel der Ruthe; die Mitte wird der Ruthen-Körper und das vordere bewegliche Ende derselben der Kopf, oder die Krone (*Glans Penis*) genannt.

Das männliche Glied ist aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt, von denen jeder, Behufs des Actes der Begattung, seine eigenthümliche unerlässig wichtige Bestimmung hat. Wir erwähnen 1stens die schwammigen Körper der Ruthe (*Corpora cavernosa Penis*), denen das männliche Zeugungsglied vorzugsweise seinen Umfang und seine Festigkeit verdankt, sobald solche, um die Erection herbei zu führen, ohne welche eine Vereinigung beider Geschlechter nicht statt finden könnte, sich mit Blut anfüllen; 2tens die Harnröhre (*Urethra*) oder den gemeinsamen Canal, der, in seiner ganzen Ausdehnung, zu dem doppelten Zweck des Aussonderns von Harn und Samen bestimmt ist; 3tens die Eichel (*Glans*), die als eine schwammig wulstige Ausdehnung sich darbietend, eine ungemeine Reizbarkeit besitzt, und deren Erregung, während des Beischlafes, die Ergiefsung des Samens zur Folge hat. Dieser kleine kegelförmige Wulst, der für gewöhnlich mit der Vorhaut (*Praeputium*) überdeckt ist, zeigt nach hinten, und da, wo er an den Körper der Ruthe sich anschliefst, eine ringförmig wulstige Erhabenheit, welche die Eichelkrone (*Corona Glandis*) genannt wird. An dem gewölbtesten Theile derselben befindet sich eine Oeffnung, die man die Mündung der Harnröhre zu nennen

pflegt. Unterhalb dieser Oeffnung bemerkt man einen schmalen Faden, welcher in Form eines Bändchens, als eine Fortsetzung der Vorhaut, sich hier fixirt, um letztere an dieser Stelle befestigt zu erhalten, und die daher den Namen Vorhaut-Bändchen (*Frenulum Praeputii*) empfangen hat. Noch ist hier hauptsächlich zu bemerken, dafs die Harnröhre vor und während ihres Eintritts in die Eichel eine kleine Erweiterung, die sogenannte *Fossa navicularis* (*Morgagnii*), bildet, woselbst eine ungewöhnlich starke Schleimaussonderung statt findet; 4tens gedenken wir noch der Haut, die die Ruthe, als eine Fortsetzung der allgemeinen Hautdecke, überkleidet.

§. 3. Die Hodensäcke werden nicht allein durch das *Scrotum* oder die gemeinsame äufsere Umhüllung der Hoden (*Testes*) und ihrer Anhängsel, sondern zugleich auch durch die gemeinschaftlichen und eigenthümlichen Scheidenhäute der letzteren Organe, durch die innere Haut des Hodensackes (*tunica Dartos*) und durch die eigenthümliche Scheidemembran der Hoden und Samenstränge (*tunica vaginalis communis*), gebildet, in deren Innerem jeder Hode, von seinem Nebenhoden (*Epididymis*) überdeckt, an ein beträchtliches Faser- oder Gefäfsbündel befestigt und gleichsam angehängt ist, welches den Namen Samenstrang (*Chorda spermatica*) führt.

§. 4. Die Stelle zwischen dem *Scrotum* und dem After (*Anus*) nennt man den Damm oder das *Perinaeum*.

ZWEITE UNTERABTHEILUNG.

Gedrängte Beschreibung der äufsern weiblichen Geschlechtstheile.

Die weiblichen Zeugungsorgane, die man ohne Hülfe der Zergliederung und mit blofsen Augen erkennen kann, sind: der mehr als bei'm männlichen Geschlechte hervorragende Schamberg (*mons Veneris*) und die Schamspalte (*Rima pudendi*), welche die Scham (*Vulva*) bildet. Oeffnet man

die letztere ein wenig mit den Fingern, so zeigen sich zu beiden Seiten die grofsen (auch äufseren) Schamlefzen (*labia externa pudendi*), als zwei bis zum Damme herabgehende Hautfalten. Folgende Gegenstände bieten sich jetzt, von oben nach unten sich an einander reihend, dem Auge dar: Die weibliche Eichel (*Clitoris*), die kleinen (auch inneren) Schamlefzen oder Nymphen (*labia interna*), der Vorhof, die Mündung der Harnröhre, der Eingang in die Scheide (*orificium vaginae*) in Verbindung mit der Scheidenklappe (*Hymen*) oder den, nach deren Zerstörung, an ihrer Stelle sich bildenden Hautwärzchen (*Carunculae myrthiformes*), die sogenannte nachenförmige Grube (*Fossa navicularis*) und am untern Ende der Schamspalte das Schambändchen (*Frenulum labiorum — la fourchette*).

§. 5. Der weibliche Schamberg erscheint in einer merklich breiten und gewölbten Hervorragung oberhalb der Schamspalte. Er liegt zwischen den Weichen und ist bei den mannbar gewordenen Frauen mit Haaren überdeckt.

§. 6. Die Scham besteht in einer länglichen Oeffnung (Hautspalte), die sich von dem *Mons Veneris* nach unten erstreckt, und etwa einen mäfsigen Zoll in die Tiefe geht.

§. 7. Die grofsen oder äufseren Schamlefzen sind zwei starke Hautfalten, die die Scham an den Seiten begränzen. Sie sind platt geformt (*aplaties*), oben stärker als unten, vereinigen sich nach vorn und oben in den Venusberg und schliefsen sich nach unten, indem sie eine Art von Falte bilden, die das Schambändchen heifst (*fourchette*).

§. 8. Die weibliche Ruthe, oder die *Clitoris*, ein Organ von ungemein grofser Reizbarkeit, von welchem bei'm Begattungsacte die wollüstigsten Empfindungen ausgehen, und das aus diesem Grunde auch noch den Namen des Kitzlers führt, erscheint als eine kleine mehr oder weniger nach aufsen stehende knollenartige Hervorragung, unterhalb der oberen Vereinigung der äufseren Schamlefzen, von der sie durch eine kleine, glatte und freistehende

Oberfläche getrennt ist. [1]) Gemeiniglich ragt dieser kleine Körper nicht über ihre faltige Umgebung hervor; es giebt jedoch Frauen, die eine so ungemein hervorragende Ruthe haben, dafs sie fast dem männlichen *Penis* ähnlich erscheint. Dessen ohnerachtet unterscheidet sie sich in solchen Fällen wesentlich dadurch von dem letzteren, dafs sie nicht, wie dieser, durchbohrt ist. Dieser Bildungsfehler verleitet zuweilen solche Subjecte, bei denen er vorhanden ist, zu einer schändlichen und unnatürlichen Neigung, die die Moral eben so wie das Naturgesetz verdammlich findet.

§. 9. Die Nymphen oder die kleinen Schamlippen sind zwei Falten, fast wie ein Hahnekamm gebildet, die von der *Clitoris* entstehen, und, nachdem sie dieselbe mit einer kleinen Decke, dem *Praeputio Clitoridis*, versehen, sich von einander entfernen, um, nun immer dünner werdend, in Mitte der Umgebung des Scheideneinganges sich zu verlieren. Zuweilen verlängern sie sich auch bis fast zur unteren *Commissur* der grofsen Schamlippen. Gemeiniglich sind sie durch die letzteren verdeckt; aber bei einigen fremden Völkern, zum Beispiel in Afrika, hängen sie so weit hervor, dafs es nicht selten nöthig wird, sie mit dem Messer zu verkleinern.

§. 10. Der Vorhof (*le vestibule*) ist eine kleine, etwas gehöhlte triangelförmige Fläche, die durch die *Clitoris*, die Nymphen, und den Eingang in die Scheide umschlossen ist.

§. 11. Die Mündung der Harnröhre ist ohngefähr einen Zoll von der *Clitoris* entfernt, und zeigt sich, unterhalb der Mitte des Vorhofes, sehr nahe an dem Eingange zur Scheide. Es ist dieselbe bald etwas enger als die weibliche Harnröhre, die sie begränzt, bald hat sie einen gleichen Durch-

1) Die *Clitoris* liegt übrigens und bekanntlich nicht unmittelbar unter der obern *Commissur* der äufsern Schamlippen; vielmehr ist sie zunächst, wie in dem nächsten §. nur oberflächlich angedeutet wird, von den nach oben sich erstreckenden Querfalten der Nymphen umgeben; beide vereinigen sich unter der *Clitoris* zu dem *Frenulo clidoridis*, während eine zweite Falte sie nach oben umschlingt, und das *Praeputium clitoridis* bildet.
D. Uebers.

messer mit ihr. Sie ist mit einem wulstigen Rande umgeben, der nach unten, nämlich nach der Scheidenöffnung zu, ein wenig mehr hervorragt, und auf dem man die Mündung aussondernder Schleimdrüsen (*cryptae sebaceae*) wahrnimmt, die in seiner Nähe sich angehäuft finden.

§. 12. Der Eingang zur Scheide befindet sich sogleich unterhalb der Harnröhrenmündung; bei Jungfrauen ist er sehr eng, bei Frauen, die die Freuden der Liebe genossen haben, merklich weiter; bedeutend erweitert findet er sich bei denen, die bereits geboren haben. In diese Oeffnung geht bei der fleischlichen Vermischung, das männliche Glied ein; sie wird, bei'm Acte des Gebärens, der Durchgang für den *Foetus*. Der Schmerz, den die Gebärenden bei'm Näherrücken des Geburtsmomentes regelmäfsig an dieser Stelle empfinden, gründet sich auf die Zernichtung der Scheideklappe, des *Hymen*, einer dünnen Hautfalte, die am häufigsten die Gestalt des zunehmenden Mondes hat, zuweilen zirkelrund, und in der Mitte geöffnet, höchst selten undurchbrochen angetroffen wird. Ist letzteres der Fall, so verschliefst sie den Scheideneingang völlig, so dafs das Menstrualblut, die erste Monatsreinigung, nicht fliefsen kann, bevor man dieses Häutchen nicht künstlich geöffnet hat. „Nach der Behauptung mehrerer Aerzte, sagt der Professor *Richerand*, ist die Anwesenheit des *Hymen* das untrüglichste Zeichen der physischen Jungfrauschaft; aber alle die Merkmale, die man geglaubt hat bezugs der Ergründung der letzteren als entscheidend benutzen zu dürfen, bleiben immer nur höchst unzureichend und unsicher; [1]) doch darf im Allgemeinen der erste Beischlaf nicht ohne Blutabgang vollbracht werden:"

Attamen prima Venus debet esse cruenta.

(De Haller.)

1) *Tria sunt difficilia mihi, et quartum penitus ignoro: — viam aquilae in coelo, viam colubri super petram, viam navis in medio mari, et viam viri in virgine.* (Bibl. sacr., lib. *Proverbiorum*, cap. xxx, v. 18 et 19.)

Bekannt ist auch der scherzhafte Ausspruch des *Erasmus*: *Virginitatis non minus difficilis probatio quam custodia.*

Uebrigens kann bei einer mit dem weiſsen Flusse behafteten Frau die Schlaffheit der, durch den häufigen Schleimabgang oder auch sonst durch den Blutabgang, während der Menstruation, erweichten Theile die Veranlassung geben, daſs das *Hymen*, ohne zu zerreiſsen, nachgab, so daſs eine Frauensperson, der man wirklich beigewohnt hatte, gleichwohl noch als Jungfrau erscheint, während eine andere, die noch unberührt war, in irgend einer Krankheit u. s. w. das *Hymen* verlor. Endlich giebt es Individuen, bei denen diese Hautfalte so wenig bemerkbar ist, daſs Anatomen deren Existenz ganz in Zweifel zogen.

Wie dem auch seyn möge, sobald diese Membran vernichtet worden ist, so findet man gewöhnlich an der Stelle, wo sie befindlich seyn sollte, drei oder vier, zuweilen auch fünf oder sechs röthliche Knötchen oder Hautwärzchen, die man *Carunculae myrthiformes* nennt, und die man gemeinlich als die Ueberbleibsel des *Hymens* betrachtet. Man möge sich wohl hüten, in Fällen, wo man veranlaſst wird, unter gewissen Umständen, die weiblichen Geschlechtstheile zu untersuchen, diese Ueberbleibsel für venerische Auswüchse zu nehmen, wiewohl sie sich an diesen Stellen entwickeln können.

§. 13. Die *Fossa navicularis* ist hier nicht, wie bei dem Manne, in der Harnröhre befindlich; sie besteht in einer kleinen, querlaufenden, Vertiefung, die den Scheideneingang von dem Schambändchen (*fourchette*) sondert, das, wie wir bereits bemerkten, bloſs aus der Vereinigung der hintern *Commissur* der äuſseren Schamlippen gebildet wurde.

§. 14. Der Damm endlich, oder das *Perinaeum*, ist die Stelle zwischen der Scham und dem After.

Zweites Buch.

Das Geschichtliche der Syphilis oder der venerischen Krankheit,

in einem Abschnitt.

„Dic, Dea, quae causae nobis post saecula tanta
„Insolitam peperere luem? num tempore ab illo
„Vecta mari occiduo nostrum pervenit in orbem,
„Ex quo lecta manus solvens de littore Ibero
„Ausa fretum tentare, vagique incognita ponti est
„Aequora, et orbe alio positas perquirere terras.
„ — — — — — — — —
„At vero, si rite fidem observata merentur,
„Non ita censendum: nec certe credere par est
„Esse peregrinam nobis, transque aequora vectam
„Contagem — — — — — —
„Praeterea et tantum terrarum tempore parvo
„Contages non una simul potuisset obire.
„Aspice per Latii populos, quique herbida Sagrae
„Pascua, et Ausonios saltus, et Japigis orae
„Arva colunt: specta, Tyberis qua labitur, et qua
„Eridanus centum fluviis comitatus in aequor,
„Centum urbes rigat, et placidis interfluit undis:
„Uno nonne vides ut tempore pestis in omnes
„Saeviit? ut sortem pariter transegimus unam?
„Quin etiam externos eadem per tempora primum
„Excepisse ferunt: nec eam cognovit Ibera
„Gens prius, ignotum quae scindere puppibus aequor
„Ausa fuit, quam quos disterminat alta Pyrene,
„Atque freta, atque Alpes cingunt, Rhenusque bicornis:
„Quam reliqui, quos lata tenet gelida ora sub Arcto.
„Tempore non alio, Poeni, sensistis, et omnes
„Qui laetam Aegyptum metitis, fecundaque Nilo
„Arva, et palmiferae sylvas tondetis Idumes.
„Quae cum sic habeant sese, nempe altius isti
„Principium labi, rerumque latentior ordo,
„(Ni fallor) graviorque subest, et major origo."

Fracastorius, *de Syphilide sive morbo Gallico, Lib. I.*

Um in gehöriger Ordnung die Thatsachen und Meinungen zur Sprache zu bringen, mit deren Mittheilung wir uns in diesem Capitel zu befassen haben, wollen wir zuvörderst die Irrthümer und astrologischen Ungereimtheiten der Gelehrten namhaft machen, die zu Anfang des sechszehnten Jahrhun-

derts von der *Syphilis* oder dem *Mal français*, wie man es zu jener Zeit allgemein benannte, geschrieben haben. Sodann werden wir einige von den tausend anderen, nicht minder überbotenen (*extravagantes*) Vermuthungen zum Besten geben, die Schriftsteller, welche in damaliger Zeit um das von uns in Beurtheilung gezogene Uebel sich ein wesentliches Verdienst erwarben, über dessen Ursprung und Entstehungsgrund zu Tage gegeben. Später theilen wir sodann die in derselben Beziehung ausgesprochenen und vorgefundenen, mehr philosophischen Ansichten früherer Zeiten mit und gedenken nächstdem zu der Auseinandersetzung der Verbreitungsweise des ansteckenden Stoffes über zu gehen, der das Uebel unablässig von neuem in's Leben ruft. Indem wir auf diese Weise unsern Zweck verfolgen, wird zuvörderst die Frage über das Alter dieser heillosen Krankheit unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen und fesseln; sodann werden wir mit der Zeitbestimmung seines ersten Erscheinens in Europa uns beschäftigen, und der fast allgemein verbreiteten Vermuthung, dafs es in Amerika seinen Ursprung gefunden habe, etwas näher treten. Diese historische Darstellung erlauben wir uns endlich mit einer Schilderung der Verheerungen zu beschliefsen, die das Uebel nach seinem ersten Entstehen verursachte, die sich jedoch, nach einem Zeitraum von dreifsig bis vierzig Jahren, glücklicherweise merklich zu verringern begannen, so dafs nach und nach die Krankheit im Vergleich zu früher zu einem ungemein hohen Grade von Gelindigkeit herabgesunken ist.

§. 15. Das Wort *Syphilis* (von σῦς, *porcus*, das Schwein, und φιλία, die Liebe) wurde von *Hieronimus Fracastor* zur Bezeichnung einer Krankheit gewählt, die unter dem Volke den Namen des venerischen Uebels, auch der Lustseuche, und bei einer mehr niederen Volksklasse den der französischen Krankheit (der Franzosen) erhielt. Der Name *Syphilis* scheint der Idee entsprechend zu seyn, die man sich im Allgemeinen von dieser scheufslichen Krankheit gemacht haben mag. Es

ist dasselbe, als sage man *amor porcinus*, ekelhafte, unreine, schmutzige u. s. w. Liebe. So wollte es jedoch der erst erwähnte berühmte Arzt nicht verstanden wissen. Seine poëtische Einbildung liefs ihm eine sehr sinnreiche fabelhafte Erklärung erfinden, die der sachkundige Leser, wenn er Freund von dergleichen Poësien ist, in dem dritten Buche seines merkwürdigen Gedichtes nachfinden kann. [1])

§. 16. Das venerische Uebel ist keine einfache Krankheit, die blofs ein Organ oder einen einzigen Theil des Körpers in Anspruch nähme; es erscheint vielmehr als eine Vereinigung verschiedener Uebel an einer oder mehreren Stellen des Organismus, und ist, nach Annahme der grofsen Mehrheit der Aerzte aller Länder, durch ein Gift *sui generis* begründet, dessen Wesen uns durchaus unbekannt ist, und das man das venerische oder syphilitische Gift nennt. Eben so wenig sind wir von dem ersten Entstehungsgrunde desselben näher unterrichtet. Die Meinungen, die man hierüber ausgesprochen hat, sind fast alle entweder widersinnig oder sehr unwahr. — Wir wollen zunächst einige davon anführen:

„Zu der Zeit, wo die venerische Krankheit die Aufmerksamkeit der Aerzte zuerst auf sich zog, bemerken irgendwo *Cullerier* und *Bard*, stand die Astrologie in grofsem Ansehen. Die Astrologen genossen ein unbegränztes Zutrauen; kein Ereignifs konnte damals statt finden, ohne dafs man sie um eine Erklärung befragt, ohne dafs man bei ihnen nach dessen Ursachen und Folgen geforscht hätte.“

1) Der Fabel kurzer Sinn ist der, dafs ein Hirte, mit Namen *Syphilus*, nachdem er die Sonne gelästert, dafür mit einem scheufslichen Uebel, der *Lues venerea*, bestraft worden seyn soll. — Wie kommt übrigens der Hirte *Syphilus* zu diesem verdächtigen Namen, um dessen Erklärung sich doch hier eigentlich Alles drehet? Die Fabel giebt uns sonach nichts; es sey denn, dafs Herr *Fracastor*, den wir nicht näher kennen, mit diesem *Syphilus* eine schmutzige That, wie sie der Name andeutet, habe bezeichnen wollen, und dafs ihm diese That poëtisch als eine Verlästerung des Tageslichtes, der Sonne, gegolten habe. — Möglich, dafs ein solches Factum der Fabel zum Grunde liege. — *Der Uebers.*

„Die Heilkunst machte keine Ausnahme von dieser Ungereimtheit; jeder Aspect, jedes Stellungsverhältniſs der Gestirne, jede Constellation begründete die Entstehung einer eigenthümlichen Krankheit. *Natalis Montesaurus* schreibt die neue Krankheit dem Eintreten des Saturnus in den Kopf des Widders zu; *Conradin Galinus* einem Zusammentreffen des Mars mit dem Saturn; *Gaspard Torella* dem Eintreten des Saturns in das Zeichen des Widders, wie *Montesaurus; Wendelin Hock* der Vereinigung des Jupiters, Mars, Merkurs und der Sonne in dem Zeichen der Wage, das man für das Krankheitshaus ansahe. Eine unzählige Menge anderer Aerzte hatten ähnliche Ideen über den ersten Ursprung dieses eigenthümlichen Giftes. Jetzt, wo die Astrologie ihre Gültigkeit verloren hat, sind auch die durch sie gegebenen Erklärungen gehaltlos geworden; übrigens waren die verschiedenen Schriftsteller zudem auch mit einander in offenbarem Widerspruch, indem die Constellationen, aus denen sie die Entstehung des Uebels herleiteten, weder in ein und denselben Jahren, noch in ähnlichen Epochen anderer Jahre statt hatten."

„Viele italienische und spanische Aerzte mischten die Gottheit in's Spiel, und betrachteten die Krankheit als eine Strafe des Himmels für begangene Verbrechen, und für eine ernste Mahnung an das Menschengeschlecht, daſs es sich nicht länger einer zügellosen Ueppigkeit preisgeben möge. *Gilinus*, *Almenar*, *Lobera*, *Cataneus* und eine Menge Andere sahen dieses schreckliche Uebel von dieser Seite an; aber in den früheren Jahrhunderten waren die Sitten nicht minder verdorben, als zu der Epoche, in die man die Entstehung der Lustseuche verlegte; und ungeachtet sie mit einer meist so schrecklichen und nicht selten sogar tödtlichen Krankheit bedrohet wurden, ließen sich die Menschen gleichwohl nicht zurückhalten, und stürzten sich, vor wie nach, in denselben Abgrund des Verderbens."

In dem sehr gehaltreichen Werke *Swediaur's* (*Traité compl. des mal. syphil.*) liest man, *Pauw*

habe, nach einem Zeugnifs des *Vesputius*, der davon Augenzeuge gewesen sey, bekannt gemacht, in mehreren Districten Amerika's versuchen die Weiber einen physischen Organisationsfehler der Männer dadurch zu heilen, dafs sie das männliche Glied derselben auf eine eigenthümliche Art zum Anschwellen brächten. Unter andern benutzten sie hierzu gewisse giftige und ätzende Insecten, die, nachdem sie bis zur Wuth gereizt worden, durch ihren Stich eine beträchtliche und monströse Anschwellung verursachten. Nach *Pauw* findet sich der wahre Grund der Lustseuche in dem Stiche giftiger Insecten. *Plinius*, der Naturforscher, beobachtete, dafs der Scorpionenbifs in Italien und Spanien eine heftige Satyriasis zur Folge hat, die mit dem Beischlafe sich mindere; er bemerkt zugleich, dafs die Frauen, bei einer derartigen fleischlichen Vermischung, die entsetzlichsten Schmerzen auszuhalten haben.

An diese unerwiesenen und so wenig begründeten Bemerkungen, hat man so viele einfältige, lächerliche und ausschweifende Behauptungen geknüpft, dafs man blofs, um die Neugierde zu befriedigen, sich veranlafst finden kann, sie mitzutheilen. So nimmt *Johann Linder* an, das venerische Uebel sey aus einer Belaufung der Affen durch Menschen hervorgebracht worden; *Van Helmont* hält es für das Erzeugnifs des Coitus eines Mannes mit einer Stute, die den Wurm hatte; *Johann Manard* für das Resultat des Beischlafs eines aussätzigen Cavaliers mit einem sehr renommirten Freudenmädchen, das in kurzer Zeit das Contagium, das ihr von dem Cavalier zugeführt worden war, auf eine grofse Menge junger Männer übertrug. *Musa Brassavola* nimmt an, es sey durch die Beiwohnung einer mit einem Gebärmuttergeschwür behaftet gewesenen Frau entstanden; *Andreas Cesalpinus* meint, es sey durch die Vermischung des Blutes von Aussätzigen mit Wein zu Tage gefördert worden, den die Spanier aus Rache den Franzosen zu trinken gegeben; *Gabriel Fallopius* hält es für das Resultat eines scheufslichen Verbrechens der Neapolitaner, bestehend darinne, dafs sie die

Brunnen vergifteten, aus denen die Franzosen ihr Trinkwasser schöpften; *Leonhard Fioraventi* läfst es aus Fricassees und andern Fleischzubereitungen entstehen, zu denen Menschenfleisch gemischt wurde. Letzterer versichert, um dadurch seine Behauptung zu bestätigen, er habe Hunde mit anderem Hundefleische gefüttert, und es seyen daraus bei denen, die er damit gefüttert habe, Borken und Pusteln entstanden; als man sich jedoch die Mühe nahm, die Experimente des Hrn. *Fioraventi* nach zu versuchen, so erwies das Resultat dieser Nachprüfung die Lügenhaftigkeit des Experimentators. Indem wir dergleichen Hypothesen mittheilen, haben wir sie auch schon widerlegt; es bedarf blofs des gesunden Menschenverstandes, um über sie das Urtheil zu sprechen.

Bei weitem scheint es uns vernünftiger, mit vielen Schriftstellern des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts anzunehmen, dafs die *Syphilis*, die man so häufig mit verschiedenen Hautkrankheiten verwechselte, eine Ab- oder Entartung des Aussatzes und andrer Ausschlags-Krankheiten seyn möchte, die vom vierten bis zum funfzehnten Seculo so allgemein und auf eine so schreckliche Art in Europa herrschend waren. Fast sollte man glauben, es könne das menschliche Geschlecht zu einer Zeit unmöglich der Zerstörung zweier so verheerender Contagien ausgesetzt gewesen seyn, Contagien, deren beiderseitiger Verlauf chronisch war, und die, ihrer Natur, so wie dem Sitze, der Vielheit und der Heftigkeit ihrer Symptome nach, falls sie neben einander gewüthet, und in einander zusammengeschmolzen wären, ersteres wahrhaft gefährdet und seinem Untergange nahe geführt haben würden. — Doch, es ist jetzt Zeit, dies Feld der Vermuthungen zu verlassen; — untersuchen wir zunächst, auf welche Weise dieses verheerende Contagium seine Verbreitung gewinne.

§. 17. In unserer Zeit erfolgt die Ansteckung durch das syphilitische Gift vermöge einer unmittelbaren Berührung. Aus diesem Grunde theilt sich dasselbe so leicht und so häufig vermittelst des

Coitus den Geschlechtstheilen mit, wird es durch das bloſse Anbringen an eine entzündete, excoriirte, entblöſste Hautstelle übertragen, wie das den Entbindungsärzten begegnen kann, wenn sie so unvorsichtig sind, eine venerische Weibsperson mit einem auch nur unbedeutend verletzten Finger zu untersuchen. Noch leichter kann das statt finden, wenn die mit dem Contagio in Contact kommenden Stellen blutig sind, wie das zum Beispiel bei dem Einsetzen eines, eben aus der Mundhöhle einer inficirten Person ausgenommenen Zahnes in die Kinnlade eines Gesunden der Fall wäre, oder wenn die der contagiösen Berührung preisgegebene Epidermis sehr dünn geworden ist, z. B. an den Brustwarzen, bei'm Säugen der Kinder. In solchen Fällen wird das Gift durch das Kind auf die Amme oder durch die Amme auf das Kind übergetragen. Es verbindet sich auch mit den Augen, und mit dem Munde durch wollüstige Küsse: *per oscula cum vibratione et conflictu linguarum;* mit dem After, durch eine unnatürliche Vermischung, und es scheint sogar als ob die dichtere Haut nicht hinreichend vor der Gefahr der Ansteckung sichere. Endlich ist es auch auſser Zweifel, daſs Kinder das syphilitische Gift mit auf die Welt bringen können.

In den Zeiten, wo diese zerstörende Seuche erst erschienen war, war die Gefahr weit gröſser; denn nach Mittheilung der Aerzte, die in jener Zeit geschrieben haben, geschahe es nicht selten, daſs das Uebel durch die Kleidung, das Hausgeräthe und die Möblen des Kranken ansteckend wurde, so auch durch gemeinsame Bäder, durch das Wohnen in einem und demselben Zimmer; durch die leichteste Berührung, die Luft, den Athem u. s. w. [1]) So

1) Man will behaupten, der grausame König *Heinrich VIII.* von England habe, im Jahre 1529 das zum Vorwande gebraucht, um vor dem Parlament seinen ersten Minister, den Cardinal *Wolsey* zu verklagen, den er gerne los seyn wollte, und dem zufolge vorgegeben, als habe ihm letzterer dadurch, daſs er ihm leise in's Ohr sprach, die venerische Krankheit zuführen wollen, mit der dieser Minister damals behaftet war. (*Hume Hist. of England*, t. IV. p. 451.)

konnte eine einzige venerische Person ein ganzes Haus anstecken, ohne dafs man begreifen konnte, wie es zugegangen war; ein Familienvater konnte die Krankheit auf seine Frau, seine Kinder und seine Domestiken übertragen, ohne dafs er es im mindesten vermuthete, und so umgekehrt. Jetzt ist es ganz anders; blofs auf dem Wege des unmittelbaren Berührens, und unter Bedingungen, die man wissen kann, — d. h. durch eine wirkliche und hinlängliche Vereinigung mit dem krankhaften Subjecte, vermag eine Ansteckung statt zu finden.

Merkwürdig ist die unläugbare Thatsache, dafs es Subjecte giebt, Männer sowohl als Frauen, vorzüglich jedoch erstere, die für das syphilitische Uebel unzugängig sind. Ich kenne einen Mann, [1])

1) Dieser Mann, der ein schwarzes Haar, einen starken Bart, ein leichtfertiges Temperament und eine kräftige Körperconstitution hatte, lebte mit einer Frau in dem vertrautesten Umgange, die seit neun bis zehn Jahren mit einer tief eingewurzelten Lustseuche behaftet war; ohne dafs sie sich jemals gründlich behandeln liefs, daher sie auch immer nur auf kurze Zeit (*temporairement*) von dieser Krankheit befreit zu seyn pflegte. Als einmal dieselbe Weibsperson längere Zeit in Haft gehalten wurde, kamen, nachdem schon mehrere Monate vergangen waren, ohne dafs sie, wie gewöhnlich, so heftige Schmerzen in den Knochen der Beine und Vorderarme empfand, und sie sich schon von ihrem Uebel befreiet glaubte, ganz unerwartet zwei Schanker, die sie längst für geheilt und beseitigt hielt, von neuem zum Vorschein; beide erschienen linkerseits zwischen der äufseren und inneren Schamlippe. Tags darauf zeigte sich ein dritter an dem Schambändchen; alle diese Schankergeschwüre machten in wenig Tagen rasende Fortschritte. Fast zu derselben Zeit trat in der linken Weiche ein Bubo hervor, und bald darauf verbreiteten sich über den ganzen Körper eine grofse Menge Pusteln von verschiedener Gestalt. — Die Kranke, die zeither blos mit sympathetischen Mitteln behandelt worden war, die sie sich bei einer weisen Frau zu verschaffen gewufst hatte, fand sich endlich vermocht, bei einem Arzte um Hülfe nachzusuchen; sie liefs mich bitten, ihr meinen Rath zu ertheilen. Ich verordnete, wie es die Umstände nöthig machten, Bäder, Waschungen, und einen passenden Verband, und griff zudem doppelt kräftig mit einer allgemeinen Behandlung ein, wie sie der Gröfse und Dauer des Uebels angemessen war. Die Cur mufste nothwendig ziemlich lange Zeit dauern, aber sie gelang vollständig: denn etwa vierzehn Tage nach dem Zurücksetzen der Arzneien, brachte diese Frau ein Kind zur Welt, das, aufser einem breiten Flecken von bräunlicher Farbe, der sich an einem Arme bemerklich machte, sonst keine Spur des krankhaften

auf den das erstgedachte Contagium durchaus keinen Einflufs zu haben scheint, wiewohl er sich mehr als hundert Male venerischen Frauenspersonen preisgegeben hat, mit denen der Coitus für alle andere, die sich mit ihnen einliefsen, ansteckend wurde. Dergleichen Ausnahmen sind in der That sehr selten; tagtäglich sieht man jedoch, dafs einzelne Menschen ansteckungsfähiger sind als andere, wenn sie schon mit letzteren eine und dieselbe Körperconstitution zu haben scheinen. Viele Schriftsteller glauben beobachtet zu haben, dafs die, welche einmal angesteckt waren, nun für immer geeigneter sind, von neuem mit der *Syphilis* behaftet zu werden. Den nämlichen Unterschied nimmt man auch bezugs der Zunahme und des Fortschreitens der Krankheit, nach der Absorbtion des Giftes wahr. Bei einigen verbreitet es sich langsam, und scheint nach mehreren Tagen, Wochen, ja Monaten kaum merklich zugenommen zu haben, während es bei Anderen mit reisender Schnelligkeit um sich greift, und sich schon frühzeitig durch die schrecklichsten Zerstörungen offenbart. Füglich kann man sich einbilden, dafs das Alter, das Geschlecht, der eben vorhandene Gesundheitszustand, das Temperament, die Jahreszeit, das Clima u. s. w. die individuellen Anlagen modificiren und ändern können.

§. 18. Nicht findet man in den Schriften der Lateiner, der Griechen, noch auch der Araber eine

Zustandes an sich trug. Das Kind hat sich, seit es geboren ist, ununterbrochen wohl befunden, und auch die Mutter ist gesund geblieben, und hat ein Jahr nachher noch ein zweites Kind zur Welt gebracht. — Wir wenden uns jedoch wieder zu dem Manne, von dem Eingangs dieser Note die Rede war. Vermöge einer unbegreiflichen Geschmacksentartung unterliefs derselbe nicht, unbezweifelt auf seine Unansteckbarkeit vertrauend, jener Kranken ohne Unterlafs beizuwohnen. Es geschahe das ohne den mindesten Nachtheil für seine Gesundheit, während seine Mitgenossen, die der Weibsperson nur zuweilen nahe kamen, angesteckt wurden. Der eine bekam einen Tripper und Schanker, der andere einen Schanker und eine Bubo. Aus wissenschaftlichem Interesse, und wegen der Ungewöhnlichkeit des Falles, untersuchte ich ihren eisenfesten Camarad sehr häufig, konnte aber niemals auch nur die mindeste Spur von Krankheit an ihm wahrnehmen.

Spur dieses Uebels oder vielmehr der Gesammtheit von Symptomen, die die *Syphilis*, so wie sie zu Ende des sechszehnten Seculums [1]) sich in Europa zu zeigen anfing, oder wie sie sich noch gegenwärtig bei uns darstellt, vollkommen charakterisiren. In denselben Schriften findet man gleichwohl eine, von den alten Autoren sehr ausführlich ertheilte Beschreibung mehrerer örtlichen Krankheitszustände der Zeugungsorgane, welche viel Aehnlichkeit mit denen haben, deren Entstehen wir dem venerischen Gifte zuschreiben. Was jedoch jedes Annehmen von Gleichheit und allen Anschein der Identität vernichtet, ist der Umstand, dafs, mit Ausnahme eines tripperähnlichen Samenausflusses, [2]) der von selbst

1) Man lese hier die Schilderung eines französischen Dichters, *Jean Lemaire*, der im Jahre 1473 geboren wurde und 1524 starb:

„*Mais en la fin, quand le venin fut meur,*
„*Il leur naissoit de gros boutons sans fleur,*
„*Si très-hideux, si laids et si énormes,*
„*Qu'on ne vit onc visages si difformes:*
„*Ne onc ne reçut si très-mortelle injure*
„*Nature humaine en sa belle figure.*
„*Au front, au col, au menton et au nez,*
„*Onc ne vit-on tant de gens boutonnez.*
„– – – – – – – –
„*Mais le commun, quand il la rencontra,*
„*La nommoit gorre ou la vérole grosse,*
„*Qui n'épargnoit, ni couronne, ni crosse.*
„*Pocques l'ont dit les Flamands et Picards,*
„*Le mal françois la nomment les Lombards.*
„*Si a encore d'autres noms plus de quatre*
„*Les Allemands l'appellent grosse blattre,*
„*Les Espagnols la baus l'ont nommée.*"

2) Dieser tripperähnliche Samenausflufs (*fluxus seminis*) war nichts weiter, als der Ausflufs einer eiterartigen Materie, ganz dem einfachen Tripper ähnlich, aber durchaus unverwand mit der *Syphilis*. Man wird sich von dieser Aehnlichkeit, und der Leichtigkeit seiner Heilung durch folgende Verse, aus dem 15ten Capitel des dritten Buchs Mosis leicht überzeugen:

V. 2. „– – – – Wenn ein Mann an seinem Fleische (der Ruthe) einen Flufs hat, derselbe ist unrein."

3. „Dann aber ist er unrein an diesem Flusse, wenn sein Fleisch vom Flusse eitert, oder verstopfet ist."

4. „Alles Lager, darauf er lieget, und alles darauf er sitzet, wird unrein werden."

5. „Und wer sein Lager anrühret, der soll seine Kleider

heilte, sodann einer Art von Ruthenentzündung (*arsure*) [1]), die von dem vorigen nicht wesentlich verschieden gewesen zu seyn scheint, des Aussatzes, einiger fressender Geschwüre und gewisser Flechtenaus-

waschen, und sich mit Wasser baden, und unrein seyn, bis auf den Abend. "

6. „Und wer sich setzet, da er gesessen hat, der soll seine Kleider waschen, und sich mit Wasser baden, und unrein seyn, bis auf den Abend."

7. „Wer sein Fleisch anrühret, der soll seine Kleider waschen, und sich mit Wasser baden, und unrein seyn, bis auf den Abend."

8. „Wenn er seinen Speichel wirft auf den, der rein ist, der soll seine Kleider waschen; und sich mit Wasser baden, und unrein seyn, bis auf den Abend."

9. „Und der Sattel, darauf er reitet, wird unrein werden."

10. „Und wer anrühret irgend etwas, das er unter sich gehabt hat, der wird unrein seyn, bis auf den Abend. Und wer solches trägt, der soll seine Kleider waschen, und sich mit Wasser baden, und unrein seyn, bis auf den Abend."

11. „Und welchen er anrühret, ehe er die Hände wäschet, der soll seine Kleider waschen, und sich mit Wasser baden, und unrein seyn, bis auf den Abend."

12. „Wenn er ein erdenes (irdenes) Gefäfs anrühret, das soll man zerbrechen; aber das hölzerne Gefäfs soll man mit Wasser spühlen."

13. „Und wenn er rein wird von seinem Flufs, so soll er sieben Tage zählen, nachdem er rein worden ist, und seine Kleider waschen, und sein Fleisch mit fliefsendem Wasser baden, so ist er rein." [*Luthers Uebersetzung.*]

Dieser Ausflufs, von dem der Gesetzgeber der Hebräer spricht, hatte nichts Venerisches an sich, und es ist nicht einmal deutlich bemerkt, dafs er ansteckend gewesen sey, wiewohl man die, welche damit behaftet waren, für unrein erklärte, und sie von der Gesellschaft ausschlofs. Aber auch die Frauen, die ihre Zeit hatten, und die, welche in den Wochen lagen, wurden in gleicher Maase als unrein betrachtet; man durfte sich ihnen nicht näheren, und doch sind ja weder die Regeln, noch die Lochien ansteckend.

1) Diese Krankheit (*ardor, calefactio, incendium virgae*), die man auch mit dem französischen Ausdruck *brûlure* bezeichnet, und die einige Schriftsteller für eine Art von erysipelatöser Entzündung der Eichel hielten, wurde von dem englischen Wundarzt, *Jean Ardern*, als eine innere Entzündung der Ruthe, wobei sich die Haut dieses Kanals lossondere, angegeben. Bezugs der Heilung derselben hinterliefs er in einem Manuscript, das im Jahre 1390 abgefafst ist, Verhaltungsregeln und eine Formel (*recette pour la brûlure*). Dieser örtlichen Entzündungskrankheit (*brûlure ou arsure*), die das

schläge, obige Schriftsteller diese Krankheiten nicht für ansteckend und noch weit weniger für giftig er-

weibliche Geschlecht wie das männliche zu befallen pflegte, und den Geschwüren der Zeugungsorgane gaben die Aerzte des Mittelalters den sehr oberflächlichen und allgemeinen Namen einer Huren- oder Hurerei-Krankheit (*mal de paillardise*), aber keiner von ihnen hat weder gesagt noch geschrieben, dafs diese Uebel ein weiteres und eigenthümliches Erkranken des Körpers zur Folge gehabt, was doch hätte statt finden müssen, wenn denselben ein venerischer Giftstoff zum Grunde gelegen hätte. Die, bei dieser Gelegenheit in England, Venedig und Avignon erschienenen polizeilichen Verhaltungsbefehle und Gesetze machen den ansteckenden Charakter jener Krankheiten sehr genau bekannt, aber sie thun durchaus nichts dar, was die syphilitische Natur derselben, wie wir sie eben angedeutet haben, irgend vermuthen lassen könnte. Diese historischen Actenstücke sind zudem sehr kostbare Entdeckungen in Bezug auf dreierlei Dinge, auf die Medicin, die Gesetzgebung und die Philosophie; sie überliefern uns, als Denkmäler des menschlichen Elends, den unwidersprechlichen Beleg, dafs auch unsere Vorfahren nicht immer unbestraft wagen durften, die Rosen einer verbotenen Liebe zu brechen. Eines jener Gesetze (*statuts*), vom Jahre 1162, das in Beziehung der sogenannten Freudenhäuser (*lieux de debauche*) zu London festgestellt ist, verbietet jedem Kerkermeister, Frauen zu bewachen, die die gefährliche Krankheit des Ruthenbrandes haben (*la brûlure*). Ein anderes, von 1430, bestimmt eine Geldstrafe von hundert „Schelling" (eine ziemlich grofse Summe für die damalige Zeit), wenn ein Gefangenhüter in seinem Hause eine Frauensperson zurück hält, die dieses scheufsliche Uebel (*malum nefandum*) an sich hat. — Wenn man die Acten der Stadt Venedig durchsieht, so findet man, dafs der dortige Senat im Jahre 1302 ein Gesetz gab, welches befiehlt, jede Person, die man mit einer contagiösen Krankheit, „*vermocane*" benannt, behaftet antreffe, und die man in Hurenhäusern (*lupanaria*) sich zuziehe, mit einer Geldstrafe zu belegen. Anlangend die polizeilichen Verfügungen, welche die Gräfin *von Provence*, *Johanna I.*, Königin beider Sicilien, im Jahre 1347 in Beziehung eines öffentlichen Freudenhauses zu Avignon feststellte, so würden dieselben den Gesetzgebern des aufgeklärtesten Zeitalters Ehre machen; sie beweisen, wie ungemein besorgt jene Fürstin um den Gesundheitszustand ihres Volkes war. Ihr Inhalt ist folgender: „Die Königin will, dafs die Frau des *Bailli* jeden Sonnabend, in Begleitung eines Barbierers, der von Seiten des Bürgermeisters dazu beauftragt worden, alle Freudenmädchen untersuche, und dafs, wenn eine darunter angetroffen wird, die in Folge der Unzucht erkrankte, solche abgesondert und in eine entfernte Wohnung verwiesen werden solle, damit niemand weiter mit ihr in Berührung komme und die Jugend durch sie keinen Schaden erleide."

kannten. Hier verstehen wir aber unter diesem Worte das Vermögen, eine gewisse Reihe von Krankheits-Erscheinungen hervor zu rufen, die die eigentlich so genannte Lustseuche darstellen. Weifs man sodann nicht auch, dafs jene Affectionen, eben so gut, wie es noch heut zu Tage der Fall ist, durch verschiedene krankhafte Reize erregt seyn konnten, z. B. durch scharfe Leucorrhoeen, durch ein verdorbenes Menstrualblut, durch Unreinlichkeit, durch gichtrische oder Ausschlags-Metastasen u. s. w. Wir wiederholen es daher nochmals, es läfst sich nirgends nachweisen, dafs die, den Alten bekannt gewesenen Krankheiten der Geschlechtstheile nächstdem auch in den übrigen Körpertheilen Symptome erzeugt hätten, ähnlich denen, die heut zu Tage das Absorbiren des syphilitischen Giftes zu Tage fördert, und die in einem consecutiven Gesammtleiden des ganzen Organismus sich dargeben.

Die Frage gewinnt eine andere Gestalt, ohne dafs dadurch die Wahrheit unserer Behauptung gefährdet werde, wenn man, nach Maasgabe der Aenderungen, die das syphilitische Uebel seit drei Jahrhunderten in Europa erfahren hat, die Krankheiten der alten Völker als analog mit denen betrachtet, die noch gegenwärtig einige Districte der Erde verheeren. Nach den historischen Forschungen der Gelehrten ist es in der That sehr wahrscheinlich, dafs jene scheufsliche Krankheit, wiewohl sie vor Ende des funfzehnten Jahrhunderts den Europäern allem Anschein nach noch neu und unbekannt war, gleichwohl das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden unter mancherlei Gestalten heimgesucht habe. Als Modification der Syphilis erscheint, was die Hindus *bâo* oder das persische Feuer nennen, was sie gut zu behandeln verstehen, und das, wenn es inveterirt oder schlecht geheilt worden ist, häufig in einen Krankheitszustand ausartet, den sie *khorah*, und die Araber *judham* nennen, und der mit der Elephantiasis oder der Leontiasis der Griechen gleichbedeutend, oder wohl auch noch dasjenige gewesen zu seyn scheint, was *Paul von Aegina*

unter der Benennung *Ulcus universale* beschrieben hat. Dieses schreckliche Uebel verschonte auch das jüdische Volk nicht, das ihm seinen persischen Namen (*judham*) liefs. Der Prophet bezeichnet es als eine drohende Gefahr, indem er sagt: „Fliehet die Person, die mit dem *Judham* befallen ist, wie ihr vor dem Löwen fliehet." Eben so ist es auch in hohem Maase wahrscheinlich, dafs die *Yaws* der Afrikaner (*framboesia* der Wilden), die auf den antillischen Inseln unter der Benennung *pian* oder *épian* bekannt sind, die *siwins* oder *sibbens* der Schotten, das englische Uebel (*mal anglais*) der Canadier, die *radzygè* der Norweger und das *scherlievro*, das man seit einem Vierteljahrhundert in den Provinzen Illyriens beobachtet, blofs Abarten unserer syphilitischen Krankheit sind. Sollte man hieraus nicht schliefsen mögen, die Lustseuche habe vielleicht schon mehr als ein Mal die Runde um die Erde gemacht? [1]) Die Erde, das Menschengeschlecht und seine Krankheiten sind unendlich alt, während die Geschichte, mindestens unsere historischen Kenntnisse, noch sehr jung sind!

§. 19. Es ist wohl sehr schwer, und vielleicht ganz unmöglich, mit Gewifsheit das Jahr anzuge-

1) Diese Vermuthung wurde, wie ich glaube, zum ersten Male von einem eben so eleganten als gelehrten Schriftsteller, dem alten *Fracastor*, in dessen in lateinischen Versen abgefafsten Werke (über die Lustseuche) ausgesprochen. Das Gedicht ist zu interessant, sowohl wegen der darinne niedergelegten Kenntnisse des Verfassers, als auch wegen der Anmuth seiner Poësie, als dafs wir nicht versucht werden sollten, eine Stelle daraus, die wir eben vor Augen hatten, unsern Lesern mitzutheilen:

„*De genere hoc est dira lues, quae nuper in auras*
„*Exiit, et tandem sese caligine ab atrâ*
„*Exemit, durosque ortus, et vincula rupit.*
„*Quam tamen (aeternum quoniam dilabitur aevum)*
„*Non semel in terris visam, sed saepe fuisse*
„*Ducendum est, quamquam nobis nec nomine nota*
„*Hactenus illa fuit: quoniam longaeva vetustas*
„*Cuncta situ involvens, et res, et nomina delet:*
„*Nec monumenta patrum seri videre nepotes.*"

Fracastorius de syphil. Lib. I.

ben, in welchem die Lustseuche in Europa ihre erste Verheerung angerichtet hat. Nach *Peter Pictor* war es das Jahr 1483, in welchem sich die ersten Spuren von ihr zeigten.

Eine in einer Kirche zu Rom, auf dem Grabmale eines jungen Mannes befindliche Grabschrift, der im Jahre 1485 an einer Krankheit starb, welche man mit dem Worte Inguinal-Pest (*pestis inguinaria*) bezeichnet, ein Ausdruck, von dem man zuverlässig weifs, dafs darunter die venerischen Bubonen verstanden wurden, giebt einen augenscheinlichen Beweis dafür, dafs die Syphilis zu jener Zeit schon bekannt war.

Marco Antonii Equitis Romani
Filio, ex nobili Albertonum Familia,
Corpore Animoq. insigni
Qui, annum agens XXX,
Peste inguinaria interiit,
Anno salutis Christianae,
M. CCCC. LXXXV. Die XXII Julii.
Heredes B. M. P.

Nicht minder interessant und merkwürdig ist ein Brief, den *Peter der Märtyrer* im April des Jahres 1488 schrieb, und in dem die Rede von der venerischen Krankheit ist, so wie sie sich bei ihrem Entstehen auf dem Festland von Europa darstellte: „In peculiarem te nostrae tempestatis morbum, qui appellatione hispanica *Bubarum* dicitur (ab Italis *Morbus Gallicus*; medicorum *Elephantiam* alii, alii aliter appellant), incidisse praecipitem, libero ad me scribis pede. Lugubri autem elogo calamitatem, aerumnasque gemis tuas; articulorum impedimentum, internodiorum hebetudinem, juncturarum omnium dolores intensos esse proclamas; ulcerum et oris foeditatem superaddis; miserandâ promis eloquentia; conquereris, lamentaris, deploras, etc.“

Hieronymus Fracastor bestimmt das Jahr 1490 als das traurige Geburtsjahr der syphilitischen Krankheit in Europa.

Nauklerus und *Baptist Fulgose* geben als solches das Jahr 1492 an. Letzterer drückt sich so aus: „Zwei Jahre vor dem Einrücken Carls des Achten in Italien (folglich im Jahre 1492) erschien

eine neue Krankheit, für welche die Aerzte weder einen Namen, noch gegen welche sie Arzneimittel in den alten ärztlichen Schriften finden konnten. In Frankreich nannte man sie die Neapolitanische Krankheit, *malum neapolitanum*, und in Italien die Französische Seuche, *morbus gallicus*."

Johann Benedictus, *Roderigo Diaz de Isla*, *Steffan Infessura*, *Caspar Torella*, *Ulrich von Hutten*, *Peter Hoschard*, *Bergarutus Petronius*, u. s. w., behaupten, die erste Spur der Syphilis liefse sich erst um das Jahr 1493 nachweisen.

Nicolaus Leonicene, *Conradin Gilinus*, *Wendel Hock*, *Johann de Vigo*, *Jacobus Cataneus* entscheiden für das Jahr 1494.

Bis auf die genauere Angabe dieser Zeitepoche sind übrigens alle Schriftsteller darinne unter einander einstimmig, dafs die Lustseuche entsetzliche Verheerungen (zunächst) in Italien anrichtete, dafs sie bald nachher in Frankreich [1]) eindrang, oder,

1) Conclusum des Parlaments zu Paris, enthaltend eine Verordnung in Beziehung des Erkrankens an der Lustseuche (*de la grosse verole*):

„Heute, den sechsten März, ein tausend, vier hundert sieben und neunzig, Weil es in hiesiger Stadt Paris viele Leute giebt, die mit einer gewissen ansteckenden Krankheit, die man *grosse verole* (d. Lustseuche) nennt, befallen sind, welche sich seit nun zwei Jahren in diesem Königreiche, sowohl in hiesiger Stadt Paris als auch in andern Orten weit verbreitet hat, und man fürchten mufs, dafs sie in dem jetzigen Frühling von neuem überhand nehmen möchte, so hat man für zweckmäfsig erachtet, Folgendes anzuordnen:"

„Alle Kranke, die mit dieser Krankheit befallen sind, Männer sowohl als Frauen, sollen sich, wenn sie zur Zeit, wo sie besagte Krankheit bekommen, nicht in hiesiger Stadt Paris wohnhaft und ansässig sind, vier und zwanzig Stunden nach dieser Bekanntmachung von der Stadt Paris entfernen, und an die Orte begeben, aus denen sie gebürtig sind, oder wo sie sich aufhielten, als sie krank wurden, oder sonst, wohin sie Lust und Begehren haben, bei Strafe des Stranges."

„Alle Kranke, die aus hiesiger Stadt gebürtig sind oder in ihr wohnhaft und ansässig waren, als sie in die erwähnte Krankheit verfielen, sollen sich, sobald sie die dazu erforderliche Macht besitzen, binnen der genannten vier und zwanzig Stunden, in ihre Wohnungen begeben, und weder bei Tage noch bei Nacht in der Stadt herum gehen, bei gedachter Strafe des Stranges. Und wenn welche von denen, die sich besagter

nach anderer Meinung, schon bei ihrem ersten Bekanntwerden daselbst herrschte; dafs sie schnellen

Maasen in ihre Behausungen zurück begeben haben, arm und verlassen sind, so sollen sich dieselben an ihre Pfarreyen wenden, und es wird ihnen, ohne dafs sie aus ihren Wohnungen gehen, die zweckdienliche Wohnung dargereicht werden."

„Die übrigen armen Kranken aber, die diese Krankheit als Innwohner, Ansässige oder Dienende in hiesiger Stadt bekommen, und nicht die Macht besitzen in ihre Behausung zu gelangen (indem ihnen z. B. die Aufnahme daselbst verweigert wird), sollen sich bei erst erwähnter Strafe des Stranges nach dem Orte *Saint-Germain-des-Prez* verfügen, wo ihnen von Leuten, die dazu beordert sind, Häuser und Orte eingerichtet und frei gegeben seyn werden, in denen sie leben und wohnen können."

Das Mandat verdient, um seiner Seltenheit willen, wörtlich, so wie es vor nun 327 Jahren von dem Pariser Parlamente ertheilt worden ist, hier beigefügt zu werden. Es lautet urkundlich also:

„*Arresté du parlement de Paris, portant règlement sur le faict des malades de la grosse vérole.*"

„*Aujourd'hui sixième mars mil quatre cent quatre-vingt-dix-sept, pour ce que en ceste ville de Paris, y avoient plusieurs malades de certaine maladie contagieuse, nommée la grosse vérole, qui, puis deux ans en ça, a eu grant cours en ce royaume, tant de ceste ville de Paris, que d'autres lieux, à l'occasion de quoi estoit à craindre que sur ce printemps elle multipliast, a esté advisé qu'il estoit expédient y pourveoir.*"

„*Ques tous le malades de ceste maladie de grosse vérole, tant hommes que femmes, qui n'estoient demourants et residents en ceste ville de Paris, alors que la dite maladie les a prins, vingt-quatre heures aprez le dit cry fait, s'envoisent et partent hors de ceste ville de Paris, es pays es lieux dont ils sont natifs, ou là où ils faisoient leur résidence quand ceste maladie les a prins, ou ailleurs où bon leur semblera, sur peine de la hart (de la potence).*"

„*Que tous les malades, estant de ceste ville ou qui estoient résidents ou demourants en ceste ville, alors que la dite maladie leurs a prins, qui avont puissance de eulx retirer en maisons, se retirent dedans les dites vingt-quatre heures, sans plus aller par la ville de jour ou de nuict, sur la dite peine de la hart. Et lesquels ainsi retirez en leurs dites maisons, s'ils sont povres et indigents, pourront se recommander aux curez, . . et sans ce qu'ils partent de leurs dites maisons, leur sera pourveu de vivres convenables.*"

„*Tous autres povres malades, qui avont prins icelle maladie eulx résidents, demourants et servants en ceste ville, qui ne avont puissance de eulx retirer en maison sur la dite peine de la hart, se retirent à Saint-Germain-des-Prez, pour estre et demourer es maison es lieu qui leur seront baillez et délivrez par les genz et députez à ce faire.*"

Schrittes über ganz Europa [1]) sich verbreitete, indem sie mit ihrem Umsichgreifen zugleich eine ungemein grofse Zahl von Opfern hinweg raffte, dafs sie endlich so ansteckend war, dafs man sie für pestartig hielt.

Dies sind die geschichtlichen Documente in Bezug der Entstehung und des frühesten Erscheinens dieser scheufslichen und eigenthümlichen Krankheit. — Es bleibt uns jetzt noch zu untersuchen übrig, ob es wahr sey, was man wiederholt behauptet hat,

1) Ein in dem nämlichen Jahre 1497 im Königreich Schottland wegen des Erkrankens an der Lustseuche (hier *Grand Gore* genannt) ergangenes Edikt, das, gleichwie das vorher mitgetheilte eine Sonderung der Erkrankten von den Gesunden auf das schärfste anordnet, lautet urkundlich wie folgt:

„*Proclamation of King* JAMES *IV, in the Records of the Town-Council of Edinburg.* 22. *sept.* 1497.

„*It is our Souverane Lordis will and the command of the Lordis of his Counsall, sent to the Provest and Bailies within this Burgh, that this Proclamation followand be put to execution, for the eschewing of the greit apperand danger of the infectioun of his Lieges fra a contagious sicknes, callit the* G r a n d G o r e, *and the greit ather Skayth, that may occure to his Lieges and Inhabitons within this Burg.*“

„*That is to say, we charge straitlie and command be the Authriotie obeve writtin, that all manner of Personis being within the freedome of this Burgh, quilk are infectit or has been infectit and uncurit of this said contagious plage callit the* G r a n d G o r e, *devoyd, red and pass furth of his Toun and compair upoun the sandis af* L e i t h, *at ten houris before none; and thair sall thai have and fynd Botis reddie in the have ordainit tho thame by the officaris of this Burgh, reddelie furneist with victualls, to have thame to the* I n c h (*An Island in the Frith of Forth over-against* L e i t h), *and thair to remane quhill God provyde for thair Health: And that all uther personis, the quilk taks upoun thama to hale the said contagious infirmitie and taks the cure thairof, that thay devoyd and pass with thame sua that nane of their personis quhilk taks the cure upoun thame, use the samyn cure within this Burgh in presence or in peirt any manner of way; and quha so fundin infectit and not passand to the* I n c h, *as said is, be* M o n o n d a y *at the Sone ganging to; and in lykwayis the said personis, that thay have the said Cure of sanitie upoun thame, give thay will use the samyn, thay and ilk of thame sall be brynt on the cheike with the marking Irne, that they may be kennit in tyme to cum and thairafter give ony of thame remains, thay sall be banist but favour.*“

dafs sie aus einem fremden Welttheil (aus Amerika), sogleich nach dessen Entdeckung durch den Genueser *Christoph Colomb*, uns zugebracht worden sey.

§. 20. Nachdem dieser berühmte Seemann, vorerst in seinem Vaterlande, so wie in Frankreich und England zurückgewiesen, nach langer, vergebener Mühe es endlich dahin gebracht, dafs ihm die Beherrscher Spaniens, *Ferdinand* und *Isabelle*, drei kleine, mit vierhundert und zwanzig Matrosen und Soldaten bemannte Schiffe [1]) überliefsen, um auf diesen seine merkwürdige Entdeckungsreise anzutreten, so ging er Freitags, den 3. August 1492, zu Palos, einem andalusischen Hafen, unter Segel, und landete, nach Bestehung unzähliger Gefahren, und nachdem er zuvar mehrere kleinere Inseln berührt, den 6. Decbr. desselben Jahres auf *Hispaniola*. [2]) Auffallende Treulosigkeiten, und die Waffen seiner Soldaten sicherten ihm sehr bald den Besitz dieser Insel. Aus den Stücken eines seiner, an der Küste gescheiterten Schiffe, liefs er ein kleines Fort erbauen, das er *Natividad* nannte, und unternahm sodann, nachdem er in demselben, unter dem Commando des *Diego d'Arena*, eine kleine Zahl Soldaten zurück gelassen hatte, einen Monat nach seiner Landung (d. 4. Jan. 1493), in Begleitung von noch zwei und achtzig Spaniern, und sieben Indianern, deren einer während der Fahrt starb, die Rückreise nach Europa. — An den azorischen Inseln ging er zwei bis drei Tage vor Anker, um seine beschädigten Schiffe ausbessern zu lassen. Ein heftiger Sturm, der ihn auf dem hohen Meere überfiel, nöthigten ihn in dem Tajo einzulaufen,

1) Die *Santa Maria*, die *Colomb* als der Admiral der kleinen Flotte selbst bestieg, die *Pinta*, commandirt von *Alonço Pinçon*, und die *Nina*, befehligt von *Yanes Pinçon*. Der jüngste der drei Brüder, *Martin Pinçon*, war Steuermann auf dem Schiffe *Pinta*.

2) Die lateinisch *Hispaniola* (Klein-Spanien) benannte Insel hiefs in der Folge *Sanct-Domingo* und wurde später mit dem Namen *Haïti* bezeichnet, den sie vorzugsweise noch jetzt führt.

und zu Lissabon zu landen, woselbst er, mit seiner gesammten Mannschaft, den 6. März des gedachten Jahres 1493 Fuſs an's Land setzte. Er verweilte sechs bis sieben Tage bei den Festen, die König *Johann* ihm zu Ehren anstellte, und verlieſs diese Stadt, um in Mitte dieses Monates in demselben Hafen von Palos zu ankern, in welchem er sieben und einen halben Monat zuvor die Segel gelichtet hatte. Ein Theil von seiner Mannschaft blieb hier zurück, mit der übrigen durchzog er ganz Spanien, um sich nach Barcellona, dem damaligen Aufenthalte des Hofes, zu begeben. Es war der dritte April, als dieser unsterbliche Seefahrer, auf der Rückkehr von seiner staunenswürdigen Reise, seinen Einzug in der Hauptstadt Cataloniens hielt.

Man wolle bemerken, daſs *Christoph Colomb* bei seiner Rückkunft von dieser ersten Reise, mit seinen Reisegefährten ohngefähr eine Woche lang in Lissabon rastete. Kein Mensch wird in Abrede stellen, daſs die Schiffsleute, so wie sie nach einer langen Seereise den Fuſs an's Land setzen, alsobald die Freudenhäuser aufsuchen und sich daselbst jeder Art von Ausschweifung übergeben, um sich für die lange erduldeten Entbehrungen zu entschädigen. Dessen ohnerachtet bemerkt keiner von den Schriftstellern, er sey Arzt oder Nichtarzt, die in den ersten fünf und zwanzig bis dreiſsig Jahren nach dem Erscheinen der syphilitischen Pest lebten und schrieben, mit Bestimmtheit, daſs sie von Spanien aus sich verbreitet habe, noch thut einer derselben davon Meldung, daſs die Krankheit zunächst in den azorischen Inseln oder zu Lissabon sichtbar geworden sey, was doch ohnfehlbar hätte der Fall seyn müssen, wenn sie von *Columb's* Begleiter uns zugeführt worden wäre. Eben so wenig erfährt man, daſs sie in Palos oder in Barcelona oder in irgend einer spanischen Stadt, durch die der Zug der reisenden Seeleute gegangen war, sich früher als anderswo bemerkbar gemacht habe; alles Thatsachen, die diejenigen augenscheinlich widerlegen, die die Lustseuche als die erste Ausbeute von der Entdekkung der neuen Welt betrachten, und die in ihr

die Strafe erkennen für die dort verübten Frevelthaten. [1])

Der kühne und unermüdete Genueser sammelte eine neue Flotte, die, nun vorzüglich gut ausgerüstet, den 25. September des kommenden Jahres 1493 von Cadix auslief. Sie bestand aus siebenzehn Segeln und hatte, aufser einer Anzahl Handwerker, funfzehn Hundert Soldaten und Abentheurer am Bord. Den 27. November landete sie zu Sanct-Domingo, dessen Innwohner immittelst die in dem

1) Was kann man, unter so bewandten Umständen, der Erzählung des *Rodrigo Diaz de Isla* für Glauben schenken, wenn er vorgiebt, die Krankheit habe sich unmittelbar nach der Rückkunft *Colomb's* von den amerikanischen Inseln, in Barcelona gezeigt und von da äufserst schnell weiter verbreitet, und nächstdem hinzufügt, das Jahr darauf sey die französische Armee durch die, den Neapolitanern zu Hülfe eilenden spanischen Truppen von ihr angesteckt worden; durch die französischen Soldaten sey sodann das Uebel, während ihres Rückzugs, zunächst Italien, und kurz nachher Frankreich selbst zugeführt worden, von wo aus es alsdann mit reifsender Schnelligkeit über ganz Europa, oder vielmehr zu allen Nationen der Erde sich ausgebreitet habe? —

Mit diesem Zeugnifs des *Diaz de Isla* könnte man füglich ein dem ähnliches von *Oviedo*, und noch mehrere andere, z. B. von *Van Hutten*, *Astruc*, *Van Swieten* und ein späteres von *Girtanner* verbinden, die allgesammt dafür entscheiden, dafs jenes heillose Uebel aus der neuen Welt zu uns gekommen sey; es wird uns jedoch zn erweisen nicht schwer seyn, dafs die gehaltlosen Versicherungen des *De Isla* sowohl als des *Oviedo* keinen Glauben verdienen. Ersterer scheint zu Sevilla, folglich sehr entfernt von Barcelena, practicirt zu haben, und es ist entschieden, dafs er sein Werk, betitelt: *Tratado contra las bubas*, mehr als sechszig Jahre nach dem Erscheinen der *Syphilis* geschrieben habe; kann daher durchaus nicht als gleichzeitig angesehen werden. Was den *Oviedo* anlangt, so kann der eben so wenig als Auctorität gelten, da er als ein sehr wenig unterrichteter und unzuverlässiger Geschichtsschreiber bekannt ist, der zudem bei der Rückkunft des *Colombus* von seiner ersten Reise nicht älter als etwa funfzehn Jahre war; sodann wird ja auch die Behauptung des einen wie des andern von keinem der zur Zeit des Entstehens der Lustseuche lebenden Schriftsteller bestätigt. Wie konnten endlich die Franzosen, die ja zum gröfsten Theile Neapel vor der Ankunft der durch *Gonzalve* commandirten Spanier bereits verlassen hatten, die Seuche von diesen letzteren überkommen haben? — Man weifs recht gut, dafs die sehr geringe Zahl derer, die in diesem Königreiche zurückgeblieben waren, sehr eng blokirt, und eine lange Zeit fast ganz vergessen waren.

Fort Nativitad zurückgebliebene Besatzung umgebracht, und ersteres in Asche gelegt hatten. Vierzehn Schiffe gehen, von *Anton de Torrez* befehligt, zu Anfange des Jahres 1494 nach Spanien zurück. Und so entstand von nun an, durch das Hin- und Hergehen mehrerer Fahrzeuge, ein fortwährender Verkehr zwischen der Hauptstadt und der neuen Colonie. Man versichert, *Margarit*, der beauftragt war einige Schiffe nach Europa zurück zu führen, habe eine Menge Kranke am Bord gehabt, und er selbst und eben jene Mannschaft sey es gewesen, die die *Syphilis*, indem sie sich unter den Fahnen des berühmtesten Heerführers jener Zeit, des ausgezeichneten *Gonzalve de Cordova* sammelte, nach Italien gebracht. als letzterer die spanischen Truppen vor Neapel führte. Aber diese Beschuldigung wird durch sich selbst vernichtet, weil, unter andern noch zu erwähnenden Einwürfen, es völlig ausgemacht ist, dafs die Krankheit der gedachten Schiffsleute keinen venerischen Charakter hatte. Sie war die Folge des verderblichen Einflusses des Clima's und der Seestrapazen. Den Chef der Expedition, *Colomb*, anlangend, so kam derselbe den 11ten Juni 1496 mit zwei hundert Soldaten, die man, wahrscheinlich mit eben so wenig Grund, für angesteckt von der Lustseuche ausgiebt, nach Cadix zurück.

Was wir so eben über diese zweite Reise mitgetheilt, erweist, wie man schon jetzt sehen wird, eben so wenig, als das, was von der ersten berichtet werden konnte, den amerikanischen Ursprung des venerischen Uebels; im übrigen ist es erwiesen, dafs die Krankheit im J. 1493 und vorzüglich 1494, zur Zeit, wo die Franzosen unter der Anführung des jungen Königs *Carls* des Achten in die italienische Halbinsel eindrangen, zu Neapel bekannt war. Dieser Fürst, der Ansprüche an den Thron von Neapel und Sicilien zu haben glaubte, brach den 23. August 1594, an der Spitze einer Armee ohne Geld, ohne Credit, ohne Magazine, ohne Reserve, nach Italien auf. Er durchzog Mailand und Toscana, drang in die päbstlichen Staaten ein, erschien den letzten Tag des Decembers vor Rom, und war den

21. Februar 1495 zu Neapel. Hier liefs er sich krönen, und sodann durch den Grafen *Montpensier* mit wenigen Truppen, die erst im J. 1496 wieder in ihr Vaterland zurückkamen, das von ihm eroberte Land besetzen; er selbst begab sich den 21. März des vorerwähnten Jahres 1495 auf den Marsch, um wieder nach Franhreich zurück zu kehren. Bevor er es erreichte, gewann er noch, den 6. Juli, die glorreiche Schlacht bei Fornovo, gegen die Venetianer und ihre Alliirten, in welcher 8000 Franzosen 40,000 Verbundene zu nichte machten.

In dieser Zwischenzeit landete *Gonzalva de Cordova*, als Heerführer *Ferdinands* des Katholischen, mit einer spanischen Armee den 24. Mai 1495 in Sicilien, und drang bald darauf, als der bei weitem gröfsere Theil der Franzosen das neapolitanische Gebiet bereits verlassen hatte, in Calabrien ein. Was die unbedeutende Mannschaft anbetrifft, die *Carl* zur Behauptung seiner so schnell gemachten, als noch schneller wieder verlorenen Eroberung, zurückgelassen hatte, so kehrte diese, wie wir so eben bemerkten, erst achtzehn Monate später, erschöpft durch Beschwerden und Unglück aller Art, das sie in Folge der angestrengten Märsche und des entsetzlichsten Mangels zu erdulden hatte, nach Frankreich zurück. — Es ist einleuchtend, dafs diese Unglücklichen unmöglich den ersten Keim einer Krankheit herbeigeführt haben können, die seit mehreren Jahren bereits in Frankreich, Deutschland, Ungarn, Schottland und gewifs auch noch in andern Ländern einheimisch war. Eben so wenig kann man annehmen, dafs dies durch das Armeecorps geschehen sey, welches mit dem Könige zurückkam; denn man weifs mit Zuverlässigkeit, dafs es Neapel einige Tage vor der Landung der Spanier verliefs; wie also hätte es durch sie angesteckt werden sollen? — Gleichwohl ist es wahr, wie wir schon bemerkt haben, dafs die Krankheit vor oder wenigstens während des Einrückens der Franzosen in das neapolitanische Gebiet, daselbst zuerst sich gezeigt habe; nur dafs man in dieser Beziehung eben so wenig die Soldaten des *Gonzalva* in Ver-

dacht ziehen darf, indem diese zuvörderst nicht weiter als Sicilien gelangten, und das Königreich Neapel nicht früher betraten, als nach des Königs Abmarsch, folglich ein volles Jahr nach dem Erscheinen dieser neuen Pest in dem Neapolitanischen. Es ist sicherlich aufser allem Zweifel, dafs diese Armeen bei ihren Bewegungen zu der Verbreitung des Contagiums in Italien viel beigetragen haben mögen, aber irrig ist es, anzunehmen, als sey dasselbe den Franzosen so wie den Neapolitanern durch die Spanier zugeführt worden, wie das aus dem Mitgetheilten eben so augenscheinlich sich ergiebt, als das Irrige der Annahme, dafs die *Syphilis* aus der neuen Welt zu uns herübergebracht worden sey.

Die, welche den aufser-europäischen Ursprung der *Syphilis* annehmen, glauben ihre Meinung auf eine zuverlässige Art dadurch stützen zu können, dafs sie vorgeben, das Guajak und die Sassaparille wären unter den Einwohnern des Landes, bei dessen Entdeckung, als wirksame Mittel gegen diese Krankheit, bekannt gewesen. Das ist jedoch zuvörderst nichts weniger als erwiesen, dann wollen wir aber sogar zugeben, dafs, jedoch lange nach der Ankunft des *Colomb* auf Hispaniola, die Bewohner dieser Insel die arzneilichen Kräfte dieser Pflanzen und deren Anwendbarkeit in der *Syphilis* entdeckt haben sollen. — Wären sie früher mit deren Wirksamkeit bekannt gewesen, so hätten sie gewifs sogleich anfangs, wo sie noch Freunde der Europäer waren, und nicht in der spätern Zeit, wo sie ihre erbittertsten Feinde geworden, sie von den herrlichen Eigenschaften dieser Pflanzen unterrichtet. — Vielmehr wird es nun, — weit entfernt, dafs wir ihnen diese traurige Bereicherung zurechnen sollten, — bei weitem wahrscheinlicher, dafs das Uebel der Lustseuche von Europa aus den Amerikanern zugeführt, und gerade von denselben Spaniern überbracht worden ist, von denen man behaupten will, dafs sie es in Amerika erbeutet. — Auch sie, die armen Amerikaner, könnten, und das mit gleichem, ja wohl mit gröfserem Rechte, obiges Argument umdrehen, und

sagen: „Ihr besitzt ein Specificum in dem Quecksilber, das wir nicht kennen, folglich hattet ihr das Uebel früher, als wir, folglich habt ihr es uns zugeführt, nebst der Knechtschaft und dem Tode.“

Ueberdem bemerkt ein Schriftsteller sehr scharfsinnig, dafs man eine Art von Grund dazu gehabt habe, die Amerikaner der gröfst-möglichsten Verbrechen zu bezüchtigen, um einigermaasen dadurch das System der Unterdrückung und der Tirannei zu rechtfertigen, das man gegen sie in Anwendung brachte. Um sie des Hasses mehr würdig zu machen, war es da nicht nöthig, sie als wilde und verdorbene Menschen zu schildern, die sich jedem Laster Preis gäben, und als Folge davon sie als heimgesucht darzustellen von allen nur erdenklichen Gattungen von Krankheiten und Gebrechen? Ihnen ein so scheufsliches Uebel anzudichten, als die Lustseuche es ist, scheint ganz dem Plane des Verunglimpfens ihrer ersten grausamen Unterdrücker angemessen. — So waren es demnach Leidenschaften, Interessen und eigenmächtige Ansichten, die unausgesetzt die Ordnung der Erscheinungen verwirrten; — sogar bis zur Darlegung des Historisch-Thatsächlichen finden wir die Spuren des Hasses und der Verfolgung.

Nach dieser möglichst detaillirten und durchaus ohne Partheilichkeit entworfenen Schilderung halten wir es für überflüssig, durch weiteres Raisonnement das Irrige der, allerdings sehr verbreiteten Annahme widerlegen zu wollen, als ob die Lustseuche aus Amerika herstamme und durch die Gefährten des kühnen Entdeckers dieser neuen Welt uns zugebracht worden sey.

§. 21. Worin bestand aber das venerische Uebel, als es sich zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts auf dem Continent von Europa zeigte? — Diese Frage mufs wohl jeden Leser, dem es um eine gründliche Unterweisung zu thun ist, lebhaft interessiren. Es sey uns demnach verstattet, mit wenig Worten die von den Aerzten der damaligen Zeit uns zugekommene Beschreibung hier mitzutheilen.

Die vorzüglichsten und charakteristischen Zeichen, die man damals wahrnahm, waren Geschwüre an den Zeugungstheilen, die den Ort ihres Erscheinens änderten, oder verschwanden. Borkige Pusteln über den ganzen Körper, scheufsliche Auswüchse von der Gröfse einer Eichel, gleichmäfsig auf der ganzen Oberfläche der Haut, vornämlich aber über das Gesicht verbreitet, die später bis auf den Knochen geschwürig wurden, in eine gauchige Eiterung übergingen, und einen scheufslichen Geruch verbreiteten. Die Augen, die Nase, der Mund, die Hände und die Füfse wurden der Sitz häfslicher Geschwüre, die in kurzer Zeit diese Theile selbst aufrafsen und verzehrten. Bei einigen trat das Auge aus seiner Höhle heraus, bei andern sonderte sich die Nase ab; eine schreckliche fäulnifsartige Zerstörung ergriff den Mund, zerstörte die Lippen, die Wangen, den Gaumen einzelner Kranken; wieder andere verloren ihre Zeugungsorgane. Abgesehen von diesen schrecklichen Zufällen, empfanden die Kranken die entsetzlichsten Knochenschmerzen, die ihnen keinen Augenblick während des Tages und noch weit weniger des Nachts Ruhe liefsen. Die Erschöpfung erreichte den höchsten Grad, die Glieder wurden völlig unbrauchbar, sodann erfolgte eine gänzliche Abmagerung und eine allgemeine Wassersucht endete zuletzt durch einen sehnlich erwünschten Tod diese schrecklichen Scenen.

Zwanzig bis dreifsig Jahre später, im J. 1518, erschienen die Ausschläge, Feigwarzen, Tuberkeln u. s. w. Im Jahre 1530 sahe man in der Leistengegend Bubonen oder Geschwülste entstehen. Das Ausfallen der Haare (*alopécie*) machte sich gegen das Jahr 1533 bemerklich. Fast zu derselben Zeit fing der venerische Tripper an, ein häufiges Zeichen der Einwirkung des syphilitischen Giftes zu werden. Im J. 1550 wurde das Ohrenklingen für ein sehr allgemeines Merkmal einer ausgebildeten Lustseuche erkannt. Im J. 1600 endlich zeigten sich durchsichtig-glänzende lymphatische Gerinnungen, die man mit dem Kristall verglich, weshalb man ihnen auch den Namen *Christalline* ertheilte.

Nach einem gewissen Zeitraum schien das Uebel nachzulassen und milder zu werden, sein Verlauf war weniger schnell, die einzelnen Symptome minderten sich bezugs ihrer Heftigkeit, mehrere verloren sich sogar gänzlich, und man hätte vermuthen mögen, die Seuche werde nach und nach ganz verschwinden. Mehrere Schriftsteller waren mindestens dieser Vermuthung, und gaben sogar die Zeit an, wo sie ganz aufhören müsse. *Fracastor* stellt eine bei weitem wahrscheinlichere, mehr durchdachte und mit einem Worte weit philosophischere Meinung über die Stärke und Dauer dieses gräulichen Uebels auf. Er nimmt an, das syphilitische Contagium werde verschwinden, und blos eine matte Rückerinnerung seines Daseyns hinter sich lassen, werde nach langer Zeit wieder zu Tage kommen und sodann abermals in tiefe Nacht sich verhüllen, um, nach einer Reihe von Jahrhunderten, von neuem wieder aus dem Grabe empor zu steigen, und die sodann lebenden Geschlechter in Furcht und Schrekken zu versetzen, die es, so wie wir, für eine neue Krankheit halten werden.

Wie dem übrigens auch seyn möge; thatsächlich ist es, daſs die, durch das syphilitische Contagium herbeigeführten Verheerungen, sich in unserer Zeit im einzelnen merklich vermindert haben; so gewahren wir in der That diese zahlreichen Pusteln nicht mehr, die die ganze Oberfläche des Körpers überdeckten, noch diese häſslichen und Gestank verbreitenden Auswüchse, und eben so wenig jene scheuſslichen Geschwüre, die die Augen, Nase, Lippen, Hände und Füſse zerstörten. Sogar die Knochenschmerzen sind seit etwa 40 Jahren merklich seltner geworden, und die Behandlung dieser furchtbaren Krankheit, die anfangs das Menschengeschlecht zu vernichten drohete, indem sie den Quell des Zeugens vergiften zu wollen schien, ist jetzt eben so einfach, als leicht, zumal wenn der Kranke bei Zeiten Hülfe sucht!

Quo recentior, eo facilius curatur.

Celsus, lib. 3. praef.

Drittes Buch.

Besondere Abtheilung.

Von den Vorbeugungsmitteln der *Syphilis*, oder des venerischen Uebels.

„Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes."
Virg. Aen.

Prophylactische oder Vorbeugungsmittel sind solche, die geeignet sind vor einer Krankheit zu sichern und zu wahren, es geschehe das nun dadurch, daſs sie auf directem Wege die Ursache ihres Entstehens im Emporkommen hemmen und unterdrücken, oder daſs sie die ersten, noch verborgenen, oder mindestens noch sehr leisen Krankheitsregungen, die sich als Folge dieser Ursache ergaben, in ihrem ersten Beginnen vernichten und aufheben. Man hat in Betreff des Uebels, mit dem wir uns beschäftigen, vielerlei in Vorschlag gebracht, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Einiges davon gehört, als thörigt und ungereimt (*pleins d'extravagance*), mehr für das Geschichtliche der Kunst, als für die eigentliche Wissenschaft. Das übrige, das mehr Beurtheilung verräth, zeigt gewisse Grade von Wirksamkeit; aber keines von alle diesen Mitteln scheint bis jetzt ausreichend gewesen zu seyn, um gegen alle Gefahr zu sichern.

§. 22. Zur Zeit, wo das syphilitische Contagium noch mit einer solchen Heftigkeit wüthete, daſs, um von ihm angesteckt zu werden, es nichts weiter bedurfte, als des Wohnens in einem und demselben Zimmer mit der inficirten Person, des Einhauchens der Luft, die sie geathmet, des sich Bedienens der Möblen und Geräthschaften, die sie benutzte, und der Kleider, die sie getragen u. s. w., forderte die öffentliche Gesundheitspflege eine besondere Beachtung dieser Kranken, und ihre völlige Absonderung. So wie sich aber später die Wege der Verpflanzung dieser scheuſslichen Pest auf eine unmittelbare Berührung beschränkten, d. h. auf eine innige Vereinigung zweier Individuen, von denen

das eine gesund und das andere mit der Krankheit behaftet war, letztere folglich bedeutend an Subtilität verloren hatte, so schloſs man die Kranken nicht länger ein, und erfand nun eine Unzahl von Proceduren und Vorkehrungen, um die Theile, die ihr noch während des Coitus Preis gegeben waren, gegen die Ansteckung zu sichern. — Prüfen wir einige von diesen zahlreichen Erfindungen und Vorschlägen.

Im Jahr 1502 gab *Almenar* den Rath, der Unzucht auszuweichen (gewiſs ein sehr guter Rath, wenn schon die Gründe dafür nicht so ganz stichhaltig sind, *F.*), weil, nach der Meinung geistreicher Aerzte, gewisse Krankheiten die Folge gewisser und bestimmter Vergehungen und Sünden wären. So überfalle das eintägige Wechselfieber die Stolzen, das Podagra die Faulen, der Aussatz die Wollüstigen; das venerische Uebel, als dem letzteren nahe verwandt, müsse nothwendig auch dieselben Sünder, dasselbe Vergehen, bestrafen. Er schlägt nächstdem noch vor, alsobald Waschungen von in Wein gekochten aromatischen Kräutern zu veranstalten.

Wendel Hock, der in dem nämlichen Jahre schrieb, bringt zweierlei in Vorschlag, das erste ist, seine Zuflucht zu Gott, und zur heiligen Jungfrau zu nehmen; das zweite, die Gelegenheit zu sündigen zu fliehen. [1])

Petronius ertheilt im J. 1563 zuvörderst den Rath, man solle sich waschen, und sogleich nach dem Coitus den Urin lassen; sodann ordnet er eine wässerige Abkochung tonischer Substanzen an, in

1) Es liegt wohl auf der Hand, daſs der Rath vom Jahr 1502, wiewohl sehr unmedicinisch und ungelehrt, gleichwohl an der Spitze aller übrigen Rathsertheilungen in dieser so kitzlichen Sache zu stehen verdiene. — Ist doch der Verfasser, nach der Eingangs vernommenen Klage, selbst der Meinung, daſs alle übrige Prophylaxis nicht so ganz ausreichen wolle. Es würde nicht übel gewesen seyn, wenn er, unter so bewandten Umständen, das erschöpfendste aller Präservative, — die Warnung vor der Unzucht, vorangeschickt hätte. Wie aber der Verf. obige Vorschläge gestellt hat, so sieht es aus, als zähle er sie zu den „*pleins d'extravagance.*“ — *D. Uebers.*

die man Leinwandlappen einzutauchen und solche über die mit der contagiösen Materie in Berührung gekommenen Theile zu schlagen habe.

Hieronymus Montuus schlägt vor, eine Taube zu schlachten, sie von einander zu schneiden, und die Ruthe, sogleich nach geschehener Vereinigung der Genitalien, während das Thier noch warm ist, in sie hinein zu legen.

Mehrere Schriftsteller, deren Namen uns wieder entfallen sind, erröthen nicht, den Anbetern einer zügellosen und unreinen Venus ein schmuziges Mittel anzurathen, dessen sich die Marser nach dem Empfang vergifteter Wunden zu bedienen pflegen: faciet sibi sugi locum ulceratum ab aliqua vili persona.

Es ist hier der Ort, auf eine scheufsliche Volksmeinung aufmerksam zu machen, deren Ungereimtheit kaum dem Abscheu nachstehet, den sie erregt. Einige völlig entartete und durchaus verworfene Menschen sind fähig gewesen zu hoffen, dafs sie sich gänzlich von ihrem syphilitischen Uebel befreien könnten, wenn sie mit einer vollkommen gesunden Frau den Beischlaf verübten, oder, was noch empörender ist, wenn sie ein junges Mädchen schändeten. Die Africaner versprechen sich, wie man sagt, den nämlichen Vortheil von der thierischen Belaufung einer Eselin, oder, wie andere behaupten, einer Stute. — So weit kann Unwissenheit und Aberglaube führen!

Ein anderes eben so widersinniges Vorurtheil, das jedoch nicht dieselben nachtheiligen Folgen hat, besteht darinne, dafs man glaubt, es werde ein venerisches Uebel unfehlbar auf diejenige Person übertragen, welche zuerst wieder mit irgend einem Subjecte männlichen oder weiblichen Geschlechtes, das eben erst an einer syphilitischen Krankheit behandelt, mittelst ärztlichen Beistandes von derselben befreiet worden sey, den Coitus verübe. — Sollte es nicht daher kommen, dafs die meisten feilen Dirnen, wenn sie auf den Fang ausgehen, die ersten Zärtlichkeitsbezeigungen den Geliebten ihrer Herzen in der Besorgnifs versagen, dafs sie ihnen schädlich werden

möchten, während sie dagegen nach Kräften bemüht sind, dieselben an andere zu verschwenden? — Sieht man demnächst nicht auch jetzt noch tagtäglich ganz gesunde Leute, zur Zeit wo sie sich verehelichen wollen, diesem ungereimten Glauben sich zum Opfer bieten? — Indem sie die vermeintlichen Ueberbleibsel früher begangener und bestrafter Sünden auf diese Weise los zu werden und an andere abzusetzen hoffen, holen sie sich nicht selten eine neue Krankheit.

Die von den Neueren in Vorschlag gebrachten prophylactischen Mittel, welche mehr für sich haben möchten, sind: die Application eines fettigen Körpers, [1]) vornämlich der Quecksilbersalbe auf die ganze Oberfläche der Eichel und an die innere Fläche der Vorhaut vor und nach dem Coitus (*Falk*, *Harrison*, *Waren*); das Waschen mit dem eigenen Urin (*Johann v. Gadesden*, *Fallopius*, *Palmarius*, *Harrison*) oder mit Ammoniak, in einer grofsen Menge Wasser aufgelöst (*Peyrilhe*, *Cirillo*); Waschungen und Einspritzungen von warmem Wasser (von sehr Vielen anempfohlen), oder von Wasser, das mit etwas Brandwein, oder Essig geschärft ist (*Johann von Gadesden*, *Arnold von Villeneuve*, *Wilhelm von Saliced*, *Nicolaus Massa* und zuletzt *Malons*), oder das eine Auflösung von Salzsäure (*Knox*) oder Potasche (*Georg Fordyce*, *Waren*, *Mederer*, *Hunter*) oder Alaun (*Malons*), Blei (*Hunter*), Zinn, Kupfer, Quecksilber (*Hunter*, *Harrison*, *Pressavin*) u. s. w. oder auch wohl ein Extract von Opium, und andere Opiumpräparate enthält. Unter diesen

1) Es gab eine Zeit, wo es bei den jungen Londner Libertins Mode war, regelmäfsig in einem kleinen ledernen Beutel ein Stück Speck bei sich zu tragen, um dasselbe, nöthigen Falles, zum Bestreichen der Eichel zu benutzen; dieses eigne Verfahren wurde, nach einer Mittheilung des *Cirillo*, auch in Italien üblich. Man glaubte bemerkt zu haben, dafs die, welche sich dessen bedienten, weniger geeignet wären, von dem Schanker angesteckt zu werden, wiewohl sie dadurch auf keine Weise von der Gefahr einer Tripperansteckung befreiet waren. Auf jeden Fall bewirkte die sich ergebende Unsicherheit und das Lästige eines so undelikaten Verfahrens, dafs man gänzlich darauf Verzicht leistete.

verschiedenen Präservativen scheint noch das Einsalben mit Mercurialfettigkeiten den meisten Vorzug zu verdienen; doch mag ich gleichwohl niemand rathen, darauf zu bauen.

Zu allen Zeiten priesen Medicaster und ein Haufe von Charlatanen gewisse geheime Zusammensetzungen als untrüglich, und verkauften sie für schweres Geld; dergleichen sind: Wunderwässer, *Pommades divines*, zusammengesetzte Seifen und Pulver u. s. w. Im Verlauf des verwichenen Jahrhunderts sprach man von nichts als von dem Wunderwasser des *Guilbert von Preval*, einer Zubereitung, die nichts weiter, als das gewöhnliche *aqua phagadenica* war. So sind es kaum ein Dutzend Jahre her, daſs man zu Paris von nichts als der kostbaren Seife, einem angeblich spanischen Arzneimittel, reden hörte, die man als Präservativ und selbst als Heilmittel anempfahl. Kaum war ein Jahr vorüber, so war das Mittel schon nicht heilkräftig mehr, aber prophylactisch blieb es. — Allen dergleichen Droguen ist ihr Recht wiederfahren; — das Wunderwasser, die unvergleichliche Seife, uud der ganze Haufe von Recepten, von der Gewinnsucht angepriesen, von der Unwissenheit angenommen, — sie haben erlitten was sie verdienten, — sie sind vergessen.

Da sich das Unzureichende der örtlichen Mittel, als welche durch das Frottiren immer entfernt und unwirksam gemacht wurden, deutlich erwiesen hatte, so ermüdete man im weiteren Nachsinnen, bis man endlich ein Verfahren aufgefunden zu haben meinte, das ganz sicher und durchaus geeignet seyn sollte, gegen die Einwirkung eines so schrecklichen Giftes zu sichern. Es lebte zu London ein gewisser *Condom*, der, unter der Regierung *Carls* des Zweiten, die berüchtigten und durch ihren allgemeinen Gebrauch in ganz Groſsbritanien unter dem Namen ihres Erfinders bekannten Hüllen oder Beutel erfand. Diese kleinen Beutel, die den Vorzug besitzen, daſs sie keine Nath haben, werden von dem Blinddarmfortsatz der Lämmer dergestalt gefertigt, daſs letzterer vorerst gewaschen, getrocknet, nächstdem mit Kleien und einem geringen Zu-

satz von Mandelöl zwischen den Händen gerieben wird. „Eine solche Entdeckung, bemerkt Dr. *Swediaur*, die ihres Nutzens halber eine volle Anerkennung von Seiten der gelehrten Welt verdient hätte, hat deren Erfinder in der allgemeinen Meinung herabgesetzt und entehrt. Er war sogar genöthigt, seinen Namen umzuändern. Indeſs machte er sie ohne allen Anschein des Interesses bekannt, und ohne sie als Gegenstand einer merkantilischen Speculation zu benutzen.“

Dieses neue Sicherungsmittel, das von den Engländern, und nächstdem von dem gesammten Continent mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, befriedigte gleichwohl nur unvollkommen die Erwartungen, die man sich von ihm gemacht hatte. Man hatte sich der Hoffnung hingegeben, es werde ein solches Mittel, wenn es mehr und mehr bekannt und in Anwendung gebracht würde, das venerische Contagium nach und nach immer mehr verdrängen und seltner machen, so daſs es am Ende ganz verschwinden werde; vermöge der Undurchdringlichkeit des aufgefundenen Intermedium sey ja dem Haften, — dem Applicirt-werden des Giftes ein unübersteigliches Hinderniſs in den Weg gelegt. — Und es ist in der That nicht zu läugnen, daſs mit Hülfe solch' einer mechanischen Vorrichtung, als die fragliche sich darbietet, man bis auf einen gewissen Punkt Gewähr leisten und, wenn man will, das Hauptorgan völlig sicheren und verwahren kann; aber wie steht es mit den übrigen, — wie mit dem Mund? — bleiben sie nicht vor wie nach derselben Ansteckungsmöglichkeit preis- und blosgegeben? — und wenn nun, nächstdem, die kleine Decke nicht recht ganz, wenn sie durchlöchert, wenn sie schadhaft ist, oder wenn sie, durch sehr leicht zu begreifenden Ursachen aus der gehörigen Lage gekommen? — — In allen diesen Fällen wird sie sodann den Zutritt des contagiösen Stoffes nicht zu hindern vermögen, der auch durch die kleinste Oeffnung sich den Weg bahnen kann. Zudem könnte man, wie man es auch schon gethan hat, in Bezug dieser neuen Erfindung, mit Grund bemerklich machen,

dafs dergleichen völlig geschlossene Hüllen vorzüglich auch den Hauptfehler haben, dafs sie der Fortpflanzung, dem ersten und wichtigsten Zwecke, den die Natur und das Societätsgesetz bei der Vereinigung beider Geschlechter vor Augen hatte, völlig den Weg vertreten. Dieser, unläugbar sehr wichtige, Einwurf würde, sofern er eine eigenthümliche Art von Verbrechen signalisirte, die höchste Beachtung von Seiten des Gesetzes verdienen, wenn nicht anderer Seits zu bedenken wäre, was das Verbrecherische der Sache sehr mindert, wo nicht völlig zu nichte macht, dafs bei der ungehemmten Erfüllung des Coitus von Seiten syphilitisch-erkrankter Subjecte, nur Wesen in's Leben gerufen werden, für die der mütterliche Schoos nicht selten zum Grabe wird, oder die nur darum das Tagslicht erblicken, um Schmerzens- und Klagetöne auszustofsen, und sodann, nachdem sie mehrere Wochen oder Monate gelitten, wieder aus der Welt zu gehen, oder die nur darum einem frühzeitigen Tode entgehen, um elendiglich eine längere Zeit eine traurige und beklagenswürdige Existenz mit sich herum zu schleppen. Diese Betrachtungen sollen uns übrigens nicht abhalten, der Meinung des *Astruk* vollkommen beizupflichten, wenn er sagt: Certe minoris constat, caste vivere, vel permissa ac secura Venere tantum uti, quam ita turpi putidoque invento, nec tamen sine periculo, tam cassa, levi et evanida voluptate potiri.

So ergiebt sich denn aus diesem Ueberblick der gegen die Ansteckung durch das venerische Contagium in Anwendung zu bringenden prophylactischen Mittel, dafs auch nicht ein einziges unter ihnen anzutreffen ist, das als vollkommnn sichernd zu erachten wäre, und auf das man mit Zuverlässigkeit bauen könnte; im Gegentheil schadet vielmehr der gröfsere Theil derselben denen, die sich unausgesetzt ihrer bedienen, entweder dadurch, dafs sie die Reizbarkeit des Theiles, an den sie applicirt werden, abstumpfen und normwidrig machen, oder dafs durch sie dem Organismus Substanzen zugeführt werden, die mehr oder weniger störend

und krankmachend auf ihn einwirken, oder endlich dadurch, daſs sie, ohne doch wahrhaft schützend zu seyn, eine gefährliche Sicherheit erwecken, die gar oftmals, wie wir das tagtäglich beobachten, schwer, und lange gebüſst werden muſste.

Noch ist eine sehr delikate Frage zu beantworten übrig, auf deren Erörterung wir uns jedoch nicht einlassen wollen, und in Bezug welcher wir es zweckdienlicher finden, den Ausspruch und die Entscheidung zweier, durch ihren Geist sowohl als ihren Charakter höchst ausgezeichneter Männer zu vernehmen. Wir meinen die Herren *Astruk* und *Cullerier*. — Diese beiden sehr geachteten Aerzte warfen nämlich die Frage auf, ob es erlaubt sey, Mittel anzuzeigen, und öffentlich bekannt zu machen, durch die man sich gegen die venerische Ansteckung zu sichern vermöge. Beide haben nicht einen Augenblick Anstand genommen, diese Frage bejahend zu beantworten.

Der sehr gelehrte und zugleich höchst gewissenhafte *Astruk*, den man durchaus nicht für irreligiös ansehen kann, fängt wohlbedächtig jederzeit seinen Ausspruch damit an, daſs er die Anwesenheit wahrhaft vorhandener Sicherungs- oder Vorbauungsmittel gegen die *Syphilis* als unnachweiſslich in Zweifel zieht; indem er sodann, unter Voraussetzungen, ihr Vorhandenseyn zugestehet, entwickelt er, in fünf Paragraphen, die Gründe, die ihn zu der Ueberzeugung brachten, daſs nicht allein Aerzte dergleichen Mittel einander mittheilen können, sondern daſs diese, vermöge ihres Amtes den Menschen zu helfen, und ihnen sowohl während des Krankseyns als in Beziehung des Erkrankens mit Rath und That beizustehen, sogar verpflichtet wären, sie zu veröffentlichen. Es kann dem Leser nicht anders als willkommen seyn, über diesen Punkt den Herrn *Astruk* selbst zu vernehmen.

1. „Attamen si qua forte darentur (remedia prophylactica), libere dicam et ingenue, videri non modo licere medicis, quorum est opiferos esse, ea exhibere et vulgare, sed illos etiam ne ea celarent, religione ipsa obstringi, cum ea ratione adversus

contagionis pericula praemuniri possent, quod in votis bonorum omnium esse debet, tot nutrices impuros suspectosve infantes lactaturae, tot alumni ab infectis suspectisve nutricibus lactandi, tot uxores, quae ex matrimonii debito cum maritis latente morbo contamintatis tenentur concumbere, quibus omnibus accidit saepius, ut sine culpa in affectus venereos miserrime incidant."

2. „Probe tamen novi quid in contrarium vulgo opponatur, nimirum vulgatis semel alexiteriis illis remediis, libidinis fraenos laxari, excusso salutari morbi metu, quo intemperantia coercetur. Sed quid est cur ea, etsi vera forent, reciderent in medicos, a quibus alexiteria vulgarentur, si abusus nullo modo conscii sua remedia ad justos tantum legitimosque usus destinarent, si sincere cuperent, ut justis legitimisque tantum usibus adhiberentur? Quasi vero aequum foret inventoribus rerum, quae ad humani generis utilitatem prodesse possunt, pessima eorum imputari consilia, qui rebus iisdem in perniciem suam, suamve infamiam abuterentur."

3. „Verum tamen, ne quid dissimulem, neque futurum illud effraenatioris libidinis periculum, quantumvis exaggeretur, ad remedia prophylactica proscribenta sufficiens esse videtur, nisi simul eademque opera proscribere velint remedia quoque therapeutica, quae et ipsa libidinis intemperantiae aperte ideo favent, quod facilior morbi curatio morbi metum minuat. Certe et castius et temperantius viveretur, si experientia semel compertum foret, venereos morbos remediis nunquam superari, ac infectis ineluctabilem celeremque mortem semper impendere."

4. „Sane nobiscum sentire videntur, qui rei publicae administrandae praesunt, cum scortilla triobolaria lue venerea infecta de medio removeri jubent, ut curentur. Licet enim palam sit minui ea ratione pericula, quibus scortatores subjacent, verentur tamen minime, ne dum consulunt publicae incolumitati, insimulentur unquam, quod depulso vel imminuto salutari luis venerae metu, civibus ad nequitiam fenestram patefecerint."

5. „Quocirca invigilent ii, ad quos cura de moribus pertinet, ut caecos mortalium animos ab impudicitia avocent monitis, praeceptis, documentis; at vero liceat medicis, qui corporis valetudini serviunt, concives non modo a praesentibus morbis liberare, sed, si qua forte daretur via, ab imminentibus quoque incolumes sospitesque praestare.“

Der einsichtsvolle und würdige Chef des Hospitals für Venerisehe zu Paris (*Cullerier*) prüft seiner Seits dieselbe Frage, und stellt und erörtert sie folgendermaſsen: „Verstattet die Moral dergleichen Sicherungsmittel in Gebrauch zu ziehen? begünstigen und befördern sie die Unzucht nicht? Kalte, trockne Moralisten miſsbilligen, verdammen sie; einsichtsvolle, wahrhaft religiöse Männer, die die menschliche Schwäche zu beurtheilen verstehen, dulden und entschuldigen sie. Wollte man auf diese heuchlerischen Frömmlinge hören, so müſsten wir auch die Kranken verlassen und sie ihren fressenden Geschwüren und ihren unerträglichen Schmerzen Preis geben; dann wäre es Pflicht auf die Erhaltung ihrer, von der Zerstörung bedroheten Organe, Verzicht zu leisten. Ohne Zweifel giebt es eine groſse Zahl liederlicher Mädchen, und leichtfertiger, unzüchtiger Männer; aber eine eben so groſse Anzahl von Frauen sind das Opfer der Unzucht ihrer Männer! wie viele junge Leute unterlagen der Schwäche, der Unerfahrenheit, der Verführung, der Nothwendigkeit! Es giebt Dinge, die uns bei ihrem ersten Anblick verletzen, die aber, bei näherer Betrachtung, ihr Widriges verlieren, und sodann uns minder strafbar dünken. Die öffentlichen Häuser werden geduldet, sind durch Gewalthaber, durch Regierungen angeordnet, um durch sie der Verführung sittlicher Frauen entgegen zu wirken. Sind solche Häuser gestattet, so ist es wohl auch vernünftig, Mittel und Wege aufzusuchen und bekannt zu machen, die den Körper sichern, während die Sinne der Verführung unterliegen. Ist es ein Verbrechen, die Anwendung der Sicherungsmittel zu begünstigen, so wäre es ein nicht minder groſses, dergleichen öffentliche Frauen durch Aerzte untersuchen zu lassen, sie eine Zeit

lang von der menslichen Gesellschaft zu sondern, und für ihre Heilung Sorge zu tragen."

Die nämliche Ansicht über den so eben in Frage gekommenen Gegenstand hatte auch der tugendhafte, grofse *Sydenham*, und mit ihm theilten sie noch viele andere berühmte und höchst moralische Aerzte.

ZWEITE ABTHEILUNG.

Beschreibung der *Syphilis*.

„ – – – Si quid novisti rectius istis
„Candidus imperti: si non, his utere mecum."
HORAT. de epist. lib. I, ep. VI.

§. 23. Es ist, wie wir bereits früher angedeutet haben, die *Syphilis*, oder die Lustseuche (*lues venerea*), kein einfaches Leiden, gleich den übrigen Krankheiten, die das Menschengeschlecht befallen; sondern sie erscheint als ein zusammengesetztes Uebel, bestehend aus verschiedenen Krankheitsgestalten, die eine Untersuchung in einer zweifachen Beziehung nöthig machen:

Erstens in Bezug der primairen oder nächsten Symptome (*symptomes primitifs*), worunter wir diejenigen verstehen, die sich regelmäfsig kurze Zeit nach erlittener Ansteckung bemerklich machen; sie sind der Tripper, der Schanker, die Bubonen, die feuchten Pusteln. Sie kommen fast jederzeit an den Theilen zum Vorschein, an die sich das Gift abgesetzt hat, und zeigen sich in dem ersten Monat nach einem vollbrachten unreinen Coitus. Man nennt das auch die neue oder örtliche *Syphilis* (*syphilis recente ou locale*).

Zweitens in Beziehung der später folgenden oder secundairen Symptome (*symptomes consecutifs*), d. i. derjenigen, die gemeiniglich nach den erstgenannten zu Tage kommen. Es gehören hieher: die Geschwüre im Schlunde, im Innern des Mundes, der Nase, die Hautpusteln, Auswüchse, Knochenschmerzen, Knochenauswüchse (*exostoses*),

Knoten und andere Verunstaltungen der Knochen. Diese Zeichen machen sich nicht früher, als nach dem Verlauf des ersten Monats, sehr häufig aber auch weit später nach geschehener Ansteckung bemerklich. Sie sind es, die die allgemeine oder constitutionelle *Syphilis* charakterisiren, die sodann wiederum als mehr oder weniger veraltet erscheinen kann.

Diese zweifache Eintheilung der Krankheit ist von gröſserer Wichtigkeit für die Praxis; wir müssen sie daher um so fester in's Auge fassen.

Viertes Buch.

Von der neuen oder örtlichen *Syphilis*.

Vires acquirit eundo.

§. 24. Wir sahen so eben, daſs man den Tripper, den Schanker, die feuchten Pusteln und die Bubonen unter dem Collectivnamen der neuen oder örtlichen *Syphilis* begriff. Wir beabsichtigen durch eine sorgfältige Beschreibung dieser Krankheitsgestalten und nächstdem des, für jede einzelne derselben anzuordnenden Heilverfahrens, angehenden Aerzten, um deren Unterweisung es uns hauptsächlich bei Abfassung des vorliegenden Werkes zu thun war, die Regeln und Vorschriften an die Hand zu geben, die uns selbst bei Behandlung syphilitischer Krankheiten als Führer dienen, und hoffen, ihnen auf diese Weise die Heilung der *Lues* in ihrer ersteren Periode zu erleichtern.

Erste Abtheilung.

Von der Blennorrhagie oder dem Tripper.

Docebitis ergo filios Israel, ut caveant immunditiem, et non moriantur in sordibus suis

Bibl. sac. Levit., cap. XV, v. 31.

§. 25. Der gemeine Franzose nennt die Krankheit, die wir jetzt näher in's Auge fassen wollen, um das Brennen und Jucken anzudeuten, das die

von ihr befallenen Kranken während des Urinlassens empfinden, *chaude-pisse*. Dr. *Swediaur*, der wohl einsahe, dafs der gewöhnlich zur Bezeichnung dieses Uebels gebrauchte Ausdruck Gonorrhee (*Gonorrhea*, von γονή, *genitura*, und ῥέω, *fluo*, zu deutsch Samenflufs,) durchaus unpassend befunden werden müsse, um durch ihn schleimige Ausflüsse aus den Genitalien zu bezeichnen, schlug statt seiner den Ausdruck Blennorrhagie (von βλέννα, *mucus*, und ῥέω; Schleimflufs,) vor, der auch sogleich fast bei der ganzen ärztlichen Welt Aufnahme fand, wiewohl er ebenfalls nicht ganz passend ist. Er würde Bedenken getragen haben, diesen Ausdruck vorzuschlagen, wenn er bedacht hätte, dafs die weifse, grüngelbe, zuweilen mit Blut untermischte Flüssigkeit, die aus der krankhaft afficirten Stelle ausfliefst, und die bald mehr, bald weniger dicklich, zuweilen lymphatisch-serös erscheint, und längere Zeit die Gestalt des Eiters hat, weit entfernt sey, dem zu ähneln, was man gemein hin unter Schleim, *mucus*, versteht. — Die Benennung *Urethritis*, die einige statt des, von *Swediaur* eingeführten Namens, in Vorschlag brachten, ist ebenfalls zur Bezeichnung des gedachten Uebels nicht ausreichend. — Wir wollen den Ausdruck Blennorrhagie, trotz seiner Unzureichenheit, beibehalten, da er uns mindestens der weniger verfehlte zu seyn scheint und er zudem bei Sachkundigen der recipirteste ist.

§. 26. Der Sitz dieser Krankheit ist bei'm männlichen Geschlecht gewöhnlich die Harnröhre, die äussere Umgebung der Eichel und die nach innen gewendete Fläche der Vorhaut. Bei dem weiblichen Geschlechte ist es die Scheide, die Harnröhre und die Bärmutter; sowohl bei'm Manne als bei der Frau kann das Uebel sich nach dem Gesicht, der Nase, den Ohren und nach dem After verbreiten.

§. 27. Jeder reizende Stoff, der auf die eben genannten Theile, möge er nun von aufsen oder von innen dahin abgesetzt worden seyn, erregend einwirkt, ist vermögend, eine Blennorrhagie hervorzubringen, — Tripper zu erzeugen; das ist unläugbar, die tägliche Erfahrung lehrt und bestätigt es.

Es fragt sich aber, ob es eben so unbezweifelt erwiesen sey, daſs die sogenannt venerischen Ausflüsse, wenn sie sich selbst überlassen, oder schlecht behandelt werden, später bei Individuen, die damit behaftet sind, die secundairen Symptome der Lustseuche nach sich haben können? Der gröſsere Theil der englischen Aerzte, an deren Spitze *Dunkan*, ein schottischer Wundarzt, und der berühmte *Bell*, des letzteren Zeitgenosse, stehen, haben sich in Beziehung der eben aufgestellten Frage verneinend ausgesprochen [1]); dagegen hat der gesammte Continent, und vornämlich Frankreich, diese Frage fast ohne Ausnahme in dem entgegen gesetzten Sinne, nämlich bejahend erwiedert. Was die Gründe anlangt, die jene Inselbewohner bezugs der von ihnen ausgesprochenen Meinung zu Tage legen, so sind einzelne darunter, man kann es nicht läugnen, von scheinbar groſsem Gewicht, und ganz dazu geeignet, bei'm ersten Anblick für sich zu gewinnen, und möchten selbige den blos einseitigen Theoretiker leicht bestechen. Wir sind leider nicht im Stande, bei den engen Gränzen, die wir uns für die Bearbeitung des vorliegenden Werkes gesteckt haben, diesen so interessanten Streitgegenstand näher in's Auge zu fassen und zu würdigen; es würde uns, im Falle wir näher auf ihn eingehen könnten, nicht an gewichtigen Gründen fehlen, die Meinung der brittischen Aerzte zu widerlegen. — So lange übrigens die Sache noch unentschieden bleibt, und so lange noch sachkundige Männer über sie getheilte Ansichten haben, ist es jeden Falles vernünftig und weise gehandelt, wenn man bis dahin, wo sie gänzlich entschieden ist, annimmt, daſs es Tripper oder Blennorrhagieen von syphilitischer Natur gebe, die, wenn man sie nicht beachtet, oder ohne specifische

1) In Schottland und in England nimmt man in dem Falle, wo sich gleich, oder einige Zeit nach einem entstandenen Tripper Lustseuche offenbart, gemeiniglich an, daſs zwei verschiedene Ansteckungsstoffe gemeinschaftlich resorbirt worden sind, und sich jeder unabhängig von dem anderen, in mehr oder weniger von einander entfernt liegenden Zeitepochen, entwickelt haben.

Mittel behandelt, fähig sind, den ganzen Organismus zu inficiren; und da überdem auch die besten Beobachter darüber mit einander einverstanden, dafs es kein charakteristisches Zeichen gebe, aus dem man mit Gewifsheit schliefsen könne, ob ein solcher Ausflufs geeignet ist, eine allgemeine Ansteckung herbeizuführen, oder nicht; so geben wir mit *Astruk*, *Swèdiaur*, *Monteggia*, *Cullerier*, *Delpech*, *Lagneau* u. s. w. den Rath, bei allen Blennorrhagien, die durch Beischlaf entstanden sind, eine antivenerische Behandlungsweise in Anwendung zu ziehen, welche ausreichend ist, den Körper gegen den zerstörenden Einflufs des Giftes zu sichern, das er möglicher Weise wenigstens aufgenommen haben kann.

Erstes Capitel.

Von der Blennorrhagie des Mannes oder dem Tripper.

Quotiescunque gonorrhaea virulenta a concepto seminio venereo affutura est, toties paucis post impurum coitum diebus, quatuor, octo, duodecim, primum distillat guttatim per urethram, non sine aliquo voluptatis sensu, serum pingue, lymphaticum, viscidum, sed paucum, quo extremae canalis orae conglutinantur; summa urethrae rima rubet, calet, hiatque praeter naturam; inassueta percipitur in genitalibus titillatio, praesertim inter meiendum, sine dolore quidem, sed cum aliquo caloris sensu, qui ad dolorem in dies propius accedit.

Deinde gliscit paulatim morbus; tenditur, rigescit, induratur nervus sine causa, at non sine dolore; manant liquidioris seminis aut humoris seminalis guttae multae, spissiae, densae, maxime cum mordaci acrimoniae et caloris sensu in urethra tota.

Postea omnia intensius urgent; perinaeum tumet, calet, dolet, si prematur; ardor urinae meientem urit, discruciat; erectio frequens est, involuntaria, dolorifica, cum sensu validae constrictionis, imo vero quandoque cum distorsione penis incurvati; uber adest profluxus seminis, aut seminalis humoris calentis, diluti, acris, modo colore cinerei et puriformis; modo punctis, striis, filamentis sanguineis notati; modo graveolentis, flavi, viridis, vere purulenti.

Demum defervescente caloris vi, paulatim mitescunt et remittuntur omnia; humor gonorrhoicus placatius fluit, magis albicat, spissior est; exhausta sensim scaturigine penitus exarescit, ejectis prius floccis seu ramentis pluribus, tenuissimis, lymphaticis, sero innatantibus.

J. Astruc. De morbis venereis. Lib. III, cap. 1.

§. 28. Die Ursachen, die diese Krankheit zu veranlassen vermögen, können sehr verschiedenartig seyn; sie kann erzeugt werden durch den Coitus mit einer venerischen Weibsperson, oder mit einer solchen, die ein Geschwür an der Bärmutter hat, oder selbst mit einer gesunden, wenn sie eben menstruirt ist; ferner durch einen scharfen weifsen Flufs, oder sogar durch einen zu oft wiederholten Beischlaf, durch Onanie; — veranlafst kann sie werden durch ein zu lange unterdrücktes Urinlassen, durch einen Stein in der Blase, durch ein oft wiederholtes Einbringen einer Sonde, oder eines Bougie's oder irgend eines andern Körpers in den letztgedachten Canal; ferner durch ein zu starkes oder zu anhaltendes Reiten, vorzüglich wenn man es nicht gewohnt ist; durch zu vieles Biertrinken, vorzüglich wenn es reizende Stoffe in sich enthält, wie sie zuweilen Bierbrauer zusetzen, um das Bier mussirend zu machen; durch einen unmäfsigen Gebrauch spirituöser Getränke, durch Canthariden, Terpenthin und alle harntreibende Reizmittel; durch einen metastatisch auf die Urinwege abgesetzten Gichtstoff, Rheumatismus, Flechtenstoff u. s. w.; durch Mitleidenheit in Folge des Zahngeschäfts, durch den Cretinismus.

§. 29. Der Ausbruch des Trippers findet gewöhnlich den dritten, den fünften oder sechsten Tag nach einem unreinen Beischlaf statt; selten früher, häufig aber viel später. Aufser der Regel ist es, wenn der Ausflufs schon denselben Tag, oder Tags nachher sich zeigt; es giebt Fälle, wo er nach vierzehn Tagen, sogar nach einem Monate und noch später sich einstellt.

Der Kranke empfindet anfangs an der Spitze der Ruthe, namentlich an der Stelle der Harnröhre, die dem *Frenulum* correspondirt, eine Art von Jukken, Kitzeln oder ein gelindes Beisen, das in den ersten Stunden wenig bedeutend ist, aber die folgenden Tage stufenweise zunimmt, bis es in ein höchst schmerzhaftes Brennen übergeht. Man bemerkt bald an der Mündung der Harnröhre Röthe und Entzündung, sodann ein Heraussickern einer

serösen, hellen, weifsgraulichen Flüssigkeit, welche die Ränder dieser Oeffnung verklebt, und Flecken in die Wäsche bringt. Der Schmerz ist noch im Zunehmen; die merklich geschwollene Eichel erscheint auf ihrer Oberfläche dunkelgefärbt (*se rembrunit*); das Urinlassen, wozu die Nöthigung jetzt sehr häufig wird, verursacht an der entzündeten Stelle der Harnröhre ein empfindliches Brennen; die Reizbarkeit des krankhaft afficirten Organs steigert sich ohne Unterlafs, woraus unwillkührliche, sehr häufige und fast ununterbrochen fortdauernde Erectionen entstehen, die immer gröfsere Plage verursachen, dergestalt, dafs sie dem Kranken, wenn er im Bette liegt, gänzlich den Schlaf rauben, und ihn sogar zum Aufstehen nöthigen, damit er sich dadurch einige Augenblicke Linderung verschaffe. Während diese Erscheinungen zu Tage treten, wird die ausfliefsende Materie dunkler, dicklicher, der Ausflufs derselben wird stärker, sie erlangt eine grünlich-gelbe Farbe, und nimmt eine eiterartige Consistenz an. Dieser Zustand dauert, mit gröfserer oder geringerer Heftigkeit, zwei bis drei Wochen, und zuweilen auch längere Zeit fort, je nachdem der Heilweg beschaffen ist, den man erwählte, und die Geneigtheit des Kranken sich zeigt, ein ihm vorgeschriebenes zweckmäfsiges diätetisches Verhalten zu beobachten. Von jetzt an mindert sich das Uebel, die Schwierigkeit bei'm Urinlassen, und das häufige Nöthigen dazu, verliert sich allmählig, die Erectionen lassen nach, und werden von Tag zu Tag weniger beschwerlich; der mehr dickliche, mehr zähe und klebrige Ausflufs geht von einer gelbgrünlichen Farbe in eine weise über, läfst sich zwischen den Fingern ziehen, vertrocknet unmerklich, und verschwindet endlich gegen den vierzigsten, funfzigsten Tag ganz und gar, oder dauert noch eine unbestimmte Zeit lang fort, ohne irgend eine Beschwerde zu verursachen. Man giebt ihm jetzt den Namen des chronischen oder habituell gewordenen Trippers (*blennorrhée ou ecoulement habituel*); — am bekanntesten ist er unter der Benennung des Nachtrippers. (Ein Näheres darüber s. §. 31. u. s. w.)

Wir haben so eben den gewöhnlichen Verlauf des Trippers beschrieben, so wie er erscheint, wenn die Entzündung auf die *Fossa navicularis* und auf deren nächste Umgebung beschränkt ist, und wenn er seine verschiedenen Stadien regelmäfsig durchläuft. Nichts ist übrigens, wie das ein sehr scharfsinniger Beobachter richtig bemerkt, verschiedenartiger und abweichender, nichts eigenthümlicher und räthselhafter, als der Verlauf dieser Krankheit.

Nicht selten trifft man so äufserst schmerzlose und gutartige Tripper, dafs die, welche daran leiden, ihre Gegenwart allein an den in die Wäsche gekommenen Flecken wahrnehmen. Weit häufiger tritt aber der umgekehrte Fall ein; sehr oft gesellen sich nämlich zu dieser ekelhaften Krankheit Symptome, die mehr oder weniger lästig, sogar in hohem Mafse beunruhigend und bedenklich werden können. So ereignet es sich nicht selten, dafs die Entzündung den Harncanal in seiner ganzen Ausdehnung ergreift, und in das darunter liegende Gewebe eindringt, wozu sich sodann die heftigsten Schmerzen gesellen. Die Erectionen werden, so zu sagen, permanent, und wenn sich bei diesem Umstand die Anschwellung der Urethra der freien Ausdehnung der schwammigen Körper (*corpora cavernosa*) widersetzt, so wird das Band der Eichel durch eine Art von harter, scharf gespannter Saite, die bei'm Berühren höchst empfindlich ist, und durch die Urethra selbst gebildet wird, nach unterwärts gezogen. Daher entsteht eine Krümmung der Ruthe, indem diese genöthigt wird, sich nach unten zu beugen. Gemeinhin wird dieser Zustand von den Franzosen und nicht mit Unrecht *chaude-pisse cordée* genannt [1]. Gewöhnlich schwellen sodann auch die Inguinaldrüsen an, werden hart und schmerzhaft, und es entsteht Fieber; auch wird man leicht begreifen, dafs bei diesem höchst schmerzhaften Zustande, der durch das Ergriffen-werden der zunächst liegenden Organe noch peinlicher werden

1) Bei den Pathologen führt er den Namen *Chorda venerea*. *D. Uebers.*

mufs, zugleich auch die Harnabsonderung in höchstem Maafse erschwert seyn müsse; sie kann nur tropfenweise, oder in einzelnen kleinen Absätzen (*petit jets*) erfolgen, so dafs dabei jedesmal ein entsetzliches Brennen gefühlt wird. — Wenn die letzterwähnten Erscheinungen eintreten, findet sich gewöhnlich die ausfliefsende eiterartige Materie mit einigen Streifen Blut untermischt; zuweilen fliefst sogar, bei einer eintretenden Ruptur der Gefäfse, eine bedeutende Menge ganz reines Blut aus, so dafs eine wirkliche Hämorrhagie statt findet.

Wir werden später, unter dem Titel der „venerischen Hodengeschwulst" (§. 41.), der „Tripper-Augenentzündung" (§. 45.) u. s. w. mehrere andere bedeutende Nebenerscheinungen des Trippers kennen lernen. Es wird sich, wenn wir von der Behandlung des letzteren reden, zugleich auch Gelegenheit finden, von den Complicationen des Trippers mit dem Schanker, den Bubonen, und den andern pathogenetischen Zeichen der Lustseuche das Nöthige zu sagen.

Heilverfahren.

§. 30. Vorerst hat man, sobald man sich von dem Vorhandenseyn eines Trippers überzeugt hat, dafür Sorge zu tragen, dafs das Scrotum (der Hodensack), jedoch nur während des Tages, mittelst eines gut bereiteten, und vorsichtig angelegten Suspensoriums oder Tragbeutels erleichtert werde. Es darf letzterer weder zu weit noch zu eng seyn. Diese Rücksicht, die manchem überboten und nicht besonders zweckdienlich scheinen möchte, ist gewifs sehr beachtenswerth, vorzüglich für solche, die sich einer unausgesetzten Beschäftigung Preis geben müssen. Wird die Vorschrift pünktlich befolgt, so beugt man dadurch fast jeder Zeit einer Anschwellung der Hoden vor, eine Erscheinung, die von nicht geringer Wichtigkeit ist und deren wir später (§. 41.) ausführlicher gedenken wollen. Ist ein Tragbeutel angelegt, so können sich die Kranken ihren Geschäften und ihren gewöhnlichen Verrichtungen überlassen, wenn sie anders nicht zu an-

greifend sind. Dabei mufs die Diät höchst einfach und mäfsig seyn; man entferne ja alle Speisen, die einen so genannten *haut goût* haben, alle Gewürze, Weine und andere spirituöse Getränke, mit einem Worte alles, was geeignet ist den Reizzustand zu unterhalten oder zu mehren. Eben so wenig ist es gestattet, grofse Märsche zu machen, zu tanzen, schnell zu laufen oder zu reiten. Ueberflüssig ist es wohl, zu bemerken, dafs das Selbstschänden und der Beischlaf während der Anwesenheit eines Trippers sehr verderblich werden mufs. Zudem hat man sich auch des Essens zu Abend zu enthalten, und darf nicht in Federbetten liegen, weil das zu viel Hitze macht und Erectionen erregt. Endlich hat man sich auch, so viel als möglich ist, vor Erkältung und Ernässung zu hüten.

Die Getränke, die man regelmäfsig zu Anfange und die ganze Zeit hindurch, während die Entzündungsperiode des Trippers dauert, nehmen läfst, sind: Molken, verdünnte Milch, Tisanen von Quekken, Gersten, Malven, Althee, Leinsaamen-Emulsionen, u. s. w.; alles Dinge, die jedermann zu bereiten versteht, und die man noch mit Honig, Zukker oder Süfsholz versüfsen kann. Andere empfehlen, als angenehmer, Syrupe von Althee, Gerste, arabischem Gummi, und lassen davon einen oder einige Efslöffel mehrere Male des Tages zu einem Glase Brunnenwasser hinzusetzen. *Swediaur* versichert, ein Freund von ihm, ein Arzt zu London, habe gemeinlich in dem Verlauf von achtzehn bis zwanzig Tagen alle seine Tripperkranken hergestellt. Er habe ihnen im Lauf der ersten sechs Tage blos Milch zum Getränk verordnet, für die folgenden sechs Tage ihnen ein reines Kalchwasser, oder letzteres mit Milch vermischt, wozu des Abends ein Gran Opium gesetzt wurde, verschrieben, und die letzten sechs oder acht Tage die Kranken nichts als einfaches Kalchwasser trinken lassen. Was jedoch am passendsten, und für diesen Krankheitszustand am geeignetsten zu seyn scheint, das sind leichte Aufgüsse von Hanfsaamen, Hirsen, u. s. w., nachdem diese Dinge vorher erst gehörig angesto-

ſsen und gequetscht worden sind. Man setzt zu jeder Tasse solch' eines schleimigen Aufgusses etwas Zucker, oder passender etwas Johannisbeer-, Kirsch- oder Himbeersyrup. Diese Getränke kann man lauwarm, oder auch kalt verbrauchen; zu warm genommen sind sie schädlich. Der bei gewöhnlichen Praktikanten sehr übliche Gebrauch, dergleichen Flüssigkeiten mit Salpeter zu versetzen, ist nur in seltenen Fällen lobenswerth und heilbringend; wir geben unsern Lesern den Rath, ihn, auſser in wenigen seltenen Fällen, unbeachtet zu lassen. Anders verhält es sich mit den Bädern; der Nutzen, den sie stiften, ist unverkennbar, so daſs der Kranke füglich zwei bis drei Bäder jede Woche gebrauchen darf, ohne dabei zn versäumen, die Ruthe mehrere Male täglich, und zwar jeder Zeit eine viertel bis halbe Stunde lang, in einer bis zur Lauwärme abgekühlten Abkochung von Eibisch-Wurzel oder von Leinsamenkörnern zu baden.

Diese Regeln für die Behandlung des Tripperkranken sind für die meisten Fälle ausreichend, wo die Krankheit einen gelinden Verlauf hat. Man kann sogar noch ein Merkliches von ihrer Strenge herunter lassen, nach Maaſsgabe der Individuen, wenn sie einen durchaus gutartigen und völlig schmerzlosen Tripper haben, oder schwach, zart, von schlechter Säftebeschaffenheit und übler Körperconstitution sind. Wir wollen jetzt die Mittel in's Auge fassen, zu denen man dann seine Zuflucht zu nehmen hat, wenn die Symptome ungünstiger sind und in gröſserer Heftigkeit zu Tage treten.

Erstreckt sich die Entzündung nach hinten über die ganze Urethra bis zur Blase hin und krümmt sich das männliche Glied während der Erectionen, was den oben beschriebenen Zustand einer *chorda venerea* kenntlich macht, so hat der Kranke jeden Augenblick auf sich acht zu haben, und, abgesehen von den kühlenden Getränken und von dem eben beschriebenen diätetischen Verhalten, wird es sodann noch nöthig, daſs er auſserdem von der gewöhnlichen Quantität seiner Nahrung sich noch abbreche, sich zu einer ununterbrochenen Ruhe verstehe,

täglich früh und Abends, ein Klystier von Leinsamen nehme, sich jeden Tag ein oder zwei Stunden lang, in ein ganzes Bad setze, und noch aufserdem des Tags über mehrere Sitzbäder gebrauche. Wenn er sich sodann in's Bett legt, mufs er die ganzen Geschlechtstheile mit einem Umschlag von Pappelblättern und Blumen, oder von Reismehl, das mit einem Efslöffel guten Oliven- oder süfsen Mandel-Oels befeuchtet ist, überdecken.

Vorzüglich beherzigenswerth ist folgender Rath, wenn das Uebel die erst bemerkte Heftigkeit erlangt hat, wiewohl er in gelinden Fällen nicht unerlässig nöthig wird: man lasse unverzüglich zwölf bis funfzehn Stück Blutigel an's Perinäum anlegen, und die Stiche, sobald sie abgefallen sind, in einem lauwarmen Sitzbade ausbluten. Ich lasse die Blutigel niemals an den Körper der Ruthe anlegen, weil daraus häufig ein sehr beschwerliches Austreten von Blut in das Zellgewebe entstehen kann, das zumal solchen Kranken grofse Plage verursachen mufs.

Hören, trotz der Anwendung dieser Mittel, die Erectionen nicht auf schmerzhaft zu seyn, bleibt der Puls hart und frequent, zeigt sich das Gesicht feurig und lebhaft, ist die Haut dabei heifs und trocken, so darf man nun keinen Augenblick länger Anstand nehmen, einen Aderlafs am Arm zu unternehmen. Es versteht sich von selbst, dafs die Menge des zu nehmenden Blutes den Kräften des Kranken in dem höchsten Grade des Uebels angemessen seyn müsse. War die Blutentleerung gut berechnet, so wird eine Wiederholung desselben selten nöthig.

Es giebt aber Blennorrhagien, bei denen der Schmerz vorherrschendes Symptom ist, und wo er sogar nach dem Aufhören der Entzündung noch fortdauert. In diesem Falle mufs man auf das Blutlassen Verzicht leisten, und vorzugsweise die oben genannten Beruhigungsmittel in Anwendung ziehen. So versüfse man die Tisane, die man in Gebrauch gezogen hat, zum Beispiel die vom Hanfsamen, der wir den Vorzug einräumten, mit einer halben Unze Diacodiensyrup (auf die Pinte), setze zu jedem Lavement sieben bis acht Tropfen *Laudanum liquidum*

Sydenhami, vermische einen Theelöffel von dieser Flüssigkeit mit jedem erweichenden Umschlag, den wir zum Ueberschlagen über die Genitalien anriethen.

Wir müssen bei Gelegenheit der saitenartigen Harnröhrenkrümmung (der *chordá venerea*) einer sehr nachtheiligen Ungereimtheit begegnen, die selbst die klügsten Aerzte noch bis diesen Augenblick nicht aus dem Sinne von Menschen niedern Schlages haben verdrängen können. Es giebt nämlich Leute, die, wenn sie von dem obigen schmerzhaften Symptom gepeinigt werden, nicht von der Meinung loszubringen sind, man müsse das, was sich als eine Schnur (*corde*), als eine gespannte Saite darstellt, gewaltsam von einander trennen (*rompre*), und die, um diesen Zweck zu erreichen, alle Gattungen von Manipulationen, eine immer unvernünftiger und unsinniger als die andere, in Anwendung bringen; so versuchen sie ein gewaltsames Geradebeugen, oder nehmen unzüchtige Weibspersonen zu Hülfe, an denen sie zum Behuf dieses Zweckes den Beischlaf versuchen, oder sie legen, was kaum zu glauben ist, die Ruthe auf einen Tisch oder auf irgend ein anderes Geräthe, das Widerstand leistet, und zum Geradrichten sich eignet, und schlagen sodann aus voller Kraft mit der Faust darauf. Mittelst solcher unsinnigen Operationen bringen es die Leute wirklich oft dahin, dafs der Strang zerreifst, was allerdings augenblicklich, wegen des dadurch veranlafsten starken Blutausflusses, Linderung bewirkt. Aber mit welchen unsäglichen Schmerzen müssen sie dieses barbarische Verfahren nicht büfsen! denn der zerrissene Strang ist nichts anderes, als der Harnkanal, dessen Wände nun von einander getrennt sind. In einzelnen solchen Fällen vernarbt die zerrissene Stelle bald, aber sehr häufig verspätet sich die Heilung auch sehr lange. Wir beobachten fast tagtäglich, dafs der Rifs in Entzündung geräth, geschwürig wird, und ein fressendes, jauchenartiges, fauliges Eiter absondert, was die Heilung auf das hartnäckigste verzögern mufs, so dafs man dieselbe nur unter grofsen Schwierigkeiten zu bewerkstelligen vermag.

Die partielle (*Dysuria*) oder totale (*Ischuria*) Harnverhaltung, die sich zuweilen während der Entzündungsepoche einstellt, weicht gewöhnlich den Bädern, den Lavements und den Blutentziehungen; sollte sich übrigens die Aussonderung des Harnes nicht bewerkstelligen lassen; so hat man seine Zuflucht zu den Sonden zu nehmen.

Sollte die Heftigkeit der Erectionen Veranlassung zu einer Hämorrhagie der Harnröhre, oder zum Blutharnen geben, wie das von Zeit zu Zeit vorkommt, so darf das durchaus keine Unruhe machen, denn in den bei weitem zahlreichsten Fällen hört der Blutfluſs, wenn er ein Weilchen gedauert hat. von selbst auf, und der Kranke findet sich durch ihn sehr erleichtert. In Fällen, wo das Ausflieſsen des Blutes in längerer Zeit nicht nachlassen will, muſs man die Urethra hinter der Stelle, woselbst sich das Blut absondert, mit den Fingern zusammendrücken, und sollte dieses Mittel nicht ausreichend seyn, so lasse man Blutigel an das Perinäum und an die Weichen legen, und eine Stunde nachher, adstringirende Einspritzungen unternehmen, in Bezug derer jedoch einige besondere Winke und Vorsichtsmaſsregeln zu ertheilen sind, die wir unter den Heilvorschriften des nächstkommenden Capitels näher bestimmen werden.

Gesellt sich zu den Symptomen des Trippers eine Phimosis, oder Paraphimosis, so bedarf es der eigenthümlichen Behandlung dieser Krankheitserscheinungen (man lese Cap. 3. und 4.). Wird die Tripperkrankheit unterdrückt und wirft sich alsdann auf die Hoden, so hat man die Regeln zu befolgen, die sich unter dem Abschnitt von den venerischen Testikel (§. 44.) namhaft gemacht finden. Gestaltet sich dagegen eine metastatische Ablagerung des gedachten Uebels nach den Augen, so hat man derselben die Behandlungsweise der Tripperaugenentzündung (§. 48.) entgenzusetzen. Zeigt sich die Vorsteherdrüse (*prostata*) verstopft, so ziehe man das in dem Capitel über die Anschwellung dieser Drüse (§. 40.) als heilwirksam Empfohlene in Anwendung; vereinigt sich endlich diese

Krankheit mit den Bubonen [1]) (§. 76.), mit dem Schanker (§. 62.), mit den Pusteln (§. 82.) oder mit irgend einer andern der mannigfachen Erscheinungen, die die ausgebildete *Syphilis* bezeichnen (§. 86. u. s. w.), so möge man in der dritten Abtheilung dieser Schrift sich ausführlich Raths erholen.

Blenorrhagien, denen ein chemischer Stimulus oder irgend ein anderer, an oder in der Harnröhre gebrachter Reizstoff zum Grunde liegt, zu welcher Gattung solche Ausflüsse gehören, die durch irgend ein Präparat der Cantharidén, oder des Terpenthins und überhaupt durch scharfe harntreibende Mittel, durch ein übermäfsiges Bier-, Schnaps- u. s. w. Trinken, durch das wiederholte Einbringen harter Körper in die Harnröhre, als da sind Bougies, Catheter und dergl. veranlafst werden, solche tripperartige Uebel heilen meistentheils leicht und schnell von selbst bei der blosen Befolgung eines einfachen diätetischen Verhaltens; jedoch mufs sich der Kranke der Leitung eines sachkundigen Arztes anvertrauen, und letzterer hat mit gröfstmöglichster Behutsamkeit zu verfahren, sobald die Blenorrhagie aus irgend einem innern Krankheitszustande ihren Ursprung herleitet, wenn sie z. B. aus einem Podagra, Rheumatismus, oder aus einem Flechten- oder Hämorrhoidalübel entstanden ist. Hier ist das Hauptaugenmerk auf die primaire oder Grundkrankheit zu richten; sie ist es, welche unsere ganze Aufmerksamkeit und eine ihr angemessene specielle Behandlung erfordert.

Bevor wir dieses Capitel schliefsen, mufs zuvor noch bemerkt werden, dafs fast alle Schriftsteller des Continents, und vornämlich die französischen, der Ueberzeugung sind, dafs es durchaus räthlich und unerlässig nöthig sey, in allen Blenorrhagien,

1) Immer ist die Anschwellung einer oder mehrerer Leistendrüsen, die während eines Trippers bemerkbar wird, in der Mehrheit der Fälle für sympathisch anzusehen, d. h. sie ist einfache Folge des Reizzustandes, in dem sich der Harnkanal befindet, und verliert sich auch mit diesem; man hat erst dann Ursache besorgt zu seyn, wenn, nach beseitigter Entzündung, die Anschwellung fortdauert und sichtbar weiter schreitet.

die durch den Beischlaf erzeugt wurden, eine Zeit lang anti-venerische Specifica anzuwenden. Wir pflichten dieser Meinung vorzüglich aus zwei Gründen bei: einmal, weil von allen Seiten her die entschiedensten Thatsachen es bestätigen, dafs die Zeichen einer secundairen Lues mehrere Monate, ja selbst mehrere Jahre nach einer, ohne die Anwendung der specifischen Mittel vollendeten Tripper-Cur, noch zum Ausbruch kamen, und weil, zweitens, die Erfahrung gediegener Aerzte darüber entschieden hat, dafs in Fällen, wo die anempfohlene Verfahrungsweise nicht wesentlich nöthig war, sie gleichwohl jederzeit auch nicht die mindesten nachtheiligen Folgen nach sich hatte. Schon die Vorsicht gebietet daher, das so allgemein anempfohlen specifische Heilverfahren nicht aufser Acht zu lassen, und der gegenwärtige Stand der Wissenschaft macht es zu einem unverbrüchlichen Gesetz, dasselbe bei jedem Individuum in Anwendung zu bringen, das, wenn auch im Irrthum begriffen über seinen Krankheitszustand oder sonst ein ordentliches Leben führend, über den Zustand seiner Gesundheit für die Zukunft beruhigt seyn will, zumal wenn es zu heurathen beabsichtigt, oder schon verehelicht ist. Wir verfehlen nicht, Personen, die uns wegen eines Trippers, den sie sich durch fleischliche Vermischung zugezogen haben, zu Rathe ziehen, dem allgemeinen anti-syphilitischen Heilverfahren zu unterwerfen, wie solches bei'm Schanker, bei venerischen Bubonen u. s. w. in Anwendung gebracht wird. Der günstigste Zeitpunkt, das zu thun, ist der, wo die Krankheit ihrem Ende nahe gekommen ist, wenn das Brennen bei'm Uriniren, die Erectionen und die Schmerzen gänzlich oder zum Theil verschwunden sind, der Ausflufs geringer geworden ist und weniger gelb gefärbt erscheint, wenn er von weifser oder mindestens ziemlich weifser Farbe ist, mehr klebrig sich zeigt, sich zwischen den Fingern in Fäden ziehen läfst, und wenn die Flecken, die er in der Leinwand zurückläfst, mehr graulich als gelb sind. Uebrigens darf die gelbe oder grünlich-gelbe Farbe nicht immer als entscheidender

Fingerzeig angesehen werden, um die Anwendung des Quecksilbers zu verschieben, weil man häufig beobachtet, dafs diese Farbe auch oft nach dem Verschwinden aller übrigen Zeichen der Entzündung noch zurückblieb; eben so wenig können die blosen Umwandlungen und Nüancirungen dieser Farbe mit Gewifsheit die Periode bezeichnen, bis zu welcher die Blennorrhagie gelangt ist.

Zweites Capitel.

Von dem Nachtripper (*blennorrhée de l'homme,* — *blennorrhea benigna*).

Qui gravi et diuturna, vel frequentiore gonorrhea laboravere, solent non raro mensibus et interdum annis aliquot, imo quandoque toto vitae tempore, involuntarium seminis profluvium pati sine ullo venereae voluptatis sensu, vel saltem cum sensu minimo; modo quidem copia paucum sed perpetuum, quod jugi fluxu distillat, cum ambulant, sedent, aut alia quaevis munia obeunt; modo vero rarius sed simul uberius, quod guttis majoribus exundat, cum ad egestionem etiam parum difficilem nituntur; cum libidinose cogitant; aut cum tento veretro ad venerem sese comparant.

J. Astruc, Op. cit. lib. III, cap. IV, §. III.

§. 31. Wir haben weiter oben bemerkt, dafs der scharfe Ausflufs, der mit dem Tripper verbunden ist und ihn charakterisirt, häufig kurz nach dem Verschwundenseyn der Entzündungssymptome von selbst aufhöre; dennoch ereignet es sich nicht selten, und vorzüglich bei Subjecten, die schon ein oder mehrere Male den Tripper hatten, dafs dieser Ausflufs, in Folge einer, während der Dauer des Trippers herbeigeführten Umwandlung der Lebenskraft der, das Innere des Harnkanals auskleidenden Schleimmembran, längere und unbestimmte Zeit noch fortdauert. Dieser chronische Zustand der Harnröhren-Entzündung wird (im Französischen) durch das Wort *blennorrhée* bezeichnet, das mit dem Bezeichnungsworte des Trippers (Blennorrhagie) bezugs der Wurzelwörter gleichbedeutend und nur in Hinsicht der Endsylbe von diesem verschieden ist.

§. 32. Regelmäfsig folgt der Nachtripper — die Blennorrhée, auf die Blennorrhagie; er kann als das letzte Stadium dieser Krankheit angesehen werden. Dennoch sieht man ihn zuweilen auf eine ganz eigenthümliche Weise zu Tage kommen, ohne dafs irgend ein Zeichen von Entzündung vorangegangen wäre. In diesem Falle können die Veranlassungen, die ihn herbeigeführt haben, sehr zahlreich seyn, als da sind Unreinlichkeit bezugs der Geschlechtsorgane, zumal in heifsen Climaten, die Gewohnheit, durch Selbstmanipuliren Samenergiefsungen zu erregen, Mifsbrauch in den Freuden der Liebe, der zumal zarten, schwächlichen oder sehr reizbaren Personen sehr nachtheilig wird, fleischliche Vermischung mit Frauen zur Zeit, wo sie ihre Menstruation haben, oder mit Weibspersonen, die mit einem scharfen weifsen Flufs behaftet sind, Geschwüre oder Verengungen der Urethra, scirrhöse Auftreibung der Vorsteherdrüse, das Einbringen von Bougies, Sonden und anderer fremden Körper in den Harncanal, das übermäfsige Trinken harntreibender Flüssigkeiten, zumal des Biers, arthritische, herpetische, krätzartige Uebel u. s. w.

§. 33. Die Materie, die bei'm Nachtripper ausfliefst, ist weifslich, dicklich, eiterförmig, und läfst sich in Fäden ziehen, oder sie ist zuweilen auch sehr hell und durchsichtig; bezugs ihrer Quantität ist sie eben so verschiedenartig; sie befleckt die Leinwand nur sehr oberflächlich, so dafs die trokken gewordenen Flecke sich schon durch's Reiben ganz heraus bringen lassen. Dieser Ausflufs findet gemeiniglich ohne allen Schmerz statt; einige Kranke fühlen höchstens ein leichtes Jucken, eine Art von Kitzel (*chatouillement*) in der Gegend des Vorhautbändchens oder an einigen andern Stellen der Ruthe. Das Urinlassen und die Samenergiefsungen bewerkstelligen sich ohne Brennen, es sey denn, dafs Verschwärung der Urethra im Spiel wäre, was ein weit seltnerer Fall ist, als man es gemeinlich vermuthet. In diesem letzteren Falle ist die ausgesonderte Materie wirkliches Eiter, das sodann durch den Harncanal abgeht. Auch *Swediaur* bemerkt sehr richtig,

dafs hier die Benennung *Pyurie* (von πύον, *pus*, und οὐρέω, *mingo*,) viel zweckmäfsiger als der Ausdruck Blennorrhee seyn würde.

Heilverfahren.

§. 34. Wird der Nachtripper der Natur überlassen, so dauert er mit gröfster Hartnäckigkeit oft Monate und selbst Jahre lang fort, ohne merkliche Unbequemlichkeiten zu verursachen, das unangenehme Gefühl abgerechnet, das solch' ein ekelerregender Ausflufs bei einem Jeden verursachen mufs, der damit behaftet ist. Andererseits ist aber die längere Dauer dieses Uebels von sehr grofser Wichtigkeit und verdient die allerernsteste Beachtung, indem selbiges die Anlage zu einer Verengerung und Verhärtung des Harncanals begründet, wovon die traurigen Folgen sich später erst bemerklich machen; auch kann es nicht fehlen, dafs das Uebel, indem es in der Länge der Zeit immer bedenklicher wird, nach und nach die Constitution des Kranken untergraben und dessen Zeugungsvermögen in hohem Maafse schwächen oder gänzlich vernichten werde. Darum ist es Pflicht, alles aufzubieten, um es möglichst schnell zu beseitigen. Wir wollen jetzt den Weg dazu eröffnen, und die besten Mittel namhaft machen, die uns zur Besiegung desselben zu Gebote stehen.

Die Behandlung dieses schmerzlosen Ausflusses bedarf nicht, wie jene der Blennorrhagie oder des wirklichen Trippers, eines Uebermaafses von Getränken und Tisanen, und eben so wenig erfordert sie das dort so angerühmte schwächende Regim; im Gegentheil bedarf es jetzt, wo die Krankheit einmal zum Nachtripper sich umgestaltet hat, der stärkenden und reizenden Mittel. Allmälig möge der Kranke wieder, wiewohl mit Vorsicht und nicht im Uebermaafs, ein Glas guten Wein und eine stärkende Nahrung geniefsen; den Vorzug verdient ein nahrhaftes, kräftiges Fleisch, gesotten, gebraten, geröstet, in der eignen Brühe gekocht u. s. w., mit einem Zusatz von frischem Gemüse; dagegen hüte man sich, vor wie nach, vor dem Kaffee und den

BIBLIOTHECA CIVITATIS RATISBONENSIS.

gebrannten Weinen. Man vermeide letztere Dinge sogar noch einige Wochen nach völliger Beseitigung des Ausflusses.

Hat man etwa zwölf Tage lang die obigen Verhaltungsregeln befolgt und scheint der Ausfluſs noch nicht nachlassen zu wollen, so müssen, jedoch nur in Fällen, wo die Krankheit schon lange gedauert hat, evacuirende Mittel zu Reinigung der ersten Wege in Anwendung gebracht werden; in entgegengesetzten Fällen ist diese Vorsicht nicht nöthig.

Tags nach dem genommenen Abführmittel gebe man nüchtern *pro dosi* zwei Quentchen feingepulverten Cubebenpfeffer; Tags darauf lasse man eine gleiche Quantität dieses Mittels früh und Abends nehmen. Den dritten, und nächstdem für gewöhnlich die sieben bis acht folgenden Tage, gebrauche man dieselbe Quantität drei Mal aller vier und zwanzig Stunden; sodann gehe man wieder auf zwei Gaben, und endlich, wie zu Anfang, auf eine zurück. Man nehme jedes dieser Pulver in einem halben Glase Zuckerwasser oder in gewöhnlichem rothen Wein, esse nicht zu Abend, enthalte sich der Milch, des Obstes und des Eingemachten, aus Besorgniſs, daſs diese Dinge der Wirkung der Cubeben hinderlich seyn möchten. [1])

Wirkt dieses Mittel nicht, was ein ungemein seltner Fall ist, wenn es der Kranke richtig gebraucht und wenn der Pfeffer von guter Beschaffenheit war, so wende man sich an eine ölharzige

1) Professor *Delpech* zu Montpellier schrieb im J. 1822 eine Abhandlung über die Eigenschaften und die Anwendbarkeit des Cubebenpfeffers, aus der sich ergab, daſs er denselben vorzüglich zu Beseitigung aller Symptome, nicht allein des Nachtrippers, sondern auch der Blennorrhagien, für geeignet hielt. Er stand nicht an, ihn in allen Perioden der Harnröhrenentzündung, so wie bei Anschwellung der Testikel und bei der venerischen Hodengeschwulst zu verschreiben, wie bedeutend auch die dabei statt findenden Nebenerscheinungen seyn möchten. Wir beschränken uns, auf unwidersprechliche Beweise gestützt, die wir aus der tagtäglichen Erfahrung entlehnten, hier blos auf dessen Anwendbarkeit bei Behandlung chronischer, habituell gewordener, passiver, schmerzloser Tripperformen, gegen die er als äuſserst zuverlässig sich bewährt.

Substanz, die unter dem Namen des *Copahu-* oder *Copaiv*-Balsams bekannt ist. Den ersten Tag nehme man von diesem Mittel ein halb Quentchen, früh, in einem kleinen Glase Maderawein; den zweiten Tag verdoppele man dieselbe Dosis, und nehme sie früh und Abends. Den dritten und die darauf folgenden Tage, bis wenigstens eine Woche nach dem völligen Verschwinden des Ausflusses, gebrauche man täglich drei solcher Dosen und nehme sie fortgesetzt mit Maderawein, als welcher geeignet ist, den Magen bei Verarbeitung des Mittels zu unterstützen und die Verdauung zu befördern. Man kann sogar mit dieser Gabe allmälig noch steigen, wenn der Fall es nöthig macht und keine Hindernisse sich in den Weg stellen. Wir haben den Copaivbalsam nicht selten mit Vortheil bis zu einem Quentchen *pro dosi* gegeben. Ist die vorbemerkte Gebrauchszeit vorüber, so setzt man zuerst mit der Mittags-Dosis aus; des folgenden Tags beschränkt man sich blos auf die früh genommene Gabe, nnd hört so auf, wie man die Cur begonnen hat. Subjecte, die an Colikschmerzen und an Erschlaffung des Unterleibes leiden, mögen mit jeder Dosis des zu nehmenden Balsams sieben bis acht Tropfen *Laudanum liquidum Sydenhami* verbinden. — Eben so, wie wir es bei Anordnung der Cubeben thaten, haben wir auch hier den Kranken ein sorgfältiges Vermeiden der Milchspeisen, der gebackenen Pflaumen, der Weintrauben und aller der Dinge anzuempfehlen, die der Wirksamkeit des Balsams hinderlich werden können.

Man kann den Copaivbalsam noch auf manche andere Weise verordnen; man kann ihn z. B. auf Zucker nehmen lassen, oder in einer Tasse Tisane, in einer Emulsion, oder in blosem Wasser aufgelöst; man verschreibt ihn auch in Pillenform und als Bissen (Bolus), welche Zubereitungsarten jedoch schwer zu fertigen sind:

Rec. Balsami Copaivae unc. unam.
Pulveris corticis Chinae regiae unc. unam et dimidiam.
Fiant boli No. LXXII, conspergantur pulvere rad. Liquiritiae, D.

Man kann vier bis sechs und noch mehrere solcher Bissen *pro dosi* zwei und drei Mal des Tags nehmen. Mehrere Aerzte verschreiben auch noch die balsamische Mixtur von *Choppart* und *Desault:*

Rec. Aquae Menthae piperitae,
Spiritus vini,
Balsami Copaivae,
Syrupi capillorum veneris, aa. unc. duas.
Aquae corticum aurantiorum,
Acidi nitrici alcoholisati, aa. drachmas duas.
M. D.

Von dieser Mixtur läfst man früh zwei Efslöffel, einen dritten Mittags und einen vierten des Abends nehmen; vor dem Einnehmen mufs das Glas jedes Mal wohl umgeschüttelt werden. — Wenn wir von dieser Mixtur Gebrauch machen, so lassen wir, statt des Frauenhaarsyrup, eine gleiche Quantität Schleim-Syrup nehmen. Uebrigens halten wir es für noch zweckmäfsiger, statt jener Syrupe einen Opiumsyrup beizusetzen, weil die Opiatpräparate die Eigenschaft besitzen, aufser der Hautausdünstung, alle übrigen Secretionen zu hemmen, und dem zu Folge auch geeignet sind, die der Urethra zu mindern, und nächstdem den Colikbeschwerden und den entsetzlichen Diarrhöen vorzubeugen, die das gedachte Mittel so häufig zu veranlassen pflegt, und die dann nicht selten so äufserst verderblich werden.

Die Schwierigkeiten, die sich der Verordnung des Copaivbalsams tagtäglich entgegenstellen, und die sich vorzugsweise auf seinen widrigen Geschmack gründen, haben ganz kürzlich einen jungen Arzt zu der Erfindung eines eignen, sehr sinnreichen Verfahrens geführt. Es besteht darinne, dafs man das Mittel in kleine Decken von Goldschlägerhäutchen einhüllt, und die rückbleibende Oeffnung ebenfalls mit solch' einem ganz zarten Hautstücken mittelst eines Gummi verklebt. Mit Hülfe dieser Vorrichtung wird der Copaivbalsam in Gestalt von Kügelchen, die der Kranke wie Pillen verschlucken kann, in Anwendung gebracht, ohne dafs man etwas von seinem Geschmacke bemerkt, es sey denn,

dafs sich die aufgeklebte kleine Decke lossondere, bevor das Mittel in den Magen gelangt. [1])

Einige zu reizbare Subjecte können weder dieses flüssige Harz, noch auch den Cubebenpfeffer vertragen, und müssen oft schon nach einigen Tagen von dem Gebrauche dieser Mittel abstehen. Wenn dies der Fall ist, oder wenn der Ausflufs, trotz der regelmäfsigen Anwendung der letztgedachten Arzneien, von neuem wieder erscheint, so bleiben alsdann noch die Einspritzungen, als sehr kräftig wirkende Mittel zu benutzen übrig, es mögen nun dieselben rein zusammenziehend seyn (schwefelsauer Zink, von einem halben bis zu einem

1) Dr. *Wendt* läfst den Copaivbalsam gegen den Nachtripper entweder tropfenweise, mit Zucker oder mit Wasser nehmen. Er giebt ihn täglich drei Mal zu 15 bis 20 Tropfen (in der mittlern Dosis). Wo die Tropfen nicht vertragen werden, oder wo sie dem Geschmack zuwider sind, verschreibt er folgende Pillenform:

Rec. Bals. copaivae unc. semis.
Extr. Stipit. dulcam. drachmas duas.
Pulv. Rhei opt. drachm. un.
— G. Mimosae. q. s. u. f. l. a. pil. pond. gr. ij.
Consperg. pulv. Cinnam. D. ad Scatulam
S. Täglich 4 Mal 7 bis 8 Stück zu nehmen.

Aufser diesem wird hier von demselben Schriftsteller der Terpenthin vorzugsweise in Verbindung mit Myrrhe empfohlen

Rec. Terebinthinae venet. unc. semis.
Myrrhae electae drachm. un.
Succ. liquir. q. s. u. f. l. a. pil. pond. gr. ij. etc.
S. Alle 3 Stunden 4 Stück zu nehmen.

Als nicht weniger wirksam soll sich das Catechu-Extract gegen den Nachtripper erwiesen haben:

Rec. Catechu drachm. tres.
Pulv. rad. Rhei opt. drachm. un. et dimid.
Terebinthin. ven. q. s. ut f. pil. gr. ij. etc.
S. Täglich 4 Mal 5 Stück zu nehmen.

Dasselbe gilt von der Myrrhe in Verbindung mit dem Eisenvitriol, dem Kinogummi, der China, nach *Walch*, wenn die Atonie sehr grofs ist.

Vorzüglich wirksam sey folgende Pillenmasse:

Rec. Terebinthinae,
Extr. Gentianae, aa. drachm. tres.
— Kino,
Ferri sulphurici aa. drachm. un. et dimid.
M. f. l. a. pil. pond. gr. ij. Consp. etc.
D. S. Täglich 4 Mal 10 Stück.

D. Uebers.

ganzen Quentchen und darüber, in einem halben Pfund Wasser aufgelöst), oder besänftigend und zusammenziehend (eine halbe Unze Bleiessig, in einem Pfund destillirten Wasser aufgelöst, mit einem Zusatz von zwei Quentchen Opiumtinktur), oder endlich im höchsten Maafse stiptisch oder geeignet, in der Urethra einen lebhaften Reiz zu erwecken (dergleichen sind die vorgedachten Flüssigkeiten in einem mehr concentrirten Zustande, oder selbst das Terpenthinöl, von dem man alsdann noch den entschiedensten Erfolg gesehen zu haben versichert, wenn alles Uebrige bereits fruchtlos versucht worden war). Wir machen diese verschiedenen Verordnungen darum namhaft, weil man zuweilen, in einzelnen Fällen von schwierigen und sehr veralteten Nachtripperkrankheiten, wegen der Auswahl des Anzuordnenden in Verlegenheit geräth. In dergleichen schwierigen Fällen ist es wohlgethan, wenn man eine gemischte Curmethode, d. i. eine solche befolgt, wobei äufsere sowohl als innere Mittel zugleich in Anwendung gebracht werden. Man wende dann zu gleicher Zeit den Cubebenpfeffer oder den Copahubalsam in Verbindung mit Injectionen an, um dadurch sicherer eine Radicalcur zu bewerkstelligen.

Von einer leicht zu berechnenden Wirksamkeit und ohne fürchten zu lassen, dafs sie eine Metastase oder Zusammenziehungen bewirken werde, wie man das an andern reizenden Injectionsmassen getadelt hat, ist folgende Zusammensetzung, die zudem noch den Vorzug besitzt, dafs sie seltener Rückfälle zuläfst und am schnellsten Hülfe leistet:

Rec. Deuto-chlorureti hydrargyri,
(Hydrarg. muriat. corrosiv.)
Hydro-chloratis ammoniae,
(Hydrarg. muriat. ammoniat.)
ana grana octo.
Solvantur in mortario vitreo, cum:
Alcoholis purissimi quantitate sufficienti.
Deinde adjiciatur:
Aquae stillatitiae libra una.
Tandem addatur:
Laudani liquidi Sydenhami uncia semis.
Inscribatur: liquor ad injectiones.

Ich lasse diesen Spiritus jederzeit bei den ersten Einspritzungen, um ihn schwächer zu machen, mit der Hälfte oder dem dritten Theil seines Gewichts Brunnenwasser verdünnen; allmälig wird dieser Wasserzusatz verringert, bis man endlich dahin gelangt, ihn ohne Beimischung zu injiciren. Im Allgemeinen erkennt man daran, dafs diese Injection für den Zustand des Kranken, dem man sie verordnet, pafst, wenn sie bei einem, einige Secunden daurenden Zurückbleiben in der Harnröhre, daselbst ein leichtes Brennen verursacht. [1])

Das beste Verfahren bei'm Einspritzen ist folgendes: Nachdem man den Urin gelassen, lege man auf die Ecke eines Stuhles oder Taburets ein kugelartig zusammengerolltes Stück Leinwand, und setze sich dergestalt darauf, dafs das Perinäum durch

1) Als vorzüglich wirksame Einspritzungen werden vorgeschlagen, von *Augustin:*

Rec. Catechu,
Myrrhae, ana drachm. un.
Solve in Aq. calcariae ustae unc. quatuor.
D. etc.

Von *Becker:*

Cort. Chinae opt. unc. un.
Coque in suffic. quant. Aq. per dimid. hor.
Colat. refrig. Adde:
Vini rubr. unc. duas.
Aluminis crud. drachm. un.

Von *Kortum:*

Gallarum, in pulv. redactarum unciam semis.
Coque cum
Aq. font. q. s. ut f. calat unc. octo.
In qua solve
Aluminis drachm. duas.
Zinci sulphur. gran. dua.
D.

Mit grofser Vorsicht kann folgende, von *Girtanner* empfohlene Injection bei sehr geringer Erregbarkeit und grofser Hartnäckigkeit des Uebels angewendet werden:

Rec. Viridis aëris drachmas tres.
Solve in:
Liq. Ammon. caust. unc. un.
D. S. 6 Tropfen mit einer Unze destillirtem Wasser zu vermischen, und als Einspritzung zu verbrauchen.

D. Uebers.

den gerade unter ihm liegenden Leinwandpolster zusammengedrückt werde. Durch dieses Verfahren wird an der gedachten Stelle die Harnröhre augenblicklich geschlossen, so dafs man nun nicht zu fürchten hat, dafs die Einspritzung zu weit vor, und in die Blase eindringen könne. Hat man sich in diese Position begeben, so bringe man das Ende der kleinen, zuvor mit der zu inspicirenden Flüssigkeit gefüllten Injectionsspritze, [1]) ohne irgend Gewalt zu brauchen, in die Mündung der Urethra ein, und drücke sodann leise und vorsichtig den Spritzenstempel ein, bis ein schwacher Widerstand sich bemerkbar macht, woraus man erkennt, dafs sich nun nichts mehr einbringen läfst. Man halte die injicirte Flüssigkeit eine Minute lang in der Harnröhre zurück, lasse sie dann ausfliefsen, und spritze wieder eine neue Quantität ein, bis die Spritze entleert ist. Man wiederhole diese kleine Operation während der Dauer des Ausflusses fünf bis sechs Mal des Tags, und setze sie, sobald er aufgehört hat, gleichwohl noch mindestens zwölf bis vierzehn Tage lang in einer drei- bis viermaligen Wiederholung aller vier und zwanzig Stunden fort, wenn man sicher seyn will, dafs der Ausflufs nicht wieder zum Vorschein komme.

Ein Fehler, gegen den wir junge Leute nicht genug warnen können, ist der, dafs viele unter ihnen so nachlässig sind, die Mittel, die ihnen gegen ihr Tripperübel gute Dienste leisteten, es mögen innere oder äufsere seyn, bei Seite zu setzen, oder sie nicht regelmäfsig fort zu gebrauchen, sobald sie Besserung zu merken anfangen. Eine solche Unter-

1) Die Spritze, deren man sich zum Injiciren bedient, mufs eine kurze Röhre haben, die vorn stumpf und conisch gerundet ist, damit sie um ein Weniges in den Harncanal eindringen und denselben, wenn sie eingebracht ist, hermetisch verschliefsen könne. Indem man dem Instrument diese Form giebt, weicht man dadurch zwei Unannehmlichkeiten aus: erstlich dafs sodann das Innere der Harnröhre mit der Spitze desselben nicht verletzt werden kann, und zweitens, dafs man nächstdem auch das Wiederherausfliefsen der eingespritzten Flüssigkeit an der Seite der Spritzenröhre, bevor sie die gehörige Zeit darinne geblieben ist, dadurch verhindert.

brechung der Cur, und wenn sie sich auf nicht länger als einen halben Tag erstreckt, bestraft sich gewöhnlich sehr. Der Ausfluſs aus der Harnröhre fängt sodann nicht selten wieder mit einer solchen Heftigkeit an, daſs man glaubt, es mit einer neuen Krankheit zu thun zu haben. Die Unterdrückung des Uebels ist dann häufig bei weitem schwieriger, als zuvor, und man muſs nun oft Wochen lang Heilmittel anwenden, wo es deren vielleicht nur wenige Tage zu Bewerkstelligung der Heilung bedurft haben würde, hätte man nicht (unvorsichtiger Weise) die Behandlung zu frühzeitig unterbrochen. Vorzüglich macht sich aber, bei von neuem entstandenen hartnäckigen und sehr tief gewurzelten Nachtripperformen die Application eines Vesicators über das Mittelfleisch nöthig.

Unabhängig von der Hülfe der Kunst, wie wir sie eben dargelegt, giebt es, bezugs der Heilung des Nachtrippers, noch mehreres andere zu berücksichtigen, was sich blos auf die Ursachen, die den Tripper veranlaſst haben können, bezieht. So fordert der, der durch die Selbstschändung herbeigeführt, oder durch sie unterhalten wird, daſs vor allen Dingen der Kranke von diesem verderblichen Laster, das ihn entkräftet, und eine Erschlaffung seiner Organe zur Folge hat, abstehe. In Fällen dieser Art hatte ich mir Glück zu wünschen, wenn ich örtliche kalte, etwas mit Essig geschärfte Bäder anordnen, und solche mit einer stärkenden Diät in Verbindung setzen konnte. Auch lieſs ich das Scrotum und die Ruthe fünf bis sechs Mal des Tags in eiskaltes Wasser bringen, und diese Theile jedesmal etwa eine halbe Viertelstunde lang darinne erhalten. Einige Schriftsteller haben Electricität anempfohlen; sie kann von guter Wirkung seyn, wenn man in gehöriger Wiederholung und in passender Stärke electrische Funken in die leidende Stelle einströmen läſst. — Die Blennorrhée, die in Folge der Unreinlichkeit, oder des ehelichen Beiwohnens während der Zeit der Menstruation, oder des fleischlichen Vermischens mit einer an Leukorrhöe leidenden Weibsperson entsteht, fordert keine andere Behand-

lung, als die, welche wir früher mitgetheilt. Nachtripper, die von der Anwendung der Sonden, Bougies u. s. w. herrühren, bedürfen in der Regel einer geringeren Beachtung, weil sie meistentheils wenige Tage nach der Entfernung dieser fremden Körper von selbst verschwinden. Fast das nämliche läſst sich von jenen Nachtripperformen sagen, die von einem Miſsbrauch des Bieres oder harntreibender Ingredienzien entstanden sind; sie verschwinden gemeinlich schon nach dem Verlauf einiger Tage. Ist eine Verengerung, ein Geschwür oder dem Aehnliches, die Veranlassung solcher tripperartiger Ausflüsse, so läſst sich, bevor man dergleichen örtliche Hindernisse durch die Anwendung elastischer Bougies u. s. w. nicht gehoben hat, nichts ausrichten: man hat dergleichen Krankheitsursache immer zu vermuthen, wenn, bei einem gesunden Magen, der Ausfluſs hartnäckig alle den Heilmitteln widersteht, die wir in diesem Abschnitt anempfohlen haben; um sich jedoch Gewiſsheit zu verschaffen, ist erforderlich, daſs man den Kranken untersuche. Findet sich solch' ein örtlicher Krankheitsgrund, so muſs der Arzt passende Bougies einlegen lassen. Im §. 40. soll das Verfahren angegeben werden, das man dann zu befolgen hat, wenn der Nachtripper Folge einer Anschwellung der Vorsteherdrüse ist; was aber die, aus bestimmten Krankheitszuständen hervorgegangenen symptomatischen Nschtripperformen anlangt (gichtische, herpetische u. s. w. Blennorrhéen), so verweisen wir die, welche desfalls Belehrung suchen, an die mit diesen Krankheitsformen ausführlicher sich befassenden pathologisch-physiologischen Schriften.

Schlüſslich ist wohl kaum noch zu bemerken nöthig, daſs es durchaus überflüssig seyn würde, Mittel gegen das bisher in Sprache gewesene Uebel anzuordnen und zu gebrauchen, so lange der Kranke fortfährt, sich der Onanie, dem fleischlichen Umgange mit Frauen, oder andern dergleichen Zügellosigkeiten, welchen Namen sie auch führen mögen, Preis zu geben; wird auch hier der Ausfluſs kunstgemäſs unterdrückt, so kommt er doch plötzlich, und sogar häufig mit gröſserer Heftigkeit, als vordem,

wieder zurück. — Der Kranke hat sich sonach durchaus aller der Dinge zu enthalten, die im Stande sind, die krankhaften Theile zu erregen, und muſs sich dieser Enthaltsamkeit mindestens noch einen Monat nach gänzlichem Verschwundenseyn des Uebels befleiſsigen. Wegen häufiger Rückfälle wird das Uebel (von den zur Entsagung so schwer zu bewegenden Franzosen) mit dem trivialen Titel: *chaudes-pisses à répétitions*, belegt; und es kann dasselbe endlich so hartnäckig und wiederkehrend werden, daſs, um es gänzlich zu beseitigen, eine absolute Folgsamkeit von Seiten des Kranken, von Seiten des Arztes aber eine ungewöhnliche Geschicklichkeit erforderlich ist.

Drittes Capitel.

Von dem Eicheltripper.

Ipse scilicet vidi virulentam hujusmodi materiam per substantiam glandis porosam exudare, non per urethram ejectam, nulloque ulcere vel glandem occupante, vel praeputium.

Th. Sydenham. Epist. resp. II, ad *H. Paman.*

§. 35. Diese Krankheit, die hinlänglich auch unter dem Namen der *Balanitis* (*Blennorrhea balani*, *Balanitis*), auch unter dem des falschen Trippers (*Gonorrhaea spuria*) bekannt ist, hat fast dieselben Entstehungsgründe, als die vorerst (§. 28.) beschriebene Blennorrhagie des Harncanals. Zu ihren gewöhnlichsten Veranlassungen gehören der Coitus und die Unreinlichkeit.

§. 36. Man erkennt die *Balanitis* an einem eiterförmig-schleimigen Ausflusse, der, während der Zustand entzündlicher Natur ist, von der Oberfläche der Eichel und der inneren Wand der Vorhaut sich absetzt, so wie aber die Entzündung nachläſst, blos rings der Eichelkrone sich absondert. Der Verlauf dieser Krankheit unterscheidet sich von dem des ächten Trippers nur dadurch, daſs er bei weitem kürzer ist, was groſsentheils darauf sich gründen mag, daſs die kranke Fläche nicht, wie dort, jeden Augenblick durch ein wiederholtes Absondern von Harnflüssigkeit gereizt wird. Der Eicheltripper besteht in der Regel

für sich allein, d. h. ohne dafs ein Ausflufs durch die Mündung der Harnröhre damit vergesellschaftet wäre.

Heilverfahren.

§. 37. Man lasse den Kranken sogleich kühlende Getränke trinken, z. B. Limonade, Johannisbeersyrup, mit Wasser vermischt, Gerstentrank u. s. w. und stelle ihn auf eine milde Diät; jeden Tag möge er die Ruthe drei bis vier Mal in lauwarmer Milch, oder in einem Altheendecoct baden, das, so lange der Reizzustand sehr gesteigert ist, warm angewendet werden mufs. So wie letzterer sich verloren hat, bade man das Glied in kaltem Wasser, in Kalchwasser oder in dem sogenannten Goulardschen Wasser. Ist die Vorhaut so angeschwollen, dafs man sie nicht zurück ziehen kann, um die Eichel in Augenschein zu nehmen, so hat man zwischen letztere und deren Umhüllung ein lauwarmes Leinsamendecoct, oder irgend eine andere fettige Flüssigkeit einzuspritzen, um diese Theile zu reinigen, und einem Verharschen der daselbst in grofser Menge sich absetzenden Stoffe vorzubeugen.

Dieselben Beweggründe, die es uns früher zum Gesetz machten, sowohl nach unsrer eignen Erfahrung, als nach dem fast einstimmigen Rathe aller ausgezeichneten Aerzte des Continents, zu Ende des Harnröhrentrippers die Anwendung specifischer antisyphilitischer Mittel dringend anzuempfehlen, veranlassen uns, auch in Beziehung des Eicheltrippers den gleichmäfsigen Rath zu ertheilen, und junge Aerzte dazu aufzufordern, dafs sie, in Fällen, wo dieses Uebel in Folge eines verdächtigen Beischlafs entstanden war, jederzeit die Cur durch die Anwendung specifiker Mittel sichern und gründlicher machen mögen. Auch hier ist zu bemerken, dafs man zuvörderst, wenn man letztere mit Erfolg anwenden will, das fast gänzliche Verschwinden der entzündlichen Periode abwarten müsse. Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, so fange man, um sicher zu gehen, die allgemeine Behandlung (*traitement général*) an, und fahre damit etwa fünf bis sechs Wochen fort.

Viertes Capitel.

Ueber die Anschwellung der Vorsteherdrüse.

. . . Alias ductus ipse (urethra), prostata glandula ob inflammationem tumente compressus, diveritur: inde difficillima urinae excretio. Tum vero adsunt tumor, calor, rubor et dolor perinaei: haec enim sunt pathognomica signa inflammationis, adeoque in perinaeo ea supervenire minime mirum est, quando prostata, quae in perinaeo latet, gravi tentatur inflammatione.

F. Hoffmann. Opera omnia. T. III, cap. IV.

§. 38. Die Verstopfung oder Geschwulst, von der jetzt die Rede seyn soll, ist eine äufserst schmerzhafte, wiewohl glücklicherweise nur höchst selten vorkommende Krankheitserscheinung. Sie entsteht nur dann, wenn die Entzündung des Harncanals, die, wie wir gesehen haben, dasjenige Uebel zu Tage führt, was wir den wahren Tripper oder Blennorrhagie nannten, zu einem hohen Grade von Heftigkeit gelangt und ihre höchste Sfufe erreicht hat, und sich dem zu Folge längs des ganzen Verlaufs der Urethra bis zur Vorsteherdrüse erstreckt, wobei letztere anschwillt, sich verhärtet und schmerzhaft wird. Mit dieser Krankheitserscheinung vergesellschaften sich fast jederzeit noch mehrere Symptome von höchst bedenklichem Charakter, unter denen das gewöhnlichste eine partielle oder vollständige Urinverhaltung ist. [1])

§. 39. Wir wollen aus den chirurgischen Schriften *Desault's*, die *Bichat* redigirte, oder vielmehr aus dessen chirurgischem Journale, die vortreffliche und äufserst vollständige Beschreibung dieses pathologischen Zustandes, wie sie uns von dem obigen so sehr berühmten Schriftsteller mitgetheilt wird, wörtlich hier entlehnen: „Der Kranke spürt zu Anfange eine Empfindung von Wärme und Schwere

1) Das hier geschilderte Uebel wird von den deutschen Schriftstellern unter dem Namen einer Entzündung der Vorsteherdrüse (*Prostatitis*, *Prostatocele inflammatoria*, *Swediaur*,) aufgeführt, deren nicht allzu seltener Ausgang Verhärtung, und im seltneren, wiewohl nicht minder ungünstigen Falle, allgemeine oder partielle Vereiterung sey.

D. Uebers.

in der Gegend des Mittelfleisches und des Afters; darauf beklagt er sich über einen fortdaurenden, klopfenden Schmerz in der Richtung des Blasenhalses. Dieser Schmerz vermehrt sich, wenn er zu Stuhle geht, oder sich zu Stuhlentleerungen anstrengt; er wird von Tenesmen und häufigem Urindrängen geplagt; immer kommt es ihm vor, als liege ihm eine Masse, ein harter Klumpen (*tampon*) auszuleerenden Kothes nahe am Ausgange des Rectums. Geht er mit dem Finger in den letztgedachten Darm ein, so findet er an dessen vorderer Wand eine Erhöhung (*saille*), die von der *prostata* herrührt. Will der Kranke den Urin lassen, so mufs er lange Zeit warten, bis der erste Tropfen Harn zum Vorschein kommt, und wenn er sich anstrengt, um das Harnlassen zu beschleunigen, so bewirkt er dadurch ein neues Hindernifs, indem er auf diese Weise die Geschwulst der Vorsteherdrüse mehr und mehr gegen den Hals der Blase drängt, und somit deren Ausgang mehr noch verschliefst; er kann daher nicht früher zum Harnlassen gelangen, als bis er mit diesen Anstrengungen nachläfst. Der Strahl, den der ausfliefsende Urin bildet, ist um so dünner, und die Schmerzen bei seinem Herausgehen sind um so lebhafter, je beträchtlicher der augenblickliche Entzündungsgrad der Vorsteherdrüse ist. Als ein eigenthümliches Zeichen dieser Gattung des Harnverhaltens ist zudem noch der Umstand zu betrachten, dafs, wenn man sich Mühe giebt, eine Sonde in die Blase zu bringen, dieselbe leicht, und ohne alles Hindernifs eingeht, bis sie zur *Prostata* gelangt, woselbst sie gehemmt wird, und das Berühren die heftigsten Schmerzen bewirkt. Aufserdem hat der Kranke einen sehr frequenten, harten Puls, der Durst ist stark, und es bieten sich die generischen Zeichen der Entzündung dar.“

Wenn sich dieser Zustand nicht zeitig mindert, und die Zertheilung nicht bewerkstelligt wird, so kann daraus eine Verhärtung der Vorsteherdrüse entstehen, oder es erfolgt in nicht seltenen Fällen auch Eiterung. Sodann mehren sich die Entzün-

dungssymptome ununterbrochen bis zum neunten oder zehnten Tage, dann scheinen sie etwas nachzulassen, um in kurzem von neuem zum Vorschein zu kommen; das Fieber steigert sich bis gegen Abend, und es geht ihm häufig Schauder voran. Aus diesen Zeichen erkennt man diesen, fast jederzeit sehr ungünstigen Ausgang der *Prostatitis*, indem hierbei nicht allein ein Hindernifs gebildet wird, wodurch der Harncanal verengt oder undurchgängig gemacht, sondern zugleich auch, der Erfahrung zu Folge, fast alle Hoffnung vernichtet wird, dafs die Kunst oder die Natur eine Resorption oder eine Entleerung des Eiters bewerkstelligen werde, sofern letzteres in den meisten Fällen in mehreren kleinen Heerden sich sammelt, oder durch die ganze Drüse sich verbreitet, und die Substanz derselben durchzieht.

Heilverfahren.

§. 40. Alle Kräfte des Arztes sind darauf zu verwenden, dafs, gleichwie bei Entzündungen anderer Körpertheile, auch hier die möglichst schnelle Zertheilung des entzüdlichen Geschwulstes begünstigt werde. Um das zu bewerkstelligen, verordne man vor allen Dingen Aderlässe am Arm an, lasse Blutigel an den Rand des Afters legen, gebrauche allgemeine und örtliche Bäder, wende milde Klystiere und erweichende Bähungen an und schlage Breiumschläge von derselben Beschaffenheit über das Mittelfleisch. Man hat mit einem Worte hier ziemlich dieselbe Behandlung in Anwendung zu bringen, als wir sie gegen die saitenartige Harnröhrenkrümmung des ächten Trippers (§. 30.) anempfahlen, mit der Beschränkung jedoch, dafs man, anstatt dem Kranken viel trinken zu lassen, vielmehr dessen Durst zu täuschen und hinzuhalten suchen möge, indem man ihm entweder einzelne Stücke Zitrone an den Mund halten und daran saugen, oder ihm Efslöffelweise kühlende Getränke zu sich nehmen läfst, die mehr durch die ihnen beigesellte Säure als durch ihre Menge geeignet sind, den Durst zu stillen, als da sind: Limonade,

Johannisbeer-, Himbeer-, Berbisbeersyrup, mit der nöthigen Qantität Wasser verdünnt u. s. w. Auf diese Weise wird die Urinerzeugung möglichst verringert; wo das nicht geschähe, würde der Kranke grofser Gefahr ausgesetzt, weil, bei Anfüllung der Blase, selbige sich nicht anders, als unter grofsem Schmerz, oder vielleicht gar nicht wieder zu entleeren vermag.

Wenn ohnerachtet zweckmäfsig angeordneter Mittel die Krankheitserscheinungen nicht nachlassen wollen, wenn die Entzündung zu langsam sich verringert, oder die Harnblase, durch die übermäfsige Ausdehnung ihrer Fibern über die Gebühr geschwächt, die Zusammenziehungskraft verloren hat, deren sie zur Austreibung des Urins bedarf, so ist es sodann nicht länger wohlgethan, einen auf natürlichem Wege von selbst sich bildenden Ausweg zu erwarten; die Sache hat Eile, und der Arzt darf nicht länger zögern, wenn er das Leben seines Kranken nicht auf's Spiel setzen will. Er mufs zunächst auf der Stelle das Einbringen eines Catheters möglich zu machen suchen, ein Unternehmen, das unter diesen Umständen, wegen Zusammenschnürung der Harnröhre an der Stelle, wo sie die Prostata durchgeht, häufig äufserst schwierig ist. Vermag ein Chirurg von anerkannter Geschicklichkeit das Instrument durch die verengte Stelle des Harncanals nicht hindurch zu bringen, und ist er, nach wiederholt, in Verbindung mit einem gleich sachkundigen Gehülfen, fruchtlos unternommenen Versuchen, fest davon überzeugt, dafs es eine völlige Unmöglichkeit ist, in die Blase einzukommen, wenn man nicht Gefahr laufen will, die Urethra zu verletzen und einen falschen Weg (*fausse rout*) zu bahnen, so hat man sodann, um das Leben des Kranken zu retten, länger nicht Bedenken zu tragen, seine Zuflucht zur sogenannten hypogastrischen Punction, d. h. zu dem Einstechen eines Trocars oberhalb des *ossis pubis* zu nehmen. Vermittelst dieser Operation bekommt der Urin einen freien Ausgang durch die Trocarröhre, und man hat somit die, den Tod drohende Gefahr beseitigt, die durch ein fortgesetztes Verhalten des Urins herbei-

geführt worden war. Ueberdem läſst sich bei Entzündung der Vorsteherdrüse die Punction im Allgemeinen auch mit gröſserem Erfolg anwenden, da erstere zu den Entzündungen gehört, deren Verlauf nur äuſserst kurze Zeit dauert, man folglich, sobald die, zudem noch auf die besagte Weise beschleunigte Zertheilung derselben statt gefunden hat, nicht genöthigt ist, die Röhre lange Zeit in der Blase zu lassen; vielmehr kann man, wenn die Urethra wieder in ihren vorigen Zustand versetzt worden ist, das Catheter jetzt, nach Beseitigung des ihm früher widerstrebenden Hindernisses, falls dessen Anwendung noch nöthig wäre, mit Bequemlichkeit bis in den Urinbehälter einbringen.

Wenn man aus dem Erscheinen der früher genannten Zeichen, Grund zu vermuthen hat, daſs die Drüse oder vielmehr deren Zellgewebe in Eiterung übergegangen ist, so muſs man, wie in dem vorerwähnten Falle, alles aufbieten, was man kann, um ein Catheter in die Blase zu bringen und den Urin zu entleeren. Es tritt zuweilen der Fall ein, daſs, indem man sich bemüht, das Instrument einzuschieben, dessen Ende oder Spitze in den Behälter eindringt, der das Eiter umschlieſst, was sich alsobald aus dem Herausflieſsen dieser Flüssigkeit in einer mehr oder weniger groſsen Quantität, ohne daſs solche mit Urin vermischt ist, zu erkennen giebt. Dieses Ergebniſs, das ebenfalls auch von freien Stücken statt finden kann, gestattet eine alsobaldige Entladung des Eiterheerdes, und eine mehr oder weniger schnelle Vernarbung desselben. Hat das Eiterdepot seinen Sitz nach dem Rectum oder dem Mittelfleische zu, und erkennt man zuverlässig sein Vorhandenseyn und seinen Lagerungs-Ort, so bedarf es zu Bewerkstelligung der Heilung nichts, als eines Einschnittes in die gedachte Stelle. Um so gröſser ist aber die Gefahr, wenn das Eiter durch die ganze Drüse verbreitet ist, die davon wie aufgeweicht (*macérée*) erscheint; ermittelt sich hier die Resorption nicht von selbst (und die Natur gestattet ein so glückliches Ereigniſs selten), so bleibt zur Verhütung eines fast unvermeidlichen un-

glücklichen Ausganges kein anderer Ausweg, als der Blasenstich übrig; und gleichwohl ist meistentheils das Uebel auch dann noch unheilbar.

Fünftes Capitel.

Von dem venerischen Testikel oder der entzündlichen Geschwulst des Nebenhoden (*Epididymitis*).

Contingit frequenter in iis, qui gonorrhaea vel lue venerea laborant, ut testiculorum alteruter vel uterque tumeat, infletur, distendatur, caleat, doleatque, uno verbo vere inflammetur. Haec autem singula symptomata, adeoque morbus ipsemet inflammatorius, a quo dependent, varie variant, tum intensione, tum extensione: *intensione* quidem, cum magis vel minus urgentia sint; *extensione* vero, cum modo testes ambos, modo unum tantum; modo totam testis substantiam, modo aliquam dumtaxat testis partem occupent.

— — — — — — — — — — —

Tumor inflammatorius testium nunquam periculo vacat, cum febrem comitem habeat, ac in graves affectus, abscessum, fistulam, scirrhum, hydrocelen, sarcocelen, carcinoma testium possit degenerare.

J. Astruc. De morb. ven., lib. III, cap. IV, §. 1.

§. 41. Dieser Krankheitszustand, der nach der scharfsinnigen Bemerkung *Hunters* gewöhnlich bei'm Wendepunkte des Harnröhrentrippers, wo die Entzündungsperiode sehr gesteigert ist, und der Kranke seiner Genesung schon sehr nahe zu seyn glaubt, zum Vorschein kommt, ist, nach den Beobachtungen, die ich in meiner Praxis zu machen Gelegenheit gehabt habe, sehr häufig mit dem Nachtripper oder den habituell gewordenen gutartigen Tripper-Formen vergesellschaftet, und zeigt sich niemals in Verbindung mit dem Eicheltripper. In einigen seltenen Fällen sahe man ihn dem Ausflusse mehrere Tage oder mehrere Wochen vorangehen, oder ihn zugegen seyn, ohne daſs sich obiger auf irgend eine Weise offenbaret hätte.

§. 42. Die Ursachen, denen man die entzündliche Anschwellung des Nebenhoden und als Folge derselben die des Testikels zuzuschreiben hat, ergeben sich aus einem unrichtigen Heilverfahren,

aus den Abweichungen von der diätetischen Regel, und der Unfolgsamkeit der mit dem Harnröhren-Tripper behafteten Kranken. Unter diesen allgemeinen Veranlassungsgründen heben wir als speciell folgende heraus: das Nichtanlegen eines, zur Verhütung einer nachtheiligen Spannung der Samenstränge erforderlichen Tragbeutels; die Anwendung zumal drastischer Purgirmittel; scharfe Einspritzungen, bevor die Blennorrhagie ihre verschiedenen Stadien durchlaufen hatte; das plötzliche sich Preisgeben einer kalten oder feuchten Luft; starke Körperbewegung, Tanzen, Fechten, starke Märsche, Laufen, Reiten, das Fahren in Wägen, die nicht gut in Federn hängen, erschütternder Husten, Erbrechen, Pollutionen, Onanie, der Coitus; kurz Alles, was geeignet ist, Erschütterung und Aufreizung der Geschlechtsorgane herbeizuführen.

§. 43. Die Hodengeschwulst pflegt sich durch ein in der Tiefe wahrgenommenes Gefühl von Spannung und stumpfem Schmerz in einer der Leistengegenden zu erkennen zu geben, das sich bald darauf über den ganzen Tractus der Gefäfse des Samenstranges derselben Seite, bis zum Nebenhoden verbreitet. Dieser Anhang des Hoden schwillt schnell an, und wird so empfindlich, dafs die Kranken ihn nur mit Furcht und Widerstreben berühren lassen. In dem Testikel seiner Seits erfolgt nun Säfteanhäufung, und er dehnt sich sofort zu einer übermäfsigen Gröfse aus, so dafs die Geschwulst in wenig Tagen den drei-, vier-, fünf- u. s. w. fachen Umfang der regulairen Gröfse erreicht. In gewissen Fällen nimmt die Haut des Hodensackes keinen Antheil an der Krankheit; in einigen andern wird sie heifs, roth, dicht und gespannt, und prefst sodann die entzündeten Organe, die sie umschliefst, was die Schmerzen nothwendig vermehren mufs, und wobei sie sich bis in die Lendengegend erstrecken. Wenn das Uebel dergestalt heftig wüthet, gesellt sich ein starkes Fieber, Angst, Uebelseyn und selbst Erbrechen dazu.

Gemeiniglich ist es blos der linke Testikel, der sich entzündet, zuweilen der rechte; oder die

Anschwellung verbreitet sich allmälig von dem einen zu dem andern, erstreckt sich aber fast niemals über beide Hoden zugleich. Die Geschwulst und der Schmerz ergreifen jederzeit zuerst den Nebenhoden, bevor sie zum Testikel gelangen; welcher letztere blos in Folge des natürlichen Zusammenhanges dieser beiden Körper gereizt und entzündet wird. In der Regel wird dann, wenn bei einem Kranken der Entzündungszustand der Harnröhre auf die Hoden übergeht, der Tripperausflufs beträchtlich gemindert, oder ganz aufgehoben; doch findet ein völliges Aufhören desselben unter gewissen Umständen nicht früher, als ein bis zwei Tage nach dem Erscheinen der Hodengeschwulst statt. Diese Krankheit kann sich durch Zertheilung endigen, oder in Eiterung oder Verhärtung übergehen. Wir werden weiter unten bemerklich machen, dafs, wenn Zertheilung statt findet, was bei einer richtigen Behandlung des Uebels glücklicherweise zu neunzig Malen unter hunderten der Fall ist, der Tripper-Ausflufs alsdann von neuem wieder zum Vorschein kommt; diese Regel ist jedoch nicht ohne Ausnahme.

Heilverfahren.

§. 44. Die erste Sorge des zu einem mit diesem Uebel behafteten Kranken gerufenen Arztes mufs die seyn, dafs er ihm empfehle, ruhig in seinem Bette zu liegen, und ihm in Form eines Tragbeutels ein dreieckig, von einem Winkel in den andern zusammengelegtes Schnupftuch um die Testikeln zu schlagen, damit diese Organe, indem sie auf diese Weise getragen werden, durch ihre Last keine Spannung der geschwollenen und schmerzhaften Samenstränge verursachen können. Ist der Kranke vollblütig, ist seine Haut warm, sein Puls hart und voll, so mufs man unbedenklich einen Aderlafs verordnen. Die Blutentleerung mufs um so beträchtlicher seyn, je merklicher die Entzündung und je robuster das kranke Subject ist. Sieht man sich zu einem zweiten Aderlafs genöthigt, so wird man in der Regel wohl thun, sodann fast wieder eben so viel Blut, als das erste Mal, hinweg

zu nehmen. Ist dagegen das Fieber minder bedeutend, so darf man gar nicht zur Ader lassen; man hat sich, im Fall der örtliche Blutandrang es erheischt, sodann blos auf das Anlegen von zehn bis zwölf Stück Blutigeln, oberhalb und in der Nähe der Geschwulst oder am Mittelfleische, zu beschränken. Sehr unpassend würde es aber seyn, Leuten, die mager, blafs und schwächlich sind, und deren Puls klein, häufig und schwach ist, Blut zu nehmen; man behandle sie blos mit örtlich erweichenden, schmerzstillenden und zugleich auflösenden und beruhigenden innern Mitteln. Letztere, die wir so eben näher in's Auge fassen wollen, sind übrigens, in Verbindung mit den ersteren, bei allen Individuen anzuwenden, um den Erfolg des Aderlasses bei solchen Constitutionen zu unterstützen, die dessen bedürftig sind.

Sogleich mit dem Entstehen der Epididymitis bis dahin, wo die Geschwulst aufhört empfindlich und entzündet zu seyn, lasse man sonach den Hodensack unausgesetzt mit einem fast ganz kalten Umschlag aus Reismehl, auf dessen Oberfläche ein Efslöffel gutes Speiseöl gegossen ist, überdecken. Ist der Schmerz sehr heftig: so setze man letzterem noch einen kleinen Caffeelöffel Laudanum liquidum *Sydenhami* bei. Es ist zweckdienlich, den Umschlag alle zwei bis drei Stunden, d. h. so oft zu erneuern, als er erwärmt worden ist. Eine Regel; auf die wir vorzüglich aufmerksam machen wollen, weil wir sie, als das Resultat einer langen glücklichen Erfahrung, kennen gelernt, ist die, dafs man zu der nämlichen Zeit die Ruthe mit einem öligen, gehörig warmen Cataplasma umschlagen wolle. Diese Vorkehrungen dürfen den Kranken nicht hindern, täglich zwei, nicht mehr als lauwarme Sitz- oder Halbbäder zu gebrauchen, und eine halbe Stunde lang in jedem derselben zu verweilen; sogleich darauf mufs er sich auf einen Nachtstuhl setzen und abermals eine halbe Stunde lang die Genitalien dem Dampfe von kochendem Wasser blosgeben, wobei er übrigens die Vorsicht anzuwenden hat, das als Träger der Testikeln umge-

schlagene Tragetuch nicht zu verschieben. Wenn auch dieses Verfahren beendigt ist, so begebe sich der Kranke in ein Bett, und vertausche nun das feucht gewordene Taschentuch mit einem weissen und trockenen, und gebe ihm auf die erst beschriebene Art die Form eines Tragbeutels. Jene Wasserdämpfe betrachten wir als das wirksamste Mittel zur Wiederhervorrufung des Tripperausflusses, der, wenn er von neuem herbeigeführt ist, vor allen übrigen Dingen das Zurücktreten der Geschwulst begünstigt. Man giebt noch den Rath, man möge sich, zu Erreichung dieses letzteren Endzweckes, eines kleinen, ein oder zwei Zoll langen Bougies bedienen, und solches zu wiederholten Malen täglich in die Harnröhre einbringen. Durchaus unnöthig scheint es uns, dergleichen Einlegekerzen mit Trippermaterie bestreichen zu lassen, wie das einige gerathen haben. Die Anwendung milder und besänftigender Klystiere darf ebenfalls nicht ausser Acht gelassen werden; zweckmäfsig ist es, dem Leidenden früh und Abends ein solches, aus Leinsamenabsud, mit einem Zusatz von sieben bis acht Tropfen Laudanum bereitet, zu reichen.

Das zu befolgende diätetische Regime sey mehr oder weniger streng, je nach Maafsgabe der Wichtigkeit der Zufälle. Zu Anfang hat sich Patient unbedingt einer äufserst beschränkten Diät zu unterwerfen; bald darauf, wenn das Uebel sich mindert, gestatte man einige Gemüse, reifes Obst, weiche, nicht zu fette Fleischkost. Die Tisanen und Getränke, die bei diesem Entzündungszustande anzuempfehlen sind, können unter dem, §. 30., bei Bestimmung der Diät für Tripperkranke, Namhaftgemachten, als auch hier anwendbar, nachgesehen werden; man hat jedoch füglich, um dadurch eine Wiederkehr des Ausflusses aus der Urethra zu beschleunigen, zu einer Pinte jener Tisanen, einen Scrupel Salpeter zuzusetzen. Möglichste Ruhe, und die Entfernung alles dessen, was irgend geeignet ist, dieses schmerzhafte Leiden hervorzurufen oder zu unterhalten, ist Hauptbedingung einer gänzlichen Wiederherstellung.

Es giebt Fälle, wo der Schmerz, namentlich bei einzelnen, sehr reizbaren Subjecten, so grofs ist, dafs man zu Linderung der unerträglichen Leiden, die dem Kranken häufig allen Schlaf rauben, eine Dosis Opium Abends innerlich zu nehmen anordnen mufs. Man verschreibt diesen Arzneistoff immer nur dann, wenn kein Fieber, oder letzteres wenigstens nur im geringen Maafse, zugegen ist; auch thut man es nicht früher, als nachdem zuvor eine hinlängliche Quantität Blut genommen wurde, wenn anders die Umstände einen Aderlafs nöthig machten. Man giebt alsdann, wenn noch immer keine Ruhe sich einstellen will, dem Kranken eine Pille von einem halben oder einem ganzen Gran Opiumextract, oder wohl auch eine halbe Unze Opiumsyrup in einem Glas reinem oder Gerstenwasser aufgelöst, oder vermischt letzteren mit der Tisane, die Patient für gewöhnlich trinkt, und setzt ihn derjenigen Portion bei, die er vor Schlafengehen auf ein oder zwei Mal verbraucht. Man sieht nicht selten, dafs Geschwulst und Schmerz, bei regelmäfsiger Anordnung dieser Mittel, sich verlieren, und der Tripperausflufs in einem viel kürzeren Zeitraum wieder zurückkehrt, als es bei Anwendung der älteren Heilmethode der Fall ist, die, die Langwierigkeit des Verfahrens abgerechnet, unbedingt ein gefährlich Spiel mit der Gesundheit des Kranken treibt, und ihn den schlimmsten Folgen blosstellt, als da sind: Eiterung, Verhärtung, und später Sarcocele und der Krebs der Testikeln. Unglücklicherweise ist es nur zu wahr, und eine grofse Menge von Thatsachen bestätigen es, dafs diese unter den Händen sachkundiger und umsichtiger Aerzte so kostbaren, wohlthätigen und heilkräftigen Mittel nicht selten in den Händen unwissender und unbesonnener Praktikanten, wahre Gifte werden können, wenn das Unglück es will, dafs einzelne Kranke der Unerfahrenheit solcher Pfuscher unbedächtigerweise sich Preis geben.

Ist es gelungen die Entzündung zu beseitigen; ist die Empfindlichkeit verschwunden, ist, mit einem Worte, die Geschwulst schmerzlos geworden, und scheint sie still zu stehen, so hat man nun seine

Zuflucht zu resolvirenden Mitteln zu nehmen. Man vertausche dem zu Folge die Cataplams über das Scrotum mit andern durchaus kalten, die aus Rokkenmehl bereitet sind, und die man mit ein oder zwei Quentchen Bleiessig befeuchtet hat; nächstdem fahre man fort, so lange noch nicht die Hoffnung aufgegeben ist, den Tripperausflufs wieder herzustellen, das Glied mit erweichenden, möglichst warmen Breiumschlägen zu umgeben. Man unterlasse die Bäder, mache aber, so oft man den Umschlag erneuert, kalte Einreibungen mit Goulardschem Wasser. Ein populaires Mittel gegen diese Krankheit ist die örtlich angewendete Limoliterde oder das in Essig aufgelöste Abgeschliffene von den Schleifsteinen der Messerschmidte; wir ziehen ihm die von uns angerathenen Mitteln vor, weil sie den Organen minder beschwerlich sind und man ihre Wirkung leichter beherrschen kann. Zur Beförderung einer baldigen Beseitigung der Krankheit würde es wesentlich vortheilhaft seyn, wenn der Kranke es sich zur Pflicht machte, früh und Abends, und wo möglich auch Mittags, die Testikeln, die er zu dem Behuf mit der Hand nach oben zu heben hat, eine gute Viertelstunde lang mit dem Dampfe eines wallenden Hollunderblüthenaufgusses, zu dem man in dem Augenblick, wo man ihn gebrauchen will, einige Efslöffel Essig hinzusetzen mufs, bespielen zu lassen.

Wenn die Urethra entweder durch Hülfe der Natur, oder durch Vermittlung der Kunst, wieder zum Fliefsen gelangt, was in der Regel der Fall ist, und jederzeit als ein günstiges Ereignifs betrachtet werden mufs, so wende man sich wieder zu der (§. 30. beschriebenen) Behandlung des ächten Trippers. Man hat nun alle Sorge darauf zu richten, eine neue Stockung zu verhüten, die nothwendig eine abermalige Testikulargeschwulst, bei weitem hartnäckiger als die erstere, herbeiführen würde. Möge übrigens der Ausflufs wieder erscheinen, oder möge er nicht zum Vorschein kommen, immer rathen wir, durch dieselben Gründe dazu bewogen, die wir im letzten §. über die Blennorrhagie aus-

einander gesetzt, sobald der entzündliche Zustand gänzlich beseitigt ist, die allgmeine oder gegenerelle Behandlung nachfolgen zu lassen, als das einzige Mittel, um den Organismus gegen die Möglichkeit einer secundairen *Syphilis* zu sichern.

Nöthig ist es, vor Abschluſs dieses Artikels noch bemerklich zu machen, daſs nach der auch noch so schnellen und noch so glücklichen Heilung der Epididymitis, am Nebenhoden ein kleiner harter und bei'm Darandrücken empfindlicher Knoten zurückbleibt, der sich erst nach mehreren Monaten, wohl auch nach mehreren Jahren, verliert, und zuweilen die ganze Lebenszeit fortdauert, ohne jedoch die mindeste Unbequemlichkeit zu verursachen. Man soll seinetwegen nicht besorgt seyn.

Wir unterlassen es absichtlich, das therapeutische Verfahren auseinander zu setzen, wie solches bei Eiterung und Verhärtung, oder bei Scirrhus und Krebs der Testikeln anzuwenden wäre, indem uns das zu weit von dem Zweck des vorliegenden Werks entfernen würde, und eine solche Nachweisung zudem auch mehr der Chirurgie im Allgemeinen angehört, woselbst man sich bei vorkommenden Fällen Raths zu erholen hat.

Eben so können wir hier der Hydrocele und der Wassersucht des Scrotums nur oberflächlich gedenken, die zuweilen, in Folge einer voluminösen Anschwellung dieser Theile zu entstehen pflegen; denn auch diese Krankheits-Erscheinungen liegen auſser dem Bereich dessen, was wir zu behandeln uns vorgesetzt. — Wir wollten uns mit nichts befassen, als mit rein syphilitischen Uebeln.

Sechstes Capitel.

Von der Tripper-Augenentzündung, gemeinlich *Ophthalmia* oder *Conjunctivitis gonorrhoica* genannt.

Si gonorrhaea venerea errore in diaeta, crapula, veneris usu, vigiliis nimium protractis, exercitio immoderato, exhibito acriore carthartico, morbo quodam adventitio, aut casu quovis alio supprimatur, parciusve manet; imo quamvis libere manaverit, si summa virulentia exsuperet, inde accidit aliquando in utroque sexu, ut alteruter vel uterque oculus gravi et repentina tentetur ophthalmia, quae sui generis est, ex qua summum periculum oculo portenditur, etc.

— — — — — — — — — —

Ophthalmia gonorrhoica, si levior sit, si benigniori gonorrhaeae superveniat, si cito revocetur gonorrhaeae fluxus, cujus suppressione inducta fuit, aut si quod aliud venereum malum casu interveniat, quo virus sanguinem inquinans secedat, poterit aliquando remediis vulgaribus rite adhibitis mitigari, reprimi, resolvi satis feliciter.

At vero si secus, non alter morbus est, qui oculis gravior sit et magis exitialis, aut in quo curando, si vulgaribus tantum remediis insistas, operam magis luseris, utpote quorum superata efficacia in certam oculi perniciem celerrime festinat. Sic vidi olim Montepessulano, dum medicinae studio operam dabam, adolescentes duos ex ophthalmia istius modi oculorum alterutro captos, elusa omni medicorum industria qui curationem adhibebant.

J. Astruc. Op. cit., lib. III, cap. III, §. 3.

§. 45. Gleich der Metastase, die unter der unrichtigen, wiewohl allgemein gebräuchlichen Benennung des venerischen Testikels, oder der venerischen Hodengeschwulst bekannt ist, ist auch die Augenentzündung, von der in diesem Capitel die Rede seyn soll, ein äufserst bedenkliches, wiewohl glücklicherweise nur selten sich ergebendes Folgeereignifs des wahren Trippers oder der Blennorrhagie. Seltner eine Krankheit des weiblichen Geschlechts, wird die Tripper-Augentzündung bei Männern durch die, im folgenden §. näher bezeichneten Veranlassungen herbeigeführt und begründet.

§. 46. Ein plötzliches sich Aussetzen einer kalten, feuchten Luft oder einem Luftzug durch halbgeöffnete Fenster und Thüren; ein wenig Stroh, Sand, Staub oder irgend ein anderer kleiner Körper, der sich unter die Augenlieder festsetzt, ein Schlag oder

Stoſs gegen das Auge, überbotenes Nachtwachen, oder unausgesetztes Arbeiten bei Lichte, natürliche Anlage zu Augenentzündungen, das Nichtbefolgen diätetischer Vorschriften, zur unrechten Zeit angewendete reizende Einspritzungen, Abführmittel, während eines in höchster Stärke befindlichen Tripperausflusses genommen u. s. w. sind Ursachen, die am meisten geeignet sind, bei einem an Blennorrhagie leidenden Kranken eine Metastase des Tripperstoffes nach dem Seh-Organ zu begründen.

§. 47. Die Symptome dieser Krankheit unterscheiden sich von denen anderer Ophthalmien blos dadurch, daſs sie für gewöhnlich ungemein viel heftiger sind, daſs sie weit schneller und reiſsender um sich greifen, und daſs der Ausgang des Uebels sehr häufig ungünstig und selbst bei einer bedachtsam begonnenen und gut durchgeführten Cur häufig miſslingend erscheint. Dessen ohnerachtet zeigt sich die Krankheit nicht immer in dieser schrecklichen Gestalt; zuweilen ist ihr Verlauf auch mehr langsam, und läſst einige Hoffnung zur Heilung, sofern sie die zartere Struktur des Augapfels verschont.

Der Kranke fühlt Anfangs Spannung, Hitze und Brennen, und bald nachher, oder selbst auch sogleich Anfangs, einen lebhaften, äuſserst heftigen und gleichsam stechenden (*pongitive*) Schmerz in dem einen, oder in beiden Augen zugleich. Die Bindehaut (*conjunctiva*) wird mit Blut durchzogen, verdichtet, schwillt an und bildet von den ersten Tagen an eine hochrothe, weit über die Hornhaut (*cornea*) hervortretende (zwischen den geschwollenen Augenliedern hervorragende) Wulst; das Einwirken des Lichtes ist peinlich, und kaum oder vielmehr gar nicht zu ertragen; von der entzündeten Fläche sondert sich eine wässerig-scharfe Materie ab, die die Haut des Gesichts bei'm Herabflieſsen ätzt, alsobald klebrig, grünlich-gelb, eiterartig schleimig wird, und ganz der ähnlich sich ergiebt, die aus den Geschlechtstheilen ausfloſs, während dieser Ausfluſs entweder ganz unterdrückt, oder mindestens, so lange das Auge krank ist, sehr gemindert erscheint. Die Symptome erhalten sich

mehr oder weniger lange Zeit auf dieser Stufe; sodann mindern sie sich nach und nach, oder bleiben, ohne einen Augenblick nachzulassen, immer im Zunehmen begriffen, bis das Organ völlig zerstört ist, was man an dem Schlagen der Arterien in der Tiefe der Augenhöhlen, als einem Zeichen der Ausbreitung der Entzündung nach innen, an der Verdunkelung der Hornhaut, an deren Umgestaltung und Berstung, die nächstdem die Veranlassung zum Herausfliefsen der Augenfeuchtigkeiten wird, als höchst traurigen Merkmalen eines unausbleiblichen Gesichtsverlustes, wahrzunehmen vermag. — Aber glücklicherweise beobachtet man noch eine Anzahl von Fällen, wo die Resultate weniger ungünstig und beklagenswerth sind.

Es ist nöthig, junge Aerzte darauf aufmerksam zu machen, dafs während Anwesenheit eines Tripperausflusses, eine Augenentzündung entstehen kann, ohne dafs die geringste Verbindung oder irgend ein verknüpfendes Verhältnifs zwischen diesen beiderseitigen Krankheitszuständen statt findet, wie ich das mit mehreren Beispielen aus meiner Erfahrung belegen könnte. In dergleichen Fällen geht die Blennorrhagie jederzeit ihren Weg ungestört fort, und behauptet sich in ihrer ganzen Stärke, und in der gewöhnlichen Dauer ihres Verlaufs als durchaus unabhängig von dem Augenübel, das ihr gänzlich fremd ist. Man bemerkt sehr genau ein entgegengesetztes Verhältnifs der Umstände, sobald die Ophthalmie wirklich von dem Tripperausflufs abhängig ist. In diesem Falle wird der Kranke eine grofse Verringerung, wo nicht ein gänzliches Aufhören des letztgenannten Ausflusses gewahr, das entweder dem Erscheinen der Conjunctivitis vorangeht, oder sogleich mit dem Aufhören des Flusses sich bemerkbar macht. Dieser Unterschied ist von Wichtigkeit, indem die Tripper-Augenentzündung unerlässig ein möglichst schleuniges Zurückrufen des stockenden oder unterdrückten Ausflusses erheischt.

Heilverfahren.

§. 48. Längere Zeit hindurch verkennen die Kranken die Ursache ihrer Ophthalmie, sehen sich nach keiner Hülfe um, überlassen sich ihren häuslichen und Berufsarbeiten, und nehmen erst dann den Beistand des Arztes in Anspruch, wenn das Uebel den höchsten Gipfel erreicht hat. — Aus dieser Unbesorgtheit entspringen die Chemosen, oder die höchst acuten und äufsert heftigen Augenentzündungen, die das Seh-Organ in Gefahr bringen, indem sie mit Blitzesschnelle die Oberfläche und die Textur des Augapfels umgestalten; hieraus die höchst beschwerlichen Umkehrungen des untern Augenliedes (*ectropium*); die hartnäckigen Geschwüre auf der Bindehaut, um so nachtheiliger diese, wenn sie auf der durchsichtigen Hornhaut sich bilden, wo sie bei ihrer Vernarbung sodann Trübheit des Auges zurücklassen; eine Verdünnung (*amincissement*) endlich der letzteren Membran (der *cornea*), welche das Staphylom [1]) oder den Augenbruch (*hernia oculi, proptosis*) — ein für immer mit dem Verlust des Gesichts gepaartes Uebel — zur Folge hat.

Die Behandlung eines Uebels, dessen Folgen so äufserst bedeutend zu seyn pflegen, mufs nothwendig in die Hand eines sehr geübten und mit hinlänglicher Erfahrung ausgerüsteten Arztes gelegt werden. Da die beschränkten Gränzen dieser Schrift ein ausführliches Eingehen auf einen so ungemein

1) *Staphylom* ist eigentlich diejenige Verunstaltung der durchsichtigen Hornhaut, die aus einer Anschwellung oder Verdickung dieser Membran hervorgeht und wobei letztere in Form eines spitzigen Kegels zwischen den Augenliedern hervorragt. — Ein aus Verdünnung der Hornhaut entstandenes Staphylom ist ein Augenübel, das, wiewohl in Bezug seines Entstehungsgrundes von dem obigen völlig verschieden, doch der Form nach mit ihm verwandt ist, und daher, wiewohl mehr *abusive*, häufig mit jenem gleichbenannt wird. — Hier nämlich tritt, durch eine, in Folge der Verdünnung der Cornea entstandene Oeffnung der letzteren, die Regenbogenhaut hervor, und legt sich, in Gestalt eines Wulstes, zwischen die Augenlieder. Das Hervorragende ist folglich hier nicht die (aufgeschwollene) Hornhaut, sondern ein durch sie herausgetretener anderer Körper. — Füglicher belegt man diese Augenentstellung mit der Benennung des Augenbruches, Augenvorfalles. *D. Uebers.*

wichtigen Gegenstand nicht gestatten, so wollen wir blos summarisch, um mindestens jungen Aerzten, die noch wenig Gelegenheit fanden, syphilitische Uebel zu beobachten und zu behandeln, im Allgemeinen die Richtung des einzuschlagenden Heilwegs vorzuzeichnen, die mancherlei Mittel nennen, die sie zu Bekämpfung dieser unheildrohendsten aller syphilitischen Krankheitserzeugnisse in Anwendung zu bringen haben.

In der ersten Periode verschreibe man mild erweichende und erschlaffende Augenwasser, deren sich der Kranke zu einem fortwährenden Reinigen und Auswaschen der Augen zu bedienen hat, um sie von der eiterförmigen Feuchtigkeit, die sich unausgesetzt in ihnen anhäuft, zu befreien. In der Zwischenzeit bedecke man die Augenlieder mit Compressen, die man mit derselben Flüssigkeit befeuchtet hat, und schlage des Nachts hindurch mit dem vorerwähnten Augenwasser durchnetzte Cataplams über. — Die Heftigkeit des Uebels erfordert fast jederzeit Blutentziehungen. Man lege Blutigel an die Schläfe, unternehme einen Aderlaſs am Arm, und verordne, wenn es sich nöthig macht, einen zweiten am Fuſs. [1]) In Verbindung damit verschreibe man Salpeterauflösungen, als Getränk, Laxirmittel, Klystiere, ordne Fuſsbäder u. s. w. an. Dringend nöthig ist es, alles aufzubieten, um den Tripperausfluſs, wenn er unterdrückt bleibt, wieder herzustellen. Zu diesem Ende umschlage man die Ruthe mit einem warmen Cataplasma, erneuere dasselbe fleiſsig, setze erstere wiederholt dem Dunst von kochendem Wasser aus, bringe in die Urethra öfterer kleine Bougies ein, wie wir das früher (§. 44.), wo wir die Behandlung der venerischen

1) Nicht genug, die hier empfohlenen Blutentziehungen zu verordnen, macht es sich, bei der Heftigkeit des Uebels, noch nöthig, von der hochrothen, wulstig zwischen den Augenliedern vorliegenden *Conjunctiva*, ein Stück mit einem Messer oder einer Scheere hinweg zu nehmen, und wohl, nach gestillter Blutung, noch Scorificationen zu machen. — Nächst *Spangenberg* haben dieses Verfahren noch eine groſse Menge Aerzte (früher schon *Burseri* und *Astruk*) als wichtig empfohlen.
D. Uebers.

Hodengeschwulst besprachen, als zweckdienlich zu Wiederherstellung des gestopften Tripperausflusses anempfohlen. [1])

Nach dem Verlauf einiger Tage verbinde man mit den Augenwassern und Breiumschlägen etwas Laudanum liquidum *Sydenhami*, um sie schmerzlindernd zu machen. — Man lege ein Vesicatorium im Nacken (besser nach *Wendt* auf die Ausbreitung des *musculi supraorbitalis*); später applicire man ein solches auf den Arm, und beachte hierbei die, nach Maafsgabe der Eigenthümlichkeiten eines jeden Kranken zu befolgenden Rücksichten. [2])

1) *Wendt* scheint das Einbringen der Kerzen oder Bougies in die Urethra zu den obengedachten Zwecken nicht zu billigen; mindestens finden wir es in seinem sehr gelesenen Werke „über die Lustseuche" nicht besonders anemfohlen. Er hält es überhaupt „für eine verunglückte Ansicht, durch Hervorrufung des Trippers, mittelst angebrachter Reizungen in die Harnröhre, die Tripper-Augenentzündung, so wie die *Epididymitis*, heilen zu wollen." Erst müsse die Entzündung zertheilt werden, worauf der Tripper sich von selbst wieder einstelle. Er erlaubt übrigens, während Behandlung der gedachten Augenentzündung die Geschlechtstheile warm zu baden, und gestattet, — jedoch nur mit grofser Vorsicht, — milde Kerzen in die Harnröhre zu legen. — Das von *A. G. Richter* als fast zuverlässig angerühmte Verfahren, zu Wiederherstellung des Trippers einen, in Trippermaterie getauchten (vorher in das Glied eines Tripperkranken eingebracht gewesenen) Wachs-Bougie in die Harnröhre eines an Tripper-Augentzündung leidenden Kranken einzulegen, kann daher nur dann und höchstens nur dann als anwendbar gelten, wenn die Entzündung chronisch geworden, wenn sie merklich sich verringert hat. Auch unser Verfasser hält ein derartiges Inoculiren des Trippers (laut §. 44.) für unnütz, wiewohl es viel für sich zu haben scheint. Die Erfahrung mag ihn davon überzeugt haben.

D. Uebers.

2) Unter den Augenwassern, die auf deutschem Boden zum Einspritzen bei Tripper-Augenentzündung wirksam befunden, scheint das *Conradische* (von *Spangenberg* gegen obiges Uebel benutzte) den Vorzug zu verdienen. — Die Vorschrift dazu ist:

Rec. Hydrargyri muriat. corrosivi gr. j.
Solve in:
Aquae Rosarum Unc. vj.
Tinct. Opii crocat. Drachm. sem.
D. etc.

D. Uebers.

Diese Krankheit läfst oft Flecken auf der Hornhaut, kleine chronische Geschwüre und Röthe der Augenlieder zurück. Man beseitigt diese Krankheitserscheinungen am sichersten dadurch, dafs man Staub von mild reizenden Stoffen, z. B. von Candiszucker, Zinkoxyd oder Salpeter in's Auge blasen läfst [1]), oder wohl auch die leidenden Stellen wiederholt mit einer kleinen Quantität (von der Gröfse einer Stecknadelkuppe) Augensalbe bestreicht, die aus rothem Quecksilberpräcipitat und Rosenpomade zusammengesetzt, und in jedem Rezeptbuch nachzufinden ist.

Wollen jene Uebel trotz des Gebrauches dieser Mittel nicht weichen, so lege man ein Haarseil

1) Es wird unsern Lesern gewifs willkommen seyn, wenn wir ihnen hier eine Skitze des Heilverfahrens geben, das Professor *Dupuytren* im Hôtel Dieu gegen Flecken der Hornhaut in Anwendung zu bringen pflegt:

„Ein Aderlafs, wenn der Reiz bedeutend ist, oder blos Blutigel an die Schläfe, wenn er geringer."

„Darauf ein oder zwei milde, in der Zwischenzeit von zwei bis drei Tagen gereichte Laxirmittel."

„Sodann ein Haarseil, aus cylinderförmig zusammengelegten Baumwollenfäden bereitet, und solches einige Daumen breit am hintern Theile des Halses unter die Haut gelegt."

„Endlich ein früh und Abends wiederholtes, nach vorgängiger Trennung der Augenlieder, mittelst eines Federkiels bewerkstelligtes Einblasen einer kleinen Quantität des nachgenannten, zum feinsten Staube verriebenen Pulvers, in ein oder beide Augen:

Rec. Tutiae praeparatae,
Sacchari Candis,
Calomel., ana partes aequaeles.

„Die Kranken dürfen die Augen nach dem Einblasen weder waschen, noch auswischen."

„Wenn keine andere Krankheit der Augenlieder, keine Entzündung, kein gereizter Zustand der Conjunctiva statt findet, so reicht das Einblasen des obigen Pulvers gemeiniglich zur Beseitigung der Flecken vollkommen hin. Sind dergleichen Flecke kürzlich erst entstanden, oder minder bedeutend, so werden sie durch das Einblasen des Pulvers in wenig Wochen beseitigt. — Aeltere Hornhautflecke, die dicker und gröfser sind, verschwinden durch Hülfe des genannten Mittels gewöhnlich erst in vier bis sieben Wochen. — Man sahe häufig Flecke, die fast die ganze Cornea überzogen, und die Pupille völlig überdeckten, dergestalt, dafs das Eindringen des Lichtes in's Auge durchaus gehemmt war, in einigen Monaten ganz verschwinden." (Beibemerkung des Prof. *Dupuytren.*)

im Nacken, und erhalte es ein bis zwei Monate lang nach erfolgter Heilung, in Eiterung, um dadurch die Heilung radikaler werden zu lassen.

Man beschliefse die Cur mit der sorgfältigen Anwendung des allgemeinen antisyphilitischen Heilverfahrens, und verliere den Kranken, bevor er nicht ganz als Genesener erscheint, nicht aus dem Auge.

Siebentes Capitel.

Von der *Cophosis* oder der Taubheit und noch einigen andern Trippermetastasen.

Vertigenes, epilepsiae, *surditates* et caecitates, gravissimae et pertinaces sunt; indicant enim veneream luem cerebrum obsidere.

C. Musitanus. De lue vener. Lib. II, cap. 6.

§. 49. Die Schriftsteller theilen mehrere Beobachtungen von völliger Taubheit mit, die in Folge schnell erfolgter Tripperunterdrückung entstanden war. Auch beobachtete man unter gleichen Umständen den Ausflufs einer schleimigen, dicklichen, gelblichen und eiterförmigen Materie aus dem Gehörgange, so wie aus den Nasenhöhlen.

§. 50. Die Behandlung erstreckt sich in dergleichen Fällen hauptsächlich auf Bäder, Bähungen, mild-lösende Einspritzungen, und vorzüglich darauf, dafs man durch die in den Abschnitten über den venerischen Testikel und über die Tripper-Augenentzündung namhaft gemachten Mittel den Tripperausflufs wieder herzustellen suche. Auch hier werde, als Nachkur, die allgemeine antisyphilitische Behandlung in Anwendung gezogen.

§. 51. Der Tripper-Stoff kann sich zuweilen auch auf die Gelenke, namentlich auf die Knie- und Festgelenke, absetzen. Es geschieht dies gewöhnlich nach einem starken Zusammenpressen, nach einem Stofs oder Schlag, nach dem Einwirken einer heftigen Kälte auf diese Theile, oder in Folge einer individuellen Anlage bei schwachen, leicht zu erregenden Temperamenten, bei lympha-

tischer Körperconstitution, bei Geneigtheit zu Scropheln, Rheumatismen und Podagra.

Dergleichen Gelenkanschwellungen sind bald fast gänzlich schmerzlos, bald im höchsten Maafse schmerzhaft und empfindlich. Diese Schmerzen werden gemeiniglich von einem symptomatischen Fieber begleitet, das funfzehn bis zwanzig Tage lang mehr oder weniger heftig anhält und dann allmälig nachläfst und verschwindet, wonach sodann einen Monat lang hartnäckig fortdauernde Steifheit eines oder mehrerer krankhaft afficirt gewesener Gelenke zurückbleibt.

§. 52. Auch hier, wie bei allen Trippermetastasen, ist es von grofser Wichtigkeit, dafs man sich beeile, in den zuerst erkrankten Theilen den gehemmten Ausflufs von neuem zu erregen und solchen mit Hülfe von in die Urethra eingelegten Bougies [1]) und durch das Anbringen von heifsen Wasserdämpfen und das Ueberschlagen warmer, mit Oel benetzter Cataplams wieder hervorzurufen. (Man sehe das Heilverfahren des venerischen Testikels und der Tripper-Augenentzündung nach.) Der übrige Theil der Behandlung besteht in der täglichen Anwendung lösender Getränke und in dem Ueberschlagen erweichender Breiumschläge, wenn die Krankheit schmerzhaft ist, oder, wenn die Geschwulst keinen Schmerz verursacht, in dem Einreiben von Merkurialsubstanzen und flüchtigen Salben (Linimentum volatile). Als Nachkur hat man das allgemeine antisyphilitische Verfahren in Anwendung zu bringen, wenn die Einreibungen von Quecksilbersalben nicht Umfang genug hatten, noch gehörig oft wiederholt worden waren, um zu Verhütung aller Besorgnifs ausreichend zu seyn.

1) Siehe Anmerkung pag. 113.

Achtes Capitel.

Von dem weiblichen Tripper oder der Blennorrhagie der Frauen.

Quae de viris diximus, pari ferme modo in mulieribus succedunt. Si quidem, initio concepta labe madeat paucis post diebus muliebria insolito humore, et frequens adest in vulva pruriginis sensus cum calore conjunctus, qui ab urinae ardore propius adest in dies.

Dein, aucto vaginae calore, ardore, rubore, dolore, veretri admissio vix toleratur; urit acrimoniae sensus inter mejendum, plerumque tamen remissius, quam in viris; profluit copiosus humor seminalis, calens, liquidus, acer, puriformis; modo sanguinolentus, modo flavus, viridis, graveolens, vere purulentus.

Inde imminuta sensim vaginae et appositarum partium phlogosi, ac mitescente dysuria, perseverant tamen aliquandiu putris, vel purulenti seminis aut seminalis humoris effluxus, sed in dies magis magisque albicantis, donec pedetentim tandem cesset post emissos floccos lymphaticos, tenuesque, qui urinae velut ramenta albicantia innatant.

J. Astruc. De morb. ven. Lib. III, cap. 1.

§. 53. Diese Krankheit hat bei Personen weiblichen Geschlechts ihren gewöhnlichen Sitz nicht auf derselben Stelle, wie bei dem Manne, obwohl mehrere Schriftsteller die entgegengesetzte Behauptung aufgestellt, und als den gemeinschaftlichen Sitz des weiblichen sowohl wie des männlichen Trippers die Harnröhre nachgewiesen haben. Wir könnten dieser Annahme die ausreichendsten Gründe entgegenstellen; wir unterlassen es jedoch, um uns nicht allzuweit von unsrem Zwecke zu entfernen. Hätten sich jene Schriftsteller die Mühe nehmen wollen, die Sache mit einiger Aufmerksamkeit zu untersuchen, so würden sie sich überzeugt haben, daſs dies Uebel bei den Frauen fast jederzeit die Nymphen, die Scheide und vorzüglich die *Fossa navicularis*, die neben dem Eingange in die erstere, oder hinter dem Schambändchen (*fourchette*) oder der hinteren Vereinigung der groſsen Schamlippen liegt, in Beschlag nimmt. — Uebrigens mag ich nicht läugnen, daſs die Entzündung sich oft bis zur Mündung der weiblichen Harnröhre erstrecken, und wohl auch, in einzelnen Fällen, bei dem Höhegrade die obige zu erreichen vermag, mehr oder weniger tief in die

Urethra selbst sich verbreiten könne; jedoch ist das der bei weitem seltnere Fall, und darf daher, weit entfernt ihn als Regel gelten zu lassen, vielmehr als Abweichung von derselben angesehen werden.

§. 54. Aufser der fleischlichen Vermischung mit einem krankhaften Subjecte können noch eine Anzahl anderer Gründe Veranlassung zu diesem entzündlich-shmerzhaften Ausflusse aus den weiblichen Geburtstheilen geben, als da sind; ein zu oft von Seiten des weiblichen Individuums gestatteter Beischlaf, ein häufiges Betasten der Genitalien, das Vorbereiten der Menstruation bei jungen Mädchen, accidentelle oder natürliche Unterdrückung dieses periodischen Ausflusses, das Wochenbett, gewaltsam versuchter oder verübter Beischlaf (Nothzucht), das Einbringen eines verhältnifsmäfsig zu grofsen männlichen Gliedes in die, zumal noch jungfräulichen weiblichen Geschlechtstheile, eine lange Reise zu Pferde, das häufige Benutzen sogenannter Feuerstübchen, die Anwesenheit irgend eines Säftefehlers, oder selbst auch das Zahnen, Nymphomanie u. s. w.

Die Ansteckungsfähigkeit dieses Tripperausflusses kann in Folge und Gemäfsheit einer Menge von Umständen sehr verschiedenartig seyn; sie kann, wie das so häufig vorkommt, gänzlich fehlen. Es mufs dies den Arzt höchst vorsichtig in seinem Urtheil machen. Er möge wohl bedenken, dafs ein unüberlegtes Wort, das ihm unvorsichtigerweise entschlüpfte, seinen Ruf gefährden und Unheil in den Kreis einer ehrbaren Familie bringen kann.

§. 55. Der weibliche Tripper pflegt sich durch eine Art von Kitzel und Jucken in der Umgebung der Scheidenmündung anzukündigen. Diese Empfindung wird von Tag zu Tage mehr lästig und verwandelt sie bald in ein peinliches Brennen, das bei'm Lassen des Urins, so wie letzterer die entzündeten Stellen benetzt, noch bei weitem schmerzhafter wird. Es fliefst sodann eine schleimige, gelbgrüne, eiterförmige Materie aus, die Fleke in die Leinwand macht, und wenn die Entzündung ihren höchsten Grad erreicht hat, die umgebende Haut

excoriirt. Die Kranken vermögen alsdann, ohne die empfindlichsten Schmerzen, weder zu gehen, noch sich nieder zu setzen; es stellen sich wohl auch, bei dem Ueberhandnehmen und in Folge eines hohen Grades von Heftigkeit der Krankheit, wirkliche Urinbeschwerden, Spannung in der Schoofsgegend mit Anschwellung der Leistendrüsen, Schmerzen im Unterleibe, Fieber u. s. w. ein. In vielen Fällen sind jedoch die Symptome des weiblichen Trippers so mild, dafs die damit Behafteten das Uebel nicht selten blos für einen weifsen Flufs (*leucorrhoea benigna*) ansehen, [1]) — ein Krankheitszustand, der bei'm weiblichen Geschlecht, zu-

1) Der Verf. gedenkt hier nur oberflächlich des sogenannten weifsen Flusses, wiewohl er dessen Aehnlichkeit mit dem weiblichen Tripper und die daraus hervorgehende Möglichkeit eines Mifsgriffs nicht verkennt. Um angehende Aerzte gegen einen, hier aus vielen Gründen so bedenklichen Irrthum in der Diagnose zu sichern, hätte er nicht unterlassen sollen, die unterscheidenden Merkmale beider Krankheiten neben einander zu stellen. Wir geben sie nachträglich aus *Wendt's* Schrift über die Lustseuche:

Zunächst sey die Art der Entstehung des Uebels zu würdigen.

Als charakteristische Kennzeichen eines syphilitischen Trippers werden namhaft gemacht: der entzündliche Charakter und der akute Verlauf der Krankheit. Wir verweisen auf dessen Schilderung im vorstehenden §. Herauszuheben ist noch der Umstand: dafs hier die monatliche Reinigung ungestört ihren Verlauf hat, wobei die Zufälle der Entzündlichkeit sich vermehren. Das übrige Befinden sey ungestört, die Gesichtsfarbe wie in gesunden Tagen.

Bei dem chronischen weifsen Flusse sey alles anders: „Die Erscheinungen deuten sämmtlich auf hohe Erschlaffung des Organismus im Allgemeinen, und der schleimabsondernden Organe in der Scheide insbesondere. Der Entstehung gehen alle die Schädlichkeiten voraus, welche einen solchen Zustand vorbereiten und veranlassen können; der Verlauf selbst ist mit allen Erscheinungen bedeutender Schwäche gepaart. Ein blasses aufgedunsenes Aussehen, ein in Thränen schwimmendes Auge, öfteres saures Aufstofsen, Appetitlosigkeit, und mehrere andere Zufälle geschwächter Verdauung. Unmuth, Abgeschlagenheit der Glieder, Regellosigkeit, oder gänzliches Ausbleiben der Periode, Schmerzen und Ziehen in den Lenden, gänzliche Abwesenheit der entzündlichen Zufälle, und eine häufige, aber nicht scharfe Absonderung aus den Schamtheilen sind die begleitenden Symptome einer *Leucorrhoea benigna*."

D. Uebers.

mal in gröſseren Städten, sehr häufig angetroffen wird. In der Regel sind die Erscheinungen, die den weiblichen Tripper charakterisiren, bei weitem nicht so heftig, als die, welche die Blennorrhagie der Männer begleiten, und niemals knüpfen sich so gefährliche oder wohl gar das Leben zerstörende Folgen an ihn an.

Heilverfahren.

§. 56. Man behandelt den wirklichen Tripper auf dieselbe Weise wie den männlichen, verfährt im Allgemeinen nach denselben Heilprincipien, wie solche §. 30. in Bezug der Behandlungsweise des letzteren aufgestellt worden sind. Zuvörderst ist es zweckdienlich, die übliche Quantität der Nahrung zu verringern und vorzugsweise eine solche Kost zu wählen, die mild, saftig und kühlend ist. Unerlässig nöthig ist es, den reinen (mit keinem Wasser verdünnten) Wein, den Kaffee, die Gewürze und alles dasjenige zu vermeiden, was reizend einzuwirken und Veranlassung zu organischer Aufregung zu geben vermag. In reichlicher Quantität gebrauche man verdünnende (*delayantes*) und erschlaffende (*relachantes*) Getränke, wie wir sie männlichen, mit demselben Uebel behafteten Kranken früher anempfahlen. Eine Regel möge man überdem wohl beherzigen; es ist die, daſs man sich unausgesetzt bis zu Ende der Cur, und noch eine Zeit lang nach Beendigung derselben, der Entsagung Preis geben und ein durchaus geregeltes Leben führen wolle. So lange die Entzündung dauert, und während dieselbe im Abnehmen begriffen ist, wende man zum Waschen der entzündeten Theile ein schleimiges Leinsamen- und Altheedecoct an, das im Winter warm, im Sommer kühl seyn möge. Gleichzeitig verordne man Injectionen von denselben Flüssigkeiten, und gebrauche täglich ein bis zwei Sitzbäder; stellt sich jedoch Spannung, Hitze und Fieber ein, so hat man seine Zuflucht zu ganzen Bädern zu nehmen, und darin mehrere Stunden lang zu verweilen. Zuweilen wird hier noch ein Aderlaſs erforderlich. Ist der Schmerz sehr

heftig, so vermag man denselben fast immer durch Einspritzungen aus einer Solution von einigen Granen Opiumextract (extr. Opii aquos.) in ein oder zwei Litres Wasser zu mäſsigen. Man kann auch mit einem in diese Mischung getauchten Schwamme die schmerzhafte Stelle befeuchten, oder solchen wiederholt und jedesmal eine längere Zeit gegen die Scham pressen, wodurch augenblicklicher Nachlaſs des Schmerzes bewirkt wird. Uebrigens ist hierbei bemerklich zu machen, daſs selbst die äussere Anwendung der Opiate die gröſste Vorsicht des Arztes erfordert, und letzterer bei Anordnung derselben gehörig besorgt und auf seiner Hut seyn möge. Gewöhnlich lasse ich meine Kranken, wenn die ausflieſsende Materie so scharf ist, daſs sie Röthe und Excoriationen bewirkt, die Umgebungen der Scham mit folgender Salbe bestreichen:

Rec. Cerae albae et purae, drachmas duas.
Sebi ovilli praeparati, unciam unam.
Olei olivarum optimi, uncias duas.
Liquefiant simul leni calore, et moveantur continuo donec refrixerint. Dein adde sensim sine sensu, et pistillo ligneo indesinenter agitando:
Lactis virginis, drachmas duas.
D. etc.

Diese Anordnungen sind ausreichend, um Blennorrhagien, die nicht durch einen inneren Fehler unterhalten werden, zu beseitigen. Jederzeit ist es übrigens, so wie die Krankheit durch einen verdächtigen Beischlaf erzeugt wurde, unerlässig nöthig, bei deren Nachlaſs früh und Abends die krankhaft afficirte Schleimhaut mit Quecksilbersalbe von der Groſse einer Haselnuſs einzureiben, und sich der allgemeinen antisyphilitischen Cur (16 bis 20 Tage lang nach *Wendt*) zu unterwerfen, wenn man sich nicht der Gefahr einer secundairen *Syphilis* Preis geben will. Zeigt sich übler Geschmack, belegte Zunge, Uebelseyn, oder bitteres, fauliches Aufstoſsen, so thut man wohl, vor allen Dingen zuvörderst durch Hülfe eines Brechmittels, die ersten Wege zu reinigen. Tripperausflüsse von herpetischer, rheumatischer oder gichtischer Natur erfordern häufig ihre besondern und specifiken Heil-

mittel, deren nähere Nachweisung in allgemein therapeutischen Schriften nachzufinden ist.

Neuntes Capitel.

Von dem weiblichen Nachtripper.

Ceterum ut in viris, sic etiam in foeminis, gonorrhaea gravis aut diuturna solet inferre profluvium stillatitium seminalis humoris, qui a prostatis, glandulis cowperianis, vel botryformibus vaginae glandulis exstillat. Sed ipsae stillicidium istiusmodi parum curant, quod cum fluore muliebri amant confundere, nec medicam opem expetunt, cum incommodo muliebrium madori providere soleant ipsae fotu ex decoctione lithargyrii in aqua fabrorum, vel in acedo. Quod si tamen malum adeo ingravescat, ut a medico opem cogantur petere, methodo eadem, qualem modo praescripsimus, curandae venient.

J. Astruc. Op. cit. Lib. III, cap. IV, §. 3.

§. 57. Wenn der weibliche Tripper eine gewisse Zeit gedauert hat, so kann er sich nach Maafsgabe der Constitution der Kranken, der eigenthümlichen Reizbarkeit derselben, der Behandlungsweise, der sie sich unterwarf, der gröfseren oder geringeren Pünktlichkeit bei Befolgung der ihr vorgeschriebenen Verhaltungsregeln u. s. w. sehr verändern, dergestalt, dafs man, je nachdem die Umstände verschieden waren, die auf den Verlauf dieses Uebels Einflufs zu haben pflegen, die Symptome der Entzündung, als da sind: Röthe, Hitze, Brennen bei'm Urinlassen u. s. w., allmälig geringer werden und zuletzt zugleich mit dem Ausflufs gänzlich verschwinden, oder endlich letzteren zurückbleiben und sich fortgesetzt behaupten sieht. Hier erscheint sodann derjenige chronische, gutartige, durchaus passive, unschmerzhafte Ausflufs, den wir unter dem Namen des weiblichen Nachtrippers aufführen, eine Krankheit, die auch als wesentlich und für sich bestehend angesehen werden kann, sobald ihr keine Entzündungsperiode vorangegangen ist. In diesem letzteren Falle hängt sie jederzeit von Ursachen ab, die auch nicht die entfernteste Beziehung zu dem syphilitischen Contagium haben, und erscheint sodann als gleichbedeutend mit der Leu-

corrhöe oder dem weifsen Flusse, einem Uebel, das wir, aus Besorgnifs, die Gränzen unserer Schrift zu überschreiten, nicht ausführlicher behandeln dürfen.

§. 58. Bei'm weiblichen Geschlecht erscheint der Nachtripper in derselben Weise, wie bei dem männlichen; eben so wie hier fliefst dort in einer mehr oder weniger grofsen Quantität eine weifsliche, klebrige, eiterförmige oder wohl auch schleimig-durchsichtige Materie aus den Genitalien; auch sie hinterläfst, wiewohl in einem geringeren Grade als bei der Blennorrhagie, Flecken in der Leinwand. Das Uebel ist mit sehr wenig Schmerz begleitet, und in den meisten Fällen durchaus schmerzlos; es behauptet sich zuweilen ungemein lange, wie sachgemäfs man es auch zu bekämpfen suche.

Heilverfahren.

§. 59. Dasselbe Regime, das wir in dem Nachtripper der Männer anordneten, ist auch Frauen, die mit dieser Krankheit befallen sind, anzuempfehlen, d. h. es mufs solches stärkend und zusammenziehend seyn, ohne zu sehr zu erhitzen (man sehe §. 34.). Wenn nach einer zehn- bis zwölftägigen Befolgung dieses Regims, dessen Wirksamkeit man durch wiederholte Waschungen mit kaltem Wasser noch unterstützen kann, das Uebel nicht gemindert worden ist, so hat man seine Zuflucht zu adstringirenden Waschungen und Einspritzungen zu nehmen. Jene gegen den männlichen Nachtripper so wirksam befundenen balsamischen Substanzen (Cubebenpfeffer, Copaivbalsam u. s. w.) bewähren sich auch bei Anwesenheit des weiblichen Nachtrippers ungemein heilkräftig. Die Kranken waschen sich damit, oder injiciren davon vier bis fünf Mal des Tags, bis der Ausflufs gänzlich verschwunden ist; von da an beschränke man sich auf eine täglich blos zwei bis drei Mal wiederholte Anwendung dieser constringirenden Reinigungsmittel, und fahre damit wenigstens noch eine volle Woche fort.

Folgende Injectionsmischung wird hier sehr häufig mit Nutzen angewendet:

Rec. Sulphatis Zinci (zinci sulphurici), drachmas duas.
Solve in:
Aquae pluviatilis, libris duabus.
Adde:
Vini de opio compositi, unciam dimidiam.
S. Solutio ad injectiones.

Man lasse die Kranke diese Mischung zu Anfang mit gleichen Theilen Wasser verdünnt injiciren, und solche allmählig, durch eine graduell sich verringernde Wasserbeimischung, stärker wirkend werden, bis sie endlich ganz rein und unvermischt angewendet werden kann. Sollte das Mittel nichts effectuiren, so empfehlen wir die pag. 89 mitgetheilte Mischung zum Einspritzen, mit dem Bemerken jedoch, dafs man auch diese in der ersten Zeit ihrer Anwendung mit einer Pinte Wasser (zwei Pfund dem Gewicht nach) vermischen, letzteres aber allmählig und in derselben Gradation wie bei der vorgenannten Solution, vermindern und endlich ganz zurückstellen wolle.

Man verrichtet diese Einspritzungen mittelst einer Mutterspritze, bei welcher die Injectionsröhre in einen ovalrunden Knopf endet, der mit einer Anzahl kleiner Löcher durchbohrt ist. Die Röhre bringt man etwa zwei Zoll tief in die Scheide, und drückt sodann langsam den Kolben ein.

Jederzeit mufs man die Injectionen aussetzen, sobald die monatliche Reinigung sich einstellt, und wir legen auf diese Bemerkung ein besonderes Gewicht, der Gefahr wegen, der sich Frauen Preis geben, indem sie glauben, ohne besondere nachtheilige Folge diesen Ausflufs unterbrechen zu können. Auch mufs man sie unterrichten, dafs es vorzüglich aus dem Grunde so schwer hält, und wohl gänzlich mifslingt, den tripperartigen Ausflufs völlig zu unterdrücken, weil die Menstruation dadurch, dafs sie bei ihrer allmonatlichen Wiederkehr die Lebenskraft nach den Zeugungsorganen hin richtet, in allzu kurzer Zeit den gereizten Zustand dieser Theile erneuert, so dafs auf diese Weise das bereits beseitigte oder der Heilung nahe

geführte Uebel von neuem hervor gerufen und ohne Unterlaſs eine übermäſsig lange Zeit fort erhalten wird. — Diese Nachtripperform, wenn sie einmal habituell geworden ist, nimmt sodann völlig die Gestalt und den Charakter des sogenannten weiſsen Flusses an, was jedoch durchaus nicht Veranlassung werden darf, das vorgedachte Heilverfahren zu ändern.

Zehntes Capitel.

Von dem Mastdarmtripper.

Facilius curatur haec lues, quae per veneris congressum contracta est, quam quae alio modo; sed qui praeposteram veneream contrahunt luem, difficilius curantur.

C. Musitanus. De lue ven. Lib. II, cap. VI.

§. 60. Ein Uebel, womit Personen beiderlei Geschlechts behaftet werden können, der tripperartige Ausfluſs durch das *Intestinum rectum*, auch der Mastdarmtripper genannt, ist nicht, gleich dem venerischen Testikel oder der Tripper-Augenentzündung, für eine Metastase des weiblichen Trippers zu erachten; vielmehr ist es das Resultat einer unmittelbaren Application des Trippercontagiums an die gedachten Theile mittelst einer unnatürlichen Begattung. Die sich hier aus der Tiefe des erstgedachten Darms aussondernde Materie ist vollkommen derjenigen ähnlich, die durch die Genitalien sich ausscheidet; und es kann das Contagium, sey es nun der active oder der passive Theil, der es an sich trägt, auf diesem unerlaubten Wege gleichmäſsig und auf dieselbe unbemerkbare Weise empfangen und übertragen werden, wie bei dem natürlichen Beischlaf. Es giebt noch eine Aussonderung durch den *Anus*, die ein sehr bedenkliches Symptom der allgemeinen Ansteckung ist und durch innere Anschwellungen und Geschwüre veranlaſst wird. Man unterscheidet diese Art von Ausfluſs von der erstgenannten durch seine dunkle Farbe, den aaſshaften Geruch, den er verbreitet, das gauchige und eiterartige Ansehn der Materie, die aus dem After ausflieſst, den unerträglichen Schmerz, den

die Kranken dabei empfinden, endlich durch die Anwesenheit einer Geschwulst oder eines Geschwürs, das man mittelst Einbringung eines Fingers an den Mastdarm zu entdecken vermag.

Heilverfahren.

§. 61. Sie besteht in dem Gebrauche besänftigender und mild abführender Getränke, lauwarmer Bäder, erweichender Klystiere, Milchdiät u. s. w. zur Zeit, wo die Zeichen der Entzündung zugegen und vorherrschend sind; später, sobald letztere beseitigt oder merklich gemindert sind; hat man die allgemeine Behandlung in Anwendung zu ziehen und mit selbiger sechs bis sieben Wochen fortzufahren, wenn die Krankheit primair war, — dagegen etwa vier Monate bei Anwendung der letzteren zu verharren, wenn sie mehr als Folgekrankheit erscheint. Es macht sich im letzteren Fall, wo das Uebel meistentheils äufserst hartnäckig ist, unter andern nöthig, früh und Abends ein mit Merkurialsalbe bestrichenes Charpiebäuschchen in das *Intestium rectum* einzubringen.

ZWEITE ABTHEILUNG.

Von dem Schanker.

Ulcuscula cancrosa ab impura venere, quae pudendorum cariem (vulgo *chancres*) constituunt, sunt ulcera exigua, superficiaria, parum cava, rotunda, callosa, contumacia, quae a venereo contagio in pudentis succrescunt ac repullulant.

– – – – – – – – – –

Initio levis extuberat papula miliaris vel miliarem parum superans, rubra, acuminata, calens, pruriens, cujus apex sensim albescit et complanatur, ac tandem levi apertura dehiscit, unde ichoris quidpiam ejicitur. Continuata dein labrorum erosione ulcus crescit, dilatatur, excavatur; callis cingitur magis vel minus duris, densatisque; pure crasso, viscido, denace scatet; et similia ulcuscula in vicinis partibus plerumque excitat.

Differunt invicem ulcuscula istiusmodi, 1° - 2° - 3° - 4° demum causa; alia siquidem superveniunt impuro concubitui sine praevia ulla labe, et proinde a contagio recens admisso; alia vero sine concubitu ullo suspecto, saltem qui recens fuerit, a lue dudum latente inferuntur, et proinde a contagio jam pridem accepto et inveterato dependent.

J. Astruc. De morb. ven. Lib. III, cap. VII.

§. 62. Das aus der lateinischen Sprache (von *Cancer*) entlehnte Wort Schanker (*chancre*) entspricht seiner eigenthümlichen Bedeutung nach dem deutschen: Krebs, welches sonderbarer Weise ebenfalls zu dem Bezeichnungsausdruck eines eigenthümlichen Krankheitszustandes benutzt wird, und darum wesentlich von dem in's Deutsche aufgenommenen Schanker unterschieden werden muſs. Zunächst verstehen und verstanden nämlich die Aerzte unter *chancre* (d. i. Krebs) eine Krankheit, wobei die krankhaft afficirte Stelle eigenthümlich verunstaltet (*etrangement configurèe*) erscheint, und man in den sich darbietenden Deformitäten groſse Aehnlichkeit mit den Füſsen jener Schaalthiere (der Krebse) wahrzunehmen glaubte. — Was die Pathologen Schanker zu nennen pflegen, sind Geschwüre, die durch das venerische Gift erzeugt wurden. Man gab ihnen diesen Namen, weil sie zuweilen fressend (die nächstliegenden Theile zerstörend) und schmerzhaft, wie jenes krebsartige Uebel (*carcinoma*) erscheinen. Der Ausdruck ist übrigens unpassend gewählt, da man auch viele Schanker hat, die stationair, d. i. nicht um sich greifend und schmerzhaft erscheinen; indeſs kann man die Benennung, da sie nun einmal das Bürgerrecht erhalten und allgemein in Gebrauch gekommen ist, nicht verdrängen.

Man theilt die Schanker in primaire, oder in solche, die kurze Zeit nach dem unreinen Beischlaf erscheinen; sie gehören zu den Erscheinungen der primairen Lustseuche; — und in consecutive oder in solche, die sich erst in einer späteren Zeit offenbaren und alsdann an eine allgemeine oder constitutionelle Ansteckung (*infection*) des Körpers sich anschlieſsen. In dem nächstfolgenden Capitel wird blos von der ersteren Gattung der Schanker die Rede seyn; die zweite wird erst später §. 90. u. s. w. abgehandelt werden.

Erstes Capitel.

Primaire Schanker.

Insident in utroque sexu variis genitalium locis; in viris quidem frequenter internae praeputii faciei, et dorso vel lateralibus partibus balani; frequentissime ejusdem coronae vel fraeno; quandoque etiam extremo urethrae ductui, qui per medium balanum extrorsum porrigitur: in foeminis vero saepe internae faciei labiorum vulvae seu magnae fissurae; saepissime clitoridi, clitoridis radici, praeputio quo clitoris obtegitur, geminae nympharum seu pterygiorum faciei, caruncults myrtiformibus, vaginae; quin etiam quandoqne extremae urethrae juxta lacunas.

Praeter modo designata, contingit et in aliis quibusdam partibus ulcuscula ejusdem generis quandoque observavi, si forte per illas partes virus venereum admissum fuerit. Sic in catamitis, si cum syphiliticis consuescant, ani confinia tam interne quam externe; sic in nutricibus, si lactent alumnum infectum, mammarum papillae, et circulares areae, quae papillas ambiunt; sic in alumnis, si ab impura nutrice lacteant, aut in procis, si cum syphilitica amasia columbentur, labia, buccae, gingivae, lingua, ulcusculis foedantur cancrosis, quae a contagio venereo ortum perinde ducunt, et quae venerea genitalium ulcuscula ita referunt, ut ovum ovo similius non sit.

G. Van-Swieten in H. Boerhavii aphorismos.

§. 63. Sie entstehen durch ein directes Anbringen des syphilitischen Giftes an ein gesundes Organ, was hauptsächlich mittelst des Coitus mit einer von der Krankheit behafteten Person, oder blos durch deren Küsse bewerkstelligt werden kann. Dieselbe Mittheilung erfolgt durch das Saugen an den Brüsten einer angesteckten Amme, und umgekehrt durch Stillen eines von syphilitischen Eltern erzeugten Kindes. Aerzte, Wundärzte, vornämlich aber Accoucheurs und Hebammen sind tagtäglich, indem sie mit der Lues behafteten Frauen ärztlichen geburtshülflichen Beistand leisten, der Möglichkeit Preis gegeben, ein solches Geschwür sich anzueignen, sobald sie unglücklicherweise während Verrichtung ihres Berufsgeschäftes eine kleine Wunde oder Ritze oder sonst eine von der Epidermis entblöfste Stelle am Finger haben.

§. 64. Diese Geschwüre können ihren Sitz fast auf der ganzen Hautoberfläche haben; jedoch sind vorzüglich die Schleimmembranen, die die rothen

und feuchten Stellen des Körpers überkleiden, welche bei den verschiedenartigen Verübungen fleischlicher und wollüstiger Begegnungen mit einander in Contakt kommen, diejenigen Gewebe, die vorzugsweise zur Ansteckung sich eignen. Daher kommt es, daſs bei'm männlichen Geschlecht vorzüglich das Innere der Vorhaut, das *Frenulum*, die Eichel, seltner aber die Decke der Ruthe, oder die des Hodensackes es ist, wo Schanker sich bilden. Bei Frauen entstehen sie am häufigsten an den kleinen Schamlippen, dem Kitzler, dem *Praeputium clitoridis*, an der Scheidenmündung, vornämlich am Schambändchen, der innern Fläche der groſsen Schamlippen, in einzelnen Fällen an der äuſsern Seite derselben, und höchst selten in der Tiefe der Scheide. Man findet sie auch an den Brustwarzen, wenn dieses Organ mit syphilitischem Gifte in Berührung kam. Bei beiden Geschlechtern endlich können jene Geschwüre am Perinäo, den Schenkeln, dem Nabel erscheinen, sehr häufig entstehen sie auch am *Anus*, sowohl äuſserlich, als in der Tiefe, an den Augen, der Nase, dem Munde; in einzelnen Fällen entwickeln sie sich sogar zwischen den Fingern und den Fuſszehen, und sind hier, so wie dann, wenn sie an der Umgebung des Afters erscheinen, unter dem Namen der Feigwarzen (*rhagades*) bekannt. — Die Mehrheit der Schriftsteller zählt diese letzteren Erscheinungen zu den secundairen Symptomen der Lustseuche. (Man sehe §. 109.)

§. 65. Die Zeit, die das syphilitische Contagium bedarf, um das organische Gewebe zu der Erzeugung der primairen Schanker geschickt zu machen, ist nach Maaſsgabe verschiedener Umstände sehr verschieden. Am beachtungswerthesten sind folgende: die eigenthümliche Constitution der betreffenden Individuen, ihr Befindenszustand zur Zeit, wo sie angesteckt wurden, die Bildungsform und Verschiedenheit der krankhaft afficirten Theile, vorzüglich aber auch die Beschaffenheit (*qualité*) des ansteckenden Elements an sich. Letzterer Umstand, den einige jetzt lebende Schriftsteller als nichtig

und unwesentlich zu verwerfen suchen, scheint uns gleichwohl aufser Zweifel zu liegen; — man wolle nur die fürchterlichen Symptome in's Auge fassen, die bei Entstehung der Lustseuche, während ihrer ersten Verbreitung in Europa, sich kund gaben, und wolle bedenken, in welcher scheufslichen Gestalt sie noch heut zu Tage in Canada und in den verschiedenen Inseln des stillen Oceans zu Tage tritt. Nicht übersehen dürfen wir zu dem auch, dafs noch gegenwärtig auch hier zu Lande von Zeit zu Zeit, und vor unsern Augen dieses fürchterliche Gift die schleunigsten Zerstörungen anrichtet, dafs es fast im Moment um sich greift, so dafs zuweilen die Kunst unfähig ist, ihm zuvorzukommen und es zu hemmen. Von der Art ist zum Beispiel jene gänzliche Lebenshemmung (*mortification*), die sich zuweilen in wenig Stunden des kranken Organs bemächtigt, wie man das vorzüglich in Hospitälern zu beobachten Gelegenheit hat. — Wir kehren jedoch wieder zu unsrem Gegenstande zurück; — wir haben zu ermitteln, wie grofs das Intervallum sey, das zwischen dem Momente der Ansteckung und dem des Hervortretens des Schankers inne liegt? Nur in wenigen Fällen erscheinen die Geschwüre am Tage der Ansteckung selbst, und eben so selten nach dem Verlauf mehrerer Wochen; am häufigsten bilden sie sich nach einer Zwischenzeit von drei bis sechs Tagen, ich rede nämlich von denen, die an schleimigen Flächen oder an den rothen und feuchten Membranen, die das Innere der natürlichen Höhlungen des Körpers überziehen, zu Tage kommen; dagegen vergehen zuweilen zwanzig und mehrere Tage, bevor sie in den allgemeinen Integumenten, nämlich in der Haut, sich entwickeln.

Die Schanker kommen nicht alle auf eine und dieselbe Art zum Vorschein. Sehr häufig zeigt sich zu Anfang des Uebels ein kleines Knötchen (*bouton*), das aus der Mitte eines rothen Flecks hervortritt, und ein sehr beschwerliches Jucken verursacht. In kurzer Zeit fliefst ein Tröpfchen einer gelb-braunen sehr scharfen Flüssigkeit heraus, es

höhlt sich sodann das Centrum des Knötchens, die kulbigen Ränder schwellen an und werden hart; der Boden des Geschwürs ist schmutzig, weifsgrau und mit einer eiterartig klebrigen Flüssigkeit überdeckt. Zu einer andern Zeit bemerkt man solch' ein kleines vorangehendes Knötchen oder Bläschen nicht; es zeigt sich auf der Stelle eine oberflächliche Enthäutung (*excoriation*), die in kurzem in eine geschwürige Vertiefung sich umgestaltet. — So verhält es sich mit den Schankern der Schleimmembranen. Die andern anlangend, die sich auf dem Körper der Ruthe, dem Hodensack oder an einigen andern Stellen der äufsern Hautdecke bilden, so treten diese beständig in der Gestalt einer runden, harten, rothen Pustel hervor, die sich meistentheils langsam entzündet, und endlich geschwürig wird, indem sie eine Art von gauchiger Feuchtigkeit absondert.

Mögen die Schanker situirt seyn, wo sie wollen, sie werden für gutartig oder entzündungslos erachtet, sobald die Entzündung leicht ist, und sie wenig oder keine Schmerzen verursachen; dagegen bekommen sie die Eigenthümlichkeit des Bösartigen und Entzündlichen, wenn merkliche Röthe, mehr oder weniger bedeutender Schmerz, gauchige Eiterung zugegen sind. Diese letzteren sind es, die die Phimosis (§. 68.) und die Paraphimosis (§. 72.) veranlassen können, so wie sie an der Vorhaut oder der Eichel befindlich sind.

Diese Geschwüre lassen sich noch in stehende (*stationaires*), d. i. solche eintheilen, die an dem Orte, wo sie zuerst sich zeigten, stehend oder verharrend erscheinen, und immerfort fast denselben Umfang behalten, und in nagende, fressende (*rongeans*) oder solche, die jeden Tag sowohl an Breite, wie an Tiefe zunehmen, indem sie beständig in die gesunde Umgebung sich ausbreiten, und sie ohne Aufhören zernagen, bis sie die zunächst liegenden Organe zerstören. Mehrere rücken in einer bestimmten Richtung durch einen scharf begränzten Raum fort, indem sie auf der einen Seite vernarben, und immer nach der entge-

gengesetzten sich weiter verbreiten, während andre wieder eine andre Ausbreitungsweise haben, indem sie, wie ein Oelflecken, aus einem Centro nach der Peripherie sich erweitern.

Der gröfsere Theil der Kranken, und mit ihnen der Haufe von Charlatanen und ärztlichen Routiniers, erachten ohne Unterschied alle Geschwüre, die an den Geschlechtstheilen zum Vorschein kommen, für syphilitisch. Da ein irriges Urtheil unter solchen Umständen die traurigsten Folgen nach sich ziehen kann, so ist es nöthig, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Zeichen hin zu lenken, die die besseren Schriftsteller und die geübtesten Praktiker als charakteristische Merkmale des ächten Schankers oder des wahrhaft venerischen Geschwüres nahmhaft gemacht haben: eine offene, geschwürige Stelle, deren Fläche schmutzig weifs, aschgrau und speckartig erscheint; ihre Ränder sind roth, hart, steil emporstehend; die Stelle, die den Sitz des Geschwüres bildet, ist geschwollen und verhärtet; als allgemein gültiges Merkmal ist der Umstand anzusehen, dafs das Uebel sehr sicher dem antisyphilitischen Specifico weicht; und was man auch für eine Meinung in Bezug der Gültigkeit obiger Zeichen hegen möge, so kann man doch an der Natur des, unserer Prüfung dargebotenen Uebels nicht zweifeln, sobald in Verbindung mit ihm noch andere Symptome der Lustseuche sich offenbar machen. Uebrigens wird die Diagnostik sehr erleichtert, sobald der Kranke eingesteht, dafs er verdächtigen Umgang gehabt; sie wird es noch mehr, wenn er mit Gewifsheit angeben kann, dafs die Person, mit der er sich eingelassen, syphilitisch war.

Heilverfahren.

§. 66. So wie es im Allgemeinen bei der therapeutischen Behandlung aller übrigen syphilitischen Krankheitsgestalten der Fall war, so auch bei'm Schanker pflegt man die hier anzuwendenden Heilmittel in örtliche und in allgemeine einzutheilen; die ersteren sind gröfstentheils schwer zu appliciren, und fordern eine tiefe Sachkenntnifs und Umsicht

und eine sehr groſse Geübtheit im Beobachten, wenn man mit Sicherheit ungünstigen Erscheinungen vorbeugen will, die so häufig ihrer unbedachtsamen Anwendung nachzufolgen pflegen. Um methodisch zu verfahren, und nicht jenen unwissenden und sorglosen Praktikanten nachzuahmen, die nicht mehr als einen Weg und eine Manier kennen, diese gefährlichen Geschwüre, in welcher Gestalt sie auch erscheinen mögen, zu behandeln, so zeigen wir sofort, wie die besseren Aerzte, nach Maaſsgabe der Verschiedenheit der einzelnen Krankheitserscheinungen, wie wir diese früher nachgewiesen haben, auch mit den Mitteln variiren, die sie zu deren Beseitigung in Anwendung ziehen. — Wir befassen uns Erstens mit:

Den schmerzlosen, gutartigen Schankern.

Diese Geschwüre, selbst wenn sie im höchsten Maaſse gutartig und mild sind, zeigen doch jederzeit zu ihrem Anfange etwas Entzündung; man soll daher die Behandlung derselben mit besänftigenden, erweichenden und erschlaffenden Mitteln beginnen. Dergleichen sind aber örtliche Bäder, und Waschungen mit Eibisch- und Leinsamendekokten, in deren Zwischenzeit man etwas, mit dem einem oder dem andern dieser Dekokte mäſsig befeuchtete Charpie, die nächstdem mit einer Decke von Wachscerat überzogen ist, auflegen möge; diese Mittel müssen mehrere Male des Tages erneuert werden. Man trinke zu derselben Zeit irgend eine verdünnende Tisane, so wie wir sie zum Beispiel §. 30. vorgeschrieben haben. Auſserdem ist es noch nöthig, daſs das diätetische Verhalten, wenn schon es nicht über die Gebühr streng zu seyn braucht, doch merklich beschränkter als in gesunden Tagen seyn möge. Vornämlich hat man den Wein, den Caffee und die gebrannten Weine (Schnaps und Liqueur) zu vermeiden. — Es bedarf blos des Verlaufs einiger Tage, um diese Geschwüre stehend (*stationnaires*) und völlig schmerzlos zu machen; hat man dieses Ziel erreicht, so verwechselt man die erweichenden Mittel mit leicht excitirenden, deren Wirksamkeit man

nach Maafsgabe der Umstände noch steigern kann. Man applicire in der ersteren Beziehung etwas Merkurialcerat, und sodann reine Neapolitanische Salbe (ohne Beimischung); wirken diese *topica* nicht gehörig, so mufs man die kleine Wundfläche mit etwas versüfstem Quecksilber (*proto - chlorure de mercure*) überstreuen, und solches mit Hülfe eines Charpiebäuschchens, das mit irgend einer Fettigkeit (einem Cerat oder dem ähnlichen) überstrichen ist, im Geschwür erhalten, oder man kann auch zu der, pag. 87 aufgezeichneten Opiat-Quecksilbersolution seine Zuflucht nehmen, und mit dieser einige Streifchen Charpie benetzen. Diese kräftigeren Mittel mufs man früh und Abends erneuern. Mit diesen äufseren Mitteln verbinde man die allgemeine antisyphilitische Behandlung, mit der man fünf bis sechs Wochen fortfahren mufs, wenn die Cur sogleich bei Entstehung des Schankers anfieng, und die man nicht unter zwei Monaten für beendigt erachten soll, wenn das Uebel bei Beginn derselben vierzehn Tage, einen Monat oder längere Zeit zugegen gewesen war. Eine Regel, die jedoch Ausnahmen zuläfst, wie wir sie auch später namhaft machen wollen, ist es, dafs in der gröfseren Mehrzahl von Fällen, das Specificum, mit relativer Aenderung jedoch der einzelnen Dosen, je nachdem der Charakter der Geschwüre sich umwandelt, nicht früher als zwölf bis vierzehn Tage nach vollendeter Vernarbung derselben bei Seite gesetzt werden darf.

Zuweilen behaupten sich, trotz des Gebrauches vorgenannter Mittel, die Schanker in ihrem Zustande von Schmerzlosigkeit auf das hartnäckigste, was man an der geringen Röthe ihrer Ränder erkennt; gemeiniglich kann man aber nicht viel mehr thun, um den Fortgang der Genesung zu beschleunigen. In einzelnen Fällen, wo es zweckdienlich ist, mehr eingreifende Mittel in Anwendung zu bringen, bereite man den Verband aus Aegyptiaksalbe (*miel aegyptiac* — *Oxymel aeruginis*), oder aus Basilikumsalbe, indem man zu einem Quentchen der letzteren zehn bis zwölf Gran und wohl noch mehr von dem rothen Quecksilberpräcitat hinzusetzt. Mit

Vortheil wendet man in gleicher Beziehung auch einige, mit phagadänischem Wasser oder mit einer Auflösung von einem Quentchen schwefelsaurem Kupfer in einem halben Pfunde destillirtem Wasser befeuchteten Fäden Charpie an, oder man touchirt wohl auch das Geschwür mit salpetersaurem Silber (Höllenstein), oder irgend einem andern Aetzmittel, deren die Chirurgie so viele besitzt, und mit denen die Pfuscher so viel schädlichen Miſsbrauch treiben. Man kann in der That diese gehirnlose Wuth, ohne ausreichende Prüfung, und so auf's gerade Wohl hin, caustische Mittel ohne Unterschied bei allen Schankergeschwüren anwenden zu wollen, nicht genug verdammen. — Wir wollen es nochmals wiederholen, daſs man sich dieser topischen Mittel zu keiner andern Zeit bedienen dürfe, als wenn das Geschwür schmerzlos und von aller Entzündung frei ist, und daſs man sogleich davon abstehen müsse, sobald mittelst derselben die zur Beseitigung des Uebels hinreichende Erregung hervorgebracht ist. Man wendet dann wieder das einfache Cerat an, bis zur völligen Vernarbung des Geschwürs.

II. Entzündliche und bösartige Schanker.

Sobald man es mit einem Schanker dieser Gattung zu thun hat, so muſs man alles aufbieten, um die Entzündung zu mäſsigen. In dieser Hinsicht verordnet man eine reichliche Wasserdiät (man sehe nach §. 30.) und verbinde damit ganze oder Sitzbäder, gehörig oft und in ziemlicher Dauer anzuwenden. Man bade auſser diesem das leidende Organ in einem schleimigen Leinsamen- oder Eibischwurzeldekokt oder in blos lauwarmer Milch. Die Frauen sind an ein wiederholtes Waschen der kranken Theile zu verweisen, die Männer mögen versuchen, Flüssigkeiten so häufig als es irgend sich thun läſst, zwischen das Präputium und die Eichel zu spritzen, oder sie können sich auch mit auf Charpie gestrichenem Cerat verbinden, wenn es möglich ist, die Eichel zu entblöſsen. Blieben die Anordnungen ohne Erfolg, so hat man zum Aderlaſs

oder zu Blutigeln seine Zuflucht zu nehmen. In einigen sehr hartnäckigen Fällen steigern sich die inflammatorischen Zeichen so lange, bis die Parthie, wo der Schanker befindlich ist, in Brand übergeht. Dieser Ausgang ist nicht immer so unglücklich, als man Anfangs glauben sollte; meistentheils ist blos die Stelle der Vorhaut brandig, auf der der Schanker befindlich ist; mitunter ist es diese Hautverdoppelung in ihrer ganzen Ausdehnung. Bei Frauen ist der Gangren viel seltener; ist er zugegen, so ergreift er gewöhnlich die grofsen und die kleinen Schamlefzen. Wenn diese partielle Ertödung einem hohen Grade von Entzündung zuzurechnen ist, so ist sie ohne Gefahr für das Leben des Kranken; vielmehr fühlt sich der von nun an erleichtert; die Entzündung schreitet jetzt nicht weiter vorwärts, das Tode sondert sich bald unter der blosen Einwirkung der schon erwähnten erweichend örtlichen Mittel, die man ohne Unterlafs in Anwendung zu ziehen hat. — Wenn aber die sphacilösen Zerstörungen aus dem Zugegenseyn eines bösartigen Fiebers entspringen, d. i. aus einer Entzündung des Unterleibes (*gastro-entérite*), so wird alsdann der Fall bei weitem bedenklicher und fordert eine dieser Complication anpassende Behandlung, — deren nähere Auseinandersetzung nicht hieher gehört.

So wie im übrigen ein entzündlicher Schanker in ein gutartiges und schmerzloses Geschwür umgewandelt worden, so mufs man sodann, ohne die örtlichen Bäder und lauwarmen Waschungen zu vernachlässigen, ihn mit einer feinen, mit Merkurialcerat bestrichenen Charpie verbinden. Und hier ist auch der Zeitpunkt, wo man, durch die Anwendung innerer Mittel, das Gift unschädlich zu machen und zu zerstören hat, das, im Laufe der Krankheit aufgesogen, unausgesetzt den Gesammtorganismus infizirt. Man wende dem zufolge die allgemeine Merkurialbehandlung an, und setze sie, nach Verhältnifs des Alters der Krankheit, mehr oder weniger lange fort.

III. Stehende Schanker (*Ch. stationnaires*).

Sie bieten sich in dem ersten wie in dem zweiten der vorerwähnten Fälle dar. Man bestimmt die Behandlungsweise in Gemäfsheit ihres entweder unentzüdlichen (milden) oder entzündlichen Charakters, wie wir sie No. I. u. II. nachgewiesen gesetzt haben.

IV. Fressende Schanker.

Die syphilitischen Geschwüre, denen man den Namen der nagenden oder fressenden giebt, sind gewöhnlich sehr schmerzhaft, zuweilen mit einer speckartigen Kruste überdeckt, und jederzeit mit harten, rothen und selbst blutenden Rändern umgeben. So wie bei den entzündeten Schankern, besteht auch ihre Behandlung in dem Gebrauche besänftigender Getränke, allgemeiner und örtlicher Bäder, in der Application erweichender Dinge und in einem streng diätetischen Verhalten. Blutentziehungen sind zuweilen nützlich, doch bewirken sie nicht so viel, als man sich von ihnen versprechen zu dürfen meint. Die Mittel, die in dergleichen Fällen vorzüglich passen, sind die beruhigenden, die man aus giftigen Substanzen, namentlich aus dem Bereich der sogenannten narkotischen Pflanzen und aus einigen andern gezogen hat. Dem zufolge verbinde man eine halbe Unze Diacodiumsyrup mit einer Pinte Leinsamenaufgufs oder mit irgend einer verdünnenden Tisane, oder man verordne wohl auch Pillen von einem halben Gran wässerigem Opiumextract, und lasse davon früh, Mittags und Abends 1 Stück nehmen und dabei mit der Dosis allmählig steigen, bis, im Verlauf von vier und zwanzig Stunden, drei bis vier Gran wässeriges Opiumextract verbraucht worden. Auf die nämliche Weise und zu demselben Zweck verschreibt man auch den Schierlingsextract, fängt mit einer Dosis von etwa drei Gran, die man drei Mal täglich nehmen läfst, an, und steigt allmählig und mit gehöriger Vorsicht bis zur dreifachen, vierfachen u. s. w. Quantität. Eine Solution von zehn bis zwölf Gran thebaischem Extract in einem Pfund Wasser ist zum Verband ausreichend; man befeuchte damit Charpiebäuschchen

und wiederhole das Auflegen derselben fleifsig. Es giebt Fälle, wo es zweckdienlich ist, mit diesem Mittel zu wechseln, und wo mit günstigem Erfolg Decocte von Schierling, Bittersüfs, Nachtschatten u. s. w. an die Stelle der Opiumsolution treten. Oft können auch Unreinigkeiten in den ersten Wegen die Veranlassung zu der Hartnäckigkeit gewisser Schankergeschwüre werden, oder es kann ein zum Grunde liegender Flechtenstoff sie langwierig machen. Ein Brechmittel, oder ein oder zwei Laxirative entfernen die erstere Complication; die zweite wird mit Erfolg durch Schwefelpräparate zu bekämpfen seyn, oder durch ein Decoct von Erdrauch (*Fumaria offic.*), Seifenkraut (*Saponaria offic.*), Klette (*Bardana*) und andere Mittel, die man gegen herpetische Beschwerden in Gebrauch zieht, worüber jedoch, dem Zwecke vorliegender Schrift zufolge, nichts Näheres gesagt werden kann.

Eine Bemerkung, die wir nicht wiederholt genug in Erwähnung bringen können, ist die, dafs man Geschwüre dieser Art niemals früher mit Aetzmitteln behandeln wolle, als bis man sie zum Stehen gebracht hat, und sie schmerzlos geworden sind. Erst in diesem Falle darf man sich erlauben, sie mit örtlichen Reizmitteln zu verbinden, wie wir dergleichen in dem Abschnitt von dem gutartigen und schmerzlosen Schanker namhaft gemacht. Uebrigens widerrathen wir auch aus dem Grunde die Anwendung von Aetzmitteln bei schmerzhaften Geschwüren so sorgsam, weil man Fälle vor Augen hatte, wo sie die Eichel zerstörten, die Urethra durchfrafsen, die schwammigen Körper der Ruthe angriffen, Blutungen erregten und wo, in Folge ihrer Anwendung, die Geschwüre brandig wurden, so dafs zuletzt, wie es nicht allzu selten der Fall war, die unglücklichen Kranken als bedaurenswürdige Opfer der Halsstarrigkeit und Unwissenheit, ihr Leben verloren. Und wenn ich auch zugeben will, dafs diese Erscheinungen bis zu diesem traurigen Ausgange wohl nur höchst selten gelangen mögen, so sind sie wenigstens in hohem Maafse schmerzhaft und mit unläugbarer Gefahr verbunden; auch schändet ja die Ver-

stümmelung oder die gänzliche Absonderung der Eichel, die daraus entstehen kann, gewissermaaſsen das männliche Glied, und macht es in mehr oder weniger hohem Maaſse zum Genusse der ehelichen Freuden untüchtig. Bei weiblichen Individuen sind die nachtheiligen Folgen dieses unbesonnenen Handirens nicht weniger nachweiſslich. Wie oft sahe man nicht schankerartige Geschwüre, wenn sie unrichtig behandelt wurden, tief in die Schamlippen sich einfressen, sie verstümmeln oder durchnagen? Sollte man nicht, statt sie hinweg zu ätzen, vielmehr alles aufbiethen, was irgend die Erfahrung als heilkräftig nachgewiesen hat, um das weitere Umsichgreifen des Zerstörungsprocesses zu hemmen und diese Theile in ihrer Unverletztheit zu bewahren, damit, wenn es auch nicht gelingen will, die Zeichen der Unbefleckthеit zu erhalten, wenigstens die so leicht erkennbaren Spuren einer früheren Verirrung nicht bleibend werden, die sodann der spätern Reue lebenslang als affreuse Ankläger sich darstellen, und künftigen ehelichen Verknüpfungen als ein nicht zu verlautbarendes und darum um so schwieriger zu übersteigendes Hinderniſs entgegen treten.

Eine von den scheuſslichsten Verheerungen des schmerzhaften und nagenden Schankers der weiblichen Zeugungsorgane ist die, wenn das Geschwür, falls es vor oder über denselben situirt ist, den Urincanal durchfriſst, oder wenn es sich durch die hintere Wand der Scheide, und die vordere des *intestini recti* einen Weg bahnt, falls es nach hinten oder nach unten seinen Sitz hatte. Dieses Ereigniſs, das schwer zu behandeln, und für gewöhnlich als unheilbar betrachtet werden darf, erfordert unendlich viel Sorgfalt, und ein sehr glückliches Zusammentreffen von Umständen, wenn man nur ein einigermaaſsen günstiges Resultat erwarten will.

Bevor wir dieses Capitel schlieſsen, wollen wir noch bemerklich machen, daſs in Fällen, wo die Geschwüre der Scheide, welcher Gattung sie auch seyn mögen, sehr weit ausgedehnt und verbreitet sind, es sich ereignen kann, daſs die Mündung und

das Innere der Scheide dadurch beträchtlich verengt werde. Man beugt dergleichen oft äufserst bedeutenden Verengungen gemeiniglich dadurch vor, dafs man der Kranken während des Verlaufs der Cur einen Mutterkranz tragen läfst. *Swediaur* versichert, eine Frau gesehen zu haben, die in Folge der Vernachlässigung obiger Vorsicht eine so feste Verschliefsung der Scheide davon getragen habe, dafs man kaum im Stande gewesen sey, eine Sonde mittlerer Stärke in sie hinein zu bringen.

Endlich haben wir noch darauf aufmerksam zu machen, dafs man nicht unterlassen wolle, die allgemeine antisyphilitische Behandlung an und für sich für etwas mehr oder minder Erregendes zu betrachten, und dafs man darum nicht früher mit ihr den Anfang machen dürfe, als bis das Geschwür nur noch eine geringe Spur von Entzündung verräth; aufserdem wird sie in demselben Maafse nachtheilig werden, als sie nützlich und fruchtbringend seyn wird, wenn sie mit Nachachtung der vorbenannten Rücksichten eingeleitet worden war. — Sobald die inflammatorischen Erscheinungen verschwunden sind, wende man sich zu den Merkurialmitteln, und reiche sie zwei bis drei Monate lang, je nachdem die Dauer der Bösartigkeit des Schankergeschwüres mehr oder weniger lange Zeit den Uebergang zu diesen Mitteln verzögerte.

Zweites Capitel.

Von den consecutiven Schankern.

§. 67. Da wir nicht vorgreiflich mit den Zeichen einer ausgebildeten *Syphilis* uns befassen wollen, so verweisen wir unsre Leser in Bezug dessen, was den in der Ueberschrift angedeuteten Krankheitszustand angeht, auf den §. 90. u. s. w.

Drittes Capitel.

Von der *Phimose.*

– – – – – – – – – –

Nunc quidem praeputium adeo prominet, ut retroduci nequeat, totaque glandis superficies lateat: inde mingendi difficultas, urinae praeputium inter et glandem retentio, mora, acritas; inflammationis exasperatio: quae mali species *phimosis accidentalis* appellatur.

– – – – – – – – – –

Si praeputium nimium rubet, calet, aut intumet, appositis hirudinibus, deplendum est. Inter haec membrum virile pubem versus reflectere convenit, ne, facto humorum coitu, pars affecta turgeat. Cum aeger robustus est, aut juventute floret, sanguis e brachio recte mittitur; et cum sitis urget, diluente vel acidulo potu moderatur. Imminente gangraena, praeputii fissio solum phimoseos remedium est.

J. Capuron. Meth. Chir. Inst. pars I, cap. I, art. II, sect. II, §. 5.

§. 68. Das Wort *Phimose*, entsprechend dem lateinischen *capistratio*, von *capistrare*, zu deutsch halftern, einen Maulkorb anlegen, stammt von dem griechischen Worte φιμὸς, der Halfter, der Maulkorb, woher das griechische Zeitwort φιμόω (*camo obligo*, *abstringo*, *fiscella capistro*) seine Entstehung hat.

Der Krankheitszustand, den man mit dieser Benennung bezeichnet, besteht in einer Verengung oder Verschnürung (*reserrement*) der Vorhaut, dergestalt, daſs diese Hautfalte zum Behuf der Entblösung der Eichel, nicht nach hinten zurückgebracht zu werden vermag. Wir betrachten dieses Uebel nur von Seiten seines Zusammenhanges mit der venerischen Krankheit.

§. 69. Jeder auf die Ruthe applicirte Reiz kann die Veranlassung zu dem Entstehen der Phimose werden, jedoch ist ihr gewöhnlichster Entstehungsgrund ein Schanker an der Vorhaut oder an der Eichel oder an beiden Theilen zugleich. Sie ist häufig ein Begleiter des acuten Trippers, so wie des Eicheltrippers, und man wird daher leicht begreifen, daſs sich bildende vegetative Erzeugnisse an der Eichel ebenfalls zu ihrem Entstehen die Veranlassung werden können. Chirurgen, die sich

viel mit Behandlung syphilitischer Kranken beschäftigen, so dafs sie Gelegenheit hatten, die Lustseuche in allen ihren Gestalten zu beobachten, versichern, die Phimose entstehe zuweilen durch die alleinige Einwirkung des venerischen Contagiums, ohne dafs eine Blennorrhagie oder Geschwüre oder Excoriationen vorhanden wären; und was mehr sagen will, sie weiche in solchen Fällen blos den specifischen Mitteln, was ihren syphilitischen Ursprung aufser allen Zweifel zu setzen scheint.

§. 70. Diese Krankheitsform bietet zwei scharf von einander geschiedene Varietäten dar; die eine erscheint als die inflammatorische oder schmerzhafte Phimose, die andere als die nicht entzündete oder schmerzlose.

Gemeiniglich durch schmerzhafte Schanker hervorgerufen, kündigt die entzündliche Phimose ihre Gegenwart durch verschiedenartige Symptome an, je nachdem der Ort des Reizes verschieden ist, von dem aus sie sich entwickelte. Sitzt der Schanker an der Vorhaut, so wird diese Hautfalte roth, höchst schmerzhaft, schwillt an, während die von ihr völlig bedeckte Eichel fast gänzlich ihre Farbe und ihren gewöhnlichen Umfang beibehält. Ist dagegen die Eichel der Sitz des Geschwüres, so schwillt diese an, und schnürt sich durch ihre eigne Geschwulst in die sie umküllende Vorhaut ein, die bis auf die Ausdehnung, fast ganz in ihrem naturgemäfsen Zustande bleibt. Endlich kann die Phimose auch durch eine gemeinsame Entzündung der Eichel und der Vorhaut entstanden seyn. In Fällen, wo ein hitziger Tripper der Urethra oder der Eichel, die Veranlassung zu der Phimose wurde, ist die Entstehungsweise derselben leicht zu begreifen; denn es wird die Anschwellung des den Penis begränzenden schwammigen Anhanges zuweilen so grofs, dafs dieser nicht selten das Doppelte seines gewöhnlichen Umfanges erreicht, was nothwendig eine baldige Zusammenschnürung von Seiten des über die Gebühr ausgedehnten *Praeputii* veranlassen mufs. Wir haben wohl nicht nöthig, auseinander zu setzen, wie gewisse vegetative Erzeugnisse

(*des vegetations*), die an verschiedenen Stellen der Eichel und an der innern Fläche der Vorhaut sich bilden, durch ein Erheben dieser Hautfalte, zu dem Entstehen der eben beschriebenen Krankheit die Veranlassung werden können.

Die Phimose, die man die schmerzlose nennt, entsteht weder durch Schanker, noch durch irgend ein anderes vorangehendes oder beigesellites syphilitisches Symptom. Sie entwickelt sich von selbst, ist von aller Entzündung frei, und charakterisirt sich, wie das ihr Name verräth, durch die Abwesenheit des Schmerzes und durch folgende Zeichen: zuweilen ist die Geschwulst hart, widerstrebend, undurchsichtig, ohne dafs dabei die Hautfarbe geändert erscheine, zuweilen ist sie weich, halbdurchsichtig und abhängig von einer serösen Anschwellung des Zellgewebes dieser Theile; sie ist bekannt unter dem Namen der crystallinischen Geschwulst (*tumeur cristalline*).

Heilverfahren.

§. 71. Die Cur der Phimose wird auf sehr verschiedene Art bewerkstelligt, je nachdem letztere einen entzündlichen oder nicht entzündlichen und schmerzlosen Charakter hat, und je nachdem die einzelnen Umstände verschieden sind, die sie begleiten. Wir knüpfen die Regeln ihrer Behandlung an die vorbeschriebenen Eintheilungsstufen der Phimose, um auf diese Weise uns die Mittheilung derselben zu erleichtern, und unsern Lesern verständlicher zu werden.

I. Endzündliche oder schmerzhafte Phimose.

Ist die Entzündung minder beträchtlich, so ist es in der Regel zu Beseitigung derselben hinreichend, dafs man das kranke Glied fleifsig in einer lauwarmen Abkochung von Leinsamen oder Eibischwurzel bade, oder mit diesen Flüssigkeiten zwischen das Präputium und die Eichel Einspritzungen mache, um dadurch Suppuration und Eiteransammlungen zu verhüten, die leicht an diesen Stellen entstehen, und durch ihr längeres Verhalten nachtheilig wer-

den können. So wie man die Ruthe aus diesem Bade entfernt, überschlage man sie mit einem Cataplam von Reismehl, und gebe ihr eine nach oben gerichtete Lage, so dafs sie aufwärts an den Unterleib sich anlegt, wodurch man das Ueberhandnehmen ihrer Anschwellung verhütet. Diese örtlichen Mittel unterstütze man durch ein mildes, blutverdünnendes Regime, und vereinige damit kühlende Tisanen aus Gerstenwasser, Quecken-, Malvendecoct, Limonade, Kälber-, Hühnerbrühe u. s. w. (§. 30.), alles Getränke, die gleichmäfsig gut und zweckdienlich sind, und unter denen der Kranke beliebig und nach seinem Geschmack wählen kann. — Ist auf diese Weise der inflammatorische Zustand gewichen, so fange man jetzt die allgemeine Behandlung an, oder wende sich wieder zu ihr, wenn sie früher angewendet war. Sie während Verlaufs der Entzündung in's Spiel zu ziehen, ist, wie ich bereits bei der Cur des Schankers, der Blennorrhagie und der ihm nachfolgenden Krankheitserscheinungen bemerklich gemacht habe, durchaus nachtheilig und verwerflich. Mit der Dosis des specifischen Heilmittels — des Quecksilbers — hat man sich nach der Gattung, der Intensität und der Dauer der Symptome zu richten, die die Phimose begleiten. Man sehe nach bei dem Heilverfahren des Schankers (§. 66.), des Harnröhren- (§. 30.), des Eicheltrippers (§. 37.) und der Auswüchse (§. 120.).

In einer zahlreichen Menge von Fällen sind jedoch, zumal wenn junge, kräftige und blutreiche Subjecte mit der Phimose befallen werden, diese Mittel bei weitem nicht ausreichend, und viel zu schwach, um das Fortschreiten der Entzündung zu hemmen. Man ist hier meistentheils genöthigt, zu einer ein- bis zweimaligen Anlegung von einem Dutzend Blutigeln an das Perinäum seine Zuflucht zu nehmen, oder wohl gar am Arm eine Ader zu schlagen, sobald Fieber, oder allgemeine Entzündung zugegen sind. Um diese Blutentziehungen, die jederzeit eine merkliche Linderung zur Folge haben, so wirksam als möglich werden zu lassen, und durch sie diejenige Erleichterung zu bezwecken, die man

berechtigt ist, von ihnen erwarten zu können, muſs man zur Zeit, wo sie unternommen werden, auf einige Tage wenigstens, die Nahrung des Kranken verringern, muſs ihm Ruhe anempfehlen, ihm ganze und partielle, d. i. solche Bäder nehmen lassen, bei welchen blos der leidende Theil eingetaucht wird, endlich demselben die vorgenannten Getränke verordnen. Ist das Uebel mit bilöser Turgeszens des Unterleibes vergesellschaftet, die sich durch bittern Geschmack, dick und grünlich-gelb belegte Zunge, Aufgetriebenheit des Leibes, Blähungsaffection u. s. w. charakterisirt, so muſs man zunächst und auf der Stelle diese Complication durch Entladungsmittel nach oben und nach unten zu heben suchen. Zu diesem Ende verschreibe man Brechweinstein (tartarus stibiatus) in der gewöhnlichen Weise, und lasse den darauf folgenden Tag eine Unze auflöslichen Weinsteinrahm (cremor tartari solubilis) in einer Pinte Molken auflösen, und von dieser Mischung alle ein bis zwei Stunden eine Tasse nehmen, und so davon im Verlauf des Tages vier bis fünf Tassen verbrauchen.

Wenn, trotz der sorgfältigsten Anwendung dieser Mittel, die Entzündung unaufhörlich zunimmt, so ist zu fürchten, daſs sich innerhalb der Geschwulst der Vorhaut ein Absceſs bilden werde, was jedoch wenig zu sagen hat; dagegen steht, als etwas bei weitem schlimmeres, zu erwarten, — daſs, wenn die Entzündung die höchste Stufe erreicht hat, die Vorhaut und wohl auch die Ruthe in Brand übergehen könne. Glücklicherweise kommt man dieser Catastrophe mehrentheils durch einen Einschnitt in die Vorhaut zuvor, was man die Operation der Phimose nennt, ein Verfahren, zu dem man, nach der Meinung einiger Aerzte, nicht zeitig genug schreiten kann, während andere sich nur in höchster Noth, und sehr spät, dazu verstehen. Immer muſs man, wie in so vielen andern Dingen, auch hier die rechte Mittelstraſse wählen. Sobald diese Operation nöthig wird, es sey dies nun der Fall, um durch sie einen Blutfluſs zu hemmen, der in Folge fressender Schanker entstanden war,

oder, um diese fressenden Geschwüre, die eine Zerstörung des Organs herbei zu führen drohen, bloszulegen und sie für den Verband zugängig zu machen, oder sey es, um dadurch die Umschnürung zu beseitigen, wodurch die, unter dem Präputio befindlichen Aftervegetationen geklemmt und schmerzhaft werden, oder sey es endlich, weil das Erscheinen mifsfarbiger, blauer Flecke die Annäherung des Brandes vermuthen läfst; — so ist das Verfahren folgendes: Der Kranke stellt sich, oder sitzt vor dem Operateur; dieser fafst den Penis mit der linken Hand, mit der rechten bringt er, zwischen das Präputium und die Eichel, flach gerichtet, ein schmalklingiges, mit Oel bestrichenes Bistouri ein, dessen Spitze mit einem Kügelchen von weichem Wachs versehen ist. So wie er das Instrument bis fast an die Eichelkrone eingeschoben hat, so wendet er dessen Schneide nach oben, hebt die Spitze empor, und durchstöfst das Präputium da, wo es mit der Haut der Ruthe sich vereinigt, und vollendet auf diese Weise dessen Trennung, indem er sägenartig das Instrument hin und her zieht, um dadurch dem Kranken einen Schmerz zu ersparen, der nothwendig nicht anders als äufserst lebhaft seyn mufs.

Es giebt noch mehrere Methoden, die Phimose zu operiren, unter denen wir die des Dr. *Heurtault* namhaft machen wollen. Dieser Chirurg schlägt vor, unter das Präputium, bis an die Stelle, wo der Einschnitt anfangen soll, eine zuvor mit Cerat oder Oel überstrichene Hohlsonde mit stumpfem Ende einzubringen, und solche in der ihr gegebenen Lage mit der linken Hand zu erhalten, sodann fafst der Operateur mit seiner rechten Hand ein Bistouri in der Weise, wie man eine Schreibfeder hält, die Schneide nach sich zu gerichtet, setzt die Spitze desselben mitten auf die Erhöhung, die nach aufsen durch den Schnabel der Sonde bewirkt wird, und durchsticht dieselbe bis auf die Rinne; so wie die Haut durchstochen ist, senkt er sodann, in einer Art schaukelnder Bewegung, das Bistouri mehr nach abwärts, und trennt so, es nach sich ziehend, alles, was zwischen die, aus beiden Instrumenten zusam-

mengesetzten Winkel zu liegen kommt, welche ersteren jedoch nicht früher getrennt werden dürfen, als bis die Durchscheidung vollendet ist. Zuweilen beschleunigt der Kranke die Operation gewissermaafsen durch sich selbst, indem er, so wie er den Stich fühlt, schnell zurückweicht. [1])

Welche Operationsmethode man auch in Anwendung brachte, der Verband wird jederzeit mit etwas feiner Charpie gemacht, die vorher mit einem schleimigen Decoct oder mit warmer Milch angefeuchtet wurde, und darüber eine dünne Decke von weifsem, frisch bereiteten Cerat gelegt. Ist sodann kein Reizzustand mehr hinderlich, so wende man sich an die allgemeine (antisyphilitische) Behandlung.

II. Schmerzlose oder nicht entzündliche Phimose.

Im Allgemeinen kann die Zertheilung dieser Gattung von Phimosis der Natur überlassen werden, die sie ohne weitere ärztliche und chirurgische Beihülfe zu bewerkstelligen pflegt. Wenn indefs die Geschwulst länger als acht bis zehn Tage anhält, so hat man sodann das Glied öfterer in sehr kaltem Wasser, in Kalch-, Bleiwasser oder in irgend einer andern mehr oder weniger stark zusammenziehenden Flüssigkeit, zum Beispiel in Alaunwasser (schwefelsaure Thonerde und Potasche, von einem bis zu zwei Quentchen in einem halben Litre Flüssigkeit aufgelöst) zu baden. Zweckmäfsig ist es, wenn man, zwischen den örtlichen Bädern, die man fleifsig wiederholen mufs, die Ruthe in Compressen einschlägt, die mit denselben Flüssigkeiten befeuchtet sind. Ist die Geschwulst rein ödematös, so kann man auch noch, durch Hülfe einer Rollbinde, die man nach und nach immer fester anzuziehen hat, die Compression zu bewerkstelligen suchen. Ist dagegen die Anschwellung hart und hat sie den Anschein des Scirrhösen, so mufs man sich

1) Die Operation der Phimose wird bequemer, und schneller durch ein sogenanntes *bistouri cachè* verrichtet, das zwischen die Eichel und die, möglichst zurückgezogene Vorhaut, eingebracht wird, und mittelst dessen man die Vorhaut von hinten nach vorn durchschlitzt. *D. Uebers.*

wohl hüten, sie zu comprimiren; in diesem Falle wasche man sie jeden Morgen in einem halben Litre Essig, in dem eine Unze Salmiak aufgelöst enthalten ist. Des Tags über injicire man, zwischen die Eichel und die Vorhaut, etwas von der pag. 88 aufgezeichneten Sublimatsolution, die man, nach der dort gegebenen Vorschrift, zuvor passend verdünnen möge, und deren man sich in diesem Falle blos mit vielem Wasser vermischt bedienen darf; Abends endlich unternehme man eine leichte Merkurialeinreibung in die ganze krankhaft geschwollene Oberfläche. — Zuweilen ereignet es sich auch, dafs das Präputium so verdichtet und hart ist, dafs es fast die Consistenz eines Knorpels zu haben scheint. Wenn mit der Zeit diese Verhärtung anfängt die Eichel zu reizen, und ihr Schmerz zu verursachen, so ist nichts besseres zu thun, als dafs man mit Hülfe des Messers die verhärtete Hautstelle hinwegnehme, oder wohl gar die ganze Vorhaut ambutire, sobald man zu fürchten hat, dafs die zurückbleibenden Hautlappen sich an beiden Seiten des *Frenuli praeputii* über einander schlagen und auf diese Weise Anschwellungen bilden werden, die den Verrichtungen, zu denen das Glied bestimmt ist, hinderlich seyn möchten. Indem wir diesen Artikel beendigen, bemerken wir noch, dafs die schmerzlose Phimose die antivenerische Behandlung für gewöhnlich eben so wenig aufhebt und überflüssig macht, als die schmerzhaft-entzündliche; — hat man sie einmal begonnen, so setzt man sie, ohne Unterbrechung, bis zu ihrem Ende fort, sobald nicht irgend ein Umstand ihre Aufhebung nöthig macht.

Viertes Capitel.

Von der Paraphimose.

– – – – – – – – – –

Nunc vero praeputium ultra glandem retractum adduci nequit: inde pellucidus annullarisque tumor quo penis constringitur; dolor acerbissimus; glandis rubor, livor: quae mali species *paraphimosis* vocari solet.

– – – – – – – – – –

– – – paraphimosis alba, pellucida, prementi cedens, fereque doloris expers parum ostendit periculi. Verum praeputitis acri dolore, rubore, duro tumore vehementique febre stipata funestum exitum habere potest. Hinc glandis compressio, penis constrictio, impeditus humorum influxus et effluxus, gangraena, mutilatio.

– – – – – – – – – –

Cum penis paraphimosi constringitur, primo quidem chirurgus praeputii reductionem tentare debet. Quam faciliorem reddunt missio sanguinis, cataplasmata, mollis aptaque glandis compressio, annuli vel frenulorum penem comprimentium incisio, scarificatio. Cum autem gangraena saevit, vita quidem servari potest, sed pars mortua decidit: unde mutilatio.

J. Capuron. Op. cit. pars I, cap. I, art. II, sect. II, §. 5.

§. 72. Unter dem Ausdrucke Paraphimosis (von παρα, *ultra*, und φιμὸς, *capistrum*,) versteht man einen Krankheitszustand, der, auch unter der Benennung des spanischen Kragens bekannt, in einer ringartigen Zusammenschnürung der Vorhaut hinter der Eichel besteht, dergestalt, daſs man die erstere nicht mehr über die Eichel oder doch nur mit groſser Schwierigkeit zurückbringen kann. Sie bildet mit einem Worte die entgegengesetzte Form der Phimose (§. 68.). Das eine, wie das andere Uebel verdankt sehr häufig seine Entstehung Veranlassungen, die durchaus mit der Lustseuche nichts gemein haben; in der vorliegenden Schrift haben wir uns jedoch mit dieser Krankheit nur in sofern zu beschäftigen, in wiefern sie als ein Symptom der *Syphilis* erscheint.

§. 73. Subjecte, die von Natur eine sehr weite Oeffnung der Vorhaut haben, sind dieser Krankheit am leichtesten unterworfen. Sie bewirkt unausbleiblich und in sehr kurzer Zeit eine Anschwellung der

Eichel und der Vorhaut, wenn diese Theile der Sitz einer heftigen tripperartigen Erregung, oder stark entzündeter bösartiger Geschwüre sind, oder wenn fleischige Auswüchse an diesen Organen sich gebildet haben. Zuweilen entsteht die Paraphimose auch nach der Phimose. Hier erscheint sie meistentheils als der Erfolg eines unüberlegten Bemühens von Seiten der Kranken, die Eichel zu entblöfsen, und das Präputium von ihr abzustreifen, um daselbst befindliche Schanker in Augenschein zu nehmen und sie bequemer verbinden zu können. Durch dergleichen unzeitiges und zu oft wiederholtes Manövriren steigert sich die Anschwellung der Vorhaut mehr und mehr, bis es zuletzt dahin kommt, dafs, nachdem man sie mit Gewalt über die Eichel gebracht hat, man dieselbe nicht wieder nach vorn zurückbringen kann, woraus sodann grofse Gefahr entsteht, wenn nicht schleunige Hülfe geschafft wird.

§. 74. Der in Rede stehende Krankheitszustand ist gemeiniglich viel bedeutender als jener, den wir unter der Benennung der Phimose beschrieben haben, indem die durch die Paraphimose bewirkte Zusammenschnürung bei weitem mehr geeignet ist, den Säftelauf in der ganzen Eichel zu hemmen, als es, wie das von selbst sich ergiebt, bei der Phimose der Fall seyn konnte. Wir stellen hier eben so, wie bei der Phimose, zwei, aus der Verschiedenheit der Symptome und der darauf fufsenden Behandlungsweise sich ergebende Eintheilungsstufen fest; wir haben, wie dort, eine inflammatorische Paraphimose und eine schmerzlose.

Die erstere, fast jederzeit ein Erzeugnifs schmerzhafter Schanker, macht sich durch eine rothe, mehr oder weniger dicke und runzliche Wulst bemerkbar, die eine Art von ringförmiges Band um die Krone der Eichel bildet, so dafs letztere dadurch wie abgeschnürt erscheint. Später, so wie der Reiz ein wenig stärker und die Constriction bedeutender wird, nimmt die Eichel, die zuerst hellroth erschien, eine mehr dunkle Farbe an, — sie bekommt ein dunkles veilchenrothes Colorit; und wenn die Ent-

zündung, ohne dafs die nöthigen Vorkehrungen getroffen werden, unaufhörlich sich steigert, so kann das Uebel in reifsender Schnelligkeit zu der Höhe gelangen, dafs das conische Ende der Ruthe — die Eichel, — nachdem sie zuvörderst bis zu einer enormen Ausdehnung gelangt ist, gänzlich abstirbt und brandig zu Grunde geht. Zuweilen beschränkt sich die Heftigkeit dieses Entzündungszustandes, wenn er sich selbst überlassen bleibt, auch blos darauf, kleine Abscesse, Eitergänge, Canäle u. s. w. zu erzeugen; man kann jedoch alle diesen ungünstigen und bedenklichen Resultaten mit ziemlicher Sicherheit vorbeugen, sobald man nur die rechten Vorkehrungen trifft.

Die Paraphimose der zweiten Gattung entwikkelt sich gewöhnlich bei Gelegenheit gewisser Blennorrhagien; man erkennt sie daran, dafs der sie bildende Wulst blafs und unförmlich angeschwollen erscheint, und dafs er die meiste Zeit hindurch keinen Schmerz verursacht. Die Einschnürung ist meistentheils wenig bedeutend, und scheint diese Art von Paraphimose mehr von einer Verstopfung der lymphatischen Gefäfse, als von einer Hemmung der Circulation in den Haarröhren der Blutgefäfse her zu rühren. Das Serum, wenn es sich an Stellen, wo das Zellgewebe ausdehnbar ist, zum Beispiel in der Umgebung des Vorhautbändchens und an den Seiten des Penis, anhäuft, bildet sodann daselbst Geschwülste von verschiedener Gröfse, die glänzend und halbdurchsichtig sind, und die man darum crystallinische nennt; sie verunstalten momentan das männliche Glied, und geben ihm eine unnatürliche Richtung. Es sind dies ähnliche blasenartige Anschwellungen, wie die an dem Ende der Vorhaut sich bildenden, die zu einer der Varietäten der schmerzlosen Phimosen gezählt werden.

Heilverfahren.

§. 75. Die drohende Gefahr, die die Paraphimose so häufig begleitet, nöthigt zu einer grofsen Thätigkeit und zu einem schnellen Entschlufs bei Anwendung der Mittel, um dadurch zeitig das Ueber-

handnehmen des Uebels und die traurigen Folgen zu verhüten, deren Opfer unbesorgte Kranke so leicht werden konnen. Wir halten uns bei Namhaftmachung der hier in Anwendung zu bringenden Heilmittel der gröſseren Deutlichkeit halber an die obige Eintheilung.

I. Behandlung der entzündlichen Paraphimose.

Bevor man den Versuch macht, die Vorhaut über die Eichel zurück zu bringen, muſs man, sobald die Entzündung heftig ist, vorerst einen allgemeinen Aderlaſs unternehmen, und zugleich ein oder zwei Dutzend Blutigel an das Pärinäum anlegen (nach *Wendt* einige Blutigel an das entzündete Präputium). Damit hat man ganze Bäder, Sitzbäder und Eintauchungen des Penis in laues Wasser oder Milch, erweichende Umschläge,[1]) kühlende Getränke, wie sie hier passend sind (§. 30.) und eine höchst einfache Diät zu verbinden. Gelingt es, die Entzündung zu mindern, so versuche man alsdann die Eichel zu überdecken. Zu dem Ende fasse man dieselbe behutsam zwischen die Finger der einen Hand, und schiebe sie sanft pressend nach hinten, während man zu gleicher Zeit mit der andern das Präputium nach vorn drückt. — Zweckmäſsig ist es, um das gegenseitige Ueberglitschen beider Theile zu begünstigen, daſs man sie zuvor mit etwas Oliven- oder süſsem Mandelöl bestreiche.

Wenn die Heftigkeit der Entzündung das Unternehmen dieser Versuche nicht gestattet, oder

1) Nach *Wendt* bleiben bei einem hohen Grade der Entzündung dergleichen lauwarme Umschläge und Bähungen erfahrungsmäſsig bei der Paraphimose ohne Erfolg; er empfiehlt dagegen, nächst den Blutentziehungen, als höchst wirksam, die Application eiskalter Umschläge, mit Alaunauflösung und Bleiwasser bereitet, das Ueberschlagen von Schnee oder Eis u. s. w. — Die Gröſse der Gefahr rechtfertige die Anwendung der Kälte bei'm Tripper. — Erst nach gehobener Paraphimose seyen die oben empfohlenen warmen Umschläge (mit Opium und Bilsenkraut u. s. w.) dergestalt in Anwendung zu ziehen, und solche dann um so dringender erforderlich, um der Harnröhre den Tripperausfluſs zu erhalten, und ungünstige Nebenerscheinungen zu verhüten. *D. Uebers.*

wenn sie, wiewohl in Anwendung gebracht, ohne Erfolg blieben, und man keinen Grund zu vermuthen hat, dafs sie in kurzem mit glücklicherm Erfolg wiederholt werden können, so hat man sich ohne Säumnifs, um den hier viel mehr als bei der Phimose zu fürchtenden Brand zu verhüten, zu einer Lösung der Strictur (*debridement*) mit Hülfe des Messers zu entschliefsen. Zu Bewerkstelligung dieser Operation fafst man vorerst die Ruthe zwischen den, oben aufgestellten Daumen und die gegenüber liegenden Finger, ergreift sodann ein gerades, sehr spitziges, an seiner Schneide ein wenig gehöhltes Bistouri, und bringt nun das Ende der Klinge unter die Umschnürung, die man sofort zerspaltet, indem man die Spitze senkt und das Instrument nach oben hebt. Man verlängert den Einschnitt so weit es nöthig ist, um die Zusammenschnürung gänzlich zu heben. Ist der erste Schnitt nicht ausreichend, so macht man sogleich noch einen oder mehrere in den Stellen, wo es am erforderlichsten scheint. Man wird finden, dafs die Trennung (*debridement*) gewöhnlich an den Seiten des Penis unternommen werden mufs, um den Dorsalarterien, die auf der obern Fläche dieses Organs vorzugsweise getroffen werden, auszuweichen; doch ist zugleich zu bemerken, dafs diese Vorschrift den Umständen und der Beschaffenheit der begleitenden venerischen Symptome unterzuordnen ist. Ist die Trennung bewirkt, so bringt man gewöhnlich ohne besondere Mühe das Präputium über die Eichel zurück. Man lasse eine bestimmte Menge Blut ausfliefsen, was als eine heilsame Entleerung anzusehen ist, und verbinde den Kranken, der jetzt eine grofse Erleichterung fühlt, mit etwas, auf ein kleines Charpieplümasseau gestrichenem Cerat, und überschlage das Glied, so lange der Reiz dauert, mit einem Cataplam von Reis oder Leinsamen. — Man fahre überdies mit Anwendung der Bäder und Halbbäder, so wie den wässerigen Tisanen und der Diät, wie vor der Operation, fort. Die Theile nehmen bald ihre vorige natürliche Gestalt wieder an, doch geschieht es zuweilen wohl auch, dafs, durch den

hohen Grad der Entzündung, die Lebensthätigkeit an einigen Stellen gänzlich aufgehoben wurde, wobei sodann die Haut in der Gestalt von mehr oder weniger zahlreichen Krusten oder Grindern sich lossondert, die dann oberflächliche Geschwüre nach sich lassen. Man behandelt sie mit örtlich erweichenden, bereits namhaft gemachten Mitteln, und geht alsdann, wenn die inflammatorischen Erscheinungen verschwunden sind, zu der allgemeinen Behandlung über, die man, wenn sie schon angefangen war, mit dem Erscheinen der Paraphimose unterbrechen mufste.

Hat der Arzt die rechte Zeit zur Operation der Paraphimosis verfehlt, hat man ihn nicht zeitig genug herbei gerufen, und ist in Folge dessen bereits Brand der Eichel oder eines mehr oder weniger grofsen Theils des männlichen Gliedes entstanden, so hat man im Allgemeinen nichts in der Behandlung, die wir weiter oben beschrieben haben, zu ändern; denn bei diesem unglücklichen Ereignifs verbindet man die besten antiseptischen Arzneien (China, Arnica, Campher u. s. w.) mit erschlaffenden und besänftigenden Mitteln, empfiehlt Ruhe, ein streng diätetisches Verhalten und mildernde (*atoniques*) Getränke, und fährt damit fort, bis sich die abgestorbenen Partien gesondert haben. Zu gleicher Zeit bringe man eine (bleierne) Röhre in die Urethra; und lasse sie, bis zur völligen Vernarbung, darinne liegen, um dadurch einer Verschliefsung der Harnröhre entgegen zu wirken. Man mufs jedoch die Vorsicht anwenden, die Röhre aller drei bis vier Tage einmal heraus zu nehmen, um sie zu reinigen, und sie dann sogleich wieder einbringen. [1]) — Ist aber das Uebel weniger bedeutend und ist blos die Vorhaut brandig geworden, so bleiben fast jederzeit Fleischlappen von die-

1) Nach neueren Erfahrungen soll es, nach entstandenem Gangrain der Eichel, des Einlegens einer bleiernen Röhre, zur Verhütung einer Harnröhrenverschliefsung, nicht bedürfen; die Wunde heile ohne sie schneller, und durch den, bei'm Harnlassen ausströmenden Urin, werde das Verwachsen verhütet. (Nach *Wendt.*) *D. Uebers.*

ser Membran zurück, die in Beziehung der Functionen, die der Penis zu verrichten hat, höchst beschwerlich werden und nächstdem Verwachsungen mit der Eichel zur Folge haben, oder eine knorpelartige Gestalt annehmen und sofort die Veranlassung zu scirrhösen und krebsartigen Verunstaltungen der Ruthe selbst werden können. — Glücklicherweise ist es sehr leicht, dergleichen üblen Folgen vorzubeugen; man nehme, um sie zu verhüten, die von der Zerstörung übrig gebliebenen Stücke mit der Scheere oder einem Bistouri hinweg.

II. Schmerzlose Paraphimose.

Sehr selten ist man genöthigt, diese Art von Paraphimose auf operativem Wege zu lösen, indem man in den meisten Fällen, mit einiger Geschicklichkeit und Geduld, schon durch die alleinige Hülfe der Hände, deren Zurückbringung bewerkstelligt. Man verfährt dabei auf folgende Weise: Die Ruthe wird in beide Hände genommen und sodann mit der einen Hand die Eichel gradatim zusammengedrückt, so dafs man sie gleichsam in vollem Sinne knetet, während man mit der andern auf gleiche Weise das wulstige Präputium bearbeitet. Durch die Compressionen, die man mit gehöriger Geschicklichkeit und Ausdauer fortsetzen mufs, nöthigt man die der Anschwellung zum Grunde liegende seröse Flüssigkeit, unter der Umschnürung, die in diesem Falle weniger bedeutend und darum auch weniger hemmend ist, zurück zu weichen. Hat man nächstdem die Flächen, die über einander glitschen sollen, wie vorbemerkt, mit Oel bestrichen, so bemüht man sich sodann, die Vorhaut über die Eichel zu schieben, indem man zu gleicher Zeit die letztere nach hinten und innen prefst, um sie unter ihre Umhüllung zu bringen. In den Pausen zwischen diesen Manipulationen haben sich die Kranken mit zusammenziehenden Flüssigkeiten, wie wir sie einige Blätter vorher gegen die schmerzlose Phimose empfahlen, zu waschen. Ist die seröse Auftreibung der Vorhaut so beträchtlich, dafs voluminöse Anschwellungen daraus entstehen, so findet

man sich wohl auch, bevor man die Zurückbringung versucht, genöthigt, durch leichte Einstiche und Scarificationen eine hinreichende Verringerung der Geschwulst zu bewerkstelligen.

Wir haben noch einige Worte über einen eigenthümlichen Ausgang der serösen, wenig entzündlichen Paraphimose zu sagen, der vorzüglich dann beobachtet wird, wenn die mit letzterer befallenen Kranken aus dem Grunde, weil sie keine oder nur sehr unbedeutende Schmerzen durch sie erleiden, zu lange zögern, sich einer chirurgischen Behandlung zu übergeben. Dieser Ausgang ist Verhärtung. Sie findet da statt, wenn die Vorhaut, in Folge mehr oder weniger zahlreicher Verwachsungen, hinter der Eichel zurückbleibt und sodann eine irregulaire, harte, schmerzlose Geschwulst bildet, ohne dafs dabei die Hautfarbe sich ändere, während gleichwohl sehr häufig kleine, oberflächliche Geschwüre sich dazugesellen. Man kann die Mifsstaltung, die diese Geschwulst verursacht, deren gröfsere Lappen sich gemeiniglich, aus den früher bemerkten Gründen, in der Nähe des Vorhautbändchens befinden, verringern, oder wohl auch gänzlich bei Seite schaffen. Man wendet zu diesem Zweck vorzugsweise das Messer oder die Scheere an, durch Hülfe derer man die harten Hervorragungen absondert. Die kleinen Wunden, die diese Operation hinterläfst, vernarben ziemlich schnell; sollten sie indefs sich nicht schliefsen wollen, so kann man die Vernarbung durch ein leichtes Touchiren mit Höllenstein (argentum nitricum fusum) unterstützen und beschleunigen.

Was die allgemeine specifische Behandlung anlangt, so erfordert das Erscheinen einer schmerzlosen Paraphimose keinesweges, wie da, wo deren Symptome entzündlicher Art sind, die alsobaldige Aufhebung derselben. Diese letztere Regel ist dessen ohnerachtet nur für den Fall als gültig anzusehen, wenn die Zusammenschnürung durch irgend ein unverkennbares Zeichen der *Syphylis* veranlafst worden war.

DRITTE ABTHEILUNG.

Von den Bubonen.

Bubones venerei sunt tumores glandularum conglobatarum sive lymphaticarum quae in inguinibus latent, dolentes, duri, renitentes, ad suppurationem lente tendentes, et ex impuro concubitu oborti mediate vel immediate.

Itaque sive viro sive mulieri, quibus ex impuro concubitu ea morbi venerei species immediate accidit, in alterutro vel utroque inguine aliquot diebus post suspectam coitionem glandulae modo plures, pauciores modo, leviter dolent inter ambulandum, et si digitis palpentur, tumidae observantur. Crescit subinde progressu tardiore vel celeriore tumor ille, durus fit, tensus, renitens; inde pars acutius dolet, et praeter naturam calet, cute tamen nativum colorem retinente; incessus laborosior redditur; tandem bubo manifeste apparet, magis vel minus fastigiatus aut profundus; figura varius, orbicularis, oblongus, teres; magnitudine nunc ovi columbini aut gallinacei, nunc pugni molem aequans.

Differentiae bubonum ex triplici capite repetuntur: 1° A modo quo invadunt. Alii enim impurae copulationi soli et immediate superveniunt, et *morbum essentialem:* Alii vero gonorrhaeae virulentae suppressae parciusve fluentis, aut ulcusculorum cancrosorum genitalium comites sunt, et *morbum symptomaticum*: Alii demum citra ullum coitum proxime praegressum sponte contingunt, et *signum latentis luis venereae pathognomicum* constituunt.

J. Astruc. De morbis venereis. Lib. III, cap. V, §. 1.

§. 76. Nach der Bedeutung des griechischen Wortes βουβών (*inguen*, die Dünnung, Weichen), sollte man der Meinung werden, dafs die Bubonen nur in den Weichen, in der sogenannten Leistengegend, existiren; jedoch wurde, seit *Galen*, der Begriff des Wortes: *Bubo*, bei weitem mehr ausgedehnt, indem man, nach dessen Beispiel, fortfuhr, sich dieses Ausdrucks zur Bezeichnung lymphatischer Drüsengeschwülste zu bedienen, die, aufser in den Leistengegenden, auch noch an vielen anderen Stellen des Körpers zugegen seyn können. Die Entstehung und Entwicklung dieser Geschwülste gründet sich auf eine Menge oft höchst verschiedenartiger Veranlassungen; so können sie durch eine äufsere Gewalt, durch einen sympathischen Reiz, durch ein zu schnelles Wachsthum, Scropheln, Krebs, durch die Pest und durch die Lustseuhe

hervorgerufen werden. Unsererseits haben wir uns blos mit den Bubonen zu beschäftigen, die einen venerischen Entstehungsgrund haben, und die der gemeine Haufe auch mit dem Ausdruck der *„poulains“* (zu deutsch Füllen) bezeichnet, weil diese Anschwellnngen die Kranken nöthigen, mit ausgespreizten Beinen, wie die jungen Pferde, zu gehen, die noch keine Schule gehabt haben. Man begreift leicht, daſs das gemeine Publikum dergleichen, übrigens sehr scharfsinnige Beobachtungen nur bei Subjecten machen konnte, die Inguinalbubonen an sich haben, zumal wenn diese groſs und entzündet, oder tief geschwürig und schmerzhaft waren.

§. 77. Die syphilitischen Boubonen zeigen sich blos in den Weichen, unter den Achseln und am Halse; es ist ein äuſserst seltner Fall, daſs man sie an andern Orten antrifft. Man will bemerkt haben, daſs in der linken Weiche häufiger Bubonen sich bilden als in der rechten; zuweilen sieht man sie zu gleicher Zeit in beiden Leistengegenden entstehen. Man nennt sie bruchartige, wenn sie über der Leistenfalte getroffen werden, und bezeichnet durch das Beiwort Crural die, welche unterhalb derselben zum Vorschein kommen. Eben so hat man auch Achsel- und Halsbubonen (*axillaires* und *cervicaux*). Die ersteren wie die letzteren nennt man drüsenartig (*glanduleux*), wenn die lymphatischen Ganglien angeschwollen sind, cellulös, wenn die Anschwellung in dem Zellgewebe sich gebildet hat; sind endlich mehrere von einander geschiedene Geschwülste zu gleicher Zeit auf einer und derselben Stelle sichtbar, so wird der Bubo als zusammengesetzt betrachtet.

Die Boubonen sind entweder primair oder consecutiv, je nachdem sie einem erst mitgetheilten Contagium, oder einer allgemein verbreiteten Lues ihre Entstehung verdanken. Wir behandeln zunächst die erstere Gattung der Boubonen, und werden sodann später (§. 111.), wenn von den Zeichen der ausgebildeten Lustseuche (*Syphilis confirmèe*) die Rede seyn wird, auch der zweiten gedenken.

Erstes Capitel.

Primaire Boubonen.

Ex praegresso concubitu cum muliere infecta, vel saltem suspecta de lue venerea, et maxime si nulla alia externa apparuerit causa, vel caries, vel ulcus, aut gonorrhaea praecesserit non rite curata, vel suppressa, parvus tumor in inguine apparet, qui in dies augetur cum dolore, et rubore, circa vesperas rigor, capitis tolor, et cum totius corporis lassitudine, febris molestare solet, quae mane praeter tuberculum omnia remittuntur, atque evanescunt.

— — — — — — — — — —

Bubonum praesagium quo ad suppurationem est, quod disponuntur multoties circa quartum, multoties circa septimum aut circa undecimum, decimum quartum, et vigesimum primum pro patientis robore, et materiae tum quantitate, tum qualitate; quo citius extra emergunt, extuberant, et suppurantur, eo pro infirmo melius: secus qui pigre elevantur, subsident, duritiem contrahunt et artis auxilio indigent, ut suppurationem nanciscantur.

Curationis vaticinium a chirurgi diligentia, et peritia, quae si recte fuerit administrata, nil mali bubones portendunt, si male, gangraenas, mortificationes, musculorum abdominis corrosiones, et tandem mortem bubones producere possunt. Vel si negligenter curentur, in fistulas abeunt. Vel post curationem, nisi interna adhibeantur praesidia, praeter pustulas, ulcera, dolores, gummata, etc. — — — ex transmisso intus veneno a bubonibus temporis cursu excitari possunt.

J. Vercellonus. De pud. morb. et lue ven. Tetrab.

§. 78. Sie erscheinen gewöhnlich im ersten Monat nach einem unreinen Beischlaf, und fast jederzeit nach Schankern, einer heftigen Blennorrhagie, oder nach andern örtlichen Affectionen der Zeugungsorgane. Gewiſs ist es, wiewohl diese Behauptung von mehreren neueren Schriftstellern als nichtig verworfen wird, daſs sich Boubonen, bei weiblichen sowohl wie bei männlichen Individuen, wiewohl jedoch in höchst seltnen Fällen, auch ohne das Vorangehen eines oder des anderen der vorerwähnten Krankheitszeichen entwickeln können.

Man findet sie meistentheils und vorzugsweise in den Leistengegenden; bilden sie sich in einzelnen Fällen unter den Achseln und am Halse, so wurde das ansteckende Element direct durch Wunden, enthäutete oder sonst verletzte Stellen an den

obern Extremitäten aufgenommrn, wie das eine Menge von Beispielen bei Entbindungsärzten und Hebammen beweisen, die das Unglück hatten, mit verwundeten u. s. w. Händen venerischen Frauenspersonen während ihrer Niederkunft beizustehen; auch geschahe es wohl häufig, dafs der ansteckende Stoff durch wollüstige Küsse, oder durch Saugen an der Brust einer syphilitischen Amme unmittelbar an den Mund gelangte. Bei dieser Gelegenheit will ich die in der That eigenthümliche Bemerkung beifügen, dafs, trotz des augenscheinlichen Mitleidenheitsverhältnisses zwischen den Brüsten und den Leistendrüsen, man doch nicht wahrnimmt, dafs das, durch das Saugen eines syphilitischen Kindes übertragene Gift, Krankheitserscheinungen in den Inguinalparthien der Amme zur Folge habe. In den meisten Fällen müssen hier die Axillar- und Cervicalbubonen als secundair oder consecutiv betrachtet werden. §. 111.

§. 79. Wichtig und allgemein angenommen ist die Eintheilung, die man aus dem bald phlegmonösen oder entzündlichen, bald fast ganz schmerzlosen, bald endlich gemischten Entwicklungsgrade dieser Geschwülste entlehnt hat.

Die phlegmonösen oder entzündlichen Bubonen kündigen sich für gewöhnlich durch einen moralischen Abscheu (*degoût moral*) und ein allgemeines Uebelbefinden an; sie befallen vorzugsweise Individuen von sanguinischem Temperament, vornämlich jüngere Subjecte und solche, die am robustesten sind. Wenn sich das Uebel zu entwickeln anfängt, so empfindet der Kranke Spannung und Ziehen in dem einen oder in beiden Leisten (Weichen). Untersucht er die Stelle mit der Hand, so entdeckt er einen kleinen, harten und empfindlichen Knoten, der nach und nach gröfser wird, so dafs er endlich den Umfang eines Tauben-, oder wohl auch eines Hühnereies erreicht. Diese harte und dergestalt empfindliche Geschwulst, dafs sie auf einige Zeit das Gehen durchaus unmöglich macht, entsteht aus dem Anschwellen lymphatischer Drüsen und des, die letzteren

umgebenden, aufgetriebenen und entzündeten Zellgewebes. Die Haut, die diese Stelle überdeckt, in deren Tiefe ein verborgenes Arbeiten statt findet, wird roth und heifs, und wenn die Entzündung fortdaurend sich steigert, so wird die Geschwulst weich und öffnet sich, in Folge der Hautverdünnung, oder vermöge des entstehenden Brandes, von selbst. Das Fieber, das diesen Reizzustand zu begleiten und von ihm auszugehen pflegt, ist mehr oder weniger heftig, nach Maafsgabe der Intensität der örtlichen Erscheinungen, des Alters, der Constitution und der Reizbarkeit des kranken Subjectes.

Die Symptome der schmerzhaften Bubonen unterscheiden sich wesentlich von den obigen; man beobachtet sie vorzugsweise bei Leuten von schwacher, erschlaffter Fiber und einer weichen und blassen (*décolorée*) Haut. Solche Subjecte entwickeln sich langsam, und wenn sie mit der Zeit einen beträchtlichen Umfang erlangt haben, so scheinen sie auf der erlangten Entwicklungsstufe stehen zu bleiben; es kommt bei ihnen weder zu inneren Bewegungen, noch zu der Bildung eines Eiterheerdes, noch zu einer Umwandlung der Hautfarbe, noch selbst auch zu wirklichen Schmerzen, wenn nicht einige unterliegende Nervenfasern mechanisch angeregt, gespannt oder gedrückt werden. Auf diese Weise können mehrere Wochen und selbst Monate vergehen, ohne dafs Fieber erscheint, die Geschwulst sich erweiche und entweder zur Zertheilung oder zur Eiterung sich hinneige. In einigen Fällen giebt das anliegende, serös aufgetriebene Zellgewebe der krankhaften Stelle ein ödematöses Ansehen; in andern, glücklicherweise sehr selten vorkommenden, erlangt die Verhärtung der Drüse, zumal falls sie übel behandelt wurde, einen scirrhösen und endlich einen krebsartigen Charakter.

Man sieht leicht ein, dafs zwischen dem entzündlichen und schmerzlosen Zustande, wie wir sie beide so eben geschildert haben, eine unendliche Menge zwischenliegender Formen existiren müssen, die gesammt dasjenige darbieten, was wir den ge-

mischten Entwicklungsgrad, — den *status mixtus*, der Bubonen nannten.

Heilverfahren.

§. 80. Nachdem wir die Eintheilung der Bubonen festgestellt, haben wir nun darauf auszugehen, jeder der gedachten Eintheilungsstufen die Behandlungsweise zur Seite zu stellen, die ihr angemessen ist. Möge der Zustand seyn, welcher er wolle, immer bleibt es ausgemacht, daſs die Zertheilung des Uebels derjenige Ausgang ist, der am wünschenswerthesten erscheinen muſs. Wir werden aber immer finden, daſs man in dieser Krankheit stets der Tendenz der Natur nachgehen und sie begünstigen müsse, möge sie nun auf Zertheilung hinarbeiten, oder auf Eiterung.

I. Entzündliche Bubonen.

Der erste Rath, den wir zu ertheilen haben, ist der, daſs man alle Quecksilberpräparate bei Seite setzen möge, die vielleicht die Kranken, in Beziehung früher vorhanden gewesener syphilitischer Symptome, — des Schankers, Trippers u. s. w. in Anwendung gezogen, daſs man dessen Diät regulire, und ihm die §. 30. namhaft gemachten verdünnenden Getränke, Kälber-, Hühnerbrühen u. s. w. anempfehle. Dabei sind laue Bäder, in denen der Kranke jedes Mal eine Stunde zu verweilen hat, und Klystiere von reinem Wasser oder mit einem Zusatz von Kleien, zwei Mal des Tages anzuordnen. An die Geschwulst setze man vier und zwanzig bis dreiſsig Blutigel und bedecke sie alsdann, wenn sie abgefallen sind, mit einem Cataplam von Reis- oder Leinmehl, das man alier drei oder vier Stunden erneuern möge.

Man ist häufig genöthigt, die örtlichen Blutentleerungen zu wiederholen; eine Ader am Arm zu schlagen ist nur dann erforderlich, wenn das Fieber in seiner ganzen Stärke continuirt, und wird sich hauptsächlich dann nöthig machen, wenn das Subject, mit dem man es zu thun hat, robuster Constitution ist. Hier bedarf es nicht einmal eines

gesteigerten Fieberzustandes, um den Aderlafs indizirt zu finden.

Es ist zuweilen der Fall, dafs man durch diese Mittel die Entzündung hemmt, ohne jedoch die Zertheilung, noch auch die Eiterung dadurch bewerkstelligt zu haben. Der Bubo, der nun stehend (*stationnaire*) geworden ist, gehört sodann zu der Classe der schmerzlosen, und verlangt dieselbe Behandlung, wie letzterer; — man sehe No. II. — Ist man dagegen so glücklich es dahin zu bringen, dafs der Geschwulst von Tag zu Tage kleiner wird, so ist daraus zu folgern, dafs er sich zertheilt. — In diesem Falle geht man, jedoch nur vorsichtig und sehr allmählig, von der Strenge des Regimes zurück, und stellt nach und nach die kräftiger eingreifenden Mittel bei Seite; man beschränkt sich darauf, die Cataplams mit *Goulardschem* Wasser zu befeuchten, und geht sodann zu der allgemeinen anti-syphilitischen Behandlung über.

Verharren dagegen die Symptome eine bestimmte Zeit auf derselben Höhe, so ist anzunehmen, dafs der Bubo zur Eiterung hinneige. Um hier das Streben der Natur zu unterstützen, möge man mit dem Aufschlagen der erweichenden Cataplams so lange fortfahren, bis die Geschwulst völlig erweicht ist, und man unverkennbar Fluctuation darinne wahrnimmt. War die Entzündung stark und schnell um sich greifend (*rapide*), so bildet sich sodann für gewöhnlich ein gutes Eiter; die zu einer Art von Spitze oder Kuppe erhobene Haut wird immer dünner, geht auf, und die Eiterentladung findet von selbst und ohne weitere künstliche Beihülfe statt. Man sucht sodann durch ein leises und vorsichtiges Drücken den gesammten Eitergehalt zu entleeren und bringt dann in die Oeffnung ein Aetzkügelchen von Mennige [1]) ein, um sie zu erwei-

1) *Trochisci de minio* — Mennigkügelchen, — aus einer halben Unze Mennige, einer Unze ätzender Quecksilber-Sublimat, vier Unzen Brotkrumen und der nöthigen Menge Rosenwasser bereitet. — Eine gewöhnliche Wieke kann dasselbe leisten. *D. Uebers.*

tern und den Grund des Geschwürs zu bedecken, dessen Heilung nun schnell von statten gehen wird, wenn anders der Kranke der Instruktionen eingedenk ist, die wir so eben ertheilten. Wenn aber, bei einem vollendeten Uebergange der Geschwulst in Eiterung, die Haut nicht dünner wird, noch zum Selbstaufgehen sich anschicken will: so muſs alsdann die Kunst der Natur zu Hülfe kommen. Zu dem Ende ist es am zweckdienlichsten und rationellsten, so wie auch am wenigsten schmerzerregend, einen einfachen Einschnitt in die Seite der Leistenfalte, da wo der Absceſs am meisten vorzuliegen und nach auſsen zu drängen scheint, zu unternehmen. Unter allen übrigen Umständen, zum Beispiel wenn der Eiterheerd eine zu groſse Ausdehnung hat, die Haut in zu breiter Fläche verdünnt ist, oder wenn noch, nach beseitigter Entzündung, einzelne verhärtete Stellen zurückgeblieben sind, bleibt nichts zweckmäſsigeres zu thun übrig, als mit Hülfe des Aetzmittels die Geschwulst zu eröffnen. Man bedient sich gewöhnlich des sogenannten Aetzsteins (lapis causticus) zu dieser Operation, die jedoch mit geschickter und sicherer Hand unternommen seyn will. Wenn endlich, in Folge eines Uebermaaſses von Entzündung, die Oeffnung des Bubo durch Gangrain herbeigeführt wird, so darf das keine Besorgniſs erregen; man hat von ihm nicht mehr zu fürchten, als von dem Brande, den man künstlich durch das Aetzmittel herbeiführt.

Ist der Bubo geöffnet, so hat man ihn wie ein gewöhnliches Geschwür zu behandeln. Man verbindet ihn früh und Abends mit trockner Charpie, oder überzieht letztere höchstens mit einer leichten Decke von Digestivsalbe, sobald Erregung (*excitation*) eintreten will, was nothwendig, zum Behuf der Reinigung der Wunde, und damit sie sich schlieſsen könne, geschehen muſs; so wie dagegen ihre Lebensenergie unter den Normalzustand hinab gesunken ist, was man an der Blässe und der Schlaffheit des Fleisches wahrnimmt, — sobald mit einem Worte Atonie zugegen ist, muſs man die Digestivsalbe durch den Zusatz des vierten oder dritten

Theils, oder auch der Hälfte von Storax oder ägyptischer Salbe noch eingreifender und reizender machen. Bemerkt man das Gegentheil, d. h. zeigen sich die Ränder der Wunde zurückgeschlagen, hart, roth, entzündet, so hat man alsdann besänftigende Mittel anzuwenden, als da sind Waschungen von Eibischdecoct, und vorzüglich Umschläge von erweichenden Breien, die man nicht früher zurücksetzen darf, als bis die ganze Stelle völlig aufgelöst und von allen zurückgebliebenen Verhärtungen befreit ist. Ist einmal der Reizzustand beseitigt, so verbinde man sodann beides mit einander, örtliche Mittel, und die allgemeine Behandlung (*traitement général*).

Hat man einen Bubo zur rechten Zeit zu öffnen versäumt, oder ihn zu wenig geöffnet, so entstehen daraus häufig Canäle und Fistelgänge, deren Behandlung einen planmäfsigen Verband erfordert, der oft erneuert werden mufs. Ist das Zellgewebe der gesonderten Haut nicht zu sehr verletzt, und existiren in der nächsten Umgebung, oder in der Tiefe der Wunde keine Verhärtungen, so läfst sich hoffen, man werde, indem man durch Einspritzungen von reizenden Flüssigkeiten eine, die Vereinigung befördernde (*adhesive*) Entzündung erregt, die Fistelgänge allmählig schliefsen können. Nach dem Verlauf von einigen Minuten läfst man das injicirte Fluidum (etwas Wein, mit irgend einem mild reizenden Infusum vermischt) wieder ausfliefsen, und legt den Verband so an, dafs die Compressen oder Binden nicht allein ein Vereinigen der Flächen, sondern zugleich auch mit dem Anlegen eine Aussonderung des Eiters bewirken. Sind aber die Fisteln sehr zahlreich, und ist die Haut sehr verdünnt und zerstört, so ist es bei weitem besser, dafs man die Eitergänge und die sie umgebenden verhärteten Drüsen, mittelst des über die ganze Oberfläche der kranken Haut verbreiteten kaustischen Kalis (des Aetzsteins, *la potasse concrète*) zerstöre. Dieses Cauterisiren mufs, ohne zu grofses Bedenken, längs der Richtung der Leistenfalte unternommen werden, und darf, wie wir das schon nachgewiesen, keine Besorgnifs erregen.

In einzelnen Fällen greift das Uebel sehr tief ein, so dafs es die Schambeine in Anspruch nimmt und cariös macht. Es verräth sich die Anwesenheit einer solchen Zerstörung sehr bald durch die Quantität, Farbe und den Geruch des Eiters, der bei jedem Verband aus den, mit den cariösen Knochen in Verbindung stehenden fistulösen Gängen ausfliefst, und durch die hartnäckige Dauer des Eiterabflusses. Hier geben die erfahrnern Aerzte den Rath, man müsse, nach vorhergegangener vollständiger Tilgung des venerischen Contagiums durch Hülfe eines exact durchgeführten antisyphilitischen Heilverfahrens, sich darauf beschränken, das Geschwür fleifsig zu verbinden, und dabei geduldig die Abstosung des cariösen Knochens erwarten. Der Fall gehört zu den ungünstigsten und geduldermüdendsten, die irgend begegnen können. Der Kranke, durch die täuschenden Erscheinungen irre geführt, hält sich, trotz der gegentheiligen Versicherung der rechtlichsten und kenntnifsreichsten Aerzte, fortgesetzt für inficirt; unzufrieden und ungerecht, wendet er sich ab von den Rathsertheilungen der Besseren, um sich der Willkühr unbekannter Medicaster oder gemeiner Betrüger Preis zu geben, die kein Bedenken tragen, ihn zu hintergehen und zu mifsbrauchen, und die ihm, was noch schlimmer ist, durch eine unklug fortgesetzte Anwendung des Quecksilbers in alle seinen Formen, einen unberechenbaren Schaden zufügen.

Eine andere höchst bedenkliche Complication der geschwürig gewordenen Bubonen ist das Zusammentreten derselben mit der Gattung von Gangrain, die unter dem Namen der Spitalfäulnifs (*pourriture d'hôpital*) bekannt ist. — Ungesunde Wohnungen, der Aufenthalt in kleinen, engen Krankenstuben, die mit miasmatisch-fauler Luft angefüllt sind, übermäfsiger Gebrauch, oder vielmehr Mifsbrauch des Quecksilbers, scorbutisches Uebelseyn u. s. w. sind die gewöhnlichen Veranlassungen dieses traurigen Ereignisses, durch dessen Hinzutreten die Geschwüre merklich und dergestalt an Umfang gewinnen, dafs in sehr kurzer Zeit ein Theil

der Unterleibsbedeckungen und des Schenkels mit in's Spiel gezogen und geschwürig werden. Wir können uns auf die Details der Behandlung dieser Verbindungsform nicht einlassen, indem die Namhaftmachung der hierher gehörigen Mittel, wie sie aus dem Schatz der allgemeinen Therapeutik zu entlehnen wären, für den Plan unseres Werks nicht eigentlich gehört, und uns zu weit vom Zweck desselben entfernen würde; zudem kommt das obige Ereigniſs fast niemals in der Civilpraxis vor.

II. Schmerzlose Bubonen.

Vorzüglich bei den schmerzlosen Drüsen-Geschwülsten hat man mit Aufbietung aller Mittel darauf auszugehen, die Zertheilung zu bewerkstelligen; denn wenn diese Art Bubonen zu Absceſsbildungen und zum Aufgehen gelangen, so geschieht das gewöhnlich nur partiell, — zu verschiedenen Zeiten sowohl, als an verschiedenen Stellen, so wie sie auch zu wiederholten Malen vernarben und wieder von neuem aufbrechen, und daher kommt es, daſs die vollständige Heilung derselben sich ohne Aufhören verschiebt und in die Länge gezogen wird. Wenn diese Gattung von Bubonen nicht mit entzündlichen Zeichen vergesellschaftet ist, so kann man gleich nach Entstehung der Geschwulst zur allgemein specifischen Behandlung schreiten, während man zu gleicher Zeit auf erstere irgend ein zertheilendes Pflaster legt. In Verbindung damit lasse ich früh und Abends Männern in die Oberfläche der Eichel, Frauen in die innere Fläche der äuſseren Schamlefzen Einreibungen von einem halben Quentchen Quecksilbersalbe machen. Ist die Geschwulst hartnäckig, oder fängt der Mund an afficirt zu werden oder blos die Drüsen zu schwellen, so wird mit diesen Einreibungen ausgesetzt, um nöthigen Falles einige Tage später wieder damit anzufangen. Hindern entzündete Schanker, eine Phimose oder andere Umstände das Appliciren obiger Salbe an den erstgenannten Stellen, so lasse ich sie sodann in die oberen und inneren Seiten des entsprechenden Schenkels einreiben; die Geschwulst selbst

aber mit ammoniaköligen Verbindungen bestreichen, und ich darf sagen, dafs ich mit diesem Verfahren meistens meinen Zweck erreicht habe.

Linimentum volatile seu ammoniacale:

Rec. Ammoniae liquidae (spiritus salis ammoniac. caust.), drachmam unam ad drachmas duas.
Olei amygdalarum dulcium, unciam unam.
Misce, valide agitando, in phiala largo orificio instructa, necnon probe obturata. D.

Vortheilhaft ist es auch, in den ersten Tagen ein Laxirmittel zu geben, und sodann durch vier bis fünf Stück nachfolgender Pillen die Wirkung desselben noch einige Zeit fort zu erhalten:

Rec. Saponis amygdalini, - - - - - semi-drachmam.
Radicis Rhei-palmati sinensis (optimi) } gr. xviij.
Succi Aloës-perfoliatae succotrinae - }
Syrupi de Rhamno-cathartico - q. s. ut f. pillul. numero duodecim.

Die Anwendung von zerstofsenem Eis, oder Touschbäder von kaltem Wasser sind Mittel, die man seltner in Anwendung zieht, wiewohl sie mir zuweilen auffallend gute Dienste geleistet haben. Vornämlich rühmt man ein örtliches Mittel als nicht selten überraschend wirksam bei sehr hartnäckigen Geschwülsten dieser Gattung. Es ist dieses eine Art Umschlag aus gepulvertem Colophonium, mit starkem Essig angefeuchtet. — In allen diesen Fällen mögen die Kranken zudem noch eine mild bittere Tisane, zum Beispiel von wilden Cichorien trinken, von deren Gebrauch sie mindestens nicht früher abstehen dürfen, als bis der schmerzlose Zustand verschwunden und an dessen Stelle entzündliche Erscheinungen getreten sind. Wein, mäfsig und neben dem Gebrauch obiger Tisane genossen, ein weich gekochtes, nicht zu fettes Fleisch, leicht verdauliche frische Fische und ein reifes Obst sind ihnen als Kost gestattet, so wie eine mäfsige Bewegung, wenn die Gröfse der Drüsengeschwulst solche nicht unmöglich macht, ihnen anzuempfehlen wäre.

Wie schwer auch die schmerzlosen Bubonen, nachdem sie chronisch und seit ein oder mehreren

Monaten stationair geworden sind, sich auflösen lassen, so entzünden sie sich gleichwohl häufig an einzelnen Stellen ihrer Verbreitung, und füllen sich, da wo sie in Entzündung übergingen, mit Eiter, ohne daſs dadurch die Basis der Geschwulst, auf der sich diese kleinen Eiterheerde etabliren, irgend in ihrer Gröſse sich mindere. Kaum daſs die ersten partiellen Abscesse vertrocknet sind und sich geschlossen haben, so bilden sich deren allmälig schon wieder neue, so daſs dieser örtliche Eiterungsproceſs ohne Aufhören fortzudauren scheint. In dergleichen Fällen übertrifft kein Mittel die Cauterisation, sobald nämlich dieselbe in der Ausdehnung und mit der Energie unternommen wird, daſs kein geschwollener oder verhärteter Theil von ihr ausgeschlossen bleibt. Man sehe das hierüber Mitgetheilte unter No. I.

Unter den schmerzlosen Bubonen, die sich gegen alle zu ihrer Zertheilung in Anwendung gezogene Mittel hartnäckig behaupten, giebt es einige, die später in Scirrhus übergehen. Es ist jedem Arzte bekannt, daſs es nachtheilig und von den übelsten Folgen seyn würde, wollte man mit Hartnäckigkeit darauf beharren, diese Verhärtungen allzu lange Zeit mit Reizmitteln zu behandeln. Zuweilen, jedoch weit seltner, tragen dergleichen gefahrdrohende Bubonen sogleich von ihrem ersten Anfange den Keim des Scirrhösen schon so ausgebildet in sich, daſs man dessen Gegenwart nach fruchtloser Anwendung der zertheilenden Mittel alsobald gewahr wird. Sobald dieser Zustand sich bemerkbar macht, und der Kranke dabei keine andere Beschwerde empfindet, als die, welche durch die Gröſse und Härte der Geschwulst verursacht wird, so erachten wir es für das Zweckmäſsigste, alsobald mit der allgemeinen antisyphilitischen Behandlung den Anfang zu machen, auſserdem aber den unzertheilbaren Bubo sich selbst zu überlassen. Werden dagegen in der scirrhösen Verhärtung reiſsende (*lancinantes*) Schmerzen empfunden, so sind die narkotischen Pflanzen und die aus ihnen erzeugten arzneilichen Präparate die einzig nütz-

lichen und allein bewährten Heilstoffe zur Verhütung und weiteren Ausbildung des Krebses, und man mufs sich derselben in steigender Dosis sowohl innerlich als auch äufserlich, in Form der Lavements, Waschungen, Bähungen und der Umschläge bedienen. Das wässerige Opiumextract (Extractum opii aquosum), dieses erste aller Betäubungsmittel (*stupéfiant*), mufs innerlich, von einem halben zu einem ganzen bis zu drei oder vier Granen, und wohl bei immerfort steigender Dosis, in noch gröfserer Quantität gereicht werden. Man benetze nächstdem die Umschläge mit einem mäfsigen Efslöffel Laudanum liquidum *Sydenhami*, und setze davon sieben bis acht Tropfen zu einem Klystiere. Andere rühmen den Schierling, das Bilsenkraut, die Belladonna, den Nachtschatten (Solanum nigrum L.) u. s. w., alles Mittel, die in einzelnen Fällen allerdings von wesentlichem Nutzen seyn können. Eine Milchdiät, und das von Zeit zu Zeit wiederholte Anlegen einiger Blutigel in der Umgegend der geschwollenen Theile, können, wenn man diese Dinge richtig zu würdigen und anzuwenden versucht, vortreffliche Unterstützungsmittel werden. Sind endlich alle diese Heilbemühungen fruchlos geblieben, und die Drüsen, nachdem sie durchaus krebsartig geworden, noch gesondert und beweglich, so hat man deren Exstirpation mit Hülfe des Bistouri in Vorschlag gebracht und auch verwirklicht; waren sie festsitzend, so glaubte man nur dadurch von der völligen Vernichtung ihrer Wurzeln sich überzeugen zu können, dafs man unmittelbar nach dem schneidenden Instrumente, sich des Aetzmittels bediente. Nach Verrichtung der Operation sind mildernde Cataplams, örtliche Besänftigungsmittel (*opiacès*) und die erst namhaft gemachten giftigen Kräuter zu weiterer Behandlung und zum Verband der Geschwüre in Anwendung zu ziehen; innerlich fahre man fort, Opium zu geben. Durch dieses wohlgeregelte Heilverfahren wird man es möglich machen, dafs, in Folge der herabgestimmten Reizbarkeit, die Aussonderung eines gutartigen Eiters an die Stelle der zeither ausge-

schiedenen faulichen und gauchigen Materie trete, deren Anwesenheit der beginnenden Fleischgranulation, so wie der Vernarbung des Geschwüres als ein unübersteigliches Hindernifs in dem Wege steht.

Anlangend die Complicationen der syphilitischen Bubonen mit den Scropheln, dem Scorbut, den Flechten, der Krätze u. s. w., so verweisen wir unsre Leser in dieser Hinsicht auf diejenigen therapeutischen Schriften, die mit Beurtheilung und Behandlung gedachter Krankheitsformen sich näher beschäftigen. — Bemerklich wollen wir übrigens noch machen, dafs der Scorbut die Anwendung des Quecksilbers durchaus nicht gestattet, und dafs die Kranken sogar selbst den auffallenden Nachtheil fühlen, den dieses Metall in ihrem Befinden hervorbringt. Die, welche so unglücklich sind, durch ihre dumme Leichtgläubigkeit in die Hände der Unwissenheit und des Charlatanismus zu gerathen, büfsen dieses traurige Vergehen in solchen Fällen mit den entsetzlichsten Schmerzen und oft mit dem Tode.

Zweites Capitel.

Von den consecutiven Bubonen.

§. 81. Auch hier verfahren wir nach derselben Ordnung, wie wir es früher bei'm Schanker gethan haben; — wir können in Gemäfsheit derselben erst später mit der näheren Beschreibung der consecutiven Bubonen uns befassen, wenn von der ausgebildeten *Syphilis* (*Syphilis confirmèe*) die Rede seyn wird, und verweisen dem zu Folge auf den §. 111. dieses Werkes.

VIERTE ABTHEILUNG.

Von den Pusteln.

Pustulae inter venerea symptomata recensentur, quae in luis primordio poenis praeputium sibi vindicant; attamen in lue confirmata praecipue in capite; canali inter utramque narem, et caeteris corporis partibus erumpunt: harum pustularum cognatae affectiones sunt phyctenae, epinyctides, scabies, exanthemata, variolae, impetigines consimilesque aliae cutaneae affectiones, quae interdum pauciores ad summam cutem a vitiata radice assurgunt; interdum frequentiores et numerosiores, non raro adeo copiosiores, ut universum corporis habitum obsideant, nonnumquam unicam tantum occupant partem, caput nempe, et faciem, vel manus aut crura et pedes. Praeterea quandoque sunt latiores, quandoque minores, etc. Sed saepissime orbiculares, vel acuminatae, vel depressae, et mox unius, mox alterius rei figuram ostendunt. Insuper interdum sunt durae et siccae, nihil ichoris profundentes, imo squamosae, interdum sunt molles et humiles et cum disrumpuntur, ichorem vel saniem, vel virulentum pus admodum foetens eructant. Quo ad colorem visuntur lividae, fuscae, cineritiae, vel rubrae, insuper dolorosae et pruriginosae, magis noctu, quam interdiu.

C. Musitanus. De lue ven. Lib. III, cap. VII.

§. 82. Die Pusteln, *pustulae*, bestehen in weniger oder mehr bemerkbaren Hervorragungen auf der Hautoberfläche und an den Schleimmembranen. Bei weitem mehr zahlreich in früherer Zeit, als in unsern Tagen, waren sie eines der ersten Symptome, durch die die *Syphilis* bei ihrem Ausbruch in Europa, zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts sich ankündigte.

Die meisten Pusteln sind Zeichen eines durch den ganzen Organismus verbreiteten syphilitischen Uebels, und gehören folglich der consecutiven Lues an (man sehe §. 112.). Die, welche man primair nennt, indem sie eine erst kürzlich erfolgte Ansteckung beurkunden, sind bei weitem weniger zahlreich; wir werden uns mit ihnen ausschliefslich in dem nächstfolgenden Capitel beschäftigen.

Erstes Capitel.

Von den primairen Pusteln.

Facile istae pustulae in primordio luis absterguntur, quia multum sunt superficiales, si ante viginti-quatuor horas congruo remedio curentur; nam alias in caries pustulae transeunt, quae superficie non contentae, semper ulterius terebrando fundum petunt, et in ulcera expansa etiam abire solent; nec contemnendae, sed quam primum curandae: observavimus namque quod cum curatio contemnitur, diutius protrahitur, cutem excavant, et in ulcera serpentia, sinuosa et corrosiva degenerant et quandoque etiam ossa contaminant. Si in aliis corporis partibus efflorescant, luem arguunt confirmatam et extrinsecis tantum non cedunt praesidiis, sed in prava degenerant ulcera.

C. Musitanus. Op. cit. Lib. III, cap. VII.

§. 83. Diese Pusteln pflegt man auch noch mit dem Beinamen der schleimigen oder feuchten zu bezeichnen.

Frauen, und hauptsächlich solche, die die Reinlichkeit vernachlässigen, werden viel häufiger als Männer mit dieser Gattung von venerischen Symptomen heimgesucht. Es ist aus diesem Grunde mehr die niedere Volksklasse, und namentlich die, welche die Hospitäler füllt, bei welcher man vorzugsweise diese Pusteln aufzusuchen hat, die man aufserdem selten bei Leuten von einigem Stande, die sich öfterer waschen und die Hemden wechseln können, antreffen wird.

Dieses Uebel erscheint gewöhnlich sieben oder acht Tage nach einem Coitus, oder nach unreinem Küssen oder Säugen; in einzelnen Fällen kommt es jedoch erst nach dem Verlauf von 2 bis 3 Wochen, und selbst nach einem Monat erst zum Vorschein.

Die Eichel, die Vorhaut, die Haut der Ruthe und das Scrotum sind diejenigen Theile, welche vorzugsweise bei Männern mit den primairen Pusteln bedeckt werden; bei Frauen findet man sie gewöhnlich innerlich und äufserlich an den grofsen Schamlippen, seltner an den Nymphen, häufig dagegen an den Brüsten, und dem Busen derer, die venerische Kinder säugen. Bei beiden Geschlechtern haben sie ihren hauptsächlichsten Sitz am Perinäum, dem After, und der obern und innern Region der

Schenkel. Man entdeckt zuweilen dergleichen Pusteln auch in dem Munde, an den inneren Lippen, den Wangen, an der Zunge und dem Gaumensegel. Da einige von ihnen häufig in einer gewissen Entfernung von den Organen, die, als Vermittler der Ansteckung, mit einander in unmittelbare Berührung kommen, zu Tage treten, so würde es höchst ungerecht seyn, wollte man, ohne Unterschied, alle Individuen, Männer sowohl als Frauen, bei denen die Mündung des Afters mit solchen syphilitischen Hervorragungen oder Excrescensen umgeben wäre, der Sodomie beschuldigen; zudem haben in solch' einem Falle die Aerzte zu bedenken, daſs einerseits Subjecte, die sich zu solchen naturwidrigen Genüssen hergeben und gebrauchen lassen, einen ganz mit Franzen umgebenen (*frangè*), tief liegenden und trichterförmig erweiterten Anus haben, und andererseits kommen ja auch notorisch dergleichen Pusteln tagtäglich an dem Gesäſs säugender Kinder zum Vorschein, wiewohl sie das Uebel durch den Mund aufgenommen,[1]) woraus man ganz folgerecht schlieſsen darf, daſs ähnliche Fälle wohl oft auch bei Erwachsenen in gleicher Weise sich ereignen können.

In der Regel sind übrigens die für primair erkannten Pusteln wenig zahlreich, und werden durch krankhafte und bestimmt umgränzte Verdickungen der Schleim- und drüsigen Hautmembranen gebildet; sie sind uneben, platt, breit gerundet, feucht, und sondern unter andern eine Ekel erregende Materie aus, die, indem sie mittelst der Körperwärme sich verflüchtigt, sehr bald durch ihren Geruch dem Arzte den Charakter der hier zum Grunde liegenden Krankheit verräth.

H e i l v e r f a h r e n.

§. 84. Die Entwicklung der primairen Pusteln findet fast jederzeit ohne merkliche Entzündung statt; gesellt sich jedoch bei ihrem Hervortreten oder nach-

1) Hier, wie in vielen andern Fällen, ist das Erscheinen der Pusteln consecutiv. — Man sehe §. 112. No. 12, was jedoch unsre Behauptung um so mehr noch bekräftigen muſs.

dem sie bereits längere Zeit erschienen sind, ein empfindliches Beisen, eine Anschwellung der benachbarten Bedeckungen, oder des darunter liegenden Zellgewebes hinzu, so hat man nach den Grundsätzen einer gesunden Praxis zunächst darauf auszugehen, wie man mit Hülfe irgend eines der früher genannten (§. 30.) kühlenden Getränke, einiger Bäder und wiederholter Waschungen mit einem Decoct von Leinsamen oder Eibischwurzel, den Reiz mindere. In Verbindung damit, und zur Unterstützung obiger Mittel befolge man ein mild feuchtes Regime, bestehend in frischen Kräutern, Früchten, Milchkost u. s. w. So wie die inflammatorischen Erscheinungen gewichen sind, schicke sich der Kranke, der immittelst nie aufhören muſs, die krankhaften Theile gegen Verunreinigung zu bewahren, und auf höchste Reinlichkeit zu halten, durch Hülfe eines Purgirmittels zu dem Gebrauch, der allgemeinen specifischen Behandlung an. Wollen die Pusteln nicht weichen, oder verschwinden sie sehr langsam, so kann man deren Beseitigung durch die Anwendung eines, nach Maaſsgabe der Hartnäckigkeit des Uebels mehr oder weniger kräftigen Merkurialcerats beschleunigen. Sollte auch dieses alsdann zu unwirksam bleiben, so darf man alsdann zu dem Auflegen von Charpiebäuschchen seine Zuflucht nehmen, die mit der pag. 88 namhaft gemachten Injectionsmasse, oder dem *Van-Swietenschen* Liquor alcoholisatus, oder dem Aqua phagadenica oder einer schwefelsauren Zink- oder Kupfersolution (ein Quentchen auf ein halbes Litre destillirtes Wasser) getränkt sind. Sollten auch diese Mittel nicht fruchten, was gewiſs ein äuſserst seltner Fall ist, so kann man dann noch nach dem Aetzmittel, zum Beispiel nach dem Höllenstein (argentum nitricum fusum) greifen, oder auch, wenn die Excrescensen hervorragend und im Wachsen begriffen sind, das Messer zu Hülfe nehmen.

Zweites Capitel.

Von den consecutiven Pusteln.

§. 85. Gemäſs dem Plane, nach dem wir dieses Werk abgefaſst haben, kann von den consecutiven Pusteln erst dann die Rede seyn, wenn von der constitutionellen *Syphilis* gehandelt werden wird. Man sehe §. 112.

Fünftes Buch.

Von der allgemeinen oder constitutionellen Lustseuche.

– – – „Informes totum per corpus achores
Rumpebant, faciemque horrendam et pectora foede
Turpabant: species morbi nova; pustula summae
Glandis ad effigiem, et pituita marcida pingui,
Tempore quae multo, non post adaperta dehiscens,
Mucosa multum sanie, taboque fluebat.
Quinetiam erodens alte, et se funditus abdens
Corpora pascebat misere: nam saepius ipsi
Carne sua exutos artus, squallentiaque ossa
Vidimus, et foedo rosa ora dehiscere hiatu,
Ora, atque exiles reddentia guttura voces.
Ut saepe aut cerasis aut phyllidis arbore tristi
Vidisti pinguem ex udis manare liquorem,
Corticibus, mox in lentum durescere gummi;
Haut secus hac sub labe solet per corpora mucor
Diffluere: hinc demum in turpem concrescere callum!“
„Unde aliquis ver aetatis, pulchramque juventam
Suspirans, et membra oculis deformia torvis
Prospiciens, foedosque artus, turgentiaque ora,
Saepe Deos, saepe astra miser crudelia dixit.
Interea dulces somnos, noctisque soporem
Omnia per terras animalia fessa trahebant:
Illis nulla quies aderat, sopor omnis in auras
Fugerat: his oriens ingrata aurora rubebat;
His inimica dies, inimicaque noctis imago.
Nulla Ceres illos; Bacchi non ulla juvabant
Munera: non dulces epulae, non copia rerum,
Non urbis, non ruris opes, non ulla voluptas.
Quamvis saepe amnes nitidos, jucundaque Tempe,
Et placidas summis quaesissent montibus auras.
Diis etiam sparsaeque preces, incensaque templis
Thura et divitibus decorata altaria donis:
Dii nullas audire preces, donisve moveri.“

Fracastorius. De syphilide seu morbo gallico. Lib. I.

§. 86. Nachdem das syphilitische Contagium seine erst erfolgte Mittheilung (*inoculation*) durch eine Anzahl örtlicher Erscheinungen an den Tag gelegt hat, die wir allgesammt unter der Benennung der primairen Zeichen erörterten, so verbreitet es seine Wirksamkeit Schritt vor Schritt, gleichsam nach einer Art von Wahlverwandtschaftsgesetz weiter um sich greifend, fast über die gesammten Systeme des Organismus, und man sieht nun allmählig eine neue Gattung von Symptomen sich entwikkeln, die, weil sie gemeiniglich den erstern, mögen diese vernachlässigt oder unrichtig behandelt worden seyn, nachzufolgen pflegen, den Namen der consecutiven empfangen haben. Um unsern Lesern mit Klarheit und Bestimmtheit diese zweite Reihe von syphilitischen Erscheinungen auseinander setzen zu können, erachten wir es für nöthig, zuvörderst einige allgemeine Bemerkungen voran zu schicken.

§. 87. In dem siebenzehnten §. haben wir die verschiedenen Mittheilungswege namhaft gemacht, durch welche das venerische Gift von einer, mit der Lustseuche behafteten Person auf ein gesundes Individuum übertragen werden kann. Auch haben wir dort die zur Uebertragung des Contagiums für die jetzige Zeit unerlässige (sine qua non) Bedingung nachgewiesen; sie sprach sich aus in dem unmittelbaren und ausreichenden Zusammentreffen (*contact*) eines gesunden Theils von der einen, und eines kranken Organs oder eines kürzlich erst mit syphilitischem Stoff verunreinigten (*impregnè*) Gegenstandes von der andern Seite.

Es erzeugt, wie wir das ausführlich mitgetheilt haben, das specifike Gift, welches der *Syphilis* zum Grunde liegt, fast ohne alle Ausnahme an den Stellen, an die es gebracht wird, eine oder mehrere primair-örtliche Krankheitserscheinungen (*lésions*), als da sind Tripper, Schanker, Boubonen u. s. w., bevor es die Reihe von consecutiven Symptomen zu Tage fördert, die die allgemeine Infection charakterisiren; letztere bietet sich dar als das Resultat einer nachfolgenden und spätern Absorption des contagiösen Elements durch Vermittlung der ein-

saugenden Gefäſse, die letzteres, wie sie es im Centro der Ansteckung als bereits entwickelt antreffen, ohne Aufhören in sich aufnehmen, um es der Gesammtmasse der Säfte zuzuführen und mit ihr zu vermischen. In seltnen Fällen erzeugt sich die constitutionelle Lues auf eine andere Weise: der Ansteckungsstoff dringt nämlich, ohne die Spuren seiner Verbreitung in den Theilen, die ihn zunächst sich aneigneten, bemerkbar werden zu lassen, auf directem Wege durch die absorbirenden Gefäſse in das animalische Gewebe ein. Die Wirkungen dieser letzteren Uebertragung sprechen sich in einer leichten, mit Frösteln begleiteten Erregung aus, was oft so wenig bemerkbar und so geringfügig ist, daſs es der Kranke selbst kaum wahrnimmt, oder es irgend einem momentanen Uebelbefinden zurechnet, bis endlich das Gift, nachdem es in der Regel fünf bis sechs Wochen sich verborgen gehalten, seinen Ausbruch durch Symptome verkündet, die eine frühere Ansteckung nachweisen.

Ob man schon nicht mit Bestimmtheit den Zeitraum anzugeben vermag, in welchem die consecutiven Symptome hervorzutreten pflegen, so wiederholen wir gleichwohl, daſs dies gemeiniglich in dem Verlauf des zweiten Monats geschiehet, wenn die Infection auf directem Wege und unmittelbar vor sich ging. Nicht ist dies aber der Fall, wenn die allgemeine Lues Folge primairer Symptome ist, welche vernachlässigt oder zwecklos behandelt wurden; hier kann das Uebel ganze Jahre unscheinbar (*latent*) verborgen gelegen haben, und sodann auf einmal, mit den fürchterlichsten Erscheinungen begleitet, zu Tage treten.

§. 88. Die allgemeine Lues bietet sich als ein Aggregat von Krankheitserscheinungen dar, die gesammt viel verschiedenartiger, viel gefährlicher und viel hartnäckiger als die der primairen *Syphilis* sind. Damit man sich von dem Zustande dieses vielgestaltigen Uebels einen deutlichen Begriff machen könne, wollen wir uns einen Kranken fingiren, der, sich selbst überlassen, und ohne daſs er ärztliche Hülfe in Anspruch nahm, eine Beute dieser

schrecklichen Krankheit wird. Die bei ihm zum Ausbruch kommenden Symptome werden etwa (in den meisten Fällen) in folgender Ordnung nach einander erscheinen: zuerst consecutive Schanker und Auswüchse (*poireaux*) an den Genitalien, dann Bubonen, Schanker und Geschwüre der Mandeln, des Zäpfchens, am Gaumsegel, in dem Pharynx und später in dem Innern der Nase. Bevor die Schleimhaut affizirt wird, entstehen an den Zeugungsorganen und am After verschiedene Excreszenzen; an der ganzen Oberfläche des Körpers, vornämlich an der Brust und der Stirn, erheben sich Pusteln, die häufig in Geschwüre übergehen. Endlich werden die Knochen ergriffen; es entstehen Knochenschmerzen, die des Nachts überhand nehmen, die Knochen schwellen an, verändern ihre Textur und werden cariös; das Stirnbein, die Scheitelbeine, der Hakenfortsatz (*processus coracoideus*) am Schulterblatt, das Schlüsselbein, das Brustbein, die Speiche (*radius*), das Ellbogenbein (*ulna*), die Schienbeinröhre (*tibia*) und alle Knochen, die nur und zunächst mit der Haut überdeckt sind, werden vorzugsweise angegriffen. Um dieses traurige Gemälde zu vollenden, mufs man noch eine Menge anderer, nicht minder bedeutende Krankheitserscheinungen hinzufügen, die als scheufsliche Complicationen, oder als vorherrschende Uebel zu dem Gesammtleiden sich hinzugesellen, als da sind anhaltender Kopfschmerz (*cephalée*), hartnäckige Augenentzündung, Blindheit, Ohrenbrausen, Taubhörigkeit, Ausfallen der Haare (*pelade*), der Nägel (*onylade*) u. s. w., alles Symptome, die von Tag zu Tage mehr überhand nehmen, bis der höchste Grad von Schwäche, colliquative Entleerungen und die sich täglich mehrende Erschöpfung endlich den Tod herbeiführen, nach dem die so lange und so schwer gepeinigten Kranken als nach einem Erretter sich sehnen. — „Crescentibus in dies ulceribus et dolore aucto, — sagt *Sydenham*, — aeger partim indesinenti carnificina enectus, partim ulceribus confectus, et putredine, vitam trahit cruciatu, foetore, carie, opprobrio molestissimam, et quavis morte longo

intervallo miseriorem, donec tandem, per euntibus per vices membris, lacerum cadaver et jam superis grave, humo condatur. — Das traurige Register aller dieser Krankheitszeichen mufs uns um so verletzender erscheinen, als sie allgesammt, als scheufsliche Geburten, aus dem Schoofse der süfsesten Freuden hervorgehen. So ist es dieselbe Natur, die an ihren gröfsten Act, — an den Act der Erzeugung, — den sie darum, weil er sie selber trägt und erhält, weil auf ihm gewissermaafsen ihr Daseyn, ihre Fortdauer sich stützt, um so genufsreicher machte, — — sie ist es, die sonderbarer, staunenerregender Weise an diesen höchsten Act des Genusses das fürchterlichste aller Leiden knüpft!

Zuerst sind es die weicheren Körpergebilde, zum Beispiel die Schleimmembranen und häutigen Tegumente, in denen sich das syphilitische Contagium längere Zeit verhält, und auf die es zunächst seine zerstörende Wirkung äufsert; in einer zweiten und später in einer dritten Stufenreihe werden diejenigen Theile ergriffen, die mehr Festigkeit besitzen als die Flechsen, Sehnen und das Periostium, bis zuletzt dieKnochen selbst erkranken. Man würde übrigens sehr im Irrthum seyn, wollte man glauben, das Uebel entwickle sich beständig und nach einer bestimmten Regel in dieser Stufenfolge; nicht selten ist es der Fall, dafs die letztgenannten Organe syphilitisch erkranken, ohne dafs vorgängig die Gebilde der ersteren Reihe, — die Schleim- und Haut-Tegumente u. s. w. — ergriffen werden; zuweilen auch offenbart sich kein anderes Zeichen, als ein unbedeutender, trockner Husten, den man leicht verkennt, und an den sich sodann mit reifsender Schnelligkeit Zerstörung der Lungen anschliefst. In andern ähnlichen Fällen erzeugt das in der Tiefe des Organismus wirkende Gift gar kein örtlich Leiden; der Kranke, dessen Appetit verschwunden ist, oder sich wohl auch noch eine Zeit lang erhält, magert sichtlich ab, hat weder Schlaf noch Ruhe; sein Aeufseres, das von Tag zu Tage mehr verfällt, trägt die Spur der inneren Zerstörung vor sich her; die Augen senken sich tiefer in ihre Augenhöhlen; Mine und

Gesichtsfarbe verrathen deutlich, daſs im Innern des Organismus etwas an seinen Lebenskräften nagt.

§. 89. Sind im übrigen die Umstände sich gleich, so erscheint die Lues bei'm männlichen Individuum nicht heftiger, als bei'm weiblichen, so wie es überhaupt entschieden ist, daſs bei dem letzteren der Menstrualfluſs eben so wenig sich eigne, die Heftigkeit des venerischen Giftes, als die irgend eines andern contagiösen Keimes zu mindern. Uebrigens ist es unläugbar, daſs das accidentelle sowohl als das natürliche Verschwinden der Regel die Behandlung des syphilitischen Uebels schwieriger mache, wie das auch durch die Unordnung begreiflich wird, die in dem Gesammtorganismus, in Folge der Unterdrückung eines so bedeutenden und gewissermaaſsen zum physischen Bedürfniſs gewordenen Ausflusses, nothwendig entstehen muſs. — Anlangend die Schwangerschaft, so sind alle sachkundige Aerzte unserer Zeit darinne mit einander einverstanden, daſs man die specifische Behandlung, ohne vorerst die Niederkunft abzuwarten, in Anwendung ziehen dürfe und solle, mit Handhabung jedoch gewisser Vorsichtsmaaſsregeln, von denen aller Erfolg abhängig sey. Der zerstörende Einfluſs dieses Giftes ist von solcher Wirksamkeit, daſs, falls man nicht durch der Mutter verordnete zweckdienliche Mittel das Fortschreiten des Uebels hemmt, der Fötus häufig in demselben Schooſse seinen Untergang findet, in dem er zum Leben erwachte, bevor noch das Ende der Schwangerschaft herbei gekommen ist. Gelangen zufällig solche Kinder zur Reife, so kommen sie meist nicht über das erste Zahnen hinaus, oder es bleibt, wenn sie diese Epoche überleben, gleichwohl ihre Gesundheit, aller Mühe ungeachtet, die man in der Folge um ihrentwillen sich auch geben möge, stets schwächlich und unsicher. Das Kind, das durch eine Amme oder durch irgend eine andere Person angesteckt wurde, muſs mit um so gröſserer Sorgfalt behandelt werden, je schwächlicher dessen Constitution und je zarter sein Alter ist; und selbst dann, wenn es ein neugebornes ist, wäre es nicht räthlich, sich allein, bezugs der Hei-

lung, auf die Milch einer, obwohl arzneilich behandelten Amme zu beschränken. Die *Syphilis* der Erwachsenen anlangend, so haben wir hier nichts besonders zu erwähnen; denn gerade dieser Zeitraum des Lebens ist es ja, den wir bei Bearbeitung dieser Schrift unausgesetzt vor Augen hatten. Nur mit zwei Worten wollen wir jedoch auf das Eigenthümliche aufmerksam machen, das sie (die Lues) dann darzubieten pflegt, wenn sie zu dem spätern Lebensalter sich gesellt. Eben so langsam als gemäfsigt in ihrem Verlauf, schlagen die syphilitischen Symptome um so tiefere Wurzeln in den Körpern älterer Personen, und es erfolgt hier die Heilung, sey es nun wegen des Alters (*ancienneté*) der Ansteckung, sey es wegen ermangelnder Reaction der organischen Fiber, jederzeit mühsam, schwierig, und äufserst langsam.

Fragt man, bei welchen Subjecten dieses verheerde Uebel am mildesten zu erscheinen pflege, so sind es hauptsächlich die, welche, mit einem sanguinischen Temperamente ausgerüstet, stark und kräftig sich zeigen, und an viele Beschäftigungen gewöhnt sind. Trockne, reizbare und gallige Naturen werden gemeiniglich bei weitem mehr angegriffen. Am meisten sind jedoch jene schwächlichen, zarten, kränklichen Wesen, mit schlechten Säften, namentlich die, welche an einer scrophulösen, flechtenartigen, scorbutischen, krebsartigen, phthysischen u. s. w. Säfteverderbnifs leiden, den Verheerungen dieser schrecklichen Krankheit Preis gegeben; sie sind es, für die man, bei ihrem Ausbruch und bei ihrer Verbreitung, das Schlimmste zu fürchten hat. — Wir würden die uns vorgeschriebenen Gränzen überschreiten, wollten wir alle die Complicationen und die mancherlei Gestaltungen des syphilitischen Erkrankens erörtern, wie sie in der letzterwähnten Beziehung zu Tage zu kommen pflegen; es möge genügen, auf sie aufmerksam gemacht zu haben. Angehende Aerzte mögen in diesen Andeutungen einen Fingerzeig finden, dafs es, bei Behandlung der secundairen Lues vorzugsweise von Wichtigkeit ist, mit prüfendem Auge

und grofser Vorsicht und Behutsamkeit an's Werk zu gehen, damit sie nach Maafsgabe der Individualität der Erscheinungen und der, den Verlauf der Krankheit modulirenden Umstände und der sonst sich bietenden Indikationen, mit den Mitteln wechseln, und eben so kunstgewandt und vielseitig dem Uebel begegnen, als es ihnen entgegen tritt.

Noch bleibt uns übrig, bevor wir zu der näheren Erörterung der consecutiven Symptome der Lustseuche übergehen, eine allgemein gültige praktische Regel in Erwähnung zu bringen; sie spricht sich dahin aus, dafs das, zur Vermischung des syphilitischen Contagiums und der dadurch hervorgerufenen secundairen Uebelseynsformen in Anwendung gezogene Heilverfahren nicht blos im Allgemeinen energischer gehandhabt, sondern auch bei weitem länger in mitternächtlichen Climaten, als in südlichen, länger in rauher, als in milderer Jahreszeit fortgeführt werden müsse, wenn man nicht Gefahr laufen will, dafs die Krankheit, als nur unvollständig beseitigt, von neuem zum Vorschein komme.

ERSTE ABTHEILUNG.

Consecutiver Schanker.

Hoc ulceris genus eo curatu difficilius, quo vetustius, aeger quo indocilior, infirmior.

- - - - - - - - - - -

Observandum est non semper ita certos primigenium inter et secundarium ulcus assignari posse limites, ut alterum ab altero facile discriminetur. Praeterea, cicatricatis ulceribus, lues venerea saepe repullulat; quod malae vel imperfectae curationis indicium est. Nunquam igitur rarove topica sufficiunt; sed generalis mercurialium sudificorumque usus saepe requiritur. Quae remediorum genera, variam pro re nata formam suscipere debent, meliusque prosunt si salutaribus hygienes auxiliis consocientur.

J. Capuron. Meth. Chir. Inst. Pars II, cap. I, art. III, sect. II, §. 1.

§. 90. Es erscheinen diese Geschwüre längere Zeit nach der Absorption des syphilitischen Giftes, und werden gröfstentheils, jedoch nicht immer,

etwa einen Monat vor ihrem Sichtbarwerden durch die krankhaften Erscheinungen vorher verkündigt, die der primairen *Syphilis* angehören. Sie zeigen sich sehr häufig im Rachen (*pharynx*), am Eingange des Schlundes, in dem Innern des Mundes, an der Zunge, den Wangen, den Augen, in den Nasenhöhlen, den Ohren u. s. w.; in gleicher Weise erscheinen sie an den Zeugungstheilen, an dem Umfange des Afters, in dem Rectum, zuweilen endlich selbst auf der Haut. Wiewohl die consecutiven Schanker von den primairen blos durch die spätere Epoche ihres Erscheinens sich unterscheiden, so ist gleichwohl bemerklich zu machen, dafs bei'm Hervortreten der meisten derselben die Schleimhaut oder die häutige Umhüllung des Körpers so ungemein schnell (*rupidement*) ergriffen und angefressen (*rongè*) wird, dafs das Geschwür schon tief eingedrungen ist, wenn der Kranke dessen Vorhandenseyn gewahr wird. Da übrigens alle venerischen Geschwüre etwas gemeinsam Charakteristisches haben, mögen sie als primair oder als secundair sich darbieten, so veranlassen wir hierdurch unsre Leser, die jenes Charakteristische sich von neuem vergegenwärtigen wollen, das nachzulesen, was wir in Bezug der primairen Schanker, §. 63., bereits mitgetheilt haben.

Erstes Capitel.

Schanker des Mundes und des Pharynx.

Si oris ulcera vulgaribus reluctentur praesidiis, sub Gallorum vexillo militare censemus, haec per se visui patent, primum levia, et superficiaria, deinde profunda, et adesa, vel albo, vel cineritio vel nigro imbuta colore.

— — — — — — — — — —

Contrahunt venerea ulcera infantes in ore cum lacte nutricum, non aperto, sed furtivo quodam modo lues se insinuat, inficitque. Miselli infantuli, qui dum lac pro sustentanda vita ab uberibus mendicant, cum lacte nutrix, ceu saeva noverca mortis insidias struit alumno, inficiendo pocula.

Contrahuntur etiam in ore ulcera ex osculis cum scorto in ore infecto, imo per solam conversationem halitu, vel compotatione. Quapropter plurimum nocet inter bibendum (ut plurimorum mos est) totam combibonum turbam in uno, eodemque cyatho bibere, cum quandoque inter combibones semper unus, et interdum plures reperiri possint, qui in labiis, gingivis, lingua, etc., venerea patiantur ulcera: et talis labiorum, gingivarum, linguae, etc., sanguinolentia, corruptio, et sanies in compotatione a potu eluitur, a qua cessando, aliquid putridi circa cyathi margines remanet, et quid in ejus fundum refluit, quod postmodum non infectos inficere potest.

Fiunt oris ulcera ex suscepto veneno neapolitano, et non recte a nutrimento extirpato, quod tempore serpendo, ad os tanquam ad aliquod corporis emunctorium devenit, ibi labiorum, gingivarum, palati, linguae, etc., fibras adoritur, eorumque proximum nutrimentum degenerare facit, exaltatur, et solvendo vim adipiscitur, et ulcera emergunt exedentia.

C. Musitanus. De lue ven. Lib. III, cap. XIII.

§. 91. Die Schanker der Lippen, Wangen und der Zunge sind häufig primair, indem es eine Menge von Umständen und Gelegenheiten giebt, wo der Mund der Ansteckung unmittelbar Preis gegeben wird; so kann das, um nur ein Paar Beispiele anzuführen, der Fall seyn, wenn ein Säugling an der Brust einer syphilitischen Amme säugt, oder wenn irgend Jemand, ein Mann, eine Frau, ein Kind mit dem Löffel eines Venerischen ifst, oder aus dessen Glase trinkt, zumal wenn dergleichen Geräthe von Mund zu Mund gehen. Ein Gleiches kann geschehen, wenn Jemand Dinge, die die Lippen eines syphilitischen Kranken berührten, an den Mund bringt,

z. B. eine Pfeife, eine Feder, einen Bleistift u. s. w., oder wenn, in Folge einer eigenthümlichen Geschmacksverkehrtheit und einer säuischen Wollust, Jemand den Mund an die geheimen Theile anlegt, während sie venerisch sind. Wir haben uns übrigens gegenwärtig blos in so weit mit dergleichen Geschwüren zu beschäftigen, in wie weit sie an eine Ansteckung des Gesammtorganismus sich anschliefsen, und aus ihr als vereinzelte Symptome eines Gesammtleidens zu Tage kommen, und alsdann finden sie sich nicht minder häufig auch an den Mandeln, den Säulen, dem Vorhange und den Gewölben des Gaumens, so wie an den Wänden des Pharynx; sehr zweifelhaft ist es dagegen, ob sie jemals den Larynx zu ergreifen vermögen.

§. 92. Als Vorbote des venerischen bösen Halses, so wie der gewöhnlichen Bräune, erscheint gemeiniglich ein mehr oder weniger beschwerliches Gefühl von Unbehaglichkeit und Gêne, so dafs der Kranke, dem die wahre Ursache von dem, was ihn belästigt, nicht in den Sinn kommt, leichthin alles auf eine Erkältung schiebt, und mit einigen Tassen warmen Thee, wodurch er in Schweifs zu kommen hofft, sich zu kuriren glaubt. Allein das Uebel dauert fort, die Schmerzen nehmen überhand, der Kranke findet sich veranlafst, nun endlich vor dem Spiegel den Zustand seines Halses zu untersuchen; wie erstaunt er aber, in der Tiefe desselben ein, zwei oder drei, selten jedoch mehrere, Geschwüre von graulicher Farbe und speckartigem Ansehn zu entdecken, deren Ränder hart, aufgetrieben, wie rosenartig entzündet und senkrecht abgeschnitten (*taillés à pic*) erscheinen. Es giebt dergleichen Schanker, die sehr lange dieselbe Ausdehnung beibehalten, indem sie als stehend (*stationnaires*) und gewissermaafsen als schmerzlos erscheinen; die andern, von einem mehr entzündlichen und um sich fressenden Charakter, zerstören sehr schnell die Membranen, auf denen sie ihren Sitz haben, machen die Knochen blos, und drohen sie cariös zu machen, wenn man nicht eilig dazu thut, durch ein schnelles und kräftiges Heilverfahren ihrem Umsichgreifen

Schranken zu setzen. Bevor wir weiter gehen, wollen wir zuvor noch einer Thatsache gedenken, welche berücksichtigt zu werden verdient: man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daſs vermöge eines mehr specifiken Zusammenhanges zwischen den Parthien der Membranen, die einerseits das Gaumengewölbe, andrerseits den Boden der Nasenhöhlen überkleiden, das Uebel mehr von innen nach auſsen vorwärts schreitet, was beweisen mag, daſs die zwischen diesen beiden Membranen befindliche Knochenplatte die zerstörende Einwirkung des Giftes im Allgemeinen früher, als die weichen Theile empfindet; wirklich sind, in einer Anzahl von Fällen, diese letzteren noch unversehrt, während die Knochen, die sie überziehen, völlig oder theilweise cariös oder brandig (*négrosès*) sich ergeben.

§. 93. Da es von gröſster Wichtigkeit ist, die syphilitischen Geschwüre des Schlundes und der Mundhöhle mit Bestimmtheit von denen unterscheiden zu lernen, die es nicht sind, und die gleichwohl, wegen ihres übeln Ansehens, den Anschein eines syphilitischen Ursprungs haben, so legen wir nachfolgend unsern Lesern eine Vergleichungstabelle dieser verschiedenen Krankheitserscheinungen vor, wie wir solche aus einem sehr schätzenswerthen Werke, wiewohl mit wenigen, uns passend dünkenden Abänderungen, ausgezogen haben. Um der Vergleichung willen, wollen wir nochmals das Charakteristische des wahren Schankers, oder des ächt venerischen Geschwüres uns vergegenwärtigen.

Vergleichungstabelle.

„Syphilitische Geschwüre oder Schanker."

Aeuſseres Ansehn: Die Oberfläche ungleich, speckig, von aschenähnlich-graulicher, schmutzigweiſser Farbe, zuweilen ein wenig gelb, oder wohl auch braun. Der Umfang durch eine erysipelatöse Röthe sich bemerkbar machend. — Gestalt: mehr oder weniger rund, tief, umschrieben; an den Rändern hart, aufgetrieben, senkrecht abgeschnitten. — Sitz: Die Mandeln, das Zäpfchen, der Vorhang,

die Säulen, das Gewölbe des Gaumen und der Rachen; seltner die Zunge, die innere Fläche der Wangen, der Lippen, und fast niemals das Zahnfleisch. — Zahl: ein, zwei, drei, höchstens vier. — Begleitende Erscheinungen: sie verursachen ein grofses, örtliches Uebelbefinden, doch nicht so bedeutende Schmerzen, wie die, die durch andere Entzündungen erregt werden; ist übrigens der rosenartige Kreis der sie umgiebt, sehr breit, so kann sich mehr Schmerz und sogar Taubheit hinzugesellen."

„Mercurialgeschwüre."

„Aeufseres Ansehn: Der Grund milch-weifs, als ob der Kranke eben dicke Milch getrunken hätte; zuweilen, jedoch sehr selten, zeigen sich die Oeffnungen mehrerer abgerissenen Blutgefäfse. Die Umgebung blafs, so wie das ganze Innere des Mundes. — Gesalt: im Allgemeinen rund, breit und erhaben; — nur einige erscheinen tiefer liegend. — Sitz: gewöhnlich am Rande der Zunge, inwendig in den Wangen, an den Lippen und dem Zahnfleisch, hauptsächlich hinter dem letzten Backzahn, zuweilen im hintern Theil des Mundes. — Zahl: meistentheils sehr zahlreich. — Begleitende Erscheinungen: sie verschlimmern sich durch den Gebrauch des Merkurs; hauchen einen, ihnen eigenthümlichen Geruch aus; erregen das Gefühl eines metallischen, kupferartigen Geschmackes; sind mit einer ungewöhnlichen Aussonderung von Speichel und einer mehr oder weniger bedeutenden Anschwellung aller Theile des Mundes und des Speichelsystems vergesellschaftet, was fast unausgesetzt Schmerz verursacht, welcher mehr spannend als entzündlich ist."

„Scorbutische Gesthwüre."

„Aeufseres Ansehn: Der Grund braun, von einer dunklen oder bläulichen Röthe, schwammiger oder fauliger Consistenz. Die Umgebung schwärzlichroth, oder violet. — Gestalt: irregulair, von gleicher Höhe mit der Oberfläche, mit schwammigen, schlaffen Rändern. — Sitz: sie zeigen sich

gewöhnlich zuerst an dem Zahnfleisch, wo sie nach der Wurzel der Zähne sich hinabsenken, und letztere vom Zahnfleich trennen; selten verbreiten sie sich nach dem Schlunde. — Zahl: sie erstrecken sich sehr häufig von dem einen Ende des Zahnfleisches zum andern. — Begleitende Erscheinungen: sie erregen in vielen Fällen lebhafte Schmerzen, erzeugen ein mit Blut untermischtes und fauliges Eiter, das bei'm Athmen einen höchst stinkenden Geruch verbreitet; der kleinste Druck des Zahnfleisches bewirkt Blutung desselben."

„Geschwüre, die von einer gewöhnlichen Bräune entstehen."

„Aeusseres Ansehn: Die Oberfläche hochroth, die Umgebung von natürlicher Farbe, wie der übrige Theil der Schleimmembran. Gestalt: tief liegend, rund oder halbrund. Sitz: der Eingang in den Schlund und den Pharynx. Zahl: selten mehr als ein oder zwei Geschwüre. Begleitende Erscheinungen: sie sind sehr schmerzhaft, mit Anschwellung der Mandeln und der Speicheldrüsen begleitet."

„Aphtengeschwüre."

„Aeusseres Ansehn: Der Grund weisslich, gelblich, speckig (*lardacè*); die Umgebung mehr oder weniger entzündet und geschwollen. — Gestalt: klein, rund, oder länglich-rund, gewöhnlich oberflächlich, zuweilen tief liegend. Im letzteren Falle sind ihre Ränder scharf oder von reiner Kante (*à coupe nette*), was es sodann leicht macht, sie mit den venerischen Geschwüren zu verwechseln. [1]) — Sitz: die hintere Fläche der

1) „Ich bekenne, sagt der berühmte Verfasser des Artikels *Chancre* im grossen Dictionnaire *des sciences médicales*, dass es mir häufig unmöglich war, diese Geschwüre blos nach ihrem äussern Ansehn zu classificiren, und dass ich mich genöthigt sahe, über das Vorhergegangene Erkundigung einzuziehen. Der grössere Theil von denen, die in diesem Falle sich befinden, glauben die Lustseuche zu haben, und fordern unaufhörlich Medicamente; der unterrichtete Arzt verweigert, der kluge verzögert sie, der unwissende sichert sie zu, der Charlatan bietet sie dar."

Lippen, das Innere der Wangen, die Zunge und vornämlich die Zungenspitze. — Zahl: in den meisten Fällen wenig zahlreich, denn ich rede blos von den kleinen Geschwüren, die durch Erschöpfung, Nachtwachen und erhitzende Nahrung entstehen. — Begleitende Erscheinungen: sie sind häufig schmerzhaft, verschwinden von selbst nach sechs bis acht Tagen; selten, dafs sie vierzehn Tage dauren, doch können sie periodisch wiederkehren."

Eine andre Art von Geschwüren, die einige Aerzte und ärztliche Handlanger irrigerweise dem venerischen Gifte zurechnen, entstehen von den Excoriationen, die man in dem Innern der Wangen und an den Gränzen der Zunge von Individuen wahrnimmt, die einen oder mehrere ungleiche, mit Weinstein umkrustete, cariöse oder solche Zähne haben, bei denen die Krone unregelmäfsig abgebrochen ist. Häufig noch haben diese Geschwüre, die man leicht an ihrer rothen, entzündeten, nicht speckartigen Oberfläche, und daran erkennen kann, dafs sie ihren Sitz einem kranken Zahne gegenüber haben, keinen andern Entstehungsgrund, als das häufige Quetschen der Zunge und der Wangen zwischen beiden Zahnreihen, wie das manche Personen während des Sprechens oder Essens zu bewerkstelligen pflegen. Diese Umstände, in Verbindung mit der Abwesenheit aller syphilitischen Merkmale, sind jederzeit mehr als ausreichend, um alsobald wegen der wahren Ursache des vorliegenden Uebels auf den rechten Weg zu leiten. Es sind nur drei Jahre ohngefähr, wo ein sehr bedaurenswürdiger Kranker, ein Schuhmacher, zu mir kam, um mich wegen eines scheufslichen Zungenkrebses, der die Folge einer solchen Excoriation war, und den ein Pfuscher sechs Monate lang mit Aetzmitteln und einer entsetzlichen Menge Quecksilber gepeinigt hatte, um Rath zu fragen. Dieser Kranke, den ich bei'm ersten Anblick für durchaus unheilbar erkannte, wurde dem Professer *Dubois* vorgestellt, der dasselbe Prognosticum stellte, indem er, wie ich es gethan, die Operation, welcher sich der Kranke

gern unterwerfen wollte, für unnütz und unthunlich hielt.

Heilverfahren.

§. 94. Sobald die Rede von den consecutiven Schankern ist, mögen sie an einer Stelle des Körpers ihren Sitz haben, an welcher sie wollen, so ist im Allgemeinen festzustellen, dafs die specifische Behandlung sogleich mit dem Erscheinen der Symptome ihren Anfang nehmen mufs, vorausgesetzt jedoch, dafs die Entzündung nicht übermäfsig sey; jedes Zögern würde jedoch strafbar, und selbst von tödtlichen Folgen seyn, sobald die Geschwüre in schnellem Umsichgreifen Organe zu vernichten drohen, die lebenswichtig sind. Nicht im geringsten soll das jedoch den früher ertheilten Rath, der sich auf die therapeutische Behandlung der primairen Schanker bezog (§. 66.), entkräften, und der sich dahin aussprach, dafs man bis fast zu dem gänzlichen Verschwinden der Phlogosis zu warten habe, bevor man Merkurialmittel zu verordnen anfange. Der Unterschied der, zwischen dem Moment der Ansteckung und dem des Ausbruchs der Geschwüre liegenden Zeitdauer, bewirkt in der erstgedachten Hinsicht eine bedeutende Verschiedenheit: die consecutiven Schanker schliefsen sich an eine frühere oder constitutionelle und oft inveterirte Infection an und stehen in unmittelbarer Beziehung zu dem Krankheitszustande des ganzen Körpers, ein Zustand, der, als eine allgemeine Verderbnifs sich darbietend, und als eine spätere Folge dieser örtlichen Uebel, einem auf blos äufsere Mittel beschränkten Heilverfahren auf das kräftigste widerstreitet. Dagegen sind dieselben äufseren Heilunternehmungen im höchsten Maafse wirksam, so wie sie gegen erst entstandene Schanker in Anwendung gebracht werden; ja sie führen sehr häufig eine völlige Vernarbung herbei, ohne dafs die allgemeine Behandlung in's Spiel gezogen wurde, die man in der Regel hier blos zu Ende eine weit kürzere Zeit und allein deshalb anwendet, um den Organismus vor der weiteren Verbreitung des, doch vielleicht absorbirten Giftes zu sichern.

Die Gurgelwässer, die man gegen venerische Geschwüre des Mundes und Halses zu verordnen pflegt, müssen nach Maafsgabe des Höhegrades der Thätigkeit, die sich bei solchen Krankheitszuständen offenbart, modulirt werden. Sind demnach die Geschwüre schmerzlos oder nur wenig schmerzhaft, so gurgle man so oft als möglich, mit einer Abkochung von Eibischwurzel, Leinsamen, Gerste oder Quecken, wozu man, auf eine Tasse von einem Viertel-Litre, zwei oder drei Efslöffel *Van-Swietenschen* Liquor, oder Merkurial-Syrup (§. 67. No. 1. u. 2.) setzen mufs. Sind dagegen die Schanker inflammatorischer Art und sehr empfindlich, so ist folgendes Gurgelwasser, das ich hier meistentheils in Anwendung bringe, sehr zu empfehlen; es besteht aus einer Tasse guter Milch, mit Gersten- oder Eibischwasser gemischt, wozu noch ein oder zwei Efslöffel Honig, und zehn bis zwölf Tropfen von dem *Rousseauischen* Laudanum [1]) zuzusetzen sind. Sobald die Empfindlichkeit und die Entzündung vorüber sind, so wähle ich statt des letzteren, die vorerwähnten Gurgelwässer.

Diese Geschwüre bleiben zuweilen, während und selbst nach der antisyphilischen Behandlung, stationnair. Es ist dann wohlgethan, sie, einen Tag um den andern, mit Hülfe des Höllensteins oder eines andern, auf der Oberfläche derselben applicirten Aetzmittels, leicht in Erregung zu setzen. In einigen Fällen mufs dieses Verfahren ohne Verzug auch dann in Anwendung gebracht werden, wenn es darauf ankommt, der Ausbreitung gewisser fressender Schanker des Gesichts, der Nase, der Lippen, des Mundes und des Schlundes Gränzen zu setzen, die, ihrer Natur nach in unaufhörlichem Umsichgreifen begriffen, das nahe liegende Fleisch zerstören. Wird das Aetzmittel mit der nöthigen Umsicht und Sachkunde benutzt, so beschränkt es bald die Fläche des Geschwüres, dämpft

1) Das *Sydenhamische* Laudanum wird obiges, dem Uebersetzer, und wahrscheinlich auch dem Leser unbekannte Präparat ersetzen. *D. Uebers.*

den Reizzustand, der hier seinen Centralpunkt hat, und führt letzteres der Vernarbung näher, wodurch sofort die innere Behandlung begünstigt wird, die ihrerseits bereits hinreichend vorwärts geschritten ist, um einen entschiedenen Einfluſs auf die örtlichen Störungen auszuüben. Man sahe sich selbst überlassene nagende Geschwüre mitten durch die Lippen oder die Wangen sich einen Weg bahnen, indem sie vorerst die schleimige Membran der Backen, das darunter liegende Zellgewebe und die Muskelschichten zerstörten, sodann den Körper der Haut angriffen, und endlich letztern, immer weiter von innen nach auſsen dringend, gänzlich durchbohrten. Wenn die Oeffnungen nicht zu weit, und die ihnen zunächst liegende Haut nicht allzu sehr verdünnt ist, so darf man sich Hoffnung machen, solche Zerstörungen nach vorgängiger Verwundung der Geschwürränder, mittelst einer vereinigenden Nath und einer Bandage zu heilen. Im entgegengesetzten Falle ist alle Hoffnung eines günstigen Erfolges vernichtet; und es bleibt nichts übrig, als, zur Verhinderung des Speichelausflusses, einen Charpiebausch in die Oeffnung zu legen, und solchen durch Hülfe eines klebenden Pflasters darauf liegend zu erhalten.

Die Schanker fixiren sich weit seltner auf der Gaumhaut, als an dem Gaumensegel; sie greifen dort auch weit weniger um sich, weil jene Membran unbeweglich, mehr compakt und von sehr festem Gewebe ist. Wir haben schon mehrere Male Gelegenheit zu bemerken gefunden, daſs häufig der knochige Theil des Gaumen mehr oder weniger angegriffen war, ohne daſs die ihn umhüllende Membran irgend erkrankt sich gezeigt hätte. Ist das der Fall, so ist zuweilen der Kranke wohl so glücklich, daſs die Sonderung des Abgestorbenen (*exfoliation*) unmerklich von statten geht; für gewöhnlich ist aber der Knochen durch und durch zerstört, und kann nur durch parthienweises Lostrennen und dadurch ausgeschieden werden, daſs er gewaltsam zerstückelt wird. Es wird durch das Herausnehmen solcher Knochenstücke, oder wohl auch des ganzen Knochens eine Communication

zwischen Mund und Nase bewirkt, wodurch der Ton der Stimme sehr widrig wird, und zudem ein Weg sich bildet, durch den die Speisen in die Nasenhöhlen gelangen. Die Kunst bietet, zur Beseitigung dieses Uebels, keinen andern Weg dar, als dafs sie eine Decke oder einen künstlichen Gaumen von Elfenbein, Silber, Gold oder Platina einzulegen vorschlägt.

Die Geschwüre des Gaumensegels, des Zäpfchens und der Gaumensäulen werden, wenn sie schon umsichfressend sind, leicht zum Stehen gebracht, sobald sie zeitig genug behandelt werden. Die Schriftsteller, die uns benachrichtigen, dafs sie das Uebel mit so reifsender Schnelligkeit hätten vorwärts schreiten sehen, dafs in dem Zeitraum von wenigen Stunden dieser fleischige Vorhang durch und durch zerfressen worden sey, haben sich unbezweifelt geirrt. Ein genaueres Beobachten liefs uns später erkennen, dafs diese reifsende Schnelligkeit (*rapidite*) eine völlige Täuschung war; sie findet nur dann statt, wenn der Schanker seinen Sitz an der hinteren Fläche dieser beweglichen Scheidewand hat. Indem er auf diese Weise dem Auge unzugängig ist, hat er Zeit, von hinten nach vorn zu nagen, bevor er sichtbar wird, und es mufs sonach den Anschein gewinnen, als ob diese unter so bewandten Umständen nothwendig entzündete, angeschwollene und schmerzhafte Membran durch das erst später bemerkte Geschwür „mit reifsender Schnelligkeit" durchbohrt worden sey.

Ueber die Schanker der Mandeln haben wir nichts Besonderes zu erwähnen, aufser dafs diese Drüsen viel häufiger von dem syphilitischen Contagium ergriffen werden, als die übrigen Theile des Mundes, und die hintern Parthien desselben (*arrière-bouche*); sie bedürfen keines andern Heilverfahrens, als dessen, das wir wiederholt bereits in diesem Abschnitt namhaft gemacht.

Anlangend die Schanker des Pharynx und des Schlundes, so sind diese viel gewöhnlicher, als man es für gewöhnlich glaubt; indefs sind sie jederzeit consecutiv, und verdanken ihr Entstehen einem

falschen Regime, und einer unregelmäfsigen und unzureichenden Behandlung. Sie sind zuweilen sehr schwer nachzuweisen, indem sie häufig keine oder nur sehr wenig Beschwerde verursachen, zudem sehr hoch sitzen und auf diese Weise durch das Zäpfchen verdeckt, oder sehr weit nach unten liegen, und somit durch die Basis der Zunge dem Auge entzogen seyn können. Diese Geschwüre sind die gefährlichsten unter allen, die wir bis jetzt beschrieben haben. Einige davon werden bei schlechter Behandlung schmerzhaft, umsichfressend, eiterig, und compliciren sich mit Caries der ihnen zunächst liegenden Wirbelbeine, so dafs der hohe Grad des Schmerzes, den sie verursachen, die beträchtliche Eiterabsonderung, und das stete Einfliefsen dieser Materie in den Magen, eine von Tag zu Tage sich mehrende Erschöpfung des unglücklichen Kranken zur Folge haben. Sind sie bis zu diesem äufsersten Grade von Heftigkeit gelangt, so erweist sich das Uebel sodann nur allzu häufig als völlig unheilbar; vergebens hofft man vielleicht noch einigen Nutzen von einem, im Nacken angebrachten Fontanell oder Haarseil zu ziehen; ein solches Mittel ist aber blos so lange anwendbar, als noch hinreichendes Fleisch (*embonpoint*) vorhanden ist, und der Kranke noch eine gewisse Summe von Kräften übrig hat.

Nicht unwichtig ist es, Kranke und Aerzte, die noch keine Gelegenheit hatten, dergleichen Uebel zu beobachten, darauf aufmerksam zu machen, dafs sie sich vor Täuschungen zu hüten haben, die zuweilen durch eigenthümliche Bildungen und die natürliche Farbe der Schleimhaut des Pharynx veranlafst werden können. Man findet nämlich diese Haut nicht selten ungleich, runzelich, weifs, roth, violett, und sonst verschiedenartig gefärbt, so dafs das Leute von wenig Erfahrung leicht irre führen kann. Das nämliche ist in Beziehung der Unebenheiten, Runzeln und der Farbenverschiedenheit der Gaumenhaut zu sagen. Leute, die kleinmüthig, ängstlich und von lebhafter Einbildung sind, und die gerade an den verstecktesten Orten die Spuren

von der Gegenwart eines Uebels suchen, das gar nicht vorhanden ist, berufen sich oft auf dergleichen örtliche Abweichungen, um zu beweisen, dafs sie sich nicht täuschen, und um dadurch die Aerzte zu Anwendung neuer Heilmittel zu vermögen. „Wie oft, bemerkt ein in Behandlung solcher Uebel sehr erfahrner Arzt, ist man in dergleichen Fällen nicht genöthigt, solchen eingebildeten Kranken, um sie auf andere Gedanken zu bringen, den Schlund ihrer Domestiken, ihrer Verwandten und ihrer Freunde vorzuzeigen. Man hat sich Glück zu wünschen, wenn man es durch diese unwidersprechlichen Belege dahin bringt, sie zu beruhigen, und wenn die Offenheit des rechtlichen Arztes nicht die Veranlassung wird, dafs sie ihm ihr Zutrauen entziehen, um es irgend einem, in ihre Befürchtungen eingehende Charlatan zu schenken, — dessen Beute sie sodann werden."

Es ist keinesweges der Zweck vorliegender Schrift, die Behandlungsweise der verschiedenen Gattungen von Geschwüren zu erörtern, die eine mehr oder weniger grofse Aehnlichkeit mit dem wahren Schanker, oder dem eigentlichen venerischen Geschwüre haben. Wir behalten uns blos vor, in einem besondern Capitel über den Speichelflufs, ein Krankheitszustand, der allerdings zu unserm Gegenstande in näherer Beziehung steht, (siehe §. 145.) die Regeln mitzutheilen, die man bei Behandlung von Geschwüren zu beachten hat, die als Folge einer übermäfsigen oder unbedachtsamen Anwendung der Merkurialpräparate sich darstellen.

Noch haben wir, zum Schlufs dieses Capitels, die allgemeine Behandlung anzuempfehlen, die in einer geregelten Anwendung der Quecksilbermittel und der schweifstreibenden Arzneien oder blos dieser letzteren sich ausspricht, falls der Kranke schon eine längere Zeit hindurch von obigem Metall Gebrauch gemacht haben sollte. Die Dauer der Behandlung ersteckt sich, ohne Unterbrechung, auf zwei bis drei Monate, je nachdem die Symptome heftig, und das Uebel mehr oder weniger veraltet erscheint. Zu bemerken ist, dafs ein mildes Regime,

der Gebrauch von Bädern, Ruhe des Körpers und des Geistes nächstdem noch sehr streng anzuempfehlende Dinge sind. Die kleinste Vernachlässigung dieser Vorschriften wurde nicht selten schwer gebüfst.

Zweites Capitel.

Von den Schankern der Nase und den Nasenhöhlen.

Hoc ulceris genus in mucosa narium membrana sedet: ὄζαινα graece vocatur, quoniam graviter olet.

- - - - - - - - - -

Ozaena eo curatu difficilior, quo causa gravior, sedesque profundior.

Si narium ulcus sub oculis est, candenti ferro per tubulum immisso uri potest; sin minus, aliquid eorum injicitur quibus detergendi vis est: quales sunt aqua rosarum, aut infusio e sambuci floribus, aut aqua fontana cui pauxillum alcoholis sacchariquę additur: auxilio quoque sunt derivantia, ut vesicantia vel setacea quibus ima cervicis fossa irritatur; alvus saepe ducere convenit; et vitium, quo corpus inquinatur, eradicandum est. Aquae *Baregianae* contra veneream narium ulcerationem efficacissimae; itemque fumigia e cinnabari quae per infundibulum ad mali sedem diriguntur. Praecauto tamen opus est, ne haec inspirata tussim moveant. Quibus si morbus resistit, insanabilis est. Tunc nihil praeter opium superest, quo dolor mitigari possit. Nonnunquam etiam mucosa narium membrana sic intumet, ut aegre trahatur spiritus: tunc, immiso per nares tubulo, liberior aeri patet aditus.

J. Capuron. Meth. Chir. Inst. pars. II, cap. I, art. IV, sect. II.

§. 95. Diese Geschwüre ergreifen das Aeufsere oder das Innere der Nase, und sind fast jederzeit consecutiv. Die Fälle, wo sie nicht als die Zeichen einer früher erfolgten Ansteckung, sondern als primair zu Tage treten, sind äufserst selten; sie können jedoch vorkommen, wenn diese Theile unmittelbar mit einem Finger oder irgend einem andern Körper in Berührung kommen, der mit syphilitischer Materie verunreinigt ist.

§. 96. Die äufsern Schanker der Nase zeigen sich am häufigsten an den Nasenflügeln und am Rande der Nasenscheidewand. Sie bieten in ihrem Erscheinen nichts Aufsergewöhnliches dar,

und heilen, wenn sie schmerzlos sind, ohne Schwierigkeit; sind sie dagegen schmerzhaft und fressend, so nagen sie sich alsdann mit solcher Schnelligkeit in die tiefer liegenden Theile ein, dafs das Zellgewebe und selbst die Knorpel in kurzer Zeit zerstört sind, wenn nicht zeitig durch zweckdienliche Mittel und durch das antisyphilitische Heilverfahren ihrem Umsichgreifen Einhalt geschieht. In den Händen geübter und wachsamer Aerzte thun glücklicherweise diese Mittel in den meisten Fällen so schnelle und wunderbare Dienste, dafs man die Geschwüre, während und in Folge ihres Einwirkens, trocknen, die Gefäfse sich verhüllen, die sie umgebenden Häute sich einander näheren, die Tiefen verschwinden und die Vernarbungen dergestalt sich bilden sieht, dafs oft auch nicht die geringste Verunstaltung zurück bleibt. In andern, weniger günstigen Fällen, wo der Substanzverlust zu bedeutend ist, füllen sich die Vertiefungen nicht gänzlich, und es bleiben sodann unvertilgbare Spuren eines Uebels zurück, das man so gern dem Anblick des Menschen entziehen möchte. Das Gesicht wird zuweilen dadurch so entstellt, dafs der Anblick solcher Unglücklichen, bevor man sich an ihn gewöhnt hat, in hohem Maafse widrig und zurückstofsend ist.

§. 97. Die inneren Schanker können ihren Sitz in allen Theilen der Nasenhöhlen haben, jedoch trifft man sie vorzugsweise an den Schleimmembranen der Nasenscheidewand und an der schleimigen Decke der Nasenflügel. Seltner, dafs sich das Uebel in das Gewölbe der Nase und in die verschiedenen Höhlen derselben erstreckt. Dergleichen Geschwüre sind häufig eine ziemlich lange Zeit zugegen, bevor man sie gewahr wird. Es kommt daher, weil sie dem Auge unzugängig sind, weil sie wenig oder keinen Schmerz verursachen, und weil die Quantität der durch sie abgesetzten serösen, geruchlosen Flüssigkeit so unbedeutend ist, dafs letztere, untermischt mit dem durch die Schleimhaut sich aussondernden Mucus, ohne besonders bemerkt zu werden, während des

Schnaufens ausgeschieden wird. In der späteren Zeit bewirken sie dagegen beträchtliche Beschwerden, richten grofse Verheerungen an, und setzen dann auch eine Menge sehr übelriechendes, gauchiges, schwärzliches Eiter ab, das mit unter mit Blut untermischt ist; — es ist das derjenige Zustand, den man *Ozaena* zu nennen pflegt. Die Nase ist röther, von gröfserem Umfange als im natürlichen Zustande, und es geschieht wohl auch, dafs von Zeit zu Zeit abgestofsene Knochenstücken sich aussondern. Eine Beobachtung, die wir in dem vorhergehenden Capitel in Beziehung auf die Schankergeschwüre des Gaumens mitgetheilt, hat sich uns auch hier dargeboten; es ist die, dafs sich die Wirkung des syphilitischen Giftes häufig zunächst nicht auf die weichen Theile, sondern vielmehr auf die Knochen erstreckt, so dafs diese, während die erstern noch unangetastet erscheinen, in Caries und Brand übergehen (*nécrosent*). Auf diese Weise entsteht häufig jene scheufsliche Durchbohrung des Bodens der Nasenhöhlen, deren wir früher gedachten, wodurch die so äufserst lästige Communication mit der Mundhöhle bewirkt wird. Um unangenehme Wiederholungen zu vermeiden, wollen wir der Zerstörungen anderer Parthien der innern Nasenwände erst dann gedenken, wenn wir die Heilmittel namhaft machen, die wir Behufs der Behandlung dieser einzelnen Krankheitserscheinungen in Vorschlag zu bringen haben.

Heilverfahren.

§. 98. Die Behandlung der Schanker der Nase und der Nasenhöhlen hat viel Aehnlichkeit mit dem Heilverfahren, das wir gegen die venerischen Geschwüre des Mundes und des Pharynx in Anwendung zu bringen riethen. Nur mufs man, wenn diese Schanker schmerzlos sind, so oft wie möglich, mit Hülfe einer dazu geeigneten kleinen Spritze, in das Innere der Nase Einspritzungen von einem Gerstendecoct oder einer aus Sassaparille bereiteten Tisane machen, wozu man — zwei oder drei Efslöffel auf ein Viertel-Litre — von dem *Van-Swie-*

tenschen Liquor zu setzen hat. Wenn diese Injectionen die geschwürige Membran nicht hinreichend erregen, so kann man zu Merkurialräucherungen seine Zuflucht nehmen, die man ein oder höchstens zwei Mal des Tages auf folgende Art in Anwendung zu bringen sucht: der Kranke setze sich über ein Becken mit glühenden Kohlen, und streue über dieselben nach und nach, und immer in gleicher Menge und in gleichen Zwischenräumen, achtzehn Gran Zinnober oder versüfstes Quecksilber, und leite sofort die daraus sich entwickelnden Dämpfe mit Hülfe eines gläsernen Trichters oder einer blosen Diete von Pappe oder Papier zu dem Geschwüre hin. Die nächstkommenden Tage vergröfsere man, und je nachdem die Umstände es nöthig machen, die jedesmalige Dosis des Räucherungsmittels bis zu einem halben Quentchen. Sind dagegen Entzündung und Schmerz die vorherrschenden Symptome, so suche man solche durch Dämpfe und erweichende und schmerzstillende Einspritzungen zu mäfsigen: zehn bis zwölf Tropfen Laudanum auf eine Tasse verdünnte Milch oder zu einem Eibisch- oder Leinsamendecoct gesetzt, bilden eine in dergleichen Umständen sehr empfehlenswerthe Injectionsmasse. Wenn jedoch durch das Umsichgreifen des Uebels, die nahe liegenden Theile schleunig zerstört zu werden drohen, so wird, um solchen Destructionen vorzubeugen, es unerlässig nöthig, in Verbindung mit obigen Besänftigungsmitteln zugleich Räucherungen aus Quecksilberdämpfen anzuwenden.

Alles, was wir von der allgemeinen Behandlung in Bezug auf die consecutiven Schanker des Mundes und des Schlundes gesagt haben, ist auch im Allgemeinen auf die uns eben beschäftigenden Geschwüre anzuwenden. Dem gemäfs empfehlen wir die gemeinschaftliche und längere Zeit fortzusetzende Anwendung der Merkurial- und schweifstreibenden Mittel. Ist das Uebel sehr bedeutend, so darf und soll man die gewöhnliche Quantität dieser Heilmittel überschreiten; — es giebt übrigens einen gewissen Zeitraum (von zwei bis drei Monaten),

über den mit hartnäckigem Beharren hinaus zu gehen es unklug und gefährlich wäre, indem wohl auch örtliche Krankheitserscheinungen häufig mehrere Monate und selbst Jahre nach dem völligen Vernichtetseyn des syphilitischen Contagiums zum Vorschein kommen können. So geschieht es, daſs das angefressene Fleisch und die cariösen oder brandigen Knochen oftmals nur vermittelst der Einwirkung eines stärkenden Regimes und tonischer antiscorbutischer oder anderer Heilmittel sich beseitigen, die man, in manchen Fällen, der antivenerischen Behandlung nachfolgen lassen muſs. Hat sich Caries und Nekrose des Knochens bemächtigt, so zeigen sich diese Uebel zuweilen so ungemein hartnäckig, daſs sie oft nur durch die Zerstörung eines Theils, oder des ganzen Knochens zu heben sind, ohne daſs man deshalb den Arzt der Unwissenheit oder der Vernachlässigung zeihen dürfe; — ein ungünstiges Zusammentreffen von Umständen und Complicationen trägt oft hier die alleinige Schuld. Zunächst sind es der Knorpel der Nasenscheidewand, der Pflugschaar, die Knorpel der Nasenflügel, der horizontale Theil des Oberkiefers und des Gaumenbeins, die eigentlichen Nasenbeine, die der zerstörenden Einwirkung des syphilitischen Giftes blosgestellt sind, während der Körper der Oberkieferbeine, die *incisura nasalis* des Stirnbeins und das Keilbein (*os sphenoideum*) gemeiniglich erst später ergriffen werden. Noch vor ein Sechszig Jahren traf man auf den Straſsen der Residenzen und Hauptstädte Europa's eine Menge unglücklicher Menschen, die durch das Einsinken des Nasengewölbes entstellt waren; ein scheuſslicher Anblick jedem, der es sahe, und der, Dank sey es der Verbesserung der Heilmethoden, jetzt so selten unserm Blick sich darbietet. Man beseitigt, so viel es sich thun läſst, dergleichen Uebel, indem man in die Nasenhöhlen einen kleinen, feinen Schwamm einlegt, durch dessen Mitte ein Röhrchen gebracht ist. Zum Ueberdecken des Schammes, und um letzteren in seiner Lage zu erhalten, benutzt man ein Stück fleischfarbenes englisches (Klebe-) Pflaster, das an der

Stelle, wo es der Mündung des Röhrchens begegnet, durchbohrt ist. Bemerkt wurde bereits (§. 94.), dafs zu Verschliefsung der Oeffnung, die von Caries oder Nekrose des Bodens der Nasenhöhlen herrührt, eine Platte von Silber, Gold oder Platina benutzt wird, welche man einen künstlichen Gaumen (*obturateur*) nennt. Ist ein Theil des Oberkiefers, des Keilbeins oder irgend ein tiefer liegender Knochen brandig geworden, so hat man fleifsig Einspritzungen zu machen, und mufs nächstdem darauf bedacht seyn, die Kräfte des Kranken durch gute Nahrungsmittel, durch Beschäftigung und Zerstreuungen aufrecht zu erhalten, wobei man sodann ruhig die freiwillige Absonderung erwartet. Endlich giebt es auch Subjecte, bei denen irgend ein fremdartiges ätzendes Princip mit dem syphilitischen Gifte sich vergesellschaften und so bedeutende Zerstörungen verursachen kann, dafs die Nase und ein mehr oder weniger beträchtlicher Theil des Gesichts blos ein einzig breites Geschwür bilden, welches immer weiter um sich zu greifen und alle zunächst gelegenen Theile in sich aufzunehmen drohet. Das einzige Mittel, welches zuweilen noch im Stande war, das Fortschreiten dieser fressenden Schanker zu hemmen, ist eine unerschrockene Cauterisation. Um sodann den Zutritt der Luft zu verringern und die Narbe gegen den Eindruck der Kälte und der Feuchtigkeit zu schützen, so wie auch, um das Ekelhafte und Scheufsliche des Gestältnisses zu mindern, wird eine falsche Nase von Holz oder Silber eingesetzt, der man die Farbe des Gesichts giebt; man befestigt sie mit Hülfe eines Klebemittels, oder zweckmäfsiger mittelst eines elastischen Biegels von Stahl, der nach der Convexität des Kopfes gekrümmt ist, und letzteren bis an das Hinterhaupt umfafst.

Drittes Capitel.

Von den Schankern der Augen und Ohren.

Oculi variis morbis tentari solent in syphiliticis: 1° Palpebrae densae, asperae, rubrae, pruriginosae, lippae seu lemosae, callosae, ulcerosae, ficosae, etc.; 2° Adnata sive conjunctiva tenetur ophthalmia contumaci, diuturna, aedematode, phlogode, inflammatoria, ulcerosa, phlyctaenode, quae comitem habet epiphoram continuam, acrem, salsam; 3° Cornea nubeculis seu albuginibus offuscatur, vel pustulis, phlyctoenis, ulcusculis eroditur, quae in σταφύλωμα desinunt; 4° etc., etc...; 5° etc., etc...

Neque aures a labe vacant: 1° Frequenter adest sine causa ulla manifesta sibilus, tinnitus, murmur, βαρυηκοια seu auditus gravitas, surditas; 2° Aurium interiora, alvearium, cavitas tympani, sinus mastoïdes, ductus hemi-cyclici, cochlea, labyrinthus, dolent, inflammantur, abscedunt, exulcerantur cum dolore atrocissimo, intolerando; 3° Carie exeduntur ossicula, quae auditioni serviunt, malleus, incus, stapes, os orbiculare, osseusque aurium fornix; 4° Lympha, ichor, pus, sanies defluunt ex alveario et aure interiore, quasi ex fistuloso sinu, cum foetore summo et fere cadaveroso.

J. Astruc. De morb. ven. Lib. IV, cap. I.

§. 99. Für gewöhnlich erscheinen diese Schankergeschwüre als consecutiv. Als primair können sie nur nach einem feuchten Kufs oder in Folge der Berührung mit einem, mit venerischem Gift verunreinigten Finger, oder durch das Reiben des Kinderkopfs an den Genitalien einer venerischen Mutter entstehen. Wenn die Augen häufiger und leichter ergriffen werden, als die Ohren, so kommt das daher, weil die Organe des Gesichts weicher, zarter, empfindlicher, und überhaupt ihrer Natur nach geeigneter sind, von dergleichen verschiedenartigen contagiösen Einflüssen afficirt zu werden, als die für das Gehör bestimmten Organe.

§. 100. Die Schanker der Augen können die Augenlieder, die Bindehaut, die Hornhaut ergreifen, und selbst in das Innere des Augapfels eindringen. Den venerischen Charakter dieser Geschwüre erkennt man an dem Entferntseyn jeder andern Krankheitsursache, an dem gleichzeitigen Vorhandenseyn anderer syphilitischen Symptome,

folgert ihn sodann aus dem, was der Kranke, auf vorgängiges genaueres Befragen, Näheres über die verschiedenen Umstände seiner Krankheit mittheilt, und entnimmt ihn endlich aus der Untersuchung der Mutter, wenn das kranke Subject ein neugeborenes Kind ist.

Die Geschwüre der Augenliederränder bewirken ein Ausfallen der Augenwimpern. Diese Haare können von neuem hervorwachsen, wenn das Geschwür oberflächlich und nicht sehr alt ist; dagegen darf man nicht auf ihre Wiedererzeugung rechnen, wenn das Uebel tief eingegriffen hat und sehr veraltet war. Die Schanker der Bindehaut (*conjunctiva*) sind fast jederzeit, zum mindesten bei ihrem Erscheinen, mit einer bedeutenden Entzündung begleitet, der man den Namen der Chimose (χήμωσις) beigelegt hat; — ein gleiches ist mit den Schankergeschwüren der Hornhaut (*cornea*) der Fall. Auch sie entzünden sich meistentheils in einem hohen Grade, und lassen sodann häufig eine grofse Unbequemlichkeit nach sich, die von dem, durch ihre Vernarbung verursachten Flecken herrührt, dessen Ausbreitung mehr oder weniger den Durchgang der Lichtstrahlen vermindert oder wohl gänzlich aufhebt. Die fressenden Schanker zerstören zuweilen die Augenhäute, und öffnen auf diese Weise den durch sie umschlossenen Augenfeuchtigkeiten einen Ausweg. Die Zerstörung des Organes mufs nothwendig einen unwiederbringlichen Verlust des Gesichts nach sich haben; jedoch kommt dieser Fall glücklicherweise nur dann vor, wenn das Uebel vernachlässigt oder unmethodisch behandelt wurde.

§. 101. Man begreift von selbst, dafs ein so bedeutendes Uebel die schleunigste Anwendung der zweckdienlichsten und wirksamsten Mittel fordert. Man wird sich von deren Erfolg vergewissern, wenn man sie mit gehöriger Pünktlichkeit und Energie in Anwendung bringt. Reichliche Aderlässe am Arm, das Anlegen zahlreicher Blutigel an die Augenlieder und die Schläfe; täglich anzuwendende ganze Bäder, wiederholtes Bähen des kranken Auges mit Dämpfen von warmem Wasser, milde und besänftigende

Einspritzungen zwischen die Augenlieder, erweichende Cataplams über dieselben, das Auflegen von Vesicatorien oder, falls die Umstände es erfordern, das Anbringen eines Haarseils im Nacken, wiederholte Ableitungen und Abführmittel, verdünnende (*délayantes*) Getränke, eine strenge und einfache Diät u. s. w. sind die Mittel, die hier den Vorzug verdienen. Die specifische Behandlung kann erst dann in Anwendung gebracht werden, wenn man die vorherrschenden und dringendsten Erscheinungen beseitigt hat.

§. 102. Die syphilitischen Geschwüre des Gehörorgans sind entweder äufsere oder innere, d. h. sie entwickeln sich an den beiden Flächen des äufsern Ohres, und selbst an der ihm zunächst liegenden behaarten Haut des Kopfes, in der Schnekke (*cochlea*), dem Gehörgange und dem inneren Ohre, welches sodann der Sitz mehr oder weniger empfindlicher, oft fast unertrglicher Schmerzen wird, und wobei zu gleicher Zeit aus demselben eine eiterige, übelriechende Materie ausfliefst. Mit diesem Eiter sondern sich von Zeit zu Zeit aus der Tiefe des Ohres kleine Stücke brandig gewordener Knochen aus, und man hat zahlreiche Beispiele, dafs selbst die Gehörknöchelchen auf diese Weise halb cariös ausgeschieden wurden. Da diese Erscheinungen in gleichem Maafse auch von irgend einem Flechtenübel oder sonst von einem, nicht syphilitischen Krankheitsstoffe herrühren können, so hat man bedachtsam die wahre Natur des zu behandelnden Uebels zu erforschen, und solche aus den früher vorhanden gewesenen (*commémoratifs*) Zeichen, aus dem Charakteristischen derer, die noch gegenwärtig an einem anderen Theile des Körpers sichtbar seyn könnten, und endlich aus der Unwirksamkeit der bereits in Anwendung gebrachten Heilmittel zu folgern.

§. 103. Sind die Schanker äufserlich, so belege man sie mit Charpiebäuschchen, die mit einem schleimigen Decoct von Eibischwurzel oder Leinsamen durchfeuchtet sind, und überziehe die letzteren mit einem weifsen Cerat, bis die Entzündung

ganz oder zum gröſseren Theil beseitigt ist. Ist der entzündliche Zustand völlig verschwunden, so wende man zu dem Ueberstreichen der Charpie, anstatt des Cerats, eine Mercurialsalbe an. [1]) Haben die Geschwüre die Vertiefung des Ohres oder die Krümmungen der Schnecke ergriffen, so hat man keine anderen Mittel anzuwenden, nur muſs man noch mehr auf Reinlichkeit sehen, und die Charpie in der Tiefe der leidenden Theile bis zu der Stelle des Geschwüres einzubringen suchen. Erstrecken sich die Geschwüre in den Gehörgang, oder in die fernsten Vertiefungen der Ohren, so hat man seine Zuflucht zu Bähungen und zu fleiſsig anzuwendenden erweichenden Einspritzungen zu nehmen, und hat zudem acht bis zehn Stück Blutigel um die Ohren zu legen, falls die entzündlichen Erscheinungen von einiger Heftigkeit sind. Haben Phlogosis und Schmerz nachgelassen, so mische man zu den gewöhnlichen Injectionen, in einem Gewichtsverhältniſs von eins zu sechs, den *Van-Swietenschen* Liquor. Gewöhnlich verzögert sich die Beseitigung des Uebels sehr lange; doch darf die allgemeine Behandlung nicht über eine gewisse, allein durch eine weise Erfahrung zu berechnende Gränze hinausgehen, indem die völlige Genesung alsdann blos und allein noch durch eine langsame Entblätternng der kranken Knochen aufgehalten wird, so daſs in dieser letzteren Epoche zur Erreichung des gewünschten Zieles blos noch eine gehörige Reinlichkeit und eine stärkende, gut nährende Kost erforderlich sind. Schlieſslich bemerken wir noch, daſs nach so bedeutenden krankhaften Erregungen in dem Inneren des Ohres es

1) Ich finde es sonderbar, die erst durchfeuchtete Charpie noch mit einem Cerat zu überziehen; — welchen Einfluſs kann die Flüssigkeit, womit die Bäuschchen getränkt sind, auf die kranken Theile haben, wenn solche zudem mit dem Cerat überzogen wurden, und wie mag das Cerat haften an einer durchfeuchteten Fläche? — Es wird ausreichend seyn, wenn man die Geschwüre mit obigen Decocten fleiſsig reinigt, und sie sodann mit einer trockenen Charpie überdeckt, deren aufliegende Seite mit Cerat oder der Merkurialsalbe überstrichen ist.
D. Uebers.

nicht fehlen kann, dafs der Kranke Ohrenbrausen und Schwerhörigkeit, oder wohl selbst eine völlige Taubheit nachbehalte.

Viertes Capitel.

Von den Schankern der Geschlechtstheile, des Anus und des Rectum.

– – – 1° Maligniora sunt in genere ea ulcuscula, quae praeputio in viris, quam quae balano: quae clitoridi aut carunculis myrtiformibus in foeminis, quam quae vulvae labiis aut nymphis; 2° Maligniora in balano, quae ejusdem fraeno vel coronae, quam quae dorso aut lateralibus partibus; 3° Denique maligniora in praeputio, quae summo ejusdem margini sive limbo, quam quae mediae vel infimae ejusdem parti insident.

– – – – – – – – – – – – – –

In fundo sulcorum, qui radiatim anum ambiunt, fissurae fiunt, graecis ῥαγάδια dictae, quae si superficiariae, ac labris mollibus atque complanatis septae sint, parum doleant, pure spisso, albo, maturo manent, boni moris; si vero profundae, phagaedenicae, labris callosis, duris, extrorsum replicatis obvallatae sint, identidem lancinent, et loco puris ichore diffluant, mali moris esse consueverunt.

J. Astruc. Op. cit. Lib. III, cap. VII, §. 3. et cap. X, §. 1.

§. 104. Die früher (§. 63.) mitgetheilte Schilderung der primairen Schanker, die so häufig an den Geschlechtsorganen nach vorgängiger syphilitischer Ansteckung zum Vorschein kommen, pafst vollkommen auch auf diejenigen venerischen Geschwüre, die, als secundaire Erzeugnisse, an denselben Theilen sichtbar werden. Das specielle Merkmal, wodurch diese letzteren von den primairen Geschwüren sich unterscheiden, ist dieses, dafs bei ihrem Erscheinen die Entwicklung derselben so schnell von statten geht, dafs sie die Membran, an der sie zum Vorschein kommen, bereits tief angefressen haben, wenn die Kranken durch das Gefühl eines leichten Schmerzes auf ihr Vorhandenseyn aufmerksam gemacht werden. Die örtliche Behandlung ist bezugs der ersteren, wie der letzteren Gattung dieser Schankergeschwüre eine und dieselbe; jedoch erfordert die allgemeine Behandlung

der consecutiven Schanker ein Zusammengreifen der Quecksilbermittel und schweifstreibender Arzneien, und es bedarf hier einer zwei Monate lang unausgesetzten und vielleicht auch einer längeren Fortsetzung der Cur, je nachdem das Uebel mehr oder weniger veraltet und complicirt erscheint.

§. 105. Betreffend die Schanker des Anus und des Rectum, so können diese, wie die vorgenannten, primair oder consecutiv seyn. In dem ersteren Falle sind sie das unmittelbare Erzeugnifs einer scheufslichen, naturwidrigen Begattung, während im letzteren sie als ein Resultat einer constitutionellen Ansteckung erscheinen, deren Keim auf dem Wege des natürlichen Beischlafs gelegt seyn kann. Diese Geschwüre befinden sich an der Mündung des Afters, oder, mehr oder weniger hoch gelegen, innerhalb des Mastdarms oder des Rectums. Zunächst wollen wir uns mit den ersteren beschäftigen.

§. 106. Die Schanker des Anus oder des Afters sind auch unter der Benennung der Schrunden (*rhagades ou fissures*) bekannt, ein Name, den man zugleich auch syphilitischen Geschwüren anderer Körpertheile beizulegen pflegt, wie wir das im nächsten Capitel sehen werden. Diese langen, schmalen, mehr oder weniger zahlreichen, in den Zwischenräumen der Falten und Vertiefungen sich ansetzenden Geschwüre sind von zweifacher Gattung: die einen, die oberflächlich und wenig schmerzhaft sind, sondern ein gutes, weifses und dickliches Eiter aus; die andern, die zuweilen sehr tief sitzen, haben harte, calöse, zurückgebogene Ränder, verursachen bedeutende Beschwerden, erzeugen eine blutige und gauchenartige Feuchtigkeit, die die Haut, mit der sie in Berührung kommt, entzündet und anfrifst. Nicht selten peinigen sie die Kranken dergestalt, dafs diese sich weder bewegen, gehen, sitzen, reiten, noch zu Stuhle gehen können, ohne die heftigsten Schmerzen zu fühlen. Aufserdem lassen sich die Schrunden der letzteren Gattung auch bei weitem langsamer und schwieriger beseitigen, als jene, welche schmerzlos sind und blos der Oberfläche der Afterbedeckungen angehören.

§. 107. Wir wollen jetzt unsre Aufmerksamkeit auf die Schanker des *intestini recti* richten: Sie sind um so mehr zu fürchten, je tiefer und je weiter nach oben sie in dem Darme sitzen, indem sie aus diesem Grunde längere Zeit unbemerkt bleiben und immerwährend bei der Entleerung der Excremente angereizt werden, daher man sie füglich zu den schlimmsten Symptomen der Lustseuche zu rechnen hat. Vermögen sie doch, wenn sie fressend, unerkannt oder vernachlässigt sind, nachdem sie zuvörderst die vordere Wand des Rectum durchnagt, eine fistulöse Oeffnung, bei'm männlichen Individuum in die Urinblase, bei'm weiblichen in die Scheide, zu veranlassen; — das findet jedoch, wie wir früher (pag. 139) sahen, auch umgekehrt statt, indem das Uebel sehr häufig auch aus dem letztgenannten Canal einen Weg in's Rectum sich bahnen kann. An welchem Orte übrigens das Geschwür seinen Ursprung auch haben mag, immer wird auf diese Weise den Excrementen ein falscher Weg gebahnt, und diese scheufsliche Verunstaltung ist fast jederzeit unheilbar.

Heilverfahren.

§. 108. Vegetabile Kost, verdünnende Getränke in reichlicher Menge, öfters wiederholte Sitz- und ganze Bäder, erweichende Klystiere früh und Abends gegeben, die örtliche Anwendung eines frischen, weifsen Cerats, später des auf Charpie gestrichenen Merkurialcerats, sind Mittel, die man bei Behandlung der mit syphilitischen Geschwüren am Rande des Anus behafteten Kranken mit gehöriger Bedachtsamkeit und Auswahl in Anwendung zu bringen hat. Da, wo das Uebel mit grofsem Schmerz vergesellschaftet ist, mufs man rings um die leidende Stelle einige Blutigel anlegen, und nach dem Abfallen derselben, die Wunden in einem lauem Halbbad ausbluten lassen; sodann verbindet man die letzteren mit weicher Charpie, die mit einer Mischung aus zwölf bis funfzehn Gran wässerigem Opiumextract zu einer Unze einfachem Cerat überstrichen ist. Der Höllenstein (*argentum nitricum fusum*), der blaue

Vitriol (*cuprum sulphuricum*) und die andern Aetzmittel sind sehr von Nutzen, sobald die Geschwüre hartnäckig stationnair erscheinen. Sie weichen zuweilen nicht früher, als bis ein oder mehrere Einschnitte mit gehöriger Vorsicht in den Sphinkter unternommen wurden. — Bezugs der allgemeinen Behandlung verschreibt man den bloſsen Merkur, oder letztern in Verbindung mit schweiſstreibenden Mitteln, wenn das Alter der Ansteckung deren Gebrauch nöthig macht. Uebrigens wird man von selbst begreifen, daſs alles auch noch so sachgemäſse Behandeln fruchtlos seyn würde, sobald der Kranke fortdauernd jener naturwidrigen Wollust sich Preis geben wollte, durch die die Krankheit begründet wurde. Der gesunde Menschenverstand lehrt schon, daſs dergleichen unnatürliche und entwürdigende Verrichtungen nur dazu beitragen könnten, das Uebel völlig unheilbar zu machen.

Höchst gefährliche Schanker sind, wie wir bemerkt, die des Rectum. Die Mittel, die man ihnen entgegen zu setzen hat, sind durchgängig keine andern, als die bereits namhaft gemachten. Auſser der allgemeinen Behandlung, bestehend in der Anwendung der Merkurialien und der schweiſstreibenden Mittel, sind vorzüglich reichliche Getränke, laue Bäder, mildernde Klystiere, und das Appliciren frischer, nach Maaſsgabe der Umstände, entweder mit Opium oder mit Merkur versetzten Cerate anzuempfehlen, so wie nächstdem das Abstehen von dem Introduciren in den Anus des männlichen Gliedes als eine unerläſsliche Bedingung zu betrachten ist, ohne deren Erfüllung auch die zweckdienlichsten Arzneistoffe ohne Erfolg und Wirksamkeit bleiben würden. Um so weniger wird sich hier irgend etwas günstiges erwarten lassen, je früher das Uebel entstand, und je mehr der Darm durch eine so widernatürliche Völlerei geschwächt wurde. Im Allgemeinen werden nur junge Kranke, die die Furcht vor der Gefahr zeitig genug von ihrer strafbaren Gewohnheit abbrachte, gründlich geheilt; dagegen behalten eine groſse Menge Anderer, die später von

diesem unnatürlichen Wege des Genusses sich abwendeten, für ihre noch übrige Lebenszeit einen habituellen bräunlichen Ausfluſs aus dem Recto bei, der den höchsten Grad von Reinlichkeit und die Befolgung einer äuſserst regulairen Lebensweise erfordert; bei Einigen endlich, die weder die Moral, noch das Gefühl für ihre eigne Erhaltung von dieser bedaurenswürdigen Gewohnheit abzubringen vermochte, geht das Uebel zuletzt in Krebs über; — von Schmerz und Erschöpfung zu Grunde gerichtet, gehen diese unglücklichen Geschöpfe einem bejammernswürdigen, schmähligen Untergange entgegen.

Hat das Umsichgreifen des Geschwüres eine Mastdarmfistel herbeigeführt, so kann man, wenn sie blos einige Linien von dem Ausgange des Afters ihren Sitz hat, eine Trennung des Schlieſsmuskels versuchen; ist dagegen die Fistel mindestens einen halben Zoll weit von dem *Orificio ani* entfernt, so wird nach der Operation die Unbequemlichkeit gröſser, als sie vorher zugegen war, weil sodann ein wirklicher Cloake sich bildet, durch den von nun an unaufhörlich die Feuchtigkeiten der Scheide und der Unrath ungehindert sich entleeren. Besser ist es, die Kranke behält in diesem letzteren Falle ihren Fistelgang, und trägt Sorge, sich früh und des Abends die Scheide mit einem Schwamm oder mit einem Charpiebausch auszustopfen (*tamponer*), um auf diese Weise den Austritt der Excremente durch die Genitalien zu hindern.

Fünftes Capitel.

Von den Schrunden (*Rhagades*).

Inter alia luis venereae importuna symptomata, quae inquinatos torquere solent, annumerantur rhagades, sive fissurae in volis manuum, et plantis pedum, quae sunt ulcuscula oblonga discindentia in rimas, sive rugas, suntque scissurae his non absimiles, quae saepius inferius et quandoque superius oris labrum et mammarum papillas occupant. Hae rhagades ex lue venerea non solum in volis manuum et pedum plantis fiunt, verum etiam in ano et utero, nunc humidae et saniosae, nunc siccae et callosae. Nos hic tantum loquimur de rhagadibus, quae luis venereae seminio affligere solent, nam extra hanc luem etiam molestare possunt, et harum a priscis medicis facta mentio est, antequam venerea lues incepisset.

Ex his, quae diximus, signa manifesta sunt, nam sunt ulcuscula rimosa, et oblonga cum pruriginoso dolore, tetro odore, ac virulento humore, ita ut nigrum quid, vel viride, vel citrinum foetens effluat; aliquando tamen nihil scaturit, sed siccae et callosae solummodo apparent scissurae.

Rhagades pruriginosae sunt, ideoquae molestissimae, quae, si negligantur, ad plures annos durare solent, vel facile in ulcera exedentia degenerant.

C. Musitanus. De lue vener. Lib. III, cap. XVII.

§. 109. Diese, in Form mifsfarbiger Hautrisse (*fentes ou gerçures*) erscheinenden kleinen länglichen Schankergeschwüre, von den Franzosen *Rhagades* (von ῥαγὰς, gen. ῥαγάδος, *ruptura*, die Ritze, Spalte) genannt, haben ihren Sitz an der äufseren Seite der grofsen Schamlefzen, der Hodensäcke, in den Hautfalten des Afters (§. 106.), an den Händen und Füfsen. Die Schrunden der Hände und Füfse werden seltener angetroffen, dagegen sind die an den Füfsen um so gewöhnlicher, zumal bei armen und unreinlichen Subjecten. Mehr ausnahmsweise findet man diese Erzeugnisse einer secundairen *Syphilis* zuweilen auch bei wohlhabenden und solchen Leuten, die um die Reinlicherhaltung ihres Körpers Sorge tragen.

Heilverfahren.

§. 110. Auch hier ist der Merkur entweder allein oder in Verbindung mit Diaphoreticis die Basis der allgemeinen Behandlung, und es

richtet sich dieselbe, bezugs der Vereinigung obiger Heilsubstanzen, nach dem Alter des zu behandelnden Uebels, welches in den meisten Fällen als consecutiv sich darstellt. Das ist namentlich der Fall, wenn z. B. die Schrunden an den Füſsen oder an irgend einem andern Orte erscheinen, der der unmittelbaren Ansteckung nicht blosgestellt ist. Jederzeit ist es wesentlich nöthig, daſs die kranken Stellen höchst reinlich gehalten werden; auch ist sorgsam darauf zu sehen, und muſs dies als sehr zu beachtender Wink in Erwähnung gebracht werden, daſs man jeden Verband in den Grund des Geschwüres applicire, damit die Charpie über dessen ganze Fläche sich ausbreiten könne, was zur Beschleunigung der Cur besonders viel beitragen wird.

Die Schanker, die an den Wurzeln der Nägel angetroffen werden, vernarben gewöhnlich sehr bald und leicht, wenn sie oberflächlich und neu sind; sind sie dagegen bis an den Nagel gelangt, und haben sie dessen Wurzel zerstört, so widerstrebt der Nagel, als ein nun fremd gewordener Körper, der Heilung, und reizt unausgesetzt die geschwürige Oberfläche. Auch die, für den Zustand des Geschwüres geeignetsten örtlichen Mittel, bleiben gemeiniglich erfolglos, und man kann blos dadurch zu seinem Zwecke gelangen, daſs man den Nagel auszieht oder ihn herausschneidet.

Nota: Alles was wir, vom §. 90. bis hieher, von den Schankern mitgetheilt haben, ist gleichmäſsig auch auf diejenigen in Anwendung zu bringen, die, bei sehr veralteter Lustseuche, zuweilen an andern Körpertheilen zum Vorschein kommen, mögen ihnen nun besondere Veranlassungen, als Pusteln, Krusten, Geschwülste u. s. w. vorangegangen seyn, oder nicht.

ZWEITER ABSCHNITT.

Von den consecutiven Bubonen.

Bubones venerei eo curatu faciliores, quo recentiores; frigidi vel chronici, cum intempestiva medela debellantur, indurescunt et in cancrum degenerant: fistulosi eo periculosiores, quo profundiores: pus enim adeo virulentum fieri potest, ut abdomen versus prorepat, arteriamque cruralem erodat; unde lethalis haemorrhagia.

— — — — — — — — — —

Bubo venereus, cum frigidus et chronicus est, raro suppurat, sed tum externa cum interna medela movendus est. Quam ob causam oportet alvum semel aut iterum ducere, dato quodam ex iis, quae saponem aut aloën, aut aliud catharticum continent; itemque mercurialia simul ingerere, ut contagium quantocius deleatur. Interim expedit emplastrum discussoria virtute praeditum tumori imponere, unguento mercuriali vicinas partes illinere, morbi sedem aquis thermalibus, praesertim *Baregianis*, supponere, aut lixivium ex ligni recentis cineribus huic affundere: quibus tamen abstinendum est, si tumor incalescit. Tunc enim ad emollientia potius recurrendum est, quo melior suppuratio moveatur. Verum si quasi scirrhosa glandulae durities perseverat, et mobilis est, an extirpari potest, ne cancro periclitetur?

J. Capuron. Meth. Chir. Inst. Pars I, cap. I, art. II, sect. IV.

§. 111. Mit dem Beiwort der consecutiven belegt man diejenigen Bubonen, die sich eine längere Zeit nach erfolgter Ansteckung offenbaren, und sehr häufig in Folge einer unrichtigen oder völlig unterlassenen Behandlung der primairen Symptome zu Tage treten. Doch sieht man sie zuweilen auch zum Vorschein kommen, ohne dafs irgend eine örtliche Affection ihnen voranging. Diese Bubonen können in den Weichen ihren Sitz haben; häufiger pflegen sie jedoch unter den Achseln und am Halse zu entstehen; diese letzteren können sich übrigens auch primair auf vielfache Weise entwickeln (man lese darüber §. 78.) Meistentheils sind diese secundairen oder symptomatischen Drüsenanschwellungen schmerzlos. Ihre innere sowohl als äufsere Behandlung, wie wir solche so eben darzulegen hätten, entspricht vollkommen dem, gegen die primairen Bubonen §. 80. anempfohlnen Heilverfahren, mit dem Unterschiede jedoch, dafs

die schweifstreibenden Pflanzenstoffe entweder gleichzeitig mit dem Merkur, oder, falls der Leidende das letztere Medicament schon längere Zeit genommen und von ihm übersättigt wurde, mit Hinweglassung desselben gereicht werden müssen. Die Klugheit erfordert, die allgemeine specifische Behandlung nicht früher, als nach zweimonatlichem Fortgebrauch derselben abzubrechen, ein Zeitraum, den man sodann noch zu verlängern hat, wenn man sich genöthigt fand, allein diaphoretische Mittel anzuordnen.

DRITTER ABSCHNITT.

Von den consecutiven Pusteln.

— — — In lue confirmata prorumpunt pustulae, earumque cognatae affectiones, in capite, facie, manibus, circa loca naturalia, crura, pedes, et quandoque totum obsident corpus, modo latiores, modo minores, et ut plurimum rotundae, nunc fastigiatae, nunc depressae, interdum molles et humiles et disruptione ischorem, vel saniem, vel pus profundunt; interdum sunt durae, vel siccae, interdum squamosae.

— — — — — — — — — —

— — — Praeterea hae pustulae medicamentis vulgaribus non cedunt, imo in pejus ruunt, quia causam foventem et conservantem habent, quae, nisi auferatur, nunquam sanescunt.

C. Musitanus. De lue ven. Lib. III, cap. VII.

§. 112. Das Erscheinen der consecutiven Pusteln findet erst mehrere Monate, zuweilen selbst ein Jahr und wohl noch später nach einer erfolgten syphilitischen Ansteckung statt. Sie entwickeln sich vorzugsweise an den Bedeckungen des Rumpfes und der Glieder; seltner erscheinen sie an der Haut des Gesichtes und der Hände; mitunter kommen sie auch an den Schleimmembranen zum Vorschein.

§. 113. Diese Pusteln haben, nach Maafsgabe ihrer charakteristischen Verschiedenheiten, mancherlei Benennungen erhalten; bevor wir sie einzeln näher in's Auge fassen, wollen wir zuvor bemerklich machen, dafs sie sich durch eine braune kupferige Farbe, die ihnen allen eigen ist, es sey denn, dafs sie ihren Sitz auf den Schleimmembra-

nen haben, vollkommen von andern Hautausschlägen unterscheiden. Nächstdem signalisiren sie sich bei ihrem ersten Hervortreten durch kleine Flekken, die in einer leichten Anschwellung in der Netzhaut der allgemeinen Bedeckung ihren Grund haben. Letztere entwickeln sich fast unmerklich, und werden allmählig mehr in die Augen fallend, wobei sie sodann eine Menge verschiedenartiger Formen annehmen. — Unter den verschiedenen Gestalten, welche diese Pusteln anzunehmen pflegten, nennen wir nachfolgende, als die mehr bemerkenswerthen:

I. Pusteln, die die Gestalt der Ameisenstiche haben.
(*Pustulae formicinae.*)

Es sind kleine röthliche, flache Erhöhungen, die den, durch die Stiche der Ameisen, Flöhe oder Wanzen verursachten Hautflecken sehr ähnlich sind. Die daraus entstehenden Blasen erscheinen nur äusserst wenig hervorragend.

II. Pusteln, wie vom Nesselbrand entstanden.
(*Pustulae urticatae.*)

Sie zeigen die gröfste Aehnlichkeit mit den breiten, irregulair umgränzten, halbplattgedrückten, blatterähnlichen Erhöhungen, die nach dem Verbrennen oder nach dem Schlagen mit Brennesseln zu entstehen pflegen. Bald einzeln stehend, bald gruppenweise mit mehreren zusammengestellt, erscheinen diese Pusteln, die allgesammt es mit einander gemein haben, dafs sie ein unbedeutendes Jucken verursachen, sonst unter einander häufig als sehr verschiedenartig. Einige davon sind weifs, andere rosenfarbig; eine grofse Anzahl derselben ist hart und fest. Sie nehmen binnen zwei oder drei Tagen keine andere Gestalt an; dann sinken sie ein, und verwandeln sich in kleine schuppenartige Grinder, die sodann in kleinerer oder gröfserer Quantität herunter fallen. In kurzem bemerkt man auf der Haut nichts weiter, als braun-röthliche Flecke, die allmählig verschwinden.

III. Seröse Pusteln. (*Pustulae serosae.*)

Sie erscheinen als mehr oder weniger grofse Blasen, deren, durch die Epidermis gebildete Umhüllung häufiger runzlich als platt sich darssellt. — Es fragt sich, ob die Blase sich blos öffnet? Es ist das allerdings der Fall; allein die entstandene Oeffnung schliefst sich in kurzem wieder, und füllt sich schnell mit einer neuen Quantität von Flüssigkeit an. Bedarf sie im Gegentheil, um zu zerreifsen, eines gröfseren Umfanges? Die Fläche der ein wenig erhobenen Haut vertrocknet nach dem Verlauf einiger Tage, wenn die Pustel schmerzlos und neugebildet ist; dagegen pflegt sie geschwürig zu werden, wenn sie schmerzhaft und alt war.

IV. Hirsenartige Pusteln. (*Pustulae miliares.*)

Diese Gattung von Hautausschlag besteht in kleinen, oft nicht bemerkbaren Bläschen, die die Gestalt von Hirsenkörnern haben, ohne dafs sie so glatt und glänzend erscheinen. Sie erheben sich zu einer Spitze und sind mit einem sehr kleinen, röthlichen Hofe umgeben, der mehr und mehr blafs wird, und endlich ganz verschwindet. Man macht die Beobachtung, dafs bei dieser Varietät gewöhnlich eine grofse Menge von Flüssigkeit aus den Hautstellen aussickert oder ausschwitzt, ohne dafs man irgend eine besondere Störung oder Veränderung (*alteration*) wahrnimmt. Wenn die Heilung dieser körnigen Pusteln herrannaht, so überziehen sie sich mit einem weifslichen Häutchen, das, nachdem es sich theilweise losgesondert hat, noch eine Zeit lang an den Basen derselben hängen bleibt. Die hirsenförmigen Pusteln verschwinden ohne besondere Beschwerde; aber bald nachher erscheinen wieder andere, die ihrerseits ebenfalls wieder abfallen, jedoch nur, um alsobald von neuem hervorzuschiefsen. Ohne ihre in die Augen fallende Kupferfarbe könnte man sie leicht mit den Pusteln der hirsenartigen Flechte verwechseln.

V. Krätzartige Pusteln. (*Pustulae psoriformes.*)

Man gab ihnen diesen Namen deshalb, weil sie das Ansehen der Krätzbläschen haben, mit dem

wesentlichen Unterschiede jedoch, dafs man keinen Krätzeiter in ihnen gewahr wird, und dafs sie nur wenig oder kein Jucken verursachen. Sie vertrocknen und gehen in kleine Grinder über.

VI. Linsenförmige Pusteln. (*Pustulae lenticulares.*)

Man gab ihnen diese Beibenennung wegen der auffallenden Aehnlichkeit, die sie mit den Linsenkörnern, sowohl bezugs ihres Umfanges, als auch wegen ihrer braunen Farbe und ihrer platten Form haben. Sie sind um so blässer, und ihre Härte ist um so gröfser, je älter sie sind. Ihre Oberfläche, die anfangs glatt und eben ist, wird schuppig und sogar krustenartig. Oft nimmt man unter diesen Pusteln kleine Geschwüre oder sogar auch völlig ausgebildete Narben wahr. Wenn diese Krusten abfallen, so ist die Wäsche des Kranken zuweilen ganz damit bedeckt.

VII. Kirschähnliche Pusteln. (*Pustulae cerasiformes.*)

Es giebt eine Art mehr oder weniger grofser, gemeiniglich jedoch die linsenförmigen an Gröfse übertreffender Pusteln, die einige Aehnlichkeit mit mit den Vogelkirschen, den Maulbeeren oder den schwarzen Johannisbeeren haben. Zu Anfange sind sie glatt, zart, von rosenrother Farbe, später gehen sie allmählig in eine violette, blaue und selbst schwarze Farbe über; häufig pflegt ihre Oberfläche zuletzt auch runzlich zu werden. Einige dieser Pusteln erscheinen isolirt und rund, andere stehen näher an einander oder sind haufenweise zusammengedrängt.

VIII. Knotige Pusteln. (*Pustulae tuberculosae.*)

Diese Pusteln, die eine runde oder länglichrunde Gestalt haben, von einer beträchtlichen Dichtigkeit sind, auf ihrer Oberfläche wie körnig oder narbig erscheinen, und eine bedeutende Gröfse haben, finden sich zuweilen gruppenweise vereinigt. In einzelnen Fällen überdeckten sie das Gesicht in so grofser Anzahl, dafs die Nasenlöcher dadurch verschlossen wurden. Man findet sie zuweilen sy-

metrisch an einander gereihet, oder wie Rosinenkerne an einander gefügt; mitunter bilden sie einen Zirkel u. s. w. Keine dieser Pusteln erzeugt weder eine schuppenartige, noch eine krustige Ausschwitzung.

IX. Schuppenartige Pusteln. (*Pustulae squamosae.*)

Man theilt sie häufig in Pusteln der flachen Hand, und in solche der Fuſssohlen (*pustulae palmares et plantares*), je nachdem sie vorzugsweise die innere Fläche der Hand oder die Fuſssohle in Beschlag nehmen. Sie sind fast ganz flach, und mit mattweiſsen, gelblichen oder röthlichen Krusten überdeckt, erscheinen jedoch jederzeit nach dem Mittelpunkte zu weniger dunkel gefärbt, wobei das Centrum zuweilen der Sitz eines kleinen Tuberkels wird. In andern Fällen beginnt das Uebel mit einem solchen Tuberkerl, rings um den herum die Epidermis in kurzer Zeit krustig wird. Die Kupferfarbe, die diese Ausschläge umziehet, entscheidet für ihren syphilitischen Charakter, und macht es leicht, sie stets von andern herpetischen Affectionen, denen man sie gleichzustellen sich versucht finden möchte, zu unterscheiden.

X. Krustenartige Pusteln. (*Pustulae crustaceae.*)

Schon ihrer Farbe (die in der Regel schwarzgrau ist), ihrer Form und ihrem Umfange nach sehr von einander abweichend, sind sie es noch mehr bezugs des Verschiedenartigen ihrer Stellung, die sie an den, von ihnen in Beschlag genommenen Körpertheilen behaupten; an einigen Orten nämlich erscheinen sie als einzeln stehend (*solitaires*), an andern wieder als zusammengeflossen (*confluentes*). Man bemerkt runde, lange, pyramidenartige, halbzirkelförmige, solche, die in Zickzack gehen, oder Ziffer- oder Buchstabenartig u. s. w. gestaltet sind. Die nach den letztern vier Verschiedenheiten sich darstellenden nennt man serpiginöse (*pustulae serpiginosae*), d. h. solche, die schlangenförmig erscheinen. Sie beschränken sich nicht blos darauf, Schnekkenlinien in krummen Wendungen auf der Haut

zu beschreiben; sie geben auch die Veranlassung, daſs in denselben eine gauchige und übelriechende Eiterbildung entstehe, die die Haut entsetzlich zernagt, die tiefer liegenden Theile angreift, und bis zu den Knorpeln und Knochen sich einfriſst. Aber auch die übrigen Pusteln dieser Gattung sind gleichmäſsig geeignet, geschwürig zu werden und scheuſsliche Narben zu hinterlassen. Der gemeine Mann und selbst Schriftsteller geben, im Sinne einer sehr niedrigen Plaisanterie, den dichten Pusteln, die die Stirn gewisser Kranken überdeckten, den Namen des Venuskranzes (*corona veneris*). Die Krusten, die diese Pusteln bedecken, und die an ihrer Oberfläche entsetzlich dick und runzlich erscheinen, erheben sich in der Gestalt von Brüsten, Kegeln, Pyramiden u. s. w.; Hervorragungen, die in dem Zeitraum von einigen Tagen eine Länge von 12 bis 15 Linien erreichen können, wobei nothwendig das Gesicht auf das scheuſslichste verunstaltet wird. Sobald diese abscheuliche und Gestank verbreitende Stirndecke sich losgesondert hat, so erblickt man nichts als weite Vertiefungen, die die Nervenwarzen entblöſsen und heftige Schmerzen verursachen.

XI. Vegetirende Pusteln. (*Pustulae pubescentes.*)

Man gab ihnen diesen Namen, weil sie zu gleicher Zeit den pustulösen Charakter, so wie den des Vegetativen in sich zu tragen scheinen, wie das ihre Gestalt, ihr Umfang, ihre Farbe und ihre Consistenz verräth. Diese Pusteln sind körnig oder ästig, frisch (*vives*), röthlich und durchritzt (*fendillées*).

XII. Schleimige Pusteln. (*Pustulae mucosae.*)

Wir machen den Schluſs mit derjenigen Spielart von Pusteln, die man die schleimigen nennt, und die, wiewohl sie häufig als primair erscheinen (§. 83.), gleichwohl nicht selten auch auf consecutive Weise zu Tage kommen können, und wirklich zu Tage kommen, wie das dann der Fall ist, wenn sie an dem After eines von einer syphilitischen Amme ge-

nährten Kindes sich entwickeln. In dem vorerwähnten §. 83. wurden sie bereits beschrieben. Hier machen wir unter andern bemerklich, dafs diese Pusteln, die eine rosenrothe, mehr oder weniger dunkle Farbe besitzen, zudem flach, breit, rund und feucht sind, an obgedachter Stelle selten unter der Zahl von vier oder fünf zum Vorschein kommen, sehr nahe an einander und gleichsam gruppenweise zwischen dem Gesäfsbacken auf einander gehäuft liegen, und zuweilen so zahlreich sind, dafs sie um das Gesäfs herum einen zirkelförmigen Kranz von zwei Zoll im Durchmesser bilden. Man wird sich der von uns früher mitgetheilten Bemerkung erinnern, dafs sich gewöhnlich von ihrer Oberfläche aus ein ganz eigenthümlicher Geruch verbreitet, den geübte Praktiker sogleich bei ihrer ersten Annäherung erkennen. Im Allgemeinen bezeichnen diese letzteren Pusteln keine so veraltete constitutionelle Ansteckung, als die übrigen Hautauschläge, die wir so eben beschrieben haben.

Wir hätten, nach Art der Schriftsteller des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, eine weit gröfsere Menge von Pusteln nahmhaft machen können; es bieten sich jedoch in jetziger Zeit unserer Beobachtung nur die dar, die wir so eben beschrieben haben. Wir wollen uns begnügen, blos noch die Bemerkung hinzu zu fügen, dafs der gröfsere Theil der syphilitischen Pusteln fähig ist, eine unendliche Menge von Formen anzunehmen und dergestalt aus einer Gattung in die andre sich umgestalten, dafs selbst der aufmerksamste Beobachter hierbei oft ungewifs wird: so können die, die als hirsenförmig erscheinen, die Gestalt der linsenförmigen annehmen, die knotigen sich in serpiginöse umbilden, die schuppigen in krustige, und einzelne darunter in Geschwüre übergehen. Unter gewissen Umständen entwickeln sich mehrere solcher Varietäten zu einer Zeit an einem und demselben Subjecte. Zudem giebt es noch eine Menge von Eigenthümlichkeiten und Abweichungen bezugs ihres Ausbruchs, ihres Verlaufs, ihrer Dauer u. s. w., und da man gegen diese mannigfachen Verschiedenhei-

ten der Ausschläge nicht, ohne Unterschied, dieselben örtlichen Mittel in Anwendung bringen darf, so ist es von grofser Wichtigkeit, sich daran zu gewöhnen, dafs man sogleich bei'm ersten Anblick ihre verschiedenen Gattungen nach ihrem äufseren Erscheinen würdige, was gemeiniglich ziemlich entscheidend und ausreichend ist, um auch in Bezug der nachfolgenden so häufigen Umwandlungen als Wegweiser zu dienen.

Heilverfahren.

§. 114. Gegen die eben in Rede stehenden syphilitischen Symptome ist es vorzüglich das Quecksilbersublimat, das, in Verbindung mit einem concentrirten diaphoretischen Getränk und Syrup, sich, in Vergleich zu allen übrigen Merkurialpräparaten, von ausgezeichneter Wirksamkeit erwiesen hat; es mufs daher auch auf dieses heilkräftige Mittel und jene, ihm zur Seite gestellten Kräutersubstanzen fast einzig die allgemeine Behandlung sich stützen! Immer pflegte ich, bei einer grofsen Menge von Fällen, zugleich noch folgende Spiefsglanzpillen zu verschreiben:

Rec. Antimonii crudi subtilissime pulverisati,
Extr. Inulae-helenii, seu Roob spissi e Sambuco nigro, ana drachmam unam.
Fiant lege artis duodecim boli; involvantur pulvere radicis Iridis-Florentinae.

Die Kranken nehmen zuerst vier oder sechs solcher Bissen oder Pillen jeden Tag, und steigen nach und nach bis zu zwölf; manche können es jedoch nicht höher als bis zu sechs oder acht Stück binnen vier und zwanzig Stunden bringen. Häufig angewendete laue Bäder zeigen sich hier besonders wirksam, und sind deshalb sehr anzuempfehlen; eben so ist jene, im Allgemeinen schon bei jeder inveterirten *Syphilis* als gültig angepriesene Regel nicht aus den Augen zu verlieren, dafs man, um sich vor Rückfällen zu sichern, die innere specifische Behandlung, mindestens noch einen vollen Monat nach dem Verschwundenseyn der

Pusteln in Anwendung erhalten möge. Dieser Vorkehrungen ungeachtet hat unter gewissen Umständen in seltnern Fällen die radikale Heilung später, und zwar erst dann statt, nachdem eine längere Zeit hindurch eine sehr einfache und von der früheren abweichende Lebensordnung eingeführt und befolgt wurde. Sie erstreckt sich vornämlich auf eine leichte, einfache, gewürzlose Kost, und das fleifsige Bewegen in freier und gesunder Luft, auf eine Aenderung der Wohnung oder wohl auch des Wohnortes, wenn er, seiner Lage und climatischen Beschaffenheit nach die Genesung hemmte, — auf eine Umwandlung und Besserung der Moralität des kranken Individuums u. s. w.

Unter den verschiedenen Spielarten von Pusteln heilen einige, namentlich die *Formicinae*, die *Urticutae* und die *Miliares*, bei dem blosen Fortgebrauch der allgemeinen Merkurialbehandlung, ohne dafs noch andere örtliche Mittel dabei in Anwendung zu bringen sind. Nicht ist dies der Fall bei dem gröfseren Theile der übrigen Pustel-Gattungen, deren jede ihre eigenthümliche äufsere Behandlungsweise fordert. Sind die serösen Pusteln geborsten und haben sie sich entleert, so vertrocknen sie gemeiniglich von selbst; zuweilen überstreiche man sie blos mit etwas Cerat. Kommen sie zum Schwären, so verbindet man sie mit Charpie, die mit Merkurial- oder einfacher Digestivsalbe überzogen ist. Die krätzartigen, linsen- und kirschförmigen und die tuberkulösen Pusteln erfordern, abgesehen von den fleifsig zu wiederholenden allgemeinen Bädern, ein häufiges Waschen mit einem Absud von Leinsamen, ölige Einreibungen, auf die man, je nachdem die Umstände es nöthig machen, das Bestreichen mit neapolitanischer Salbe, mit *Ceratum saturni*, Oxygen-Salbe u. s. w. folgen lassen mufs. Gründen sich diese Pusteln auf eine nicht zu sehr veraltete Infection, so verschwinden sie häufig so schnell, dafs daraus für den, sich gänzlich geheilt glaubenden Kranken eine nachtheilige und gefahrbringende Sicherheit erwächst, sofern nämlich das Uebel in der-

gleichen Fällen eigentlich doch nur, gleichsam als verschleiert, und somit als geeignet zu erachten ist, von neuem wieder zum Vorschein zu kommen. Sind dagegen die Pusteln das Produkt eines sehr veralteten syphilitischen Stoffes, so sind solche, und vorzugsweise die tuberkulösen, so äufserst hartnäckig, dafs deren Heilung erst nach einer ungemein langen Zeit zu Stande kommt. Die schuppigen Pusteln anlangend, so ist es selten nöthig, gegen sie andere äufsere Mittel, als Bäder und Dämpfe von lauem Wasser, in Anwendung zu bringen; mit Hülfe dieser einfachen Zurichtungen heben sich gewöhnlich die entstandenen Krusten von selbst, indem sich während ihres Einwirkens eine Pustel nach der andern abstöfst. Es geschieht dies in der umgekehrten Ordnung ihres Entstehens, indem die zu oberst liegenden zuerst sich absondern, und also nach und nach die Abschuppung von oben nach unten vor sich geht. Um die krustenartigen Pusteln zu erweichen, und das Abstofsen der ungewöhnlich dicken Ränder zu beschleunigen, aus denen sie bestehen, bedarf es des täglichen Gebrauchs der Bäder, erweichender Waschungen, erschlaffender Umschläge, fettiger Substanzen, Oele u. s. w. Hat man diesen Zweck erreicht, so wasche man die Theile, die bei der Absonderung der Borken entblöst worden sind, mit *Goulardischem* Wasser und verbinde sie mit Charpie, die mit Merkurialcerat überstrichen ist. Die Geschwüre, die durch die Pusteln entstehen, vernarben gewöhnlich sehr schnell, zumal wenn sie unter günstigen Bedingungen zum Vorschein kommen; wenn sie aber, statt oberflächlich und neu zu seyn, alt und tief sind, so ist ihre Beseitigung gemeiniglich mit grofsen Schwierigkeiten verbunden. Ihr Verband, der nach Maafsgabe der Umstände mehr oder weniger oft erneuert und geändert werden mufs, besteht aus einer Charpiedecke und verschiedenen Merkurialcompositionen, wie sie §. 66. und an andern Orten, wo von den Heilmethoden der Schanker die Rede war, namhaft gemacht worden. Dieselben Mittel pflegt man auch den so hartnäckigen,

geschwürigen Pusteln entgegen zu setzen, die wir in der zehnten Rubrik unter dem Namen der serpiginösen kennen lernten, und die ohnstreitig die langwierigsten und bedenklichsten unter allen Pustelgattungen sind. Ihr Fortrücken (*marche*) stellt in der That etwas Verheerendes dar; denn, sie erweitern sich, wie wir bemerkten, von der andern Seite, während sie von der einen zuheilen, und durchziehen auf diese Weise grofse Parthien der Hautoberfläche, indem sie dabei verschiedene Krümmungen, Zickzacks u. s. w. bilden. In gewissen Fällen vernarben sie im Verlauf einiger Monate, und fangen sodann von neuem an, geschwürig zu werden; oder sie erscheinen wohl auch plötzlich an andern, bisher völlig gesund gewesenen Hautstellen. Eine erfahrungsmäfsige, wiewohl nicht minder eigenthümliche Beobachtung ist die, dafs zuweilen, bei demselben Subjecte, mehrere dieser Pusteln sehr gut und dauerhaft heilen, während andere nicht zur Heilung zu bringen sind und sich sogar vergröfsern, obwohl sie kaum nur einige Zoll weit von den ersteren entfernt stehen. Es bedarf hier von Seiten des Kranken sowohl, als von der des Arztes, der ausdaurendsten Geduld, wie sie bei Anwesenheit eines so hartnäckigen Uebels nur gefordert werden mag. Wie häufig giebt sich hier nicht der eine Theil sowohl als der andere einer nur um so verderblicheren Muthlosigkeit preifs, während es doch gewifs ist, dafs in zahlreichen Fällen eine lange, muthvolle Ausdauer über diese hartnäckige Gattung von Hautkrankheit noch siegte, wenn sie schon den Anschein der völligen Unbesiegbarkeit an sich zu tragen schien! — Die vegetirenden Pusteln fordern, abgesehen von den bereits namhaft gemachten Behandlungsweisen, falls sie nicht durch die Wirkung dieser Mittel und durch das Eingreifen des specifiken Heilverfahrens beseitigt worden sind, die Anwendung des Messers oder des Aetzmittels. Nur darf man hier nicht vergessen, dafs das äufsere Uebel von einem in dem Innern verborgen liegenden Krankheitsgrunde abhängt, und dafs es demnach eine grofse Unvorsichtigkeit seyn

würde, wollte man dergleichen Operationen vor Beendigung der allgemeinen antisyphilitischen Behandlung in Anwendung bringen; man würde sich dadurch unbezweifelt der Unannehmlichkeit Preis geben, diese Hautübel von neuem entstehen zu sehen, und sich auf diese Weise in die traurige Nothwendigkeit versetzt finden, das Messer oder das Aetzmittel einige Zeit später noch ein Mal zur Hand nehmen zu müssen. — Anlangend die örtlichen Mittel, die bei Anwesenheit der consecutiven schleimigen Pusteln als wirksam empfohlen zu werden verdienen, so sind es hier unbedingt keine andern, als wie wir sie bereits bei Abhandlung der primairen Pusteln (§. 84.) in Vorschlag gebracht. Dasselbe gilt von der universellen Behandlung; letztere mufs nothwendig um so mehr der, bei inveterirter Lues gebräuchlichen allgemeinen Behandlung sich näheren, je mehr die Krankheitssymptome, von deren Beseitigung die Rede ist, als die Erzeugnisse einer veralteten und tief gewurzelten venerischen Verpestung anzusehen sind.

A N H A N G.

Von den syphilitischen Flecken.

Cutis multifariam afficitur: 1° variatur, potissimum in pectore et interscapulio, maculis ephelidum instar planis, non extuberantibus, roseis, purpureis, flavis, aut livescentibus; modo discretis, parvis, circularibus, lentiginosis; modo latius diffusis et expansis; 2° etc..., etc...

J. Astruc. De morb. ven. Lib. IV, cap. I.

§. 115. Sie entspringen mehrentheils aus geheilten consecutiven Pusteln, und bleiben sodann an den Stellen zurück, wo diese gestanden hatten; aber zuweilen, und bei weitem häufiger, als einige es glauben, erscheinen diese Flecke auch plötzlich, und wie von selbst. Dieser letztere Umstand bringt den gewissenhaften Arzt in nicht geringe Verlegenheit, indem es ihm dadurch schwer gemacht wird, eine sichere Diagnostik festzustellen; denn es findet sich alsdann oft kein einzig untrüglich Zeichen mehr, um über die Natur dieser Symptome Gewifsheit zu erlangen. „Die aus dem früheren Zu-

stande des Kranken entlehnten, so wie die begleitenden Zeichen, sagt *Cullerier*, geben eine mehr oder weniger groſse Wahrscheinlichkeit, aber keine Gewiſsheit. Man setzt voraus, daſs *Syphilis* zugegen sey, wenn sich die Flecken nach vorhergegangenen primairen Symptomen oder nach einem verdächtigen Beischlaf einstellten; man glaubt dasselbe, wenn andere syphilitische Symptome zu erscheinen anfangen (aber wirkliche Gewiſsheit erhält man über die syphilitische Natur dieser Flecke, wenn sie mit Pusteln begleitet sind, oder an den Orten sichtbar werden, wo letztere gestanden hatten). Wo man bloſse Wahrscheinlichkeit vor Augen hat, oder sich in völliger Ungewiſsheit befindet, erfordert die Klugheit eine antisyphilitische Behandlung, zumal wenn man zuvor fruchtlos bittere Getränke, Abführmittel, Schwefel in Pillen und Bädern angewendet.“ Habe man immer die Kennzeichen vor Augen, die die Beobachtung zum Behuf einer richtigen Erkenntniſs und Unterscheidung dieser Flecke in schwierigen Fällen an die Hand giebt: sowohl die, welche syphilitisch, als auch die, welche von selbst entstanden (*spontanèes*), d. i. die nicht als Folge vorhergegangener Pusteln zu betrachten sind, zeigen sich, nach Verlauf einer bald kürzern, bald, und gemeiniglich längern Zeit nach geschehener Ansteckung, auf der Brust, am Halse, an der Stirn, an den Schläfen u. s. w. Sie, (*maculae syphiliticae,*) die Anfangs breit und von einer braun-roth glänzenden Farbe sind, nehmen in einigen Tagen eine dunkle Kupferfarbe (dunkel-roth) oder auch die grünlich-blaue Schattirung mit blutunterlaufenen Hautstellen (*ecchymoses*) an. Sie zertheilen sich bald in kleinere Flecke, und verschwinden allmählig nach sehr kurzer Zeit, während die, welche an den Stellen verschwundener Pusteln zum Vorschein kommen, häufig sechs Monate, ein Jahr und wohl noch längere Zeit sich verhalten.

Heilverfahren.

§. 116. Die topischen Mittel, die zum Behuf einer schnellen Beseitigung syphilitischer Flecken,

es mögen dieselben von selbst entstanden, oder Folge von Pusteln seyn, in Anwendung zu bringen sind, beschränken sich auf das Ueberschlagen von, mit scharfem Salzwasser, Campher- oder Ammoniak-Spiritus u. s. w. durchfeuchteter Compressen, auf Waschungen mit, in einer mäfsigen Menge von kaltem Wasser aufgelöstem Bleiextrakt, auf Fomentationen, Schwefelbäder und andere auflösende Heilingredienzen. Auch schlägt man noch, als vorzüglich wirksam, vor, früh und Abends die Flecke mit chlorinöligen Mischungen einreiben zu lassen:

Rec. Chlori liquidi fumifici, drachmam unam.
Olei amygdalarum dulcium vel olivarum, unciam unam.
Misce fortiter agitando.

Man sieht leicht ein, dafs diese Mittel keinesweges die allgemeine specifische Behandlung entbehrlich machen können, als welche, in einer Menge von Fällen, allein ausreichend ist, um eine grofse Anzahl dieser bläulichen und unangenehmen Flecke, die man, wenn es möglich wäre, gern völlig vertilgen möchte, gänzlich zu beseitigen.

VIERTER ABSCHNITT.

Von den venerischen Auswüchsen und Afterbildungen.

Nullus ager tam ferax reperitur, quam gallicus; in ipso enim semel tectum seminium venereum suo fermento vegetat, germinat, crescit, florescit, fructificat, suisque successivis generationum periodis uberem fert messem: verum hi fructus sunt corruptae genetricis soboles, non secus ac a turdi conspurcatione viscum frutex in arboribus innasci dicitur: hujus modi sunt quaedam carneae excrescentiae dictae, mora, cristae, verrucae, ficus, condylomata, thymi, etc.. quae in pene, mulieris sinu, et podice ex lue venerea innascuntur.

C. Musitanus. De lue ven. Lib. III, cap. XVIII.

§. 117. Mehrere jetzt lebende Aerzte theilen die Hervorragungen, von denen so eben die Rede seyn soll, in zwei von einander leicht zu unterscheidende Classen ein. Die eine derselben umgreift diejenigen Erhöhungen, die blos in der Haut und

den Schleimmembranen, mit Auftreibung des darunterliegenden Zellgewebes sich entwickeln; sie führen den Namen der Auswüchse oder der Excreszensen (*excroissances*). Die zu der zweiten Classe gehörigen Afterbildungen (*vegetations*) unterscheiden sich von jenen der ersteren wesentlich dadurch, dafs sie von einem Gefäfsbündel durchwebt und durch solches ernährt werden, das sich selbst durch das dichte Gewebe der Haut hindurchwindet, um sich nach aufsen zu entfalten, und auf diese Weise verschiedene Formen anzunehmen. Es gehören hieher die unter den Namen des Lauchs, der Warzen, der Feigen, des Blumenkohls u. s. w. bekannten Aftererzeugungen.

§. 118. Diese krankhaften Symptome können sich an einer Menge von Stellen des Organismus entwickeln. Ihr Hauptsitz ist bei'm männlichen Individuum vornämlich die Eichel und das Präputium; bei weiblichen Subjecten findet man sie für gewöhnlich an den grofsen und kleinen Schamlippen, an der Clitoris und dem Schambändchen, seltner in der Tiefe der Scheide, und folglich noch seltner in der Nähe des Gebärmuttermundes. Sie erscheinen unter andern sowohl bei Männern als bei Frauen sehr häufig an dem Anus und dem Perinäo; sodann gewahrt man sie auch an dem Eingange und in dem ganzen Innern des Mundes, an der Oeffnung der Nasenlöcher, an den Augen, den Ohren, den Brüsten, an dem Nabel, in den Weichen und den Achselhöhlen. Nur äufserst selten trifft man sie an andern Stellen des Körpers an.

§. 119. Die verschiedenartigen Formen der Auswüchse und Afterbildungen haben die Veranlassung zu den mancherlei Benennungen gegeben, die man ihnen nach den Aehnlichkeiten, welche man glaubte, zwischen selbigen und verschiedenen alltäglichen Gegenständen wahrgenommen zu haben, beigelegt hat.

I. Auswüchse. (*Excrescentiae.*)

Zu dieser Gattung rechnet man die sogenannten Condyloms und Hahnekämme.

Die Condyloms (*condylomata*) haben ihren Namen daher erhalten, daſs sie die Schriftsteller mit den Gelenkköpfen der Knochen in Vergleich stellten. Sie erscheinen als ziemlich groſse, feste, platte, nach vorn gerundete, zuweilen zur Seite gedrückte und auf einem Stiele sitzende Hervorragungen, und zeigen sich meistentheils an dem Rande des Afters, in einzelnen Fällen an der weiblichen Scham und an der Ruthe, fast niemals an andern Stellen des Körpers. Es sind diese krankhaften Gebilde meist ganz schmerzlos, und haben völlig die Farbe der Haut, von der sie zudem nur als eine, mit zelligem Gewebe angefüllte, und somit knotenartig ausgedehnte Verlängerung oder Fortsetzung zu betrachten sind.

Die Hahnekämme (*cristae-galli*) sind ebenfalls plattgedrückte, schwammartige, mehr oder weniger rothgefärbte Hautverlängerungen, bei denen der eine von den Rändern festsitzend (*adhérent*), der andere frei schwebend erscheint; letzterer ist franzig, aufgeschlitzt, gezähnt. Die beiden Flächen sind bald glatt, bald runzlig. Diese Auswüchse, die bezugs ihrer Gestalt, eine auffallende Aehnlichkeit mit den wirklichen Kämmen der Haushähne haben, zeigen sich nicht allein in der Nähe des Afters, sondern sehr häufig auch noch an den groſsen Schamlippen und an der Eichelkrone. Es ist zu bemerken, daſs in den Fällen, wo dergleichen Anhängsel an der gedachten Stelle des männlichen Gliedes sich ansetzen, die eine von ihren Flächen, indem sie sich nach unten anlegt, eine mäſsige Vertiefung gewinnt, um sich an die Convexität der Eichel anzuschmiegen; aber so wie diese entblöst wird, so sieht man diese Excreszensen, die eine gewisse Festigkeit besitzen, sich plötzlich erheben, und in der Gestalt der Kämme unserer Hofhähne, nach auſsen emporsteigen.

Aus der Oberfläche der Condyloms und der Hahnekämme schwitzt gemeiniglich eine gauchige, mehr oder weniger übelriechende Materie aus. Im Allgemeinen sind diese Symptome weniger hartnäckig, als folgende:

II. **Afterbildungen.** (*Vegetationes.*)

Man begreift unter dieser Benennung die Lauche, die Warzen, die Feigen oder Feigwarzen, und die Blumenkohl-förmigen Hautgebilde u. s. w.

Lauche (*porri seu porra*), wurden gewisse Afterbildungen darum genannt, weil ihr schlanker, dünner Bau mit dem Gewächs dieses Namens einige Aehnlichkeit verrieth. Es sind dies kleine, rundliche, harte, feste, dünne und fadenförmige Körper, die zwischen dem Felle und der Oberhaut (*epidermis*) ihren Sitz haben, welche letztere sie nach oben erheben, und dadurch bei ihrem Erscheinen ein crystallinisches Aeufsere zeigen, das jedoch in kurzer Zeit in eine matt-weifse, später in eine gelbliche Farbe übergeht. Man nimmt sie allein an den Zeugungsorganen wahr.

Die Warzen (*verrucae*), die man den Lauchen zur Seite zu stellen pflegt, unterscheiden sich vornämlich von den ersteren durch ihren Sitzpunkt (*base*), welcher breit und in dem Felle (*cutis*) enthalten ist. Diese rauhen, körnigen, harten, knotigen und für gewöhnlich schmerzlosen Hervorragungen, verursachen zuweilen die gröfsten Beschwerden. Es ist dies der Fall, wenn man an sie stöfst, oder sie auf irgend eine Art drückt. Sie zeigen sich an der allgemeinen Hautbedeckung und an den gerötheten und feuchten Flächen der Geschlechtstheile. — Eine Afterbildung, die eine Spielart von ihnen zu seyn scheint, ist der Thymian (*thymus*), eine warzenartige Hervorragung, die auf einem Stiele sitzt, röthlich von Farbe ist, auf der Kuppe oft ritzig wird, und leicht blutet. Dieses Symptom, das zwischen den Warzen und den Feigen die Mitte zu halten scheint, wurde von mehreren Schriftstellern mit diesen letzteren verwechselt.

Die Feigen oder Feigwarzen (*fici seu mariscae*), auch Schwämme (*fungi*), in Frankreich auch noch *mal de Saint Fiacre* (*morbus Sancti Fefri*) genannt, bestehen in fleischigen Hervorragungen oder geschwürig-fleischigen Gebilden, die das Ansehen einer offenen Feige haben, und

rings um den After, an den grofsen Schamlippen und an der Vorhaut zum Vorschein kommen.

Die unter dem Namen des Blumenkohls (*brassicae cauliflorae*) bekannten Aftergebilde, eine Benennung, die, sonderbar genug, die Aehnlichkeit bezeichnet, die man an ihnen wahrgenommen zu haben glaubte, haben an ihrer Oberfläche eine blafsrothe Farbe, erscheinen dagegen an den Stellen, wo sie sich an einander legen, viel dunkler gefärbt, und sind es noch mehr und zudem gekrümmt, ästig und schmal an ihrer Basis, und meistentheils mit einer grünlichen Feuchtigkeit überdeckt. — Zusammengesetzt aus einem Haufen rother Körner, die durch sehr in die Augen fallende Furchen von einander geschieden sind, haben die Hervorragungen oder Geschwülste den Namen der Himbeeren (*frambesiae*) oder den der Brombeeren (*morae*) empfangen, je nachdem ihre Farbe in's Violette oder Schwarze übergeht. — Wenn ihre Furchen weniger scharf begränzt sind, und sie ein mehr rothes Ansehn haben, so gebraucht man das Wort Erdbeeren (*fraga*), um sie zu bezeichnen. — Endlich pflegt man sie auch noch Johannisbeere (*ribes*) zu nennen, wenn ihre Körner sehr roth, rund und glatt sind. — Gewöhnlich hat ein und derselbe Kranke mehrere dieser Varietäten auf einmal an sich, und es giebt Fälle, wo sie alle an einem Kranken sich vereinigt finden. Wir fügen hinzu, dafs der Umfang dieser schwammigen Massen in einzelnen Fällen so beträchtlich ist, dafs durch sie die Mündung des Afters bedeutend verengt, und der Eingang der Scheide dergestalt versperrt erscheint, dafs dadurch bei Frauen, die niederkommen wollen, ein nicht geringes Hindernifs bezugs der Niederkunft zu befürchten steht.

Wenn die Aftergebilde im Begriff sind, hervorzutreten, so fangen die Leute an, an der Oberfläche der Stellen, wo sie zum Vorschein kommen wollen, ein leichtes Jucken zu fühlen. Das Jucken nimmt von Stunde zu Stunde mehr überhand, und steigert sich zuletzt so, dafs es fast unerträglich wird. Endlich sieht man eine Art kleiner Fleischwarzen her-

vorkommen. Hierauf läfst das Jucken nach, und in kurzem ist weiter kein Schmerz, als ein blos leichtes und fast gar nicht beschwerliches Gefühl von Spannung übrig. Oft bilden sich die Aftererzeugnisse sogar in einem Zustande gänzlicher Schmerzlosigkeit aus. Sie sind nur dann empfindlich, wenn sie von gröfserer Ausdehnung sind, und wenn sie durch harte Körper, wie das der Anus, die Eichel und das Präputium seyn kann, zusammengedrückt, gequetscht und gespannt werden. Der Schmerz kann sogar beträchtlich werden, wenn die Oberfläche der Excreszensen durch eine, der erst angedeuteten Veranlassungen excoriirt wurde. In dem letzteren Falle bluten, eitern sie und wandeln sich in ein breites, gauchiges und fressendes Geschwür um, das gewöhnlich schwer zum Verheilen zu bringen ist.

Bevor wir zur Behandlung dieser Affectionen übergehen, müssen wir zuvor bemerklich machen, dafs das syphilitische Contagium nicht die alleinige Krankheitsursache ist, die dem Entstehen der Auswüchse und Afterbildungen zum Grunde liegen kann. Es ist ausgemacht, dafs man dergleichen krankhafte Gebilde lange Zeit vorher, ehe noch das syphilitische Uebel erschienen war, beobachtete, wie man sich davon leicht durch die einzelnen Andeutungen überzeugen kann, die sich in den Werken des Vaters der Medicin und vorzüglich in den Schriften des *Celsus*, *Aëtius*, *Paul von Egina* und Anderer vereinzelt vorfinden, und die in einer Weise niedergeschrieben sind, dafs sie keinen Zweifel übrig lassen. Das zu häufig wiederholte Kitzeln und Manipuliren sich selbst befleckender junger Mädchen, das Drücken, das der Kindeskopf nach einigen Monaten der Schwangerschaft verursacht, übermäfsiger Beischlaf, langes Reisen, das sich Anhäufen der talgartigen, in den Genitalien sich absondernden Materie (*matiere sebacée*), die so häufige Unreinlichkeit dieser Theile, die Schärfe gewisser Leucorrhöen, oder selbst der gutartigsten Blennorrhöen u. s. w. sind mehr als zu auszureichende Ursache, um durch sie die Entwicklung dieser verunstaltenden

Symptome zu erklären, die eine so auffallende Aehnlichkeit mit denen haben, die syphilitischen Ursprunges und syphilitischer Natur sind. Man kann die ersteren von den letzteren nur durch eine sorgfältige Würdigung dessen unterscheiden, was sich früher ereignete, und was augenblicklich, zur Zeit, wo das kranke Subject sich unserer Untersuchung Preis giebt, von venerischen Erscheinungen sich vorfindet, oder sich nicht vorfindet. Bemerklich wollen wir bei dieser Gelegenheit machen, dafs man Aerzte getroffen hat, die, unstreitig sehr unbekannt mit der anatomischen und pathologischen Struktur der weiblichen Geschlechtsorgane, durch Deformitäten und sonstige Verunstaltungen sich täuschen liefsen, und Lappen der Scheidenklappe, Falten und Verrunzelungen in der Scheide für syphilitische Aftergebilde nahmen. Wenn die Auswüchse und Afterbildungen wirklich zur *Syphilis* gehören, folglich Erzeugnisse der letzteren sind, was der häufigere Fall ist, so müssen sie als die Zeichen einer constitutionellen Infection angesehen werden. Uebrigens sind auch Beispiele vorhanden, wo dergleichen Symptome primair sich zeigten, d. h. wo sie in den ersten Monaten nach einem unreinen Beischlaf zum Vorschein kamen; und da die fleischliche Lust in ihrer Entartung eine Menge unnatürlicher Richtungen nimmt, so darf man glauben, dafs kein Theil des Körpers anzutreffen ist, wo nicht solche krankhafte Erscheinungen als Folge eines mittelbaren oder unmittelbaren Berührens zu Tage treten können. Gleichwohl machen wir in dieser letzteren Beziehung die nämliche Bemerkung, wie wir sie bei Abhandlung der (schleimigen) Pusteln gemacht haben, dafs nämlich die in Frage stehenden Symptome eben so, wie jene, sehr häufig als consecutiv am After, im Munde, in den Ohren u. s. w. vorkommen können und daselbst auch wirklich erscheinen, ohne dafs man deshalb zu der Voraussetzung sich berechtigt finden darf, als habe das erkrankte Subject einer unerlaubten und entehrenden Wollust sich Preis gegeben.

Heilverfahren.

§. 120. Im Allgemeinen gilt es, sobald man wegen Anwesenheit syphilitischer Auswüchse und Aftergebilde zu Rathe gezogen wird, als Regel, alsobald das antisyphilitische oder specifike innere Heilverfahren anzuordnen, es sey denn, dafs diese Symptome mit inflammatorischen Erscheinungen, als da sind Phimosis (§. 68.) oder Paraphimosis (§. 72.), begleitet wären, Complicationen, die unstreitig zuvörderst erst beseitigt werden müssen. Sobald das geschehen ist, wird sofort das Quecksilber, in Verbindung mit einem einfachen verdünnenden Getränk, in Anwendung gezogen, wenn das Uebel das Resultat einer primairen Ansteckung ist; zeigen sich dagegen, wie das der häufigere Fall ist, die Auswüchse und Excreszensen als Produkte einer secundairen *Syphilis*, so benutzt man dasselbe Metall, unterstützt jedoch dessen Wirkung durch eine diaphoretische Tisane und einen gleichwirkenden Syrup. Zuweilen sieht man, in Folge des alleinigen Einwirkens dieses Heilverfahrens, dessen Dauer dem Alter der Krankheit angemessen seyn mufs, das Volum der fleischigen Erzeugnisse sich verringern, dieselben welk werden, sich auflösen oder von selber abfallen; in der Mehrheit von Fällen dagegen verschwinden sie nicht, und bleiben, bis auf eine geringe Aenderung und Abnahme, wie sie waren. Wenn nach einer, in dem Verlauf von ein bis zwei Monaten, und wohl noch längerer Zeit, sorgfältig fortgesetzten Behandlung, sich keine Aenderung bemerkbar machen will, so versuche man dadurch die Beseitigung und die Auflösung der Hauterhöhungen zu bewirken, dafs man früh und Abends in selbige Merkurial-Unguente einreiben, und einen Charpiebausch, der mit derselben Salbe überzogen ist, darüber decken läfst. Mit diesem örtlichen Mittel verbindet man häufig entweder einzeln oder in eins zusammengemischt das Mehl von Ocher, Alaun, Sabina u. s. w. und andere leichte Aetzmittel, z. B. Ammoniak-haltiges Wasser, einfaches Kalchwasser, das sogenannte phagedänische oder Quecksilberkalchwasser,

eine Auflösung von zwei oder drei Gran schwefelsaurem Zink oder Kupfer in einem Pfunde Wasser, den *Van-Swietenschen* Liquor mit der drei- oder vierfachen Dosis des Sublimats, so wie mit Merkurialwasser, das in einer wässerigen Auflösung des Quecksilbersalpeters besteht. Man bedient sich dieser Flüssigkeiten, indem man Charpiebäuschchen damit durchfeuchtet, die man auf die krankhafte Stelle legt und längere Zeit darauf liegen läfst. Diese Mittel erfüllen jedoch ihren Endzweck nur dann, wenn die Aftergebilde neu, zart und frisch sind; in dem entgegengesetzten Falle ist man häufig genöthigt, seine Zuflucht zu weit kräftigeren Mitteln, namentlich zu starken Aetzmitteln, zu nehmen. Und so nützten dann nicht selten noch Mineralsäuren, ätzendes Kali (*lapis infernalis*), schwefelsaures Kupfer (blauer Vitriol), Höllenstein (*argentum nitricum fusum*), Spiefsglanzbutter, und selbst glühendes Eisen, wenn die früher genannten Mittel entweder nicht angewendet werden konnten, oder ohne Erfolg applicirt worden waren.

Die concentrirten Säuren und die Spiefsglanzbutter müssen mit Hülfe eines Charpiebäuschchens auf die Auswüchse und Aftergebilde gebracht werden, wenn diese von beträchtlicher Gröfse sind; sind sie von geringerem Umfange, so trägt man sie mit einem kleinen spitzigen Stück Holz, dem Ende eines Schwefelhölzchens u. s. w. auf. Man mufs die Vorsicht anwenden, nie mehr als einen Tropfen der ätzenden Flüssigkeit auf einmal aufzunehmen, und hat zudem das Stäbchen unbeweglich auf ein und dasselbe Fleck zu halten, damit sich das Medicament nicht über die Gränzen der kranken Stelle verbreite. Macht man Gebrauch von dem Aetzstein, so bringt man davon ein Stück, das nur den vierten Theil des Umfangs der hinweg zu ätzenden Hervorragung haben mufs, in die Oeffnung eines über die krankhafte Erhöhung gelegten gewöhnlichen Klebepflasters. Mit blauem Vitriol und Höllenstein cauterisirt man, indem man diese Aetzmittel leicht befeuchtet, und sie sodann einige Augenblicke über den Excreszensen hin und herführt.

Kurz, jedesmal, wenn man die caustischen Mittel in Anwendung bringt, hat man vorzüglich darauf zu achten, dafs man die zunächst liegende gesunde Hautdecke sorgfältig schone, und sie vor Verletzungen durch die ätzende Substanz schütze; aufserdem läuft man Gefahr, Entzündung und Verschwärung zu erregen, und somit Gelegenheit zu dem Entstehen einer Phimose und Paraphimose zu geben. Immer wird zu der Application solcher Mittel eine sichere und gehörig geübte Hand erfordert. Wir beschliefsen diese Rathsertheilungen bezugs der Aetzmittel, mit einem praktischen Winke von gröfster Wichtigkeit: Die Erfahrung hat gelehrt, dafs diese Mittel im hohen Maafse gefährlich werden können, wenn man sie gegen die, in der Nähe der Mastdarmöffnung sich entwickelnden Afterbildungen in Anwendung bringt, indem sie sodann leicht die Veranlassung zu dem Entstehen krebsartiger Verunstaltungen werden können; dagegen darf man sie unbedenklich gegen Excrescensen in Gebrauch ziehen, die an den Genitalien und an andern Theilen des Körpers zum Vorschein kommen. Das Messer und die Ligatur verdienen in den Fällen, wo ihre Handhabung gestattet werden kann, den Vorzug vor der Cauterisation. Sie werden auf folgende Weise in Anwendung gebracht:

Die zur Excision erforderlichen Instrumente sind: das Bistouri, das Scalpel, die Scheere mit dem kurzen oder langen Arm, die gerade oder die verschiedenartig, d. h. an der Schneide oder an ihrer breiten Seite gekrümmte. Sind die Erhöhungen unmittelbar aufsitzend (*sessiles*) und zusammenfliefsend (*confluentes*), so bedient man sich, um sie zu entfernen, eines Bistouri's, eines Scalpels oder selbst eines Scheermessers. Bei'm Schnitt wird das schneidende Instrument ziehend oder hängend und zugleich ein wenig in die Tiefe gehend (*un peu en creusant*) unter der Hervorragung und durch dieselbe hingeführt, um auf diese Weise bei'm Hinwegnehmen nicht allein den fleischigen Auswuchs, sondern zugleich die Oberfläche der Haut, in die sich derselbe hineingesenkt und gleichsam mit zar-

ten Wurzeln verfestigt hat, mit herauszuheben. Leicht mag es aufserdem geschehen, dafs jene Wurzeln später von neuem nach aufsen Sprossen treiben. Aus der Wunde geht eine Menge Blut heraus, das man zuvörderst eine Weile fliefsen lassen kann, um es sodann durch das Waschen mit kaltem Wasser zu hemmen. Hat man bei der Operation zu wenig unterliegende Haut hinweggenommen, so mufs man, zu Verhütung eines späteren Hervorsprossens des Auswuchses, die rückgebliebenen Wurzeln denselben Tag noch, oder spätestens den nächstfolgenden, mit einem schicklichen Aetzmittel vertilgen. — Sind die pathologischen Hauterzeugnisse gestielt und gesondert, sind ihre Träger nächstdem dicht und von einigem Umfang, so entfernt man sie jederzeit mit Hülfe der geraden Scheere, wenn sie auf den hervorragenden Theilen ihren Sitz haben; oder man trennt sie mit der Scheere, die auf ihrer flachen Seite gekrümmt ist, sobald ihre Fläche durchgängig auswuchs-artig oder eingesenkt erscheint. An gewissen Stellen, z. B. wenn die Aftergebilde hinter der Eichelkrone und in der Nähe des Vorhautbändchens (*frenulum*), zwischen den grofsen und kleinen Schamlippen, zwischen der Clitoris und deren Vorhaut, zwischen den Falten des Alters befindlich sind, ist es rathsam, die Sonderung in zwei Absätzen und mit der Spitze der Scheere vorzunehmen. Wir rathen auch noch, den ersten Einschnitt nach unten zu machen, damit das abfliefsende Blut die Stelle, in die man den nächsten, und, in dem Falle, wo statt einer, mehrere Excreszensen vorhanden sind, mehrere Einschnitte zu machen genöthigt ist, nicht überdecke. Nochmals wiederholen wir den eben erst ertheilten Rath, dafs man den Theil der Bedekkungen, der als Unterlage dieser krankhaften Erzeugnisse sich darstellt, und in dem sie gleichsam Wurzel geschlagen, gänzlich hinwegnehmen und herausschneiden müsse, indem ohne diese Vorkehrung ein abermaliges Hervortreten der Aftergebilde zu befürchten ist. Tritt endlich der Fall ein, dafs kleine schmerzlose Geschwüre an der Stelle jener

Gebilde erscheinen, nachdem diese entweder von selbst sich abgesondert oder auf operativem Wege durch Hülfe der Kunst beseitigt worden sind, so bedarf es, um sie zum Verheilen zu bringen, keines andern Verfahrens, als dafs man sie einige Male mit *Lapis infernalis* oder Höllenstein betupfe.

Die Ligatur, die hinsichtlich der eigentlich so genannten Excrescensen oder Auswüchse schmerzhaft, dagegen bezugs der Afterbildungen (*végétations*) nur wenig empfindlich ist, wird so verrichtet, dafs man um den Sitzpunkt des Stiels ein Haar, oder einen Faden von Seide oder von gewichstem Hanf legt, und diese Schlinge dergestalt zusammenzieht, dafs in dem Fleischgewächs auf diese Weise die Circulation gehemmt und somit das Leben vernichtet ist. Einfältige Menschen legen ein besonderes Gewicht darauf, dafs man bei'm Unterbinden sich eines seidenen Fadens bediene, und geben — man weifs nicht aus welchem Grunde — vor, dieser Faden müsse zudem noch von carmoisin-rother Farbe seyn. Von wahrhaftem Nutzen ist es übrigens, dafs man sich sorgfältig bemüht, die Schlinge möglichst nahe an der Haut festzuschnüren, um auf diese Weise den ganzen Stiel hinwegzuschaffen, wodurch alsdann ein späteres Absondern des Restes durch Cauterisiren oder durch den Schnitt überflüssig gemacht wird. Auch möge man in Fällen, wo der Stiel sehr stark ist, etwas Charpie in die, durch die Ligatur bereits eingebrachte Spalte legen, um dadurch die Wiedervereinigung der gesonderten Stellen zu verhindern, was eine abermalige Operation nöthig machen würde. Uebrigens ist es zweckmäfsiger, in den Fällen, wo die Stiele einen zu bedeutenden Umfang haben, das Bistouri zu benutzen.

So geben folglich die Aerzte, nach Maafsgabe der verschiedenen Gattungen der Excreszensen und Aftergebilde, bald der Ligatur, bald den Aetzmitteln, und in andern Fällen hinwiederum dem schneidenden Instrument den Vorzug. Unter Umständen, wo man beliebig von dem einen, wie von dem andern dieser Mittel Gebrauch machen kann, ist nach

unserer Meinung dem Schnitt, sofern er schneller als die Ligatur zum Zweck führt und weniger schmerzhaft als das Aetzmittel ist, der Vorzug zu gestatten; es sey denn, dafs man es mit Personen zu thun hat, die sich vor dem Anblick eines schneidenden Instruments entsetzen, oder die sogleich in Ohnmacht fallen, wenn sie Blut fliefsen sehen. — Nur noch eine Beobachtung haben wir, zu ernstlicher Beachtung, unsern Lesern mitzutheilen; sie beschränkt sich darauf, dafs man nicht früher zu der Beseitigung fleischiger Erzeugnisse, falls sie aus syphilitischer Quelle entsprungen sind, sich anschicken dürfe, als bis die allgemeine Behandlung beendigt, oder mindestens ihrer Beendigung sehr nahe gebracht ist, damit man nicht die Unannehmlichkeit habe, das Uebel von neuem entstehen zu sehen. — Dieser Unannehmlichkeit bleiben die Kranken blosgestellt, wenn das Gift zur Zeit, wo man die Cauterisation, Unterbindung oder die Ausschneidung unternimmt, nicht völlig ausgetilgt, mindestens nicht beträchtlich zerstört worden ist.

FÜNFTER ABSCNITT.

Von den venerischen Knochenschmerzen und der ihnen zunächst liegenden Theile.

Quando autem in ossibus cranii mediis, vel in media parte crassissima ossium majorum, quibus artus fiunt, oriuntur dolores enormes, quasi compages tabulata horum finderetur, vel dissilitura esset, atque hi, post occasum solis inchoati, sensim lento gradu procedunt, donec media nocte intolerabiles evaserint, coegerintque extortum aegrum lectum deserere, versus auroram sponte quiescentes; tum certi sumus malum in pinguedine ossium ipsa jam haerere. Tumores dein ad eadem media ossium loca orti, molles, lenti, tenaces, tophoïdes, ossei, id ipsum quam maxime confirmant. Praecipue dum et superappositae molles partes jam in maligna ulcera corruptae palam clamant ossium meditullia perdi. Aut et ubi passim toto corpore lacerae, ulcerosae, jam primo descriptae plagae foedo aspectu terrent, suamque indolem denuntiant medico.

H. Boerhaavius. Praef. Aphrod. ab *Aloysio Luisino.*

§. 121. Unter diesen Titel bringen wir die Schmerzen der Knochen, des Knochenhäutchens

(*periostium*), der Sehnen, Muskeln, Flechsen, Kapseln, Gelenke, Bänder u. s. w., so wie die verschiedenen Gattungen von Exostosen und Periostosen, desgleichen die Hyperostosen, Tophus, Nodus, Gummi u. s. w. und endlich den Knochenfraſs (*caries*), und den Knochenbrand (*necrosis*), Krankheiten des Knochengebäudes, die so häufig als die traurigen Resultate dieser erstgenannten Uebel zum Vorschein kommen.

Erstes Capitel.

Von den syphilitischen Schmerzen.

Dolores tum caput, tum artus in articulorum interstitiis, humeros scilicet, brachia, et talos crudeliter laniant, nullo ordine invadentes, et per intervalla, licet noctu aegrum lectuli calore perfusum rarissime destituant, nec nisi sub auroram libenter evanescant. — — — — — — — — — — — — — — — —

Universa symptomata pedetentim incrudescunt, dolor prae reliquis, qui tandem eo usque exacerbatur, ut se nequeat miser diutius in lecto continere, sed protinus exiliens, huc illuc in cubiculo cursitet irrequietus ferme, donec illucescat.

Th. Sydenham. Epist. resp. II, ad *H. Paman.*

§. 122. Die Schmerzen, die venerische Personen empfinden, können sich in Geweben und sehr verschiedenartigen Theilen des menschlichen Organismus offenbaren. So ergreifen sie die Knochen, die Knochenhaut, die Flechsen, Muskeln, Bänder, Gelenkkapseln der Extremitäten, die Gehirnmembranen, den Hals, die Respirationsorgane, das Herz, den Magen, die Eingeweide, den After, das Mittelfleisch, den Hodensack, die Ruthe, die Weichen, die Blase u. s. w. Diejenigen, die ihren Sitz in dem Knochensystem haben, werden gewöhnlich Bein- oder Knochenschmerzen, *ostéocopes* (von οστεον, der Knochen, und κοπος, der Bruch, die Erschlaffung u. s. w.) genannt; sie afficiren vorzugsweise die Knochen der Gliedmaaſsen und der Brust. Wir werden auf diese letzteren bei Behandlung der Exostosen (§. 127.) zurückkommen; bemerken jedoch vorläufig, daſs sich zuweilen Schmer-

zen anderer Theile mit ihnen verbinden; so dafs der Kranke, dessen gesammte Körpertheile krankhaft ergriffen sind, sich kaum getraut, nur die geringste Bewegung zu machen.

Es ist nicht immer leicht, venerische Schmerzen von Merkurial-, rheumatischen, gichtrischen, scorbutischen u. s. w. Schmerzen zu unterscheiden. Immer, oder mindestens zum gröfseren Theile, bieten die ersteren — die venerischen Schmerzen — folgende bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit dar; sie sind bei Tag über selten und in geringem Maafse zugegen, während sie gegen Abend sich vermehren, bis zu Mitternacht sich steigern, von da allmählig sich verringern, und endlich mit anbrechendem Tage fast gänzlich verschwinden. Anders verhält es sich mit den übrigen Gattungen von Schmerzen, mit denen man in verwickelten Fällen obige verwechseln könnte; sie lassen häufig von ihrer Heftigkeit nach, mindern sich beträchtlich, oder hören vielleicht, bei'm Hineinlegen in ein gehörig warmes Bette, gänzlich auf. Das gleichzeitige Hinzukommen oder Entferntseyn anderer syphilitischer Symptome wird ebenfalls dazu dienen, bezugs der Diagnostik dieser Schmerzen Licht zu verschaffen.

§. 123. Der venerische Kopfschmerz, *cephalea gallica*, (von κεφαλη, der Kopf,) ist ein hartnäckiges Kopfleiden, das blos bei Anwesenheit einer inveterirten Lues empfunden wird, und aus diesem Grunde erst lange Zeit nach dem Entstehen des venerischen Uebels sich bemerkbar macht. Es kann dieser Schmerz durch das Einwirken des syphilitischen Giftes auf die Hirnhäute, oder, wie wir das im nächsten Capitel weiter auseinander setzen wollen, durch eine Exostose, die sowohl äufserlich als innerlich vorhanden seyn kann, begründet worden seyn und unterhalten werden. Zeigt sich solch' eine Geschwulst äufserlich, so spannt und erregt sie das Pericranium und die Nerven, die sich unter dem behaarten Theile des Kopfes verbreiten; hat sie sich nach innen erhoben, so reizt sie die Hirnhäute, und drückt durch ihr Volumen das Ge-

hirn zusammen. Man erkennt diese Gattung von Kopfweh an der Regelmäfsigkeit seiner nächtlichen Steigerungen, und an der Hartnäckigkeit, mit der es zerstörend bis auf den Tag sich fortbehauptet, wo man durch die, seiner Eigenthümlichkeit entsprechenden Mittel es zu bekämpfen beginnt, und darüber Herr wird. Unglücklicherweise ist der Erfolg nicht immer vollständig, weil es Exostosen giebt, die sich niemals vollkommen beseitigen lassen.

H e i l v e r f a h r e n.

§. 124. (Man sehe §. 132.)

Z w e i t e s C a p i t e l.

Von den Exostosen und Periostosen.

Ossium induratio cognitu facilis est, nisi tamen cranii, vel thoracis, vel pelvis cavum occupaverit. Nonnunquam etiam exostosis a periostosi vix distinguitur.

– – – – – – – – – –

Hi vero tumores eandem ac syphilis cujus effectus sunt medelam desiderant. Solus igitur mercurii usus sufficit, cum nullum adhuc inflammationis signum est: in ejus modi casu tumor dissipari vel indurescere, totaque vita innoxius manere solet. Verum illud debellando morbo remedium impar est, cum jam inflammatio periosteum ossisve substantiam occupat. Tunc enim non solum mercurialibus, sed etiam antiphlogisticis opus est. Quam ob causam emollientia anodynaque cataplasmata tumori superimponenda sunt. Sanguinem quoque detrahere, vel aegrum cibo abstinere convenit. Moderata vero doloris et inflammationis acerbitate, aliquid eorum quae resolvunt admovendum est: qualia sunt emplastra de *Vigo* cum mercurio et saponis simul permixta. Alternis etiam diebus ex scrupulo vel semidrachma unguenti mercuralis perfricandum est.

J. Capuron. Meth. Chir. Inst. pars I, cap. I, art. III, sect. X, §. VI et V.

§. 125. Unter **Exostose** versteht man gemeiniglich eine bald conische, bald länglich-runde, häufig ziemlich irregulair gebildete Geschwulst, die eine gewisse Gröfse zu erreichen vermag, und für gewöhnlich auf der einen oder der andern Fläche platter Knochen, an der äufsern Seite oder in dem Innern des Körpers langer Knochen, selten an deren Extremitäten und eben so selten an kurzen

Knochen zum Vorschein kommt. Die Periostose besteht in einer Anschwellung des Periostiums, oder des Knochenhäutchens; die Geschwulst ist umgränzt und läfst sich wegen ihrer Dichtigkeit nicht zusammendrücken; zuweilen ist sie sehr hart, aber leicht aufzulösen. Die erstere dieser Krankheitserscheinungen wird auch noch wirkliche oder eigentliche Exostose (*exostosis legitima*), die letztere die unächte (*bâtarde*) oder falsche Exostose (*exosis spuria*) genannt. Zu der letzteren rechnet man auch noch mehrere andere Krankheitszustände des Knochengewebes, die wir jedoch unerörtert lassen wollen, da sie nicht hieher gehören.

§. 126. Abgesehen von den Exostosen, die durch das venerische Contagium erzeugt wurden (und es ist dies bei weitem der häufigere Fall), giebt es auch solche, die durch einen Schlag, Fall, einen in Bewegung gesetzten Stein oder sonstigen harten Körper, oder wohl auch durch scorbutische, rhagitische u. s. w. Krankheitsstoffe veranlafst worden sind. Das Charakteristische dieser Affectionen und das Ermangeln aller syphilitischen Merkmale führen den Arzt auf den Weg, den er bei Behandlung vorkommender Knochengeschwülste einzuschlagen hat, indem sie ihm die richtige Diagnostik an die Hand geben. Unsererseits haben wir, um nicht weitschweifig zu werden, blos von solchen Exostosen hier zu handeln, die syphilitischer Natur sind.

Vorzugsweise zeigen sich diese, indem sie jederzeit Merkzeichen einer veralteten Ansteckung sind, an den Schädelknochen, den Unterkiefern, den Schlüsselbeinen, dem Brustbeine, den Knochen des Vorderarmes, vornämlich an der Ulna oder dem Ellbogenbein (*cubitus*), der inneren oder vorderen Fläche der Tibia, an dem untern Ende der Schienbeinröhre, und mit einem Worte an denjenigen Theilen der Knochen, die am wenigsten mit Muskeln umgeben sind, und den Hautbedeckungen am nächsten liegen.

§. 127. Der Verlauf der Exostose ist entweder acut, oder chronisch; im ersteren Falle erscheint die Geschwulst fast ganz unerwartet, entwickelt sich mit

reifsender Schnelligkeit, verursacht empfindliche Schmerzen, entzündet das zunächst liegende Zellgewebe, und erregt daselbst Eiterung, die, nachdem sie einen Heerd gebildet hat, in kurzer Zeit nach Aufsen einen Weg sich bahnt. Die chronische Exostose dagegen macht sich durch ein unmerkliches Entwickelt-werden erkennbar; sie nimmt nur langsam zu, erzeugt wenig Schmerzen, daher man ihr auch den Beinamen der schmerzlosen ertheilt. Gesellt sich Entzündung in dem Zellgewebe zu ihr, geht diese langsam vorwärts, und ist die Eiterung tief und schwer zu ermitteln, so ist zu fürchten, dafs das ziemlich fern liegende Eiter an das Periostium sich angesetzt habe und letzteres angreife; — ein sehr ungünstiger Umstand, dem man möglichst vorzubeugen suchen mufs.

Die Schmerzen, die die Exostosen verursachen, sind von doppelter Art: die einen, welche von der Knochengeschwulst und selbst von dem Gewebe der Knochen oder von deren Medullarhaut ausgehen, sind, wie wir das früher bemerkten, unter dem Namen des Osteocopus (*dolores osteocopi*) bekannt; die anderen, die von der Ausdehnung der weichen Theile und der Spannung ihrer Fibern herrühren, welche letztere ihren Grund in der Anschwellung der Knochen hat, wurden mit keinem besondern Namen belegt. Bei den Periostosen, die glücklicherweise viel gewöhnlicher als die wahren Exostosen sind, von denen sie sich sehr häufig durchaus nicht *a priori* unterscheiden lassen, ist es nicht die Knochensubstanz, die den Sitz des Schmerzes bildet, sondern vielmehr das Knochen-Häutchen. Eben so, wie dort, trennt, nach Maafsgabe des Umfanges, den die Geschwulst erreicht, letztere mehr und mehr das Netzgefüge des Zellgewebes, drückt die zunächst liegenden Nerven zusammen, spannt die Haut und giebt auf diese Weise in kurzem die Veranlassung zu neuen Schmerzen, die sich zu den früheren hinzugesellen. Um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, verweisen wir in diesem Abschnitt blos auf das, was wir früher (§. 122.), bezugs der Steigerung der syphi-

litischen Schmerzen bei Abnahme des Tages, und während der ersten drei bis vier Stunden der Nacht, bereits mitgetheilt haben. Nur das Einzige hätten wir noch beizufügen, dafs diese Schmerzen, die zuerst stechend, sodann reifsend und endlich brennend sind, zuweilen, wenn sie den höchsten Grad erreicht haben, mit solcher Heftigkeit wüthen, dafs die bis auf's Aeufserste gebrachten Kranken laut heulen und Töne der Verzweiflung von sich geben! [1]) Jedoch mufs man bemerklich machen, dafs diese peinlichen Schmerzen zum gröfsern Theile die traurigen Folgen eines über die rechtmäfsigen Gränzen gesteigerten, unrichtigen und übereilten Heilverfahrens sind, das sich zumal dann um so fühlbarer bestraft, wenn einige wichtige Complicationen mit im Spiel waren.

Wenn der contagiöse Stoff im Innern die Knochen des Schädels afficirt, so entstehen daraus sehr häufig die unerträglichsten Kopfschmerz, mehr oder weniger vollständige Amaurosen, Taubheit, Epilepsie, und zuweilen auch der Tod. Die Existenz der Exostose innerhalb der Schädelhöhle, so wie in dem Innern des Brustkastens und an der hintern Seite des Brustbeins, darf jedoch immer nur, trotz der von den Autoren hier für charakteristisch angegebenen Merkmale, als unsicher gelten. Nach Angabe dieser Schriftsteller bestehen diese Merkmale in einem innerlich fixirten, tiefen, lastenden, zur Nachtzeit stärker als am Tage sich regenden und stufenweise

1) Unter den Schriftstellern, die über die venerischen Krankheiten geschrieben haben, hat keiner so ausführlich von der Heftigkeit obiger Schmerzen gesprochen, als *Musitanus*. Wir dürfen uns wohl erlauben, seine eigenen Worte hierüber mitzutheilen:

„Inter omnia luis venereae symptomata, nullum est quod magis laborantes torquet quam saevissimum illud dolorum genus, quod plerumque in capite, vel toto, vel dimidio, vel circa articulos, et maxime in internodiis tantopere exquisitius excruciat; profecto huic nec crudelissimum quodlibet quaestionis genus, nec severum equulei judicium est comparandum. Sunt venerei dolores arthritide et nephritide crudeliores, sunt, ut uno absolvamus verbo, inferni dolores, quos nec ipsae naturae vires, nec preces, nec vota, nec quandoque deorum numina, praeter mercurium, depellere possunt.“

sich entwickelnden Schmerze, und werde dieser charakteristischer bei solchen Individuen, die schon äufsere Exostosen oder andere unverkennbare Spuren einer veralteten Lustseuche an sich tragen. Dergleichen Erscheinungen vermögen unläugbar frühere Vermuthungen zu bekräftigen; allein die Erfahrung aufmerksamer Beobachter hat erwiesen, dafs sie dennoch nicht ausreichend waren, um, bezugs der Anwesenheit von dergleichen verborgenen Krankheitsgebilden, die Diagnostik zur Gewifsheit zu erheben. Da übrigens mehrere dieser Erscheinungen von einem einfachen syphilitischen Reiz der Hirnmembrane abhängen können, so wird es durchaus nicht unzweckmäfsig seyn, nachdem man zuvor durch Hülfe der Bäder, Blutigel, und eines rein-antiphlogistischen Regimes Beruhigung bewirkt hat, den Kranken einer diaphoretisch-merkuriellen Behandlung zu unterwerfen, indem unter so bewandten Umständen die Annahme der syphilitischen Natur der Schmerzen, wenn auch nicht absolut erweislich, doch auf eine Mehrheit von Wahrscheinlichkeitsgründen gestützt ist.

Der Umfang der Exostosen ist sehr verschieden; Knochenauswüchse der Schädelbeine sind gewöhnlich geringfügig und auf einen kleinen Raum beschränkt; am gröfsesten erscheinen die wahren Exostosen der langen Knochen, wodurch zugleich eine allgemeine Verunstaltung begründet wird. Knochengeschwülste von beträchtlicher Dicke anlangend, so sind dies alles oder mindestens der gröfsere Theil derselben falsche Exostosen; sie zeigen sich gemeiniglich an dem Unterkiefer, den Schlüsselbeinen und an den Enden langer Knochen. Sollte man nicht, ohne zu befürchten, dafs man irrig schliefse, hiernächst behaupten dürfen, dafs heutzutage das syphilitische Gift viel häufiger das Periostium als die Knochen selbst in Beschlag nehme; es sey denn, das syphilitische Uebel vernachlässigt und schlecht behandelt wurde oder ausartete?

Wir wenden uns nun zu der Untersuchung derjenigen Krankheiten des Knochengebäudes, die unter den Namen der H y p e r o s t o s e, des T o p h u s, N o d u s und des G u m m i bekannt sind.

Ist die, durch eine Exostose gebildete Geschwulst rund, umschrieben, und hat sie sich in der Form eines Auswuchses an den Knochen angelegt, so bietet sie das dar, was man Hyperostose (von ὑπὲρ, *ultra*, und ὀστέον, *os*,) nennt. *Cullerier* führt, in Uebereinstimmung mit *Astruk*, blos Exostosen unter dieser Benennung auf, die an den Enden langer Knochen sich befinden.

Der Tophus (von τόφος, *tofus*, der Tuffstein,) — als ein venerisches Uebel betrachtet — gehört zur Classe der Periostosen. Er erscheint als eine callöse Anschwellung derjenigen Membran, die den Knochen äufserlich umkleidet. Wiewohl seine Härte nicht unbeträchtlich ist, so ist sie doch geringer, als die des Knochens selbst. Viele Schriftsteller machen zwischen diesem und dem folgenden Symptom keinen Unterschied. Der berühmte *Börhaave* liefs nur einen minderbedeutenden gelten; — man sehe, was sein berühmter Commentator darüber nachweist: „Solebat tophos comparare cornibus vitulorum, dum adhuc sub cute haerent; nodos vero iisdem, quando jam extra cutim prominebant; et tamen nondum cornu duritiem habebant!“

Der Ausdruck Nodus (Knoten) soll eine harte Geschwulst bedeuten, die an den Knochen, den Sehnen, den Bändern u. s. w. zum Vorschein kommt, und allmählig den Umfang einer Muskadennufs erreicht. Anfangs behält der Nodus die Hautfarbe bei, entzündet sich in kurzem, verursacht bedeutende Schmerzen, welche unausgesetzt zunehmen, bis die Geschwulst sich entweder von selbst, oder mit Beiziehung eines schneidenden Instruments öffnet, mit Hülfe dessen man, nach vorgängiger Trennung der Hautdecken, das gespannte und schmerzhaft gewordene Periostium zu lösen und frei zu machen hat (*débriter*). Zögert man zu lange, so geht die angeschwollene Knochenstelle in Caries über, und das Uebel wird langwierig.

Unter Gummi versteht man kugelförmige, länglich-runde u. s. w. Geschwülste, die häufig ihre Entstehung im Zellgewe unmittelbar zwischen dem Periostium und den Knochen haben, und eine halb-

flüssige Materie in sich schließsen, die den Alten eine Aehnlichkeit bezugs ihrer Consistenz mit dem Gummischleime zu haben schien. Nicht selten sieht man dergleichen Gummata an verschiedenen andern, von den Knochen entlegenen Theilen des Körpers zum Vorschein kommen; im Allgemeinen nimmt man sie aber ganz nahe an den oberflächlichen Knochen wahr, als da sind das Schienbein, das Ellbogenbein, die Speiche, die Ribben, die Schlüsselbeine, vornämlich aber die Knochen des Scheitels. Immer kündigen sie sich durch Schmerzen, vorzüglich an den Orten an, wo sie zum Vorschein kommen wollen, und erscheinen als harte und, vermöge der Spannung des Periostiums, elastisch dichte Geschwülste der Flechsen, der behaarten Haut, oder anderer Membranen, von denen sie, nach Maaſsgabe ihres verschiedenartigen Sitzes überdeckt seyn können. Sie lassen sich durch eine zweckmäſsige Behandlung leicht auflösen, zeigen in ihrem Verlauf ganz die Wechselgestalten (*phages*) kalter Abscesse, und geben, mögen sie nun künstlich geöffnet werden oder von selbst aufgehen, für gewöhnlich ein schlecht gebundenes übles Eiter. Zuweilen entladen sie eine bräunliche, halb-geronnene durchsichtige Materie, zuweilen eine röthliche, sich in Fäden ziehende, klebrige Flüssigkeit, mitunter endlich eine Art dicklicher Lymphe, die weiſslich von Farbe und klümperig sich darstellt.

Heilverfahren.

§. 128. Bevor wir die Behandlung der Exostosen, Periexostosen und der verschiedenen Anschwellungen, die an erstere sich anschlieſsen (ihre Behandlung kommt §. 132. zur Sprache), näher in's Auge fassen, scheint es uns zweckdienlich und passender, vorerst noch mit zwei Krankheitserscheinungen uns bekannt zu machen, die häufig zu den obigen in nächster Beziehung stehen, — wir meinen den Knochenfraſs (*caries*) und den Knochenbrand (*necrosis*).

Drittes Capitel.

Von dem Knochenfraſs und der Nekrose oder dem Knochenbrand.

Lues venerea, uti patuit, ossa inficit saepius, imo et vera carie destruit: quandoque lentius in ossa agit, et illa in duros tumores elevat sensim, qui satis diu perstant, antequam caries sequatur. – – –

– – – – – – – – – – –

– – – Cum vero in venerea lue contagium, ubi semel ossibus haesit, difficulter admodum extricari possit, et saepe post magnas etiam curationes per argentum-vivum vel guajaci decocta, per plures menses silens malum aequali malignitate repullulet, patet satis difficiliorem esse sanationem cariei, quae ab hac causa originem duxit.

G. Van-Swieten Commentaria in H. Boerhaavii aphorismos, etc. t. V et I.

§. 129. Diese Krankheitserscheinungen *sind*, wie wir sie hier in's Auge fassen, d. h. wiefern wir sie als Resultate der *Syphilis* betrachten, in den meisten Fällen als die Zeichen einer sehr veralteten Lustseuche anzusehen. Nothwendig muſs das syphilitische Contagium, wenn es dahin gelangen soll, so harte und feste Theile, als die Knochen des menschlichen Körpers es sind, zu zerstören, bereits tiefe Wurzel im Organismus geschlagen haben. Eine geistreiche Vergleichung, die zugleich eine ziemlich vollständiges Bild von diesen beiden pathologischen Erscheinungen giebt, ist folgende: der Knochenfraſs und die Necrose sind in den Knochen das, was das Geschwür und der Brand (*gangrène*) in den weichen Theilen ist. Daraus folgt, daſs man zwischen Caries und Nekrose durchaus denselben Unterschied festzustellen habe, der zwischen Geschwür und Brand der fleischigen Theile sich darbietet.

§. 130. Der venerische Knochenfraſs (*caries syphilitica*) entsteht oft aus einer Exostose (er ist in diesem Falle die Eiterexostose — *exostose suppurèe* — der Schriftsteller); zu einer anderen Zeit gründet er sich auf einen Absceſs oder auf ein Geschwür der weichen Theile, die in der Nähe von Knochen liegen; unter anderen Umständen ent-

springt er auch aus der directen Einwirkung des Giftes, wo sodann der Knochen, bevor noch das ihn umgebende Fleisch Spuren des Erkrankens darbietet, angegriffen, zernagt und desorganisirt wird; daher kommt es auch, dafs in solchen Fällen letzteres blos consecutiv erkrankt. Das Stirnbein, die Scheitelbeine, der Warzenfortsatz der Schlafbeine, die Wangenbeine, die Nasenbeine, die Thränenbeine, der Pflugschaar, die Nasenmuscheln, das Siebbein, der Körper des Keilbeins, das Gaumenbein, die Kieferbeine, das Brustbein, *in summa* alle Knochen und Knorpel, zumal des Kopfes, die blos mit der Haut überdeckt sind, sind, laut der Erfahrung aller Zeiten, vorzugsweise dem syphilitischen Knochenfrafs ausgesetzt; dagegen sind fast alle diejenigen, welche tiefer liegen und von muskulösen Fleischmassen umhüllt erscheinen, von dieser Krankheit ausgenommen.

Ein örtlich-fortdauernder, bald dumpfer, bald mehr oder weniger lebhafter und an einen der vorerwähnten Knochen gebundener Schmerz ist gemeiniglich der Vorbote des Knochenfrafses. In kurzer Zeit werden die, den krankhaft afficirten Knochen überdeckenden weichen Theile gereizt, roth, schwellen und fangen an, mehr und mehr schmerzhaft zu werden, bis sich die mehr überhand nehmende Suppuration auf der einen oder der andern Seite einen Ausweg bahnt, oder der Chirurg den Abscefs eröffnet. Aus der Oeffnung fliefst sodann ein gauchiges, grau-schwärzliches Eiter aus, mit dem zugleich einzelne zerstörte Knochenstückchen abgehen. Untersucht man die Oberfläche des Knochens mit einer Sonde, so findet man sie rauh, ungleich, theilweise fest oder zart, oder wohl auch ganz erweicht, die Entstehung schwammiger Ansätze begünstigend, die geeignet sind, später zur völligen Entwicklung zu gelangen, sobald das Uebel nicht zweckmäfsig behandelt wird. Um aber diesen Krankheitszustand mit Erfolg zu bekämpfen, mufs man auf seinen Entstehungsgrund zurückgehen, und über die Natur des Uebels sich Gewifsheit verschaffen. Zur Entscheidung darüber, ob

der Knochenfraſs syphilitisch sey oder nicht, diene folgendes: 1stens Berücksichtigung des Orts, wo das Uebel zum Vorschein kommt, 2tens Erforschung der früher vorhanden gewesenen Erscheinungen und Krankheitssymptome, 3tens genaue Würdigung der begleitenden, eben sich darbietenden Krankheitszeichen, 4tens endlich die Zergliederung (*analyse*) der, verschiedenen Krankheitszuständen eigenthümlichen Phänomene, die man für die möglichen Begründer des Uebels halten könnte.

§. 131. Als die vorzüglichste Ursache des Knochenbrandes oder der Nekrose (νέκρωσις), von der hier allein die Rede seyn kann, und die zudem unter allen übrigen bei weitem die häufigste ist, erkennen wir unbestritten die Anwesenheit eines lang-verhaltenen syphilitischen Giftes, das hier sehr häufig direct auf die Knochensubstanz einwirkt. Aeusserst selten ist es der Fall, daſs, im Verlauf venerischer Krankheiten, dem Erkranken der Knochen das Leiden der, die letztern überdeckenden weichen Theile vorangehe, letzteres folglich zugleich mit jenem sich bemerkbar machen sollte. Gemeiniglich ergreift die Nekrose blos die festere Partie der Knochen, und daher vorzugsweise den Körper der langen, so wie die ganze Fläche der platten Knochen. Immer sind es vorzüglich die am meisten nach oben (*superficiellement*) gelegenen, die dem vorerwähnten contagiösen Princip zunächst und hauptsächlich Preis gegeben sind.

Ergreift der Knochenbrand blos die äuſseren Knochenlagen, so bildet sich rings um die krankhafte Stelle eine talgigte Anschwellung des Zellgewebes, und man gewahrt anfangs keine Umänderung der Hautfarbe; bemächtigt sich das Uebel dagegen des Markkanales, so schwillt der Knochen an, die Haut wird entzündet, und es entsteht hier, in Folge des Geschwulstes und des Schmerzes, ein bedeutendes Fieber, das den Schlaf verscheucht, und zuweilen Delirium u. s. w. herbeiführt. Auf welche Weise übrigens die Nekrose zum Vorschein kommen möge, die des Lebens beraubten und gleichsam in fremde Körper umgewandelten Knochen-

Parthien sondern sich von dem Reste des Knochens ab und erregen durch ihr naturwidriges Zugegenseyn die sie umgebenden Theile, indem sie sich einen Weg nach Aufsen zu bahnen suchen; — es entsteht Eiterbildung, es gestalten sich Abscesse, fistulöse Oeffnungen u. s. w. Brandig gewordene Stellen an der Oberfläche eines Knochens, oder wohl auch ein platter Knochen in seiner ganzen Dichtigkeit, werden leicht durch die blose Naturkraft ausgeschieden, vorausgesetzt, dafs das Uebel innerlich sowohl als äufserlich vernichtet ist; die Aussonderung des sogenannten Sequesters anlangend (so nennt man den Theil eines abgestorbenen und ausgetrockneten Knochens, der in der Höhle eines langen Knochens sich eingeschlossen befindet), so erfordert diese nicht allein viel Zeit, sondern sehr oft auch die Mithülfe einer bewaffneten Hand. — Hier wird der Trepan, der Meifsel, der Hammer u. s. w. ein oft unentbehrliches Werkzeug.

Zu den Mitteln, die uns bei der diagnostischen Feststellung einer Nekrose hülfreich werden, gehören vorzugsweise die Sonde, der Finger oder das Auge; jedoch reichen häufig die Folgenreihe und die Natur der Erscheinungen, die das Uebel begleiten, hinlänglich aus, um uns über den Charakter des vorliegenden Krankheitszustandes zu vergewissern. Wenn es an sich wesentlich nöthig ist, dafs man wisse, ob wirklich Nekrose zugegen sey, so ist es nicht minder unerlässig, zudem auch die Ursache zu erforschen, die dem Uebel zum Grunde liege. Die Mittheilungen des Kranken über das, was früher geschehen und der Krankheit vorangegangen sey, so wie das erfolgende (oder nicht erfolgende) Geständnifs eines früher zugegen gewesenen syphilitischen Uebels, und die Nachweisung einer mehr oder weniger sachgemäfsen, oder vielleicht gänzlich vernachlässigten Behandlung desselben, endlich der Umstand, dafs man genau den gegenwärtigen Körperzustand des Leidenden prüfe, ob sich Zeichen einer veralteten Lustseuche u. s. w. bemerkbar machen, giebt uns die Möglichkeit in die Hand, über die Natur der Nekrose, deren Behandlung man von

uns fordert, Gewifsheit zu erlangen und diagnostischerseits uns sicher zu stellen.

Heilverfahren.

§. 132. Der gröfseren Kürze wegen vereinigen wir in diesem Abschnitt Alles, was in therapeutischer Hinsicht den drei letztern Capiteln beizufügen ist. Wir finden uns zu dieser Abkürzung aus dem Grunde bewogen, weil die in ihnen beschriebenen Krankheitszustände zu einander in engster Beziehung stehen, und gleichsam eine aus der anderen sich herleitet. Wenn daher von syphilitischen Schmerzen, Exostosen und Periostosen, von Caries, Nekrose oder von denjenigen Geschwülsten die Rede ist, die unter dem Namen der Hyperostosen, Tophus, Nodus, Gummi u. s. w. bekannt sind, so ordnen wir jederzeit auf der Stelle die allgemeine Behandlung an, die in einer Verbindung des Merkurs mit höchstconcentrirten Diaphoreticis oder in der alleinigen Anwendung der letzteren bestehen mufs, falls der Kranke bereits durch Merkurialmittel übersättigt worden war. Zu gleicher Zeit lassen wir lauwarme Bäder gebrauchen, die so oft, als es irgend das kranke Subject vertragen kann, zu wiederholen sind, und letzteres, selbst zur Sommerzeit, in warme Kleider hüllen, sobald das Wetter einigermaafsen regnig oder feucht ist. — Nächstfolgend haben wir nun das mitzutheilen, was wir, als örtlich anwendbar, zu Beseitigung der erst beschriebenen verschiedenen Symptome vorzüglich nützlich und wirksam befunden haben, und gehen zu dem Ende die einzelnen Krankheitserscheinungen der Reihe nach noch einmal durch.

I. Die syphilitischen Schmerzen erfordern häufig äufsere Mittel; sie werden durch die innere Behandlung modificirt, mindern sich in Folge derselben in kurzer Zeit, und verlieren sich allmählig ganz und gar. Man kann diesen günstigen Effekt merklich dadurch beschleunigen, dafs man täglich oder mindestens einen Tag um den andern ein Bad von Barèger Wasser nehmen, oder überhaupt Dampfbäder in Anwendung bringen läfst.

In einzelnen Fällen verordneten wir mit ungemein günstigem Erfolg das *Dowersche* Pulver, zu einem Scrupel *pro dosi;* auch liefsen wir vorzugsweise von folgenden Pillen Gebrauch machen:

Rec. Sulphuris antimonii aurati,
Extracti aconiti-napelli seu conii maculati, ana drachmam unam.
Formentur duae et septuaginta pilulae; in pulvere Lycopodii clavati volutentur.

Von diesen Pillen nimmt man anfangs eine des Morgens, eine zweite des Abends, später allmählig noch eine dritte Mittags. Zwei oder drei Tage darauf verdoppelt man jede Dosis, sobald sie der Magen gut vertragen kann. Das Mittel bewirkt einen garstigen und übelriechenden Schweifs, der den Kranken ganz besonders erleichtert.

Sind die Schmerzen sehr stark, und scheinen sie durchaus nicht weichen zu wollen, so pflegt man diesen allgemeinen Mitteln örtliche erweichende und narkotische beizugesellen, z. B. Umschläge von Leinmehl, mit einem kleinen Kaffeelöffel Laud. liquidum *Sydenh.* befeuchtet, oder Flanellstücke mit Linimentum volatile opiatum durchzogen.

Auch kann man Compressen überschlagen, die in ein starkes Decoct von Belladonna, Bilsenkraut, Nachtschatten u. s. w. eingetaucht wurden. Macht es die Heftigkeit der Schmerzen nöthig, so verschreibe man zudem noch irgend ein Opiumpräparat, — etwa einen Trank nach folgender Vorschrift:

Potio sedativa:

Rec. Aquae stillatitiae lactucae sativae, unc. tres.
——— ——— florum citri-aurantii, unc. semis.
Syrupi diacodii, - - - unc. unam.
Fiat potio.

Der Kranke nimmt davon aller zwei Stunden oder, je nachdem die Umstände es nöthig machen, wohl auch öfterer einen Efslöffel. Ein Mittel, von dem man ebenfalls vortreffliche Wirkung zu erwarten berechtigt ist, besteht in der Anlegung einer, nach Maafsgabe der Ausbreitung und Gröfse des Schmerzes mehr oder weniger beträchtlichen An-

zahl von Blutigeln. Der Erfolg ist um so günstiger, je jünger die Schmerzen und je oberflächlicher sie sind; sind sie dagegen tiefer, sind sie an die Knochensubstanz gebunden und erstrecken sie sich bis in das Innere des Markkanals, so muſs man zu Einreibungen von Quecksilbersalbe, zu Waschungen mit *Van-Swietenschem* Liquor, oder zu Räucherungen von Zinnober seine Zuflucht nehmen. In einzelnen seltenen Fällen ist man genöthigt, Einreibungen von Opodeldok, Vesikatorien, blutige Schröpfköpfe, Fontanelle, Haarseile und selbst Brennmittel zur Hand zu nehmen. „Wenn übrigens, wie *Astruk* in einer hier absichtlich übersetzt mitgetheilen Stelle sagt, diese Gattung des Erkrankens (die Knochenschmerzen) erweichenden, schmerzstillenden, beruhigenden und resolvirenden Mitteln hartnäckig widersteht, so wird es wahrscheinlich, daſs das Leiden entweder von einem in den Knochen des schmerzhaften Theiles verborgen liegenden Caries, oder von einer Exostose mit Caries, in der innern Fläche desselben Knochens, die nach dem Mark hin gerichtet ist, oder, was das Ungünstigste ist, von einem Absceſs in der Marksubstanz selbst herrühre. Wenn nun diese Vermuthung von Tag zu Tag stärker wird, und alle Mittel zu Beseitigung des Uebels fruchtlos versucht worden sind, so bleibt sodann noch ein einziges, wiewohl hartes und grausames Mittel anzuwenden übrig; man muſs die Haut, die die schmerzhafte Stelle überdeckt, kreuzweisweis durchschneiden, nach geschehenem Schnitt die winkelartig gebildeten Lappen lossondern, das Periostium abschaben, und sodann den entblösten Knochen mittelst eines Trepans bis in seinen Markbehälter durchbohren. Flieſst nichts, als einige Tropfen Blut ab, so soll man nicht weiter gehen, mann müsse denn bestimmtere Zeichen einer verborgenen Caries oder eines Abscesses wahrnehmen. Flieſst dagegen eine eiterartige und gauchige Materie in Menge aus, so muſs man in den Knochen, um ihn zu verdünnen, sowohl oben als unten, eine Anzahl neuer Löcher bohren, und sodann die zwischen liegenden Stellen

mit Hülfe eines Meifsels und eines bleiernen Hammers dergestalt hinwegnehmen, dafs dem ausfliefsenden Eiter sowohl als den zu applicirenden Mitteln ein freier Weg geöffnet ist." . . . Quod mali genus (dolor osteocopus), si contra emollientia, anodyna, paregorica et resolventia remedia pertinax sit, haud inanis conjecturae locus futurus est, pendere vel a carie latente in osse partis dolentis, vel ab exostosi cum carie in interna ossis ejusdem facie, quae ad medullam spectat, vel quod omnium pessimum est, ab abscessu medullaris substantiae. Itaque, si conjectura in dies urgentior fiat, si nulla suppetat alia salutis ratio, durus et crudelis medendi modus superest, sed unicus, nempe cutem loco dolenti superextensam in crucem incidere; angulosa ejus labra circum resecare; periostium deradere; demum os nudatum terebra perforare ad meditullium usque. Si nihil inde profluat praeter paucas sanguinis stillas, res ulterius urgenda non est, nisi certiora latentis cariei aut abscessus indicia ostendantur. Sin vero purulenta aut saniosa materia inde profundatur, os novis foraminibus tum infra, tum supra pertundendum est, ut attenuetur, ac interjectae intercapedines scalpro cum malleo plumbeo ita exsculpendae sunt, ut via libera fiat tum effluxuro puri, tum immittendis medicamentis. (De morb. ven. Lib. IV, cap. XI, §. VI.)

II. Zur Beseitigung erst kürzlich entstandener Exostosen und vornämlich der Periostosen ist im Allgemeinen die innere Behandlung mit Mercurialibus und Diaphoreticis ausreichend; auch sind in dergleichen Fällen die örtlichen Mittel nur als secundair wirksam anzusehen. Nicht derselbe Fall ist es, wenn die Geschwülste alt und sehr schmerzhaft sind; man hat sie sodann mit mildernden und beruhigenden Mitteln zu überschlagen, ihnen Blutigel anzuhängen, und, je nachdem die Umstände es erforderlich machen, sie wohl auch äufserlich mit Quecksilberpräparaten zu behandeln, sie mit Rubefacientibus oder mit Aetzmitteln in Berührung zu bringen u. s. w., wie wir das eben erst unter der Rubrik „syphilitische Schmerzen"

näher nachgewiesen haben. Jedoch ereignet es sich oft, dafs veraltete Exostosen, ungeachtet der mit möglichster Sorgfalt und Ausdauer angewandten besten Heilmethoden, hartnäckig einen und denselben Umfang behaupten, und bis zu Ende der Behandlung fast ganz so bleiben, wie sie vor dem Beginnen derselben waren. Sobald dies der Fall ist, so machen es die Fingerzeige einer gesunden Erfahrung und die Regeln der Klugheit, von denen sich ein guter Praktiker nie lossagen darf, unerlässig nöthig, dafs man von der Anwendung der Quecksilbermittel sofort abstehe, vorausgesetzt, dafs man sie eine ausreichende Zeit, die wir zu einer längsten Ausdehnung von drei bis vier Monaten feststellen, schon benutzte, um von der völligen Zerstörung und Aufhebung des venerischen Giftes überzeugt seyn zu können. Entsteht die Frage, was man gegen diese Art von Erhöhungen äufserlich anzuwenden habe, so ist zu antworten, dafs man sich weder erlauben könne, noch dürfe, sie mit Meifsel und Hammer hinwegschaffen zu wollen, es sey denn die Knochenanschwellung auf einen Kreis beschränkt (*arrondie*), scharf begränzt, und es werde durch die, von ihr herbeigeführte Verunstaltung ein Hindernifs in der Bewegung und in den Verrichtungen des Theiles hervorgebracht; — sonst ist es viel räthlicher, sich geduldig auf das Warten zu beschränken und die Natur allein wirken zu lassen.

Die Hyperostosen fordern keine andre Behandlung, als die eigentlich so genannten Exostosen. Der Tophus und Nodus müssen, wenn sie nicht durch die Einwirkung der allgemeinen antisyphilitischen Behandlung und der geeigneten topischen Mittel [1]) aufgelöst, zu der Vitalität der Geschwülste gelangen, mit Hülfe des Bistouri's geöffnet werden, erstlich um die, durch

1) Als da sind erweichende Umschläge, oder besänftigende Fomentationen, während der Entzündungsperiode, die man später durch Einreibungen, Waschungen und Quecksilberräucherungen ersetzt, um den Act der Auflösung zu erleichtern und zu vervollständigen.

die Spannung des entzündeten Periostiums herbeigeführten Schmerzen zum Schweigen zu bringen, und zweitens, um durch die Entladung des Eiters der Caries des Knochens vorzubeugen, die sich sonst hätte bilden können. Ist die Geschwulst einmal geöffnet, so verbindet man sie mit Charpie, die mit *Van-Swietenschem* Liquor oder mit phagedänischem Wasser und einem Zusatz von Opium, je nachdem der Zustand des Geschwürs es nöthig macht, durchfeuchtet ist. Läſst die Oeffnung der Geschwulst Caries des Knochens wahrnehmen, so hemmt die Anlegung des Glüheisens an diesen Knochen die Caries, und beschleunigt die Absonderung der zerstörten Stelle; die Wunde wird sodann mit Digestivsalbe verbunden. Was wir so eben bezugs der Therapeutik dieser bedeutenden syphilitischen Erzeugnisse mitgetheilt, läſst sich in voller Ausdehnung auch auf die gummösen Anschwellungen oder auf die so genannten *Gummata* anwenden, mit der erfreulichen Abweichung jedoch, daſs letztere Symptome unbedingt weit schneller als die früher genannten sich verlieren und zur Heilung gelangen.

III. Um am sichersten über die venerische Caries und Nekrose zu siegen, hat man zunächst und schleunig zu der innern Behandlung veralteter Affectionen seine Zuflucht zu nehmen, die für gewöhnlich dahin führt, daſs das weitere Fortschreiten des Uebels gehindert werde. In vielen Fällen müssen jedoch die Kranken durch Ruhe, eine gute Nahrung, bittere Mittel, China und andere tonische Arzneien auf die allgemeine Behandlung vorbereitet werden. Die örtlichen Anordnungen richten und ändern sich nach dem Sitz und den verschiedenen Graden des Uebels; bei'm superficiellen Knochenfraſs ist nichts erforderlich, als etwas trockne, oder mit Merkurialcerat überstrichene Charpie und möglichste Reinlichkeit. Geht der krankhafte Zustand tief in die Knochenmasse ein, so hat man zunächst auch nichts weiter zu thun, bis das Uebel rein örtlich und idiopathisch geworden ist, ein Fall, der zuweilen dann sich ereignet, wenn nach Aufhebung des innern Krank-

seyns, die Caries, die bis dahin blos Symptom des letzteren gewesen war, für sich allein noch fortbesteht. Hat man sich aber von der reinen Oertlichkeit, von der blos idiopathischen Fortdauer des Uebels Gewifsheit verschafft, so mufs man, wenn sich die Heilung zu lange verzögert, die Caries dadurch vernichten, dafs man sie in Nekrose umwandelt, d. h. dafs man die gesammte cariös gewordene Stelle zum Absterben bringt. Man bewirkt das durch die Application von Charpiebäuschchen, die mit geistiger Myrrhen- und Aloëtinktur, oder mit irgend einem andern balsamischen Mittel durchfeuchtet sind. Ist dieses Mittel unvermögend, das Austrocknen und die Absonderung der cariösen Knochenpartie zu bewirken, so bediene man sich des Merkurialwassers (Sublimat in Wasser aufgelöst) zum Befeuchten der Charpiedecken, und drücke diese gehörig aus, bevor man sie überlegt. Man wiederhole die Application des letztern Mittels tagtäglich, wo sodann in kurzer Zeit die Losblätterung der mit der specifisch-ätzenden Flüssigkeit in Berührung gebrachten Knochenstelle bewirkt wird. In einigen, jedoch wirklich sehr seltenen Fällen ist man genöthigt, von kräftigern Causticis, namentlich und vorzugsweise von dem Glüheisen Gebrauch zu machen. Die Anwendung des letzteren ist fast jederzeit mit günstigem Erfolg gekrönt, wenn sie furchtlos und auf eine Weise geschahe, dafs das Knochenfrafsige völlig und durch seine ganze Verbreitung mittelst des Glühmittels zerstört wurde. Bei Knochen des Hirnschädels ist die Cauterisation gefährlich, bezugs der Gesichtsknochen ist sie mindestens überflüssig; wohl aber wird sie häufig bei cariöser Affection des Warzenfortsatzes des Schläfbeins mit Nutzen versucht. Wenn letzteres Mittel nicht in Anwerdung gebracht werden kann oder darf, so beseitige man die cariöse Fläche auf operativem Wege; — man bediene sich zu dem Ende, je nachdem durch das Erfordernifs die Wahl bestimmt wird, der Feile, der Trepankrone, der Scheere, des Meifsels, des bleiernen Hammers u. s. w. Die Fälle, wo man auf diese Weise verfährt, sind:

innerer Knochenfraſs, dessen Vorhandenseyn auſser Zweifel gestellt, und Knochenbrand oder Nekrosen, deren Lossonderung durch die Lage und Beschaffenheit (*disposition*) des Knochens oder der ringsum liegenden weichen Theile zu sehr behindert ist. Eben so, wie bei der Caries, haben wir auch hier darauf aufmerksam zu machen, daſs man den brandig gewordenen Knochen nicht früher weder mit einem Instrument bearbeiten, noch mit Aetzmitteln berühren dürfe, als bis die allgemeine Behandlung durchaus vollendet ist. Immer bleibt es ausgemacht, daſs letztere, obschon nicht ausreichend, irgend auf eine Weise Leben in die Knochentheile zu bringen, in denen es erstorben ist, mindestens dazu förderlich sey, das weitere Absterben des Knochens (*mortification*) zu verhindern, und ihm Gränzen zu setzen.

SECHSTER ABSCHNITT.

Ein Capitel.

Von der *Alopecia syphilitica*, oder dem Ausfallen der Haare, durch *Syphilis* verursacht, und einigen andern seltneren Erscheinungen dieser Art.

> et quod mirum omnibus visum est, capillorum et reliquorum pilorum casus homines fere ridiculos facit, aliis sine barba, aliis sine superciliis. aliis glabro capite in conspectum venientibus; quod infortunium prius putabatur ex medicaminibus evenire, praesertim ex argento-vivo; mox certiores facti omnes sciunt ex ipso morbo immutato procedere; quin imo (et quod pejus est) jam nunc multis videntur labefactari dentes, quibusdam etiam cadere.
>
> H. Fracastorius. De contagionibus et contagiosis morbis, etc. Lib. II, cap. XI.

§. 133. Den Namen *Alopecia* legt man einer Krankheit bei, die in dem Ausfallen des Haupthaares und der Haare im Allgemeinen besteht. Das Wort stammt aus dem Griechischen, von ἀλώπηξ, der Fuchs; es wurde darum gewählt, weil dieses Thier, wie man glaubt, einer Krankheit unterworfen ist, bei der es die Haare verliert. Da das Uebel

blos die Haut, so weit sie behaart ist, in Anspruch nimmt, so wird es der Kahlheit (*calvities*) gleichbedeutend.

Wiewohl zu dem Entstehen dieser Krankheit eine Menge von Vorhergehungen die Veranlassung geben können, als da sind: der Zustand der Reconvalescenz nach einer Niederkunft oder nach einer acuten und vorzugsweise nach einer chronischen Krankheit, Erschöpfung durch unmäfsige Genüsse, heftige Seelenaufregungen, lange Verstandesanstrengungen, das Alter u. s. w. verursacht; so kann man doch mit Recht auch unter die Zahl dieser Entstehungsgründe das fortdauernde Einwirken eines tief im Organismus gewurzelten venerischen Giftes rechnen, obschon es zu den seltnern Veranlassungen des Uebels zu zählen ist. Der Verlauf der aus einer veralteten Lues hervorgegangenen Alopecia unterscheidet sich nicht wesentlich von den übrigen Gattungen dieser Krankheit; bemerkenswerth möchte blos das seyn, dafs, wenn einmal das in der Ueberschrift bezeichnete Uebel seinen Anfang genommen, es alsdann weit reifsendere Fortschritte macht, als es bei den übrigen Gattungen der Fall ist; mindestens läfst es sich durch eine blos symptomatische Behandlung nicht beseitigen.

§. 134. Da eine syphilitische Infection bereits schon längere Zeit zugegen gewesen seyn mufs, wenn das Ausfallen der Haare bemerkbar zu werden beginnt, so ist es wohl einleuchtend, dafs die specifische innere Behandlung, nach vorgängiger Beseitigung alles dessen, was ihr entgegen stehen könnte, als gegen die Wurzel des Symptoms, gegen die veraltete Lustseuche gerichtet, das Wichtigste und Erste seyn müsse, was der Arzt dem Kranken anzuordnen habe. Nächstdem dürfen wir unter den mancherlei hier gerühmten örtlichen Mitteln vorzüglich Nachfolgendes als wahrhaft nützlich und vielfach bewährt anempfehlen; es besteht darinne, dafs man, zu wiederholten Malen, den Kopf und überhaupt die Stellen rasiren lasse, wo die Haare ihre Wurzeln verloren haben. Dieses Verfahren bietet vorzüglich zwei unläugbare Vor-

theile: Erstens belebt und stärkt es die Wurzel der absterbenden Haare von neuem; zweitens, erhalten dadurch die weichen und dünnen Härchen, die in Form der Pflaumfedern auf der Haut liegen, die Kraft und Stärke der andern stärkern Haare. Nicht wollen wir unseren Lesern die Unzahl von Pomaden, Oelen, Wässern, Liqueuren u. s. w. namhaft machen, die von allen Seiten her in anpreisendem Tone gegen dieses Uebel anempfohlen, und als untrüglich ausposaunt und feil geboten werden. Bemerklich wollen wir nur machen, daſs alle diese hochgerühmten Arcana und Wundermittel von der Gewinnsucht, der Seele des Charlatanismus, ersonnen, aber von der Erfahrung, dem Quell und der Grundlage aller unserer ärztlichen Kenntniſs, zurückgewiesen wurden.

§. 135. Eine seltner vorkommende Erscheinung, die man jedoch, in einzelnen Fällen, der unausgesetzten Wirkung des, auf das Nervensystem der Zeugungsorgane abgesetzten syphilitischen Giftes zuzurechnen befugt ist, ist jene Art von Paralasis, die unter dem Namen der *Anaphrodisin* (von *a privativum*, und ἀφροδίτη, *Venus*,) oder des männlichen Unvermögens (*impotentie*) bekannt ist. Ist das Uebel aus obigem Grunde hervorgegangen, so ist es durchaus mit keiner Gefahr verbunden, und pflegt für gewöhnlich der Wiederkehr einer vollständigen Gesundheit voranzugehen, wenn es nicht zu gleicher Zeit die beklagenswerthe Folge geheimer und oft wiederholter Selbstbetastungen, oder das traurige Resultat eines zu häufigen unzüchtigen Umgangs mit Frauen in einem noch zu zarten Alter ist. *Swediaur* versichert, diesen Schwächezustand — diese Entkräftung des Zeugungsvermögens — häufig und unter andern auch auf eine ganz eigenthümliche Weise bei einem Kranken wahrgenommen zu haben, bei dem kein anderes Zeichen einer früheren, schlecht behandelten *Syphylis* zurückgeblieben war, als eben solch' ein auffallender Mangel aller Geschlechtslust, und eine völlige Impotenz, was ihn über alle Beschreibung betrübte. Der Kranke muſste sich einer vollständigen Merkurialbehandlung unterwerfen; es wurden Aether-

haltige (*éthérès*) Lavements und gleichartige örtliche Waschungen verordnet. Nach dem Verlauf von drei Wochen befand er sich so wohl und kräftig, wie früher.

§. 136. Die syphilitische Abzehrung (*tabes syphilitica*) ist ebenfalls ein Krankheitszustand, der nur äufserst häufig vorzukommen pflegt. Er ist zuweilen zugegen, ohne dafs man irgend ein örtliches Uebel an dem Kranken wahrzunehmen vermag, gleichwohl magert sein Körper ab, sein Gesicht verfällt, seine körperlichen Verrichtungen kommen in Unordnung, seine Kräfte schwinden, und Alles kündet an, dafs ein verborgenes Uebel sein Leben untergräbt, und ihn heimlich aufreibt. In andern Fällen ist die Abzehrung blos der höchste Grad einer vernachlässigten, bis zu ihrer letzten Höhe gediehenen Lustseuche; allein die Vervollkommung und die Sicherheit der Heilmethoden lassen in unsern Tagen nur äufserst selten die Krankheit zu dieser höchsten Stufe von Gefährlichkeit gelangen. Verwechsle man das Uebel nicht mit der ungewöhnlichen Magerkeit, die der unbedachtsame oder zu lange fortgesetzte Gebrauch von Quecksilbermitteln herbei zu führen pflegt; hier ist das Abmagern fast jederzeit wenig bedenklich, denn nach beendigter Cur bekommen die Kranken meistentheils ziemlich schnell ihre natürliche Beleibtheit wieder, und scheinen mitunter sogar stärker zu werden, als sie es früher waren.

§. 137. Wir hätten bis zum Langweilen dieses Capitel verlängern können, wenn wir, in einer längeren Folgereihe, nach einander mehrere andere anomale Krankheitserscheinungen von geringem Interesse hätten namhaft machen und beschreiben wollen; hoffentlich werden unsere Leser mit der allgemeinen Bemerkung sich begnügen, dafs dergleichen Uebel gewöhnlich blofs einer, mit Umsicht anzuordnenden, nach Maafsgabe der Umstände durch gewöhnliche therapeutische Mittel zu unterstützenden, und nach den allgemeinen feststehenden Regeln einzuleitenden allgemeinen Behandlung bedürfen.

DRITTE ABTHEILUNG.

Allgemeine anti-syphilitische Behandlung,

oder

dasjenige Heilverfahren, das geeignet ist, das syphilitische Gift zu vernichten, oder dessen Wirkungen aufzuheben, es mögen nun solche durch die Zeichen einer erst erfolgten Ansteckung offenbar werden, oder dessen Vorhandenseyn durch secundaire oder consecutive Symptome sich kund geben.

„Quae praebet latas arbor spatiantibus umbras,
„Quo posita est primum tempore, virga fuit.
„Tum poterat manibus summa tellure revelli;
„Nunc stat in immensum viribus aucta suis.
„– – – – – – – – – –
„– – – – – – – – – –
„Principiis obsta: sero medicina paratur,
„Cum mala per longas convaluere moras.“

Ovidius. *Rem. amoris.* V. 85.

§. 138. Da gemäſs der Erfahrung dreier Jahrhunderte das Quecksilber und nächstdem vorzüglich einige ausländische schweiſsfördernde Mittel die einzigen Arzneien sind, die gegen das syphilitische Uebel eine vollständige Wirkung äuſseren, so beabsichtigen wir in dem vorstehenden Abschnitt über dieselben, und über deren Anwendungsweise in der Lustseuche, ausführlich zu handeln. Anlangend die andern Arzneistoffe, die man, in verschiedenen Zeitepochen, den obigen, mit mehr oder weniger günstigem Erfolg substituiren zu können geglaubt hat, so unterlassen wir es, ihrer zu gedenken, einmal aus dem Grunde, weil sie der Erwartung nicht entsprachen, die man, gemäſs des Rühmens, das man von ihnen gemacht, zu hegen sich berechtigt fand, und weil nächstdem auch ihre nähere Würdigung allzu weit von unserm eigentlichen Zwecke uns entfernen und nöthigen würde, die Gränzen zu überschreiten, die wir bei'm Entwurf eines bloſsen Elementarbuchs uns festgesteckt.

Um uns jedoch mit Nutzen mit der eigentlich so genannten antisyphilitischen Behandlung beschäf-

tigen zu können, wird es zweckdienlich seyn, daſs wir vorerst im Allgemeinen die mancherlei Vorschriften und praktischen Regeln nennen, die man bei deren Anwendung zu beachten hat, wenn sie anders ihren Zweck nicht verfehlen soll.

Sechstes Buch.

Erster Abschnitt.

Von den Vorsichtsmaaſsregeln, die man vor, während und nach der Behandlung zu befolgen hat.

– – – – – – – – – – Oportet autem non modo se ipsum exhibere quae oportet facientem, sed etiam aegrum, et praesentes, et externa. Hippocrates. Aphor. Sect. I. Aphor. I.

§. 139. Bevor der Arzt mit der Behandlung der syphilitischen Krankheit den Anfang macht, hat er zuvörderst mit einer Anzahl von Dingen sich bekannt zu machen, die in Beziehung der zu vollbringenden Cur selbst von wesentlicher Wichtigkeit sind und überhaupt eine Menge von Obliegenheiten zu erfüllen, von welchen wir die wichtigern zunächst hier andeuten wollen: genau und sorgfältig hat er die Art der Symptome des Uebels zu prüfen, dessen Behandlung ihm übertragen wurde; hat den allgemeinen Zustand des Kranken, bezugs seiner Kräfte, seines Alters, Geschlechts, Temperaments u. s. w. zu würdigen; hat Rücksicht zu nehmen auf die Jahreszeit, den Witterungszustand und die climatischen Verhältnisse des Bodens u. s. w. auf dem der Kranke wohnt; hat zu erforschen, ob das, seiner Behandlung übergebene Subject vielleicht schon an syphilitischen Krankheiten gelitten, und wie weit es sich thun läſst, zu ermitteln, ob Arzneien, und welche dagegen in Anwendung gebracht wurden; hat endlich zu erprüfen, ob das zu behandelnde Uebel allein zugegen, oder mit irgend einer anderen Krankheit complicirt sey. — Alle

diese Umstände eignen sich dazu, die Behandlung des syphilitischen Uebels, je nachdem sie erörtert werden, zu modificiren, oder wohl auch, wiefern die Untersuchung zu ungünstigen Resultaten führte, das Langwierige und Schwierige derselben vorher zu verkündigen.

Nicht darf jenes Uebel auf gleiche Art behandelt, und nicht wird es in demselben Zeitraum beseitigt werden, wenn es seit mehreren Monaten oder selbst Jahren zugegen ist, und wieder, wenn es seit einigen Tagen oder Wochen zum Ausbruch gekommen, folglich als im ersten Entstehen begriffen betrachtet werden mufs; die primairen Symptome werden meistentheils in dreifsig bis vierzig Tagen gründlich mit Merkurialpräparaten gehoben, denen man fast allein irgend eine verdünnende Tisane, als da ist ein Dekokt von Gerste, Graupen, Quecke, oder etwas dem Aehnliches beizugesellen hat, während die ausgebildete, veraltete, oder constitutionelle Lues gewöhnlich nicht unter zwei, drei und zuweilen auch vier Monaten zu besiegen ist, und meist nur den, mit Sudorificis verbundenen Quecksilbermitteln, oder den blos schweifstreibenden Arzneien zu weichen pflegt, falls erstere längere Zeit schon unmethodisch und darum fruchtlos angewendet worden waren. Es giebt sogar Fälle, wo die Krankheit dergestalt um sich gegriffen und so tief Wurzel gefafst hat, dafs Jahre erforderlich sind, um über sie Herr zu werden.

Gemäfs der Gesammtheit der Körperkräfte und der constitutionellen Beschaffenheit des Leidenden, wird der, mit Umsicht handelnde und vorsichtig prüfende Arzt in einzelnen Fällen den Aderlafs erforderlich finden, und ihn vorzüglich dann in Anwendung bringen, wenn das zu behandelnde Individuum noch in voller Lebensblüthe ist, wenn es an gute Kost gewöhnt, oder einen apoplectischen Habitus besitzt; er wird es auch dann thun, wenn der Kranke sanguinischen Temperaments, vollblütig, stark, von feuriger Gesichts-Farbe, und zu Aufwallungen des Gemüths geneigt ist. Ist dagegen das leidende Subject schwächlich, ist es

ein zartes Frauenzimmer, ein Kind, oder ein, durch Ungemach erschöpfter Mensch, so muss der Arzt vor allen Dingen darauf denken, die Kräfte des Organismus zu stärken oder sie empor zu richten und neu zu beleben, um auf diese Weise den Kranken zu der gehörigen Verarbeitung der anti-syphilitischen Behandlung geschickt zu machen. Zu dem Ende wird er zuvörderst eine animalische Kost anordnen, etwas guten Wein zu trinken anempfehlen, wird China, Moos-Chelée, oder andre geeignete Stä·kungsmittel verschreiben, bevor er die eigentlichen Specifica in Anwendung zieht; zuweilen wird er sich sogar genöthigt sehen, wie wir das auch früher schon bemerklich gemacht, mit den letztern Mitteln zu wechseln, d. h. sie zu wiederholten Malen auf einige Zeit auszusetzen.

Die Brechmittel anlangend, so ist es wohl einleuchtend, dafs man von diesen nur in solchen Fällen Gebrauch machen dürfe, wo, bei einem gänzlichen Entferntseyn aller Leibschmerzen und Unterleibs-Beschwerden, übler Geschmack, belegte Zunge, Kopfschmerz etc. zugegen sind, und der Magen vorzugsweise erkrankt und überladen zu seyn scheint; aufserdem ist es räthlich, von diesen Mitteln abzustehen. Dagegen werden in einer weit grösseren Mehrheit von Fällen die Abführungsmittel mit günstigem Erfolg angewendet; auch pflegt man fast jederzeit zu Anfange der Kur ein Laxativ zu reichen, und dessen Anwendung im Laufe der Behandlung mehrere Male zu wiederholen. Man thut das defshalb, um dem Entstehen gastrischer Unreinigkeiten, die sich bei dieser Gattung von Kranken leicht anzuhäufen pflegen, vorzubeugen, oder sie zu entfernen, wenn sie sich bereits angesammelt hatten; auch hofft man durch den, mittelst der abführenden Arzneien in dem Darmkanale hervorgerufenen Reiz die Salivation zu hindern, die jederzeit Behufs der Gründlichkeit der Heilung ohne wesentlichen Nutzen, und oft sogar direct nachtheilig und gefährlich ist. Nach beendigter Cur giebt man gewöhnlich noch ein Laxirmittel, um dadurch die in den Verdauungs-Organen zurückge-

bliebenen Unreinigkeiten, die die Wiederkehr des Appetits hindern, auf schnellstem Wege zu beseitigen.

Nicht ist es, nach der allgemein feststehenden Meinung, bei Behandlung der syphilitischen Krankheit erforderlich, daſs man Behufs der weiblichen Individuen besondere Heils-Rücksichten nehme; beide Geschlechter, das männliche sowohl als das weibliche, werden im Allgemeinen nach einem Heilgesetz behandelt, die Geschlechts-Verschiedenheit begründet keinen Unterschied des ärztlichen Verfahrens. Zu bemerken ist bloſs, daſs die Frau, vermöge der gröſseren Reizbarkeit ihrer Nerven, und der gröſseren Zartheit ihrer Körperconstitution, weniger starke Dosen des Quecksilbers verträgt, als der Mann, und daſs sie die unausgesetzte Merkurial-Behandlung nicht so lange Zeit zu erdulden vermöge, als das männliche Individuum. Für gewöhnlich nöthigt das Eintreten der Menstruation zu keinem Aussetzen der genommenen Arzneien, bedingt dasselbe keinen momentanen Stillestand der begonnenen Cur; flieſsen die Katamenien jedoch schmerzhaft, confuſs, oder zeigen sie sich sonst krankhaft in ihrem Erscheinen, so ist es wohlgethan, mit der Behandlung inne zu halten, und so lange von derselben abzustehen, als der krankhafte Zustand des Uterinsystems dauert, und erst dann wieder Arzneien zu nehmen, wenn alles wieder in voriger Ordnung ist. Auch giebt man, aus der Besorgniſs, einen Abortus zu begünstigen, den Rath, niemals die Behandlung eines syphilitischen Uebels bei Schwangern in den ersten fünf Monaten der Schwangerschaft zu unternehmen, es müsse denn die Wichtigkeit der Symptome eine solche Rücksichtnahme verdrängen; dagegen kann und soll man in allen übrigen Epochen der Schwangerschaft das Uebel unbesorgt behandeln; nur muſs man in dergleichen Fällen mit gröſserer Vorsicht und Behutsamkeit zu Werke gehen.

Die Temperatur anlangend, die Bezugs der Heilung der venerischen Krankheit als günstig betrachtet werden muſs, so hat es sich durch eine

lange Erfahrung bewiesen, dafs letztere vorzugsweise in warmer und trockner Jahreszeit, und vorzüglich in solchen Gegenden am schnellsten und leichtesten beseitigt wird, die weniger feucht sind und ein wärmeres Clima haben; weniger begünstigt wird die Heilung venerischer Uebel in mitternächtlichen und rauheren Himmelsstrichen, und zur Zeit des Winters, oder bei nafs-kalt, nebeliger Witterung. Nicht der gröfseren Umsicht ihrer Aerzte, sondern vielmehr ihrem glücklichen Clima verdanken die Thäler von Montpellier, Neapel und Lissabon den ihnen seit langer Zeit zugestandenen Ruhm, dafs daselbst für unbesiegbar erkannte Venerien häufig noch zur Heilung gebracht werden. Uebrigens vermag ein gehörig unterrichteter Arzt, wie auch die Jahreszeit und der Aufenthaltsort seines Kranken Bezugs seiner climatischen Verhältnisse beschaffen seyn möge, in den *meisten* Fällen recht gut, mit Hülfe der Bekleidung, gehörig und zweckmäfsig erwärmter Zimmer und sonstiger Pflege, den Leidenden in denjenigen Zustand zu versetzen, der der Langwierigkeit und der Hartnäckigkeit seines Uebels angemessen und Bezugs der Beseitigung desselben erforderlich ist; was aber die primairen oder seit kurzem entstandenen Symptome der Lues anlangt, so heilen sie gemeiniglich sehr leicht, ohne dafs man nöthig hätte dabei ängstlich zu dergleichen Vorkehrungen und Vorsichtsmafsregeln seine Zuflucht zu nehmen. Immer ist es übrigens von gröfster Wichtigkeit, dafs der Kranke, während er behandelt wird, vor der Zugluft, dem Winde, der Kälte und der Feuchtigkeit sich hüte, weil zu befürchten steht, er werde dadurch irgend etwas Nachtheiliges herbeiführen, wodurch die Genesung unterbrochen oder aufgehalten wird, oder was sie vielleicht gänzlich unmöglich macht, zumal wenn er, widerspenstig gegen die wohlmeinende Stimme des Arztes, wiederholt den hier ertheilten Warnungen zuwider handelt.

Vorzüglich berücksichtigt zu werden verdient auch die Zahl der syphilitischen Uebel, mit welchen ein und dasselbe Subject bereits schon behaf-

tet gewesen seyn kann, und die verschiedene Art der Behandlungsweise, die gegen sie, im Laufe einer kürzern oder längern Zeit, in Anwendung gebracht wurden. Unsrer Meinung nach gründet sich die Schwierigkeit der Cur der *Syphilis* mehr auf die häufige Wiederkehr und das Alter (*ancienneté*) der Ansteckungen, auf die unrichtige Wahl und Anordnung und nächstdem auf den Mifsbrauch der dagegen versuchten stark wirkenden Arzneien, in Summa mehr auf das Verfehlte der Behandlung, als auf die Heftigkeit der Symptome an und für sich. Der Umstand, dafs es uns so leicht gemacht ist, unter den mannigfaltigen Präparaten des specifisch wirkenden Metalls und unter den verschiedenen Formen zu wählen, unter denen wir die Schweisfördernden Pflanzenstoffe darzureichen vermögen, mufs uns in dergleichen verzweifelten Fällen als ein passendes Refugium zu statten kommen. Mit diesem Wechsel der Methoden, den wir sogleich näher erörtern werden, hat man sodann noch ein wohl geregeltes diätetisches Verhalten, warme Bäder, Ruhe und alles das zu vereinigen, was bis dahin mehr oder weniger vernachlässigt, oder unbeachtet geblieben war.

Man kann es sich nicht verhehlen, dafs die Anwesenheit eines zweiten Uebels weniger geübte Aerzte häufig täuscht, sie auf Abwege führt, und zu oft höchst nachtheiligen und unverzeihlichen Fehlgriffen verleitet; auch ist es nicht zu läugnen, dafs zu der wichtigen Behandlung complicirter oder degenerirter syphilitischer Krankheitsformen eine nicht geringe Umsicht und ein geübter Scharfblick des behandelnden Arztes erforderlich sey. Häufig bedarf es hier eines gemischten Regimes und einer gemischten Curmethode; ein anderes Mal ist es wesentlich nöthig, vorerst die mit der *Syphilis* verbundene Krankheit zurück zu drängen, oder sie wohl gänzlich zu beseitigen, bevor man darauf ausgehen darf, an erstere die Hand zu legen. Häufiger noch wird es räthlich, zu einem wechselnden Heilverfahren überzugehen; man versteht darunter eine Heilmethode, die es sich zum Gesetz macht,

zunächst alle Sorge auf die vorherrschende, mehr Gefahr drohende Krankheit zu richten, und alsdann, sobald diese gemindert ist, darauf ausgeht, dem zweiten Uebel entgegen zu wirken, bis dieses wieder so weit gemildert erscheint, dafs abermals die ausschliefsliche Behandlung der ersteren Krankheit Aufgabe des Arztes wird, — ein Wechsel, der so lange fortbestehen mufs, bis neben einander beide Krankheits-Formen gehoben worden sind. Hat man sich entschlossen, diese letztere Methode in Anwendung zu bringen, so setzt man den Merkur kurz nachher, wenn man ihn zu geben angefangen hat, bei Seite, um an dessen Stelle ein eigenthümliches Regime und Mittel von anderer Wirksamkeit treten zu lassen; kurze Zeit nachher wendet man sich abermals zu dem ersteren Mittel, — zu dem Quecksilber, — setzt es dann von neuem wieder aus, und wechselt auf diese Weise, so lange es erforderlich ist, mit dem Specifico und mit stärkenden, analeptischen, antiscorbutischen oder andere der vorliegenden Complication angemessenen Mitteln.

Wird die antisyphilitische Methode für nöthig erkannt, so mufs sich der Kranke von dem Beginn der Cur an scharf beobachten, er mufs von jetzt an von der gewöhnlichen Quantität seiner Nahrung ein Merkliches sich abbrechen. Er beschränke sich fünf bis sechs Tage lang auf Rindfleisch- und Hühnerbrühe, trinke zu gleicher Zeit eine leichte, halb kühlende Tissane, zum Beispiel von wilden Cichorien, nehme sodann einen abführenden Trank. Während diesen kleinen Vorkehrungen rathe man ihm zugleich auch einige warme Bäder zu nehmen, in denen er jedesmal etwa eine Stunde lang zu verweilen hat, und wobei ihm zudem noch einzuschärfen, dafs er jederzeit nach genommenen Bade, sich ganz trocken mache. Mit dem Gebrauche dieser Bäder möge er übrigens bis zu Ende der Cur fortfahren, dergestalt, dafs er aller zwei, drei oder vier Tage ein Bad benutze. Noch sind übrigens ein solides Leben, Aufheiterung des Geistes, Ruhe und Mäfsigung in allen Dingen wichtige Bedingungen

zu der glücklichen Vollendung der begonnenen Cur. Möge der Kranke ja nicht vergessen, daſs Ausschweifungen, welcher Art sie auch seyn mögen, auch die zweckmäſsigsten Curmethoden, und wenn sie noch so einsichtsvoll geleitet werden, durchaus fruchtlos und unwirksam machen; Entziehung des Schlafs, fleischliche Genüsse, Wein, Schnaps, Caffee, gewürzte Speisen und Brühen, scharfe Substanzen, wilderndes Wildpret, fettes, unverdauliches Fleisch, Säuren und was dergleichen mehr ist, sind alles Dinge, die scharf zu untersagen sind, und die allgesammt die obige, allgemein ausgesprochene Warnung in sich schlieſst. Jedoch muſs man von dieser Strenge ablassen, wenn das zu behandelnde Subject von Natur krank und schwächlich ist und an Verderbniſs der Säfte leidet; diese einzige Ausnahme abgerechnet, [1]) hat sich jeder Kranke einem mehr oder waniger strengen Regime zu unterwerfen. Unter den Speisen verdienen den Vorzug: leichte Suppen, nicht zu hartes, frisches und nicht zu fettes Fleisch, (vorzugsweise gutes Rind- und Hammel-Fleisch, frisches Wildpret, Hühnerfleisch etc.) Eier, einige, weniger schwer verdauliche Fluſsfische, leicht verdauliche Gemüſse und Kräuter, ein gesundes, reifes Obst etc. etc.; zum Frühstück genügt hinlänglich eine Tasse ohne Gewürz bereitete und im Wasser gekochte Chokolade. Das Getränk anlangend, so darf man sich, so lange man zu Hause verweilt, und sich ruhig verhält, ohne alle

1) Unseres Bedünkens ist die gestatte Ausnahme durchaus nicht am rechten Ort, eben jene schwächlichen Subjecte mit verdorbenen Säften bedürfen um so mehr der strengeren Diät, sofern diese, ihrer Bedeutung nach, nur das verbietet, was mehr oder weniger aufregend, säfteverderbend und *in summa* krankmachend ist. — Je schwächlicher das Subject schon an und für sich ist, je verwickelter die Krankheit, je verdorbener der Boden, in dem das syphilitische Gift Eingang gefunden, je einfacher, je naturgemäſser, je strenger sey dann auch die Diät. Wohl aber ist zu berücksichtigen, ob das kranke Subject an einzelne der verbotenen Dinge, z. B. an Wein, Schnaps etc. seit langer Zeit gewöhnt war; — hier könnte ein plötzliches Abbrechen des Angewohnten schaden.

Anmerk. d. Uebers.

Gefahr einer Mischung aus Wasser mit etwas Wein vermischt, oder eines leichten und ausgegohrnen Bieres bedienen; am meisten wird jedoch ein Getränk aus Wasser mit Milch, oder ein einfaches Brod- oder Zuckerwasser etc. zusagen. Ist das Wetter günstig, so ist eine jedoch nicht zu lang anhaltende noch zu angreifende Bewegung im Freien anzuempfehlen; auch mufs man nicht zu früh ausgehen, und bei rechter Zeit, bevor die Sonne untergegangen ist, nach Hause zurückkehren; mit grofser Vorsicht hat man sich dabei gegen den Wechsel der Atmosphäre und vorzüglich gegen eine feuchte Kälte zu verwahren.

Ist das kranke Subject auf diese Weise zur Cur vorbereitet, so verschreibt man sofort die ersten Dosen des Merkurs und erwartet mit grofser Aufmerksamkeit den Erfolg. Wird das Mittel gut vertragen, fühlt sich der Kranke dadurch *nicht* angegriffen, so fährt man mit dem Gebrauche desselben so lange fort, als es die Art und die Heftigkeit der vor Augen liegenden Symptome nöthig machen. Sobald jedoch der Kranke in dem Munde eine Art von Ekel und nächstdem einen metallischen Kupfergeschmack zu bemerken anfängt, sein Athem übelriechend wird, das Zahnfleisch anzuschwellen und die Zähne wackelnd zu werden beginnen, so wie nächstdem eine mehr als gewöhnliche Absonderung von Speichel sich einstellt, so darf man nur mit äufserster Behutsamkeit das Mittel fortgeben; droht die Salivation etwas zu heftig zu werden, so wird es unerlässig nöthig, auf der Stelle mit der Darreichung des Merkurs auszusezzen, und diejenigen Vorkehrungen zu treffen, die §. 141. unter *Ptyalismus* namhaft gemacht sind. Sind späterhin die krankhaften Erscheinungen im Munde beseitigt, so greift man von neuem zu dem Quecksilber, reicht es jedoch in den ersteren Tagen in sehr gebrochener Dosis.

Alle Aerzte haben es schwierig gefunden, auf eine allgemeine und bestimmte Weise die Zeit anzugeben, wie lange eine antisyphilitische Cur dauren müsse. Die Erörterung dieser Frage wird offenbar

von dem kürzern oder längeren Vorhandenseyn der Krankheit, von der Gewifsheit, ob das Uebel einfach oder complicirt sich vorfinde, von der Gutartigkeit oder der Heftigkeit der Krankheitssymptome, so wie von den Verschiedenheiten, bezugs des Alters, des Temperaments, des Climas, der Jahreszeit, wird mit einem Worte von einer Menge unvorhergesehener, oder eigenthümlicher Umstände abhängig, die allgesammt einen mehr oder weniger grofsen Einflufs auf das zu behandelnde Uebel haben. Man kann übrigens, vorausgesetzt, dafs die Krankheit ihren regulairen Gang gehe, die radikale Cur der primairen *Syphilis* im allgemeinen auf eine Zeitdauer von fünf bis sechs Wochen, die der consecutiven Lues auf einen Zeitraum von zwei bis drei Monate feststellen. Wiederholt mufs es aber nochmals werden, dafs bei inveterirten und sehr hartnäckigen syphilitischen Uebeln diese letztere Zeitbestimmung noch nicht als ausreichend erachtet werden kann.

Eine sehr beachtenswerthe Erfahrung, die, wiewohl ihrer im Verfolg dieser Schrift schon öfterer gedacht worden ist, gleichwohl hier ihren besondern Platz verdient, ist die, dafs man sich fast niemals auf die äufsern Erscheinungen der Krankheit verlassen dürfe, um darauf das Aussetzen, oder den Fortgebrauch der Quecksilbermittel zu stützen, indem die Erfahrung gelehrt, und es wiederholt bestätigt hat, dafs häufig alle Symptome vor der völligen Austilgung der *Syphilis* verschwinden, während in andern Fällen, dieselben Symptome idiopathisch werden, und noch mehr oder weniger lange Zeit, und zuweilen ein ganzes Leben hindurch fortdauern können, nachdem das contagiöse Prinzip längst schon ausgerottet ist.

Hat man endlich eine genügende Zeit hindurch in der passenden Dosis das specifike Metall gegeben, so pflegt man sodann, aus Gründen, die wir früher angedeutet, und die sich vornämlich auf die Annahme einer im Laufe der Cur entstandenen, und am Schlufs derselben zurückgebliebenen Verunreinigung der ersten Wege stützen, die Behand-

lung mit einem Abführmittel zu schliefsen. Nach beendeter Cur möge der Kranke noch einige Zeit den ihm verordneten Trank fortgebrauchen, nicht allzu schnell das zeither befolgte Regime verlassen, und hauptsächlich nicht vergessen, sich noch lange vor der Kälte und vorzüglich vor feuchter Abendluft zu verwahren, weil Körper, die, so zu sagen, mit Quecksilber durchsättigt wurden, in ersterer Zeit sehr zu Rheumatismen u. s. w. incliniren.

ZWEITER ABSCHNITT.

Von dem Merkur oder dem Quecksilber, *argentum vivum.*

. et potest (argentum vivum) in omnibus corporibus et istius morbi accidentibus administrari, in quocunque tempore et aetate et etiam in praegnantibus et pueris, ut ego saepe feci, et illis bene successit, sed adverte ne temere aliquid facias, etc. . . .

Nic. Massa. De morbo gallico. Lib. IV, cap. I.

Es kann nicht unsre Absicht seyn, hier auf das Naturgeschichtliche oder auf die Chemie des Merkurs eingehen zu wollen, weil uns das, ohne dem Leser dieser Schrift wesentlichen Vortheil zu bringen, zu weit von dem eigentlichen Ziele derselben entfernen würde; wir werden uns blos auf therapeutische Betrachtungen bezugs der Anwendbarkeit dieses arzneilich so wichtigen Metalles in syphilitischen Krankheiten beschränken, wie weit sich solche als Resultate vieljähriger Beobachtung an die Hand geben.

§. 140. Zunächst ist es aufser Zweifel, und bestätigt zugleich durch eine dreihundert-jährige Erfahrung, dafs in dem gesammten Bereich der Heilstoffe kein Arzneimittel existirt, das zu Beseitigung des venerischen Uebels wirksamer und heilkräftiger sich erwiesen habe, als der Merkur. [1])

1) Ungeachtet des Bemühens einiger, jetzt lebender Aerzte, die, nach dem Beispiel der Alten, den Merkur aus der *Materia medica* verdrängen wollen, vereinigt sich gleichwohl der bei weitem gröfsere Theil der ärztlichen Welt zu dem einstimmigen Lobe und zu der Anerkennung der Unentbehrlichkeit die-

Die Heilwirkung desselben ist so entschieden, so sicher und zuweilen so überraschend, dafs sie die Erwartung des Kranken, so wie des, noch nicht genügend mit der Wirksamkeit des Merkurs vertrauten Arztes, übertrifft; doch mufs dieses heroische Mittel, wenn es die zu erwartende Wirkung hervorbringen soll, von geübten und sachkundigen Händen gereicht werden. Das Geheimnifs übrigens, die *Syphilis* unter ihren verschiedenartigen Formen und auf ihren verschiedenen Entwicklungsstufen mit Glück zu behandeln, beruht gröstentheils lediglich in der Gewandheit, mit der der erfahrene und aufmerksame Arzt seine Heilmittel zu modificiren, sie dem eben vorliegenden Gesammtzustande anzueignen und entsprechend der eben sich darstellenden Krankheitsperiode, so wie den eben sich darbietenden eigenthümlichen Umständen der Krankheit auszuwählen und darzureichen vermag. Man mufs es demnach als eine erwiesene Wahrheit betrachten, dafs es kein Quecksilberpräparat giebt, das in jedem vorkommenden Falle und bei jedem Individuum gleichmäfsig anwendbar gefunden werde; so finden sich zum Beispiel in einigen Fällen mehr die Quecksilbersalze, in andern die Kalche wirksam; einzelne Kranke vertragen nur die Oxyde, und unter diesen einige wieder vorzugsweise die halb-, andere die vollkommen oxydirten Quecksilberkalche. Wie oft kommen nicht Fälle vor, wo das eine Mercurialpräparat bei Seite gesetzt werden mufs, während ein zweites auch nicht die mindeste

ses köstlichen Mittels bei Behandlung syphilitischer Uebel. Unter denen, die am geistreichsten und gründlichsten über diesen Gegenstand geschrieben haben, steht ohnstreitig der scharfsinnige *Astruk* oben an. In der Vorrede zu seinem vortrefflichen Werke über die venerischen Krankheiten, drückt sich dieser erfahrene Arzt folgendermaafsen aus: *Usum mercurii et praeparatorum mercurialium ad exstirpandum luis venereae seminium unice valere, et, modo caute adhibeatur, semper tutum, innocuum et efficacem esse;* quem tamen cuiquam adhibere nefas olim fuisset, ante natam luem veneream; contra quem primo saeculo ab ingressu luis medicos nonnullos non puduit temere niti ex vana erga Antiquos crudelitate, a quibus mercurius veneni falso damnatus fuerat; quem demum experientia rerum magistra monstravit praestantissimum esse morbi remedium.

Unbequemlichkeit verursacht und die besten Dienste leistet? — Eben so wenig ist auch die Form gleichgültig, in der das Mittel verabreicht wird: mehreren Personen sagt es nur zu, wenn es ihnen in Pillenform gegeben wird, während andere es lieber in einer wässerigen Auflösung, oder mit Syrop verbunden, wieder andere es mit besserem Erfolg in Pulverform nehmen. Bei einigen Subjecten ist es räthlich, den Merkur innerlich — durch den Mund — darzureichen, bei anderen verdient die äufsere Anwendung — das Einreiben der Quecksilbermittel in die Haut — den Vorzug. Es geht hieraus hervor, dafs nur ein frecher Charlatan, oder ein blinder Routinier, zu behaupten sich erdreisten kann, es existire nur eine gute Methode, den Merkur anzuwenden, und es passe diese für alle Fälle. Und sind nächstdem nicht auch noch, in Bezug auf dieses, wie auf jedes andere Medicament, eine Menge Eigenthümlichkeiten in Betracht zu ziehen, die auf die Behandlung Einflufs haben können, als da sind: das Alter, das Geschlecht, die Constitution und die Idiosynkrasie des kranken Subjectes, so wie der Sitz des Uebels, der Charakter der Symptome, und die Fortschritte, die sie zur Zeit, wo der Kranke die Hülfe der Kunst in Anspruch nimmt, bereits gemacht haben? Um daher angehende Aerzte in den Stand zu setzen, nach Maafsgabe obiger Verschiedenheiten, und gemäfs der mannigfach, im Verlaufe einer syphilitischen Cur, sich ändernden Indicationen, die Behandlung passend zu modificiren, haben wir es für nöthig erachtet, die verschiedenen, mehr gebräuchlichen Merkurial-Präparate einzeln durchzugehen, um sie nach der, jedem besonders inwohnenden, specifiken Wirksamkeit, hinsichtlich der, jedem einzelnen Präparate eigenthümlichen Beziehungen zu würdigen und näher zu bezeichnen. Bevor wir jedoch zu dieser detaillirten Schilderung schreiten, bedarf es zuvörderst noch eines Wortes in Bezug der merkwürdigen Eigenthümlichkeit des Quecksilbers, die Krankheit des Speichelflusses hervorzurufen, es möge das Metall dem Organism

durch den Mund, oder die Haut zugeführt worden seyn.

Erstes Capitel.

Von dem Speichelfluſs (*Ptyalismus*).

. futuram autem, ut et hoc non omittam in tyronum gratiam, salivationem indicant tumor dolorque in faucibus, linguae ac gingivarum corrosio, dentium vellicatio, metusque suffocationis, etc. . . .

Dav. Abercrombius. De tuta ac efficace luis venereae, saepe absque mercurio, ac semper absque salivatione mercuriali, curandae methodo.

§. 141. Es ist eine bekannte Erfahrung, daſs der Speichelfluſs (*ptyalismus*, von πτυω, *spuo*,) eine der gewöhnlichsten Wirkungen der Merkurial-Cur ist.

§. 142. Eben so weiſs man auch, daſs nicht alle Quecksilberpräparate in gleichem Maaſse geeignet sind, den Speichelfluſs zu veranlassen. und daſs das Entstehen dieser Krankheit in directer Beziehung zu der Quantität des Metalles steht, das dem Organismus zugeführt worden ist. Sie wird daher vorzüglich bei solchen Curen sich entwickeln, in denen vorzugsweise die gemeine Quecksilbersalbe (unguentum neapolitanum), das aschgraue Quecksilberoxyd und dessen Zusammensetzungen, das Calomel oder das versüſste Quecksilber, schleimige Merkurialtränke, mit einem Worte alle diejenigen Merkurial-Zubereitungen in Anwendung gebracht wurden, in denen das Quecksilbermetall in gröſserer Quantität enthalten ist; dagegen wird man während des Gebrauchs des Quecksilbersublimats (mercurius sublimatus corrosivus) und anderer caustischer Verbindungen dieses Metalles, nur äuſserst selten Salivation entstehen sehen, was auch der Grund ist, daſs diese letzteren Präparate von mehreren Schriftstellern mehr als alle übrigen angepriesen worden sind.

Man glaubt beobachtet zu haben, daſs einige Constitutionen vorzugsweise zum Speichelflusse incliniren, während andere weniger leicht davon er-

griffen werden, daſs die, die schon einmal der Merkurialkur sich Preis geben muſsten, der Salivation jederzeit mehr ausgesetzt sind, selbst wenn sie das erstere Mal davon befreit geblieben waren. Abweichungen von dem vorgeschriebenen Regime, die Angewohnheit des Tabaksrauchens, Feuchtigkeit, Kälte, oder umgekehrt, der Aufenthalt in zu heiſsen Stuben, in denen die Luft nicht fleiſsig genug erneuert wird, sind ebenfalls häufige Veranlassungen des Speichelflusses.

§. 143. Gewöhnlich zeigt sich derselbe mit dem fünften, zehnten oder zwölften Tage nach dem Beginnen der antisyphilitischen Cur; oft macht er sich aber auch viel später und, wiewohl äuſserst selten, selbst mehrere Monate nach vollbrachter Heilung und nach dem völligen Aussetzen des Mittels, bemerkbar, das ihn verursacht hatte.

Als vorangehende Zeichen der Salivation erkennen wir: eine ungewöhnliche Wärme und die Empfindung eines metallischen Geschmacks in dem Munde, einen üblen Geruch des Athems, Geschwulst, Empfindlichkeit und bleiche Farbe des Zahnfleisches, das dessen ungeachtet eine auffallend rothe Farbe an seinem freien Rande, wo es den Zahne am nächsten liegt, beibehält. In kurzem entsteht sodann ein unaufhörliches Bedürfniſs, Speichel auszuwerfen, was durch die übermäſsige Aussonderung einer krankhaften Flüssigkeit veranlaſst wird, die zum Theil aus klarem, flüssigem Speichel, zum Theil aus einem zähen, sich in Fäden ziehenden Schleim zusammengesetzt erscheint. Von jetzt an überziehen sich das Zahnfleisch, das Innere der Wangen und Lippen, der vordere Theil und die Seitenränder der Zunge mit kleinen Geschwüren, die anfangs oberflächlich und platt sind, später sich tiefer einzufressen und weiter um sich zu greifen drohen, wenn man Anstand nimmt, die erforderlichen Mittel dagegen zu gebrauchen. Diese Geschwüre (man sehe Merkurialgeschwüre, §. 93.) von einem milchweisen Ansehn, ohne entzündeten Hof, sind an sich nicht schmerzhaft, verursachen aber, wegen damit verbundener Anschwellung der

darunter und zunächst liegenden Theile, viel Beschwerde, so dafs die unerträglichsten Schmerzen entstehen, sobald der Kranke nur die Zunge oder die Kinnladen bewegt.

Setzt man die Merkurialbehandlung nicht bei Zeiten aus, und wird zur Beseitigung dieser äusserst beschwerlichen Symptome nichts gethan, wie das der Fall in den Gegenden ist, wo man den Speichelflufs für ein, zur vollständigen Beseitigung der *Syphilis* unentbehrliches Erfordernifs erachtet, so ereignet es sich nicht selten, dafs die innere Anschwellung des Mundes und der Zunge so beträchtlich wird, dafs letztere in der Mundhöhle nicht Raum genug hat, und wohl mehrere Zoll lang aus derselben hervortritt. Nächstdem wird dadurch die Veranlassung gegeben, dafs die Geschwüre gröfser werden, sich vermehren, und in einzelnen Fällen sogar mit krebsartigen Grinden sich überdecken, so dafs die Zähne wackelnd werden und ausfallen, und die Zahnfächer in Caries oder Knochenbrand übergehen. Endlich kann auch der bedeutende Verlust an Speichel, den der Kranke fortgesetzt zu erdulden hat, die immerwährende Beängstigung, das Fieber, die Schlaflosigkeit, das Unvermögen des Leidenden, irgend eine Nahrung, sie sey fest oder flüssig, zu sich nehmen zu können, vornämlich aber die grofse Schwierigkeit, allen diesen Zufällen, wenn das Uebel einmal diesen Höhepunkt erreicht hat, nun noch gehörig entgegenwirken und es hemmen zu können, kann, sag ich, die Veranlassung werden, dafs der unglückliche Kranke Gefahr läuft, mitten in diesen, unüberlegt herbeigeführten Sturme, oder in Folge desselben, das Leben zum Opfer zu bringen.

§. 144. Trotz dem waren, wie schon bemerkt, viele Aerzte der Meinung (und sind es zum Theil auch noch), es könne die Cur der *Syphilis*, ohne die Mithülfe der Salivation, nicht vollständig gelingen. Diese Meinung ergiebt sich aber, bei gründlicher Erwägung der Sache, als durchaus irrig. Seit 1718, wo die Schule von Montpellier die Nutzlosigkeit des Speichelflusses dargethan hat, erken-

nen die französischen Aerzte die Methodus per exstinxtionem, als den besseren, weniger gefahrvollen und als denjenigen Heilweg an, der zur gründlichen Beseitigung der Lues venerea vollkommen ausreiche: eine Ueberzeugung, die fast bei allen wissenschaftlichen Aerzten von ganz Europa als gültig angenommen wird. — Da es indessen nicht zu verkennen ist, dafs unter gewissen Umständen ein anfangender, oder wohl auch einige Zeit gelind fortdauernder Speichelflufs, die Genesung zu begünstigen scheine, so sollen wir anderer Seits auch nicht besorgt seyn, wenn, im Laufe der Cur, der Mund ein wenig zu speicheln beginnt; vielmehr dürfen wir daraus den gewissen Schlufs ziehen, dafs das Quecksilber in das Innere des Organismus eingegangen, folglich wahrhaft activ geworden ist.

Heilverfahren.

§. 145. Zu Bekämpfung des Ptyalismus hat man verschiedene Heilmittel anempfohlen; sie sind jedoch nicht alle von gleicher Wirksamkeit. Einige darunter sind, bezugs ihres praktischen Werthes, so geringfügig und unbedeutend, dafs es nicht der Mühe lohnt, ihrer zu gedenken; wir wenden uns daher sogleich zu denjenigen, die laut unserer eignen und der Erfahrung derer, die mit Behandlung syphilitischer Kranken viel beschäftigt waren, als vorzüglich wirksam zu Beseitigung des Speichelflusses sich erwiesen haben.

So wie demnach der gereizte Zustand der Speicheldrüsen und nächstdem eine aufsergewöhnliche Speichelaussonderung es zu erkennen geben, dafs der seit einiger Zeit in Anwendung gebrachte Merkur allzu heftig auf die Drüsen u. s. w. des Mundes einwirkt, so wird es erstes Erfordernifs, dafs man auf der Stelle die Dosen des Quecksilbers verringere, oder wohl gar das Mittel gänzlich bei Seite setze. Wird dieses letztere Verfahren nöthig, so müssen alsdann, falls man bisher Quecksilbermittel äufserlich anwenden liefs, sowohl die in Gebrauch gewesenen Hemden des Kranken, als auch die bisher benutzten Betttücher und Ueberzüge geändert,

es muſs die Luft seines Krankenzimmers erneuert, es müssen endlich die noch mit den Resten der Quecksilbersalbe überdeckten Körpertheile mit lauwarmen Seifenwasser gut abgewaschen und von den ihnen anklebenden Theilen sorgfältig gereinigt werden, damit auf diese Weise ein weiteres, das Zunehmen des Uebels begünstigendes Aufsaugen derselben unmöglich gemacht werde. Man ordne zu gleicher Zeit für jeden Tag ein Bad an, lasse Fuſsbäder anwenden, Sinapismen aufschlagen, zudem, in reichlicher Menge, verdünnende Getränke trinken, als da sind Fleisch- und Hühnerbrühen, Molken, Orangenwasser, Dekokte von Grütze, Quecken u. s. w., endlich mildernde Gurgelwässer benutzen, zum Beispiel nach folgender Vorschrift:

Gargarisma leniens:

Rec. Radicis Althaeae offic., drachmas duas.
Aquae communis, libram unam.
Mellis albi, uncias duas.
Despuma, ac supra fervidos cineres per duas horas infunde, postea linteo cola.
Si vehementissime saevit inflammatio, colaturae adde: Laudani liquidi Sydenh., guttas x ad xii.

Ist Entzündung eingetreten und ist diese so groſs geworden, daſs der Patient nicht mehr reden, noch schlucken, noch Speichel auswerfen, oder wohl gar wegen übermäſsiger Anschwellung der Zunge und Mandeln nicht einmal recht Athem holen kann, so muſs man so schnell als möglich zu einem Aderlaſs am Arm oder zu der Anlegung von Blutigeln rings um den Hals herum, seine Zuflucht nehmen. Ist das geschehen, so suche man den Schmerz durch Opium, das man sofort innerlich nehmen läſst, zu mäſsigen.

Nur äuſserst selten wird es jedoch nöthig, Blut aus der Ader zu lassen; häufiger bewirkt man durch das alleinige Anlegen der Blutigel auffallende Erleichterung; ist aber der Speichelfluſs nicht über die Gebühr heftig, so wird er gewöhnlich ohne groſse Mühe schon durch die Anwendung allgemeiner Bäder, durch reizende Fuſsbäder, mildernde und kühlende Getränke, erweichende Gurgelmässer, abführende Klistiere, deren früh und Abends eins applicirt werden muſs und durch Abführmittel beseitigt,

welche letztere einen Tag um den andern, oder, wie wir es gewöhnlich zu thun pflegen, aller drei Tage darzureichen sind.

Folgendes Purgativ scheint mir unter den obigen Umständen vorzüglich passend.

Infusum purgans:

Rec. Tartari emetici, granum dimidium.
Natri sulphurici,
Foliorum cassiae lanceolatae (sennae),
——— amygdali-persicae singul., aa. unciam dimid.
Florum sambuci nigrae, drachmam unam.
Aquae bullientis, libras duas.
Infundantur totam per noctem, et postero die mane colentur.
D. S. Alle halben Stunden eine mäfsige Obertasse zu nehmen.

Die in der Zwischenzeit, wo kein Abführmittel genommen wird, zu applicirenden Klystiere, lassen wir gewöhnlich nach folgender Vorschrift fertigen:

Enema laxans:

Rec. Seri lactis, vel aquae communis, libr. unam.
Sulphatis magnesiae (magn. sulphur.), unc. duas.
Aut, si lubet:
Vini turbiti emetici (vin. antim. Huxh.), unc. quatuor.
M. inscribatur. Zum Klystier.

So lange die Symptome auf einer und derselben Höhe sich behaupten und eine gewisse Hartnäckigkeit zeigen, ist nichts zu thun, als dafs man unausgesetzt die Mittel fortbrauchen lasse, die wir eben anempfohlen haben. Zur Unterstützung derselben kann man nächstdem noch zerstofsenes Eis oder gesäuertes eiskaltes Wasser um die Kinnlade schlagen lassen. So wie sich aber merkliche Besserung zeigt und der gereizte Zustand, so wie die Geschwulst beträchtlich gemindert erscheint, ist es nicht allein gut, sondern sogar nothwendig, von dem weiteren Gebrauche erschlaffender Gurgelwässer abzustehen und statt deren mehr tonische, zusammenziehende und entschleimende in Anwendung zu bringen.

Mit vorzüglichem Erfolge wenden wir gewöhnlich sogleich nach dem Aussetzen der relaxirenden Gurgelwässer nach bemerktes an:

Gargarisma detergens:

Rec. Summitatum agrimoniae-eupotariae, drach. duas.
Coque paulisper in:
Aquae communis, libra una.
Cola et solve:
Sub-boratis sodae (boracis), unc. dimidiam.
Mellis rosati, unc. duas.
Iterum cola.

Scheint, nach dem Verlauf einiger Tage, dieses Gurgelwasser nichts geleistet zu haben, so setze man, als wirksamer, an dessen Stelle folgendes:

Gargarisma adstringens:

Rec. Radicis tormentillae erectae, unciam semis.
Aquae communis, libram unam.
Bulliat per horae quadrantem; dein colaturae adde:
Aluminis crudi, drachmam unam.
Syrupi de cydoniis, uncias duas.
Denuo per chartam bibulam trajice.

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daſs man styptische Gurgelwässer vor ihrer Benutzung erst ganz kalt werden lassen müsse, während erweichende bei weitem wirksamer sind, wenn sie lauwarm angewendet werden, indem bekanntermaſsen die Wärme die relaxirende Eigenschaft wässeriger Flüssigkeiten vermehrt.

Diese Vorschriften sind gemeiniglich zu Beseitigung des Ptyalismus ausreichend. Sollte sich jedoch die Krankheit, trotz der pünktlichsten Befolgung derselben, nicht ganz beseitigt finden, so bleibt der Kunst noch ein herrliches Refugium in der Wirksamkeit der auf die Haut zu applicirenden Ableitungsmittel übrig. Möge man in solchen Fällen zu den, die Haut röthenden Linimenten, den trocknen und blutigen Schröpfköpfen, zu dem Einlegen sogenannter Haarseile im Nacken und zu mehr dergleichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, um durch sie den Reiz von der leidenden Stelle hinweg zu leiten. In dergleichen hartnäckigen Fällen dauert die Salivation zuweilen, was man auch gegen sie unternehmen möge, einen ganzen Monat, nach einigen Mittheilern sahe man sie sogar ein und mehrere Jahre anhalten; meistentheils und fast immer verliert sich aber das Uebel schon

in dem Verlaufe von vier, sechs, acht bis zwölf Tagen.

Es verdient auch bemerkt zu werden, daſs nicht selten die Geschwüre der Schleimhaut des Mundes, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, noch eine lange Zeit nach gehobener Entzündung schmerzlos und stationair sich forterhalten, und daſses sich dann nöthig macht, ihre Vernarbung dadurch zu befördern, daſs man sie von Zeit zu Zeit mit Charpiebäuschen berühre, die mit alkoholisirter Salz-, Schwefel- oder Salpetersäure durchnetzt sind, oder wohl gar ihre Oberfläche mit Höllenstein, schwefelsaurem Kupfer etc. leicht betupfe.

Ist durch die Salivation Nekrose des Kinnbackenrandes entstanden, so kann man natürlich nichts weiter thun, als geduldig die freiwillige Abstoſsung des brandig gewordenen Theils erwarten; nur muſs man während dessen die Kräfte des Kranken durch gutnährende Kost, einen guten Wein, stärkende Arzneien, als da sind China, Stahlwässer, Schwefelbäder und durch eine gesunde Landluft unterstützen.

Wenn wir bei dieser Gelegenheit des sublimirten Schwefels, der Schwefelalkalien und einiger anderer Medicamente nicht gedachten, die viele Aerzte hier innerlich zu verordnen pflegen, so geschah das darum, weil uns die Nutzlosigkeit dieser Mittel sowohl aus Gründen der Vernunft als der Erfahrung einleuchtend wurde.

Zweites Capitel.

Von den Merkurialpräparaten.

. . . Demum quidam adeo (mercurium) extulerunt, ac pro tam admirabili remedio habuerunt, ut angelicum pronunciarint, cum tam admirabilis et stupendae naturae sit, ut quascunque formas, veluti novus Proteus, sibi induere videatur, et tamen propriam nunquam amittit, nam in altum in atomos elevatus, deorsum praecipitatus, mortificatus, fixus, aut quomodocunque mutatus, naturam semper suam et essentiam servat, ut ad pristinam suam facillime redigatur formam.

C. Musitanus. De lue ven. Lib. III, cap. XIX.

§. 146. In seinem reinmetallischen Zustande fast ganz wirkungslos und träge, wird das Quecksilber, sobald es zertheilt, oxydirt, mit Schwefel, Chlor etc. verbunden, oder mit andern Säuren vereinigt wird, ein kräftiges und wahrhaft heroisches Mittel, das aber bei seiner Anwendung die gröſste Sachkenntniſs und Ueberlegung fordert, wenn es nicht, wie wir das so oft nachgewiesen, Leiden und Krankheitserscheinungen zu Tage führen soll, die mindestens eben so bedeutend als diejenigen sind, um deren Beseitigung willen es in Gebrauch gezogen wurde. Daraus folgt, daſs man bei Bestimmung der Dosen nicht vorsichtig genug und nicht aufmerksam bei Beobachtung der durch dies Mittel hervorgerufenen Wirkungen seyn könne. Bevor wir zu der speciellen Untersuchung der einzelnen Quecksilberpräparate übergehen, machen wir angehende Aerzte auch noch darauf aufmerksam, daſs sie nicht unterlassen mögen, vor Beginn der Merkurialcur die zu behandelnden Kranken zu Ablegung ihres Gold- und Silberschmuckes zu veranlassen und zudem auch darauf sie aufmerksam machen, daſs die Gefäſse, deren man zum Einnehmen etc. der Merkurialmittel sich bedient, eben so wenig aus vorerwähnten Metallen gefertigt seyn dürfen.

A R T I K E L I.

Erste Quecksilberversäuerung. — *Merkurialhalbkalche.* (Protoxide de Mercur.)

(Graues oder schwarzes Quecksilberoxydul, Aethiops per se Boerhavii).

§. 147. Nach *Guibourt* ist dieses Präparat eine Mischung aus einem vollkommnen Quecksilberkalche mit lebendigem Quecksilber. [1])

Man verordnet es in Pillenform, zu einem Gran *pro dosi* und steigt damit allmählig bis zu 5 oder 6 Gran.

Rec. Protoxidi hydrargyri, drachmam unam.
Amyli. - - - drachmas duas.
Syrupi simplicis, quantum sufficit ut fiant lege artis pilulae numero duae et septuaginta.

Der Kranke nimmt täglich zuerst eine solche Pille, dann zwei und steigt auf diese Weise in dem Verlaufe mehrerer Tage zu 5 oder 6 Stück.

Es ist dieses Präparat ein gutes antisyphilitisches Mittel, eignet sich aber mehr für die Behandlung neu entstandener und leichterer syphilitischer Uebel, als solcher, die bereits veraltet und tief eingewurzelt sind.

Die vorzüglichsten Präparate, die zu der oben benannten Gattung der unvollkommen oxydirten Merkurialzubereitungen (zu den sogenannten Quecksilberhalbkalchen) gehören, sind folgende:

§. 148. *Plenks* gummichtes Quecksilber (*Mercurius gummosus Plenkii*). Man kann es auf verschiedene Weise verschreiben; — folgende Formeln sind die gebräuchlicheren:

Rec. Mercurii stillati, drachmam unam.
Mucilaginis gummi arabici, drachmas sex.
Tere assidue, donec globuli hydrargyri perfecte disparuerint; dein adde:
Extracti conii maculati, drachmam unam.
Fiant secundum artem pilulae granorum duorum.
S. Täglich 4 bis 6 Stück dieser Pillen zu geben.

1) Wird gewöhnlich durch Schütteln des lebendigen Quecksilbers in einem Glase mit atmosphärischer Luft, oder noch passendur mit Lebensluft bereitet. Das Schütteln dauert so lange fort, bis das Quecksilber in Staub verwandelt ist.
D. Uebers.

Rec. Hydrargyri puri, drachmam unam.
Gummi arabici, in pulverem redacti, drachmam tres.
Syrupi diacodii, unciam semis.
Conterantur paulatim simul in mortario marmoreo donec mercurius totus subactus in mucum cesserit.

Dieser Syrup mufs jederzeit, wenn er verlangt wird, neu zubereitet werden. Man läfst davon blos des Morgens ½ Quentchen nehmen. Es pafst vorzüglich für delikate Damen und für zarte und empfindliche Subjecte.

Liquor mercurialis Plenkii:

Rec. Mercurii vivi, drachmam unam.
Gummi arabici pulverati, drachmas tres.
Terantur in mortario non metallico, paulatim addendo:
Syrupi capillorum veneris, quantum satis, ut formetur massa mucilaginosa uniformis, postea diluendo adde:
Aquae communis, uncias duodecim.

Man lasse von dieser Flüssigkeit früh und des Abends ein bis zwei Efslöffel nehmen, bediene sich jedoch beim Einnehmen dieser Mischung, so wie überhaupt jederzeit, sobald man Quecksilbermittel in flüssiger Gestalt nimmt, eines Löffels von Holz, Knochen oder Elfenbein.

Unter den namhaft gemachten Anwendungsformen des gummiösen Plenkischen Quecksilbers ist diese letztere unstreitig die am meisten fehlerhafte, weil sich in ihr das oxydirte Metall am leichtesten reducirt und niederschlägt. Weniger ist diese Unannehmlichkeit bei dem oben beschriebenen Syrup und gar nicht bei den Plenkischen Pillen zu fürchten, welchen letzteren der Erfinder selbst den Vorzug unter allen nach ihm benannten Merkurialpräparaten zuerkennt und die er daher auch vorzugsweise in Gebrauch zu ziehen anempfiehlt. Was übrigens den gesammten Plenkischen Präparaten zum Vorwurfe gereicht, das ist die ihnen allen eigenthümliche Unannehmlichkeit, dafs sie allesammt allzuleicht Speichelflufs zu veranlassen pflegen, ein Nachtheil, wogegen man jedoch den Kranken auf eine leichte Art fast jederzeit sischer stellen kann, wenn man ihm von Zeit zu Zeit ein Laxativ nehmen läfst.

§. 149. Harzige Quecksilber-Verbidungen sind wegen der Kolikbeschwerden und des

Schneidens, was sie gemeiniglich verursachen, in jetziger Zeit fast ganz aufser Gebrauch gekommen.

Pilulae ex hydrargiro cum resinis:

Rec. Mercurii purificati, drachmam unam.
Teratur accurate, donec splendor metallicus omnis extinctus sit, cum:
Terebinthinae venetae, uncia dimidia.
Terendo demum admisce:
Aloës succotrinae,
Scammonii alepensis,
Calophoniae, ana drachmas duas.
Misce fiant pilulae pondere granorum trium, conspergantur pulvere Glycyrrhicae. D. S.

Davon früh nach dem Aufstehen und Abends vor dem Schlafenlegen jederzeit zwei Stück zu nehmen.

§. 150. Quecksilber mit Zucker verbunden (verzuckertes Quecksilber). Es verdient diese Verbindung bei wenig veralteter *Syphilis* in Betracht gezogen zu werden, besonders wenn Frauen, Kinder und überhaupt solche Personen venerischen Uebeln erliegen, die einen grofsen Widerwillen gegen das Einnehmen der Arzneien haben. Unglücklicher Weise bewirkt diese Zubereitungsart des Merknrs sehr leicht Speichelflufs.

Pulvis mercurii saccharatus:

Rec. Hydrargyri vivi, – – – drachmam unam.
Sacchari crystallisati, – – – drachmas tres.
Extinguatur perfecte mercurius, ac permistio in viginti doses dividatur.

Von diesem Pulver löse man jeden Morgen ein Stück in einer Tasse Chocolade, in dünner Fleischbrühe oder in einem Glase Zuckerwasser auf. Kinder dürfen nur ein halbes Pulver nehmen, indem die ganze Dosis für Erwachsene bestimmt ist.

Tabellae ex hydrargyro saccharato:

Rec. Mercurii purissimi, – – – unciam semis.
Sacchari optimi, – – – unciam unam.
Trituretur, usque globuli mercuriales plane disparuerint, addendo paucas aquae rosarum guttas; postea fiant, cum mucilaginis quantitate sufficienti tabulae granorum decem, saccharo adspergendae.

Von diesen Zucker-Quecksilbertäfelchen läfst man früh und Abends ein Stück nehmen.

§. 151. Honig-Quecksilber. Es ist vorzüglich bei dem Verband venerischer Geschwüre in Gebrauch zu ziehen und verdient hier den Vorzug vor den meisten übrigen Salben. Auch innerlich haben wir es nicht selten mit günstigem Erfolge angewendet.

Pilulae e melle hydrargyrato:

Rec. Hydrargyri stillati,
Mellis narbonensis, ana unciam dimidiam.
Tere simul, donec argentum vivum perfecte disparuerit, tunc adde:
Pulveris althaeae officinalis quantum suff. ut fiant pilulae numero ducentae ac sedecim. Consperg. pulvere eodem.
D. S. Früh und Abends jederzeit ein bis drei Stück zu geben.

§. 152. Quecksilber, mit Lakrizensaft verbunden. In sehr vielen Fällen ein vortreffliches Mittel, das sich übrigens von den vorgenannten nicht wesentlich unterscheidet.

Pilulae ex hydrargyro glycyrrhisato:

Rec. Mercurii vivi depurati,
Extracti, seu succi glycyrrhizae-glabrae (liquiritiae), ana unciam dimidiam.
Pulveris radicis glycyrrhizae, drachmam semis.
Hydrargyrum cum extracto glycyrrhizae accuratissime teratur, deinde addatur glycyrrhizae pulvis, ut fiat massa, in pilulas ponderis granorum quatuor formanda.

Man giebt täglich ein, zwei bis drei Stück dieser Pillen.

§. 153. Merkur, in Verbindung mit Fettigkeiten, die sogenannten Merkurialsalben. Man besitzt eine einfache und eine doppelte. Die erstere, die seit langer Zeit unter dem Namen der grauen Quecksilbersalbe bekannt ist, wird auf folgende Art bereitet:

Unguentum cineritium:

Rec. Unguenti neapolitani (siehe unten), 250 partes.
Adipis suilli, - - - - - - - 750 —
Misce accurate in mortario ferreo.

Das Verhältniſs des Merkurs zur Gesammtmasse verhält sich in dieser Salbe wie 1 zu 8.

Es wird diese Salbe äuſserlich zu Aufweichung der Krusten gewisser Pusteln und nächstdem zu

Tödtung ekelhafter Insekten angewendet, die in Folge der Unreinlichkeit und einer schwelgerischen Lebensweise in den behaarten Theilen des Körpers erzeugt zu werden pflegen.

Die andere gemeinhin sogenannte oder doppelte Quecksilbersalbe (*onguent mercurial double*), die auch den Namen der Neapolitanischen, auch der grauen oder schwarzen Quecksilbersalbe führt, wird nach folgender Vorschrift zubereitet:

Unguentum neapolitanum:

Rec. Adipis suilli loti et praeparati,
Hydrargyri purissimi, – – ana partes aequales.
Misce exacte in mortario marmoreo vel ferreo, indesinenter terendo hydrargyrium cum tertia parte adipis, donec fiat inconspicuum; dein adde paulatim et per vices reliquum adipem, et erit unguentum.

Die Salbe [1]) enthält, wie die Vorschrift erweist, gleiche Theile Quecksilber und Schweinefett [2]). Sie ist zum äufsern, wie zum innern Ge-

1) Kommt es darauf an, obige Merkurialsalbe zu bereiten, so kann das, durch Vermittlung chemischer Wahlverwandtschaftsgesetze, nach folgender Vorschrift geschehen:

Unguentum ex hydrargyro extemporaneum:

Rec. Solutionis mercurii in acido nitrico, quantum placet.
Sapones, ex oleo amygdalarum aut butyro cacao, et soda vel potassa parati, – – quantum opus.
Solve saponem in aqua fervida, eique adde successive, constanter movendo, solutionem hydrargyri, dein percola, ac detentum in linteo unguentum ablue.

Zusatz des Uebersetzers.

Ein ganz kürzlich von dem Apotheker *Dodelin* zu Yvetot bekannt gemachtes Verfahren zu einer äufserst schnellen Zubereitung des *Onguent mercurial double*, ist folgendes: Es wird lebendiges Quecksilber in einer Glasflasche mit flüssigem Fett, bei einer Wärme von 60 Grad (des hundertgradigen Thermometers) gehörig geschüttelt, und dieses Salbengemisch sodann in einem heifsen, eisernen Mörser gerieben. — Auf diese Weise erhält man in dem Zeitraum von einer halben bis ganzen Stunde ein Präparat, das man aufserdem, *lege artis*, nur nach mehrtägigem Reiben fertig empfängt. — Das Verfahren ist wahrhaft neu und beachtenswerth.

2) Die französische Pharmacopoë weicht bei Zubereitung der Merkurialsalbe merklich von der in Deutschland üblichen Zubereitungsart derselben ab. Früher liefs man zunächst eine

brauch bestimmt, d. h. man bedient sich ihrer zu Einreibung, wie in Pillenform.

Vorschriften bezugs der äufserlichen Anwendung der Quecksilbersalbe.

§. 154. Gewöhnliches Verfahren. Wie bekannt, ist die Methode, venerische Kranke mit Merkurial-Einreibungen zu behandeln, eine der ältesten und wirksamsten. Sie kann fast bei allen Individuen, welches Alters und Geschlechts sie auch seyn mögen, in Anwendung gebracht werden, und besiegt gewöhnlich alle Krankheiten syphilitischer Natur, welchen Namen sie auch führen mögen. In früherer Zeit waren die Vorschriften zu der Bereitung dieser Salbe bei weitem complicirter, und es enthielt dieselbe bald eine gröfsere, bald eine geringere Quantität des Merkurs. Später ist man jedoch dahin gelangt, sie zu vereinfachen und das Verhältnifs ihrer Grundbestandtheile des Quecksilbers zu der fettigen Substanz, genauer zu bestimmen. Man entfernte aus ihr, wie das aus obiger Vorschrift zu ersehen ist, alle fremdartigen Arzneistoffe, die man irriger Weise ihr beigesellt hatte, denen man nicht einmal das Verdienst der Unschädlichkeit zugestehen konnte.

Sobald kein dringendes Symptom dazu nöthigt, die Behandlung auf der Stelle anzufangen, ist es wohlgethan, einige Tage dazu zu verwenden, dafs man den Kranken durch eine Umänderung seiner

Unze laufenden Quecksilbers mit ½ Unze Terpentin abreiben und tödten, dazu sodann 3 Unzen Schweinefett unter beständigem Reiben setzen. Nach der preufsischen Pharmacopoë werden, zu Anfertigung des, anstatt des vormaligen Ung. neapolitani, officinell gemachten Unguenti hydrargyri cinerei, 12 Unzen lebendigen Quecksilbers mit 8 Unz. Hammelfett verrieben, dazu, nach vollendeter Mischung, noch 16 Unz. Schweinefett und, statt des früheren Terpentinöls, 1 Quentchen Ol. de Cetro gesetzt. — *Wendt* bemerkt, es sey besser, dieser Salbe gar kein ätherisches Oel beizumischen, weil sie dadurch scharf werde, und bei ihrer Anwendung die Hautfläche leicht entzünde. Er räth, in Fällen, wo der erhöhte Preis nicht in Betracht komme, statt des Schweinefettes, Cacaobutter beizusetzen, wodurch die Salbe milder und zudem auch weit zweckdienlicher werde.

D. Uebers.

Lebensweise und namentlich dadurch auf dieselbe vorbereite, daſs man das Quantitative sowohl, als das Qualitative seiner gewöhnlichen Kost umändere, ihm den Wein, den Kaffee, den Branntwein entziehe, und statt dessen ihm eine leichte Tisane von wilden Cichorien, oder dem ähnlichen, trinken lasse, daſs man nächstdem ihm täglich zwei bis drei laue Bäder zu nehmen anempfehle, sodann noch eine gewöhnliche Laxanz verordne, endlich, in seltenen Fällen, einen Aderlaſs veranstalte, — ein Mittel, das die Alten unter solchen Umständen häufig miſsbrauchten.

Ist das letzte Vorbereitungsbad früh Morgens genommen, sind die Theile, an dem die Einreibung geschehen soll, durch Hülfe des Scheermessers von den belästigenden kleinen Haaren, die sie vielleicht bedecken, befreiet, so fange der Kranke noch denselben Abend in der Nähe des warmen Ofens, falls die Jahreszeit kalt ist, seine erste Einreibung mit einem halben oder ganzen Quentchen der Quecksilbersalbe an und fahre damit zehn bis zwölf Tage lang unausgesetzt fort; es müsse denn der Mund anfangen krankhaft afficirt zu werden, was ihn sodann nöthigen würde, mit dem Frottiren auf der Stelle auszusetzen. Hat sich nach dem Verlauf dieser Frist kein Speichelfluſs bemerkbar gemacht, so ist es so gut als erwiesen, daſs er nun auch nicht entstehen werde. Es folgt daraus, daſs man jetzt unbedenklich die Dosis des Mittels erhöhen dürfe; und so steigt man von nun an gewöhnlich damit zu zwei und selbst zu drei Quentchen, wenn man die Einreibungen nicht öfterer als einen Tag um den andern vornehmen will. [1])

Da, nach den Beobachtungen der Anatomen an der inneren Oberfläche der Glieder vorzugsweisee die Mündungen der lymphatischen Saugadern und letztere daselbst in gröſserer Anzahl sich öffnen, so ist sie unbedingt die passendere zur Application der

1) Bei *Syphilis* der Kinder ist die Dosis der Salbe vier Gran bei Neugebornen, sechs Gran bei Säuglingen von zwei bis drei Monaten, zwölf bis funfzehn Gran bei Kindern von zehn Monaten bis zu einem Jahre.

Merkurial-Einreibungen. Ohnlängst noch rieb man die Salbe von Stufe zu Stufe in die Füfse, in die Schenkel, die Vorderarme und in die Arme ein; gegenwärtig salbt man, es müsse denn ein besonderer Grund vorhanden seyn, als Anschwellung des Ellbogens, der Achseldrüsen etc. nichts weiter als die untern Glieder, und gewöhnlich nur die eine Seite derselben, hauptsächlich die innere Seite der Unterschenkel von den Knöcheln bis zu den Knien. Jedes Einreiben mufs zwanzig bis fünf und zwanzig Minuten lang fortgesetzt und mit einer gewissen Mäfsigung, d. h. mit der Vorsicht unternommen werden, dafs man beim Frottiren nicht zu sehr aufdrücke; ein zu starkes Agiren mit den Händen oder Fingern mufs nämlich der Absorption hinderlich werden, indem die Haut roth gemacht und somit die Mündung der einsaugenden Gefäfschen in eine Art von Entzündung versetzt wird. Der Kranke möge sich übrigens, so viel es sich thun läfst, selbst einreiben; wenn es ihm seine Kräfte nicht gestatten, oder irgend ein anderer Grund ihn nöthigt, dazu die Hülfe einer fremden Person in Anspruch zu nehmen, so möge diese letztere, die das Einreiben verrichtende Hand vorher mit einem Stück Leder oder Schweinsblase überdecken, damit nicht der Gehülfe, zum Schaden des Kranken, wie zu seinem eigenen, einen Theil des Medikaments in sich aufnehme. Ist das Einreiben beendigt, so umhülle man das noch ganz mit Salbe überdeckte Glied mit einem leinenen Tuche oder ziehe leinene Strümpfe darüber, deren man sich während der ganzen Cur bedienen kann. Dann lege sich der Kranke sogleich zu Bette; eine Anordnung, der wir ein vorzügliches Gewicht geben, indem die nächtliche Ruhe, der Schlaf und die Bettwärme das Aufnehmen und Eindringen des Merkurs in den Organismus vorzüglich begünstigen.

Da kein antisyphilisches Heilverfahren die wiederholte Anwendung der Bäder und der Waschungen mehr nöthig macht, als obiges Einreiben der Merkurialsalben, so pflegen wir hier auch nichts angelegentlicher anzuempfehlen, als die fleifsige Be-

nutzung lauer Bäder. Wir lassen die auf obgedachte Weise behandelten Kranken wöchentlich regelmäfsig zwei bis drei Bäder nehmen, und machen es ihnen zudem noch zur Pflicht, dafs sie, vor jeder neuen Einreibung, die von der vorherigen zurückgebliebenen Reste der Salbe sorgsam durch Waschen mit lauem Seifenwasser entfernen, und überhaupt hierbei auf die höchste Reinlichkeit halten mögen.

Zu der Cur einer neu entstandenen oder primairen *Syphilis* sind in der Regel nicht mehr als fünf und dreisig, bis vierzig Quentchen Quecksilber-Salbe erforderlich. Ein Anderes ist es, wenn die Krankheit veraltet und constitutionell geworden ist; dann mufs nun wohl bis zu funfzig, sechzig Quentchen, zuweilen bis zu siebenzig, und in einigen, jedoch seltnen Fällen, bis zu hundert steigen.

Zum gewöhnlichen Getränk verordne man während Verlaufs der Cur, wenn dieselbe blofs mit primairen Symptomen es zu thun hat, eine Tisane von Kletten und Quecken, von Gersten- oder Habergritz-Decoct, einen leichten Aufgufs von Leinkörnern, oder blofs einen angenehmen Syrup (er darf nur nichts Saures enthalten) in Wasser aufgelöst; ist dagegen das Uebel inveterirt, so dafs es den ganzen Organismus in Anspruch genommen, und wohl gar bis in die Knochen eingedrungen, so ist es nöthig und sogar unerlässig, die Wirkung des Merkurs durch den Beigebrauch schweisfördernder Tisanen zu unterstützen, als da sind Abkochungen von Sassaparille oder von Guajak (siehe §. 181. und 182.), deren günstiges Einwirken zur Genüge bereits durch eine lange Erfahrung sich bestätigt hat.

Uebrigens möge man sich bezugs der Vorsichtsmaafsregeln, die die antisyphilitische Behandlung erfordert, nach den in §. 139. mitgetheilten Nachweisungen richten. Man schliefst die Cur, wie wir das wiederholt angedeutet, mit einem Abführmittel; am nützlichsten dazu ist der pag. 284. aufgezeichnete Aufgufs, oder blofs eine

Unze schwefelsaures Natron, in einem halben Litre Fleisch- oder Kräuterbrühe aufgelöst.

Die Merkurial-Einreibungen beseitigen, wenn sie mit gehöriger Sachkunde und Vorsicht angewendet werden, alle Gattungen der Lustseuche auf eine wunderbar schnelle Weise, und verdienen vorzüglich dann vor allen übrigen Heilmitteln den Vorzug, wenn man es mit zarten und schwächlichen Subjecten, oder mit Kranken zu thun hat, die an, zumal schmerzlosen, Bubonen, und an secundairen Anschwellungen der Testikeln und der Leisten- oder andrer Drüsen leiden, und wenn die Krankheit die Knochen ergriffen hat. Auch hat man sie vorzugsweise dann anzuordnen, wenn, nach dem Gebrauch anderer Merkurial-Präparate, die Heilung sich verzögert, jedoch vorausgesetzt, daſs der Körper noch nicht mit Quecksilber übersättigt ist. In diesem letzteren Falle würden sodann, mit Ausschluſs der Merkurialien, bloſs schweisfördernde Mittel an ihrem Platz seyn. Die Einwürfe, die man gemeiniglich diesem Heilverfahren entgegenstellt, stützen sich auf die Unreinlichkeit, die es mit sich führt, auf die fast gänzliche Unmöglichkeit, die Quantität der in den Organismus aufgenommenen Salbe schätzen zu können, auf die, in ihr vorwaltende Tendenz den Speichelfluſs hervorzurufen, endlich auf den Umstand, daſs man die Cur nicht wohl im Geheim an sich verrichten könne. — Um diesen Unannehmlichkeiten mindestens theilweise aus dem Wege zu gehen, schlugen die Aerzte *Torreillhe*, *Pihorel* und *Lallemand*, jeder seiner Seits, neue Verfahrungs-Weisen, behufs der äuſsern Anwendung der Merkurial-Salbe, vor.

§. 155. Verfahren des Dr. *Torreillhe*. In Betracht, daſs das venerische Contagium in der Mehrzahl der Fälle durch die Begattungswege sich verbreite, — daſs es von den Genitalien aus weiter nach den übrigen Organen sich verpflanze, — faſste dieser Arzt die Idee auf, die Quecksilber-Salbe direct auf die erstgedachten Organe zu appliciren; er setzte voraus, das Mittel werde nun ganz auf

dieselbe Weise seinen Weg in den Organismus sich bahnen, wie das venerische Gift, — es werde dem letzteren gleichsam auf dem Fuſse folgen, und also leicht dessen Beseitigung ermöglichen. Dem zu Folge rieth er dem männlichen Individuo, es möge sich mit den Fingerspitzen vorsichtig und gelind die Eichel und die innere Fläche der Vorhaut einreiben; Frauen lieſs er auf dieselbe Weise das Unguent über die ganze Verbreitung der Genitalien appliciren. Anfangs wird nicht mehr als ein halbes Quentchen des Ung. Neapol. zum Einreiben verwendet; Herr *Torreillhe* läſst die Einreibung früh und Abends wiederholen, und sie jederzeit eine mäſsige Viertelstunde lang fortsetzen. So wie nach einigen Tagen die Vorboten des Speichelflusses sichtbar zu werden anfangen, muſs man die Behandlung zwei oder drei Mal vier und zwanzig Stunden lang unterbrechen, und sie dann wieder in gleicher Dosis von neuem unternehmen, von nun an immer jedoch und allmählig mit der Gabe steigend, so daſs man sie endlich bis aufs Doppelte erhöhet. Der Erfinder versichert, es werde durch dieses Verfahren die radikale Heilung eines neu entstandenen Uebels in weniger als zwölf Tagen bewerkstelligt, und es bedürfe keiner längern Zeit als achtzehn, zwanzig, bis fünf und zwanzig Tage, um auf dieselbe Weise über die veralteten Venerien vollkommen Herr zu werden. — Wir glauben bemerklich machen zu müssen, daſs es nicht wohlgethan seyn möchte, wollte man sich auf diese Zusicherung so ganz buchstäblich verlassen; denn es ist einleuchtend, daſs der hier angedeutete Zeitraum der Heilung, in Vergleich zu demjenigen, der bei dem Betreten des üblichen, durch eine lange Erfahrung gesicherten Heilweges als erforderlich nachgewiesen wurde, unverhältniſsmäſsig verkürzt erscheint.

Eine Erscheinung, die man fast jederzeit bei Handhabung dieser Anwendungsmethode der Queck-silber-Salbe wahrzunehmen pflegt, und auf die man junge Aerzte sowohl als die Kranken, um sie vor unnöthiger Besorgniſs zu sichern, aufmerksam zu

machen hat, besteht in einer durch, das Reiben und den Reiz der Salben verursachten Anschwellung der Eichel. Diese Geschwulst verschwindet übrigens sehr leicht, man darf nur ein oder zwei Tage mit dem Einreiben aussetzen, und die Ruthe fleifsig in ein lauwarmes Eibisch-Dekokt tauchen. Man sieht aus diesem unbedeutenden Zufalle, dafs dieses Verfahren, wiewohl anwendbar in allen Fällen, wo die Zeugungs-Theile in einem nicht gereizten Zustande sich befinden, und vorzüglich empfehlenswerth, wenn schmerzhafte Bubonen zugegen sind, gleichwohl dann nicht benutzt werden kann, wenn jene Organe inflammirt oder geschwierig sind, oder wenn entzündliche Schanker- oder schmerzhafte Auswüchse und Aftergebilde etc. etc. sie bedecken.

§. 156. Verfahren des Herrn *Pihorel.* Hat man die nöthigen Vorkehrungen durch Bäder, resolvirende und abführende Arzneien getroffen und sich nächstdem mit zweckdienlichen Handschuhen und Strümpfen versehen, einestheils um mit Hülfe derselben die Salbe auf der Haut zu erhalten, andertheils um durch sie das Beschmutzen der Wäsche zu verhindern, so läfst man alsdann dem Kranken die Einreibungen, und zwar blofs in die innere Fläche der Hand oder in die Fufssohlen, mit folgender Mischung unternehmen.

Rec. Unguenti hydrargyrati, - - - part. III.
Sulphureti calcis ammoniacalis in pulverem redacti, part. I.
Misceantur sedulo.

Die Dosis ist von ein halb bis zu dreiviertel Quentchen früh und Abends, oder von einem bis zu ein und einem halben Quentchen, sobald das Mittel nur einmal des Tages angewendet wird. Will man die Salbe in die Hände einreiben, so ist es wohlgethan, dafs man dieselben vorerst mit warmen Seifenwasser wasche, soll sie in den Fufssohlen applicirt werden, so bade man diese zuvor eine Stunde lang in einem Aufgufs von Kleyen; ist das geschehen, so schabe man die Füfse, sogleich nach angewendetem Bade, mit Bimsstein,

um alle Callositäten und Härten daran hinwegzunehmen.

Dieses Verfahren, das nicht im mindesten kostspielig ist, bietet alle Vortheile der allgemeinen Einreibungen dar, ohne die sonstigen Unannehmlichkeiten und Nachtheile derselben mit sich zu verbinden; auch stellte sich, laut der zahlreichen Versuche des Herrn *Pihorel*, niemals Speichelfluſs dabei ein, sobald er des Tags nicht über ein und ein halb Quentchen der Salbe verbrauchte, und dieses Quantum war zur Bewirkung einer vollständigen Wiederherstellung fast in allen Fällen ausreichend.

§. 157. Verfahren des Herrn *Lallemand* zu Montpellier. Auch dieser ausgezeichnete Arzt wendete, bei der äuſsern Application des Merkurs, eine eigenthümliche Methode an, die den gröſseren Theil der Unannehmlichkeiten des üblichen Infrictions-Verfahrens von sich ausschloſs, und nichts desto weniger in den meisten Fällen als vorzüglich wirksam sich bewährt hat. — Es ist diese Methode in einigen Distrikten Italiens im Gebrauche, und besteht darinne, daſs man einen Tag um den andern, ein halb bis ein ganzes Quentchen des Ung. Neapol. in die Vertiefungen der beiden Achselhöhlen des Kranken einbringt. Letzterer muſs zu dem Ende die Hemde-Aermel von den Armen ziehen, und diese hart an den bloſsen Körper anlegen, so daſs zwischen Arm und Achsel nichts enthalten ist. So muſs sich der Kranke niederlegen, und dabei sich warm bedeckt erhalten. Im Verlauf der Nacht absorbirt sich die Salbe vollkommen, so daſs man des andern Morgens an dem Orte, wohin man sie Abends zuvor gebracht hatte, keine Spur mehr daran wahrnehmen kann. Auf diese Weise kann man die Quantität des in dem Körper aufgenommenen Merkurs bis auf wenige Gran genau bestimmen.

Quecksilber-Salbe in Pillenform.

§. 158. Es ist diese Anwendungsart vorzüglich bei Subjecten passend, die nervösen Temperaments sind und eine zarte Constitution haben,

so wie bei solchen, wo das venerische Uebel mit Scropheln complicirt ist.

Kranke, die die Merkurial-Salbe in Pillenform nehmen sollen, müssen sich zu dieser Cur durch zuvor zu gebrauchende verdünnende Getränke, einige lauwarme Bäder und durch ein Laxativ vorbereiten. Sind diese Vorkehrungen getroffen, so kann diese Behandlung mit der einen oder andern der nachgenannten Pillen-Formeln ihren Anfang nehmen; doch verdient die zweite Vorschrift den Vorzug vor der ersteren:

No. I. Rec. Unguenti neapolitani, - - unc. semis.
Pulveris altheae offic. vel micae panis, quod sufficit, ut fiant pilulae aequales centum-quadraginta-quatuor. D.

Anfangs darf man nicht mehr als drei Stück dieser Pillen früh nüchtern nehmen. Nach dem Verlauf von drei bis vier Tagen wiederholt man diese Gabe auch des Abends, und einige Zeit später läſst man auch noch Mittags eine gleiche Quantität verbrauchen. Bleiben sich die Symptome gleich und zeigt sich dabei kein Speichelfluſs, so kann man jede Gabe zu vier bis fünf Pillen steigern.

No. II. Rec. Ung. neapol. - - - drachm. sex.
Saponis medicinalis, - unc. semis.
Amyli, seu pulv. liquir. drachm. duas.
M. Formentur lege artes pilulae granorum duorum.

Diese Pillen, die sich sehr gut im Magen lösen, werden in gleicher Zahl und auf gleiche Weise, wie die vorigen, verordnet, welchen letztern man mit Recht den Vorwurf macht, daſs sie sich nicht auflösen.

A r t i k e l II.

Vollkommene Quecksilberversäuerung. — Vollkommner Quecksilberkalch. (Deutoxide de Mercure.)

(Rother Quecksilberkalch, Mercurius praecipitatus per se, Mercurius praecipit. ruber, Hydrarg. oxydatum rubrum.)

§. 159. Die frühere Methode, den Merkur durch Hülfe des Feuers zu präcipitiren (— vielmehr zu sublimiren, weſshalb ihm auch passender die Benennung m. calcinatus zukam —) hat einer spätern

weichen müssen, nach der das Präparat auf kürzerm Wege aus dem Quecksilber-Salpeter zubereitet wird; es paſst jedoch dasselbe, der bessern Bereitungs-Art ungeachtet, nicht wohl zum innern Gebrauch.

Will man das rothe Quecksilber-Oxyd innerlich anwenden, so darf man es nicht stärker als zu einem viertel, höchstens zu einem halben Gran pro dosi nehmen lassen, und muſs zu dem noch, bis zu einem Gran, Opium damit verbinden, um dadurch den bedeutenden Reiz zu verringern, den es in dem Magen zu verursachen pflegt. Man gebraucht es gemeiniglich als Krusten-erregendes Mittel, um schwammiges Fleisch damit hinweg zu ätzen, oder um die Oberfläche stationairer Geschwüre anzuregen, und zum Leben zu bringen. In derselben Absicht bestreuet man schmerzlose Schanker damit, um ihre Vernarbung zu beschleunigen. Auch verbindet man es sehr häufig, in dem Verhältniſs von drei bis sechs Gran zu einem Quentchen, mit dem Ung. basilico, oder mit Schweinfett zu einer Salbe, die unter dem Namen der rothen Quecksilber-Salbe (Ung. hydrarg. pulv.) als ein sehr häufig benutztes Mittel bekannt ist.

Artikel III.

Schwarzes Schwefelquecksilber.

(Quecksilbermohr, Aethiops mineralis, Hydrargyr. sulphur. nigr.)

§. 160. Man behauptet, dieses Präparat, das man für eine eigenthümliche Verbindung aus Schwefel und Quecksilber ansahe, sey ein bloſses Gemisch aus rothen Schwefel und Merkur im metallischen Zustande.

Anfangs verordnet man nicht mehr als sechs bis zwölf Gran dieses Mittels und steigt damit allmählig zu dreiſsig, vierzig bis funfzig —, ja wohl bis zu einem Quentchen. Man vermischt es mit einem Pulver, oder verbindet es mit einem Extract, und läſst daraus eine beliebige Quantität von Pillen formen. Wiewohl früher sehr häufig in syphiliti-

schen Krankheiten, und vorzüglich in solchen Fällen angewendet, wo die Lues mit Krätze, Flechten u. s. w. complicirt war, oder wo sie vorzüglich das Hautorgan in Anspruch genommen; man gebraucht gegenwärtig den Quecksilber-Mohr fast nur noch zu örtlichen Räucherungen, und zieht ihm in den meisten Fällen das nächstfolgende Präparat vor.

A r t i k e l IV.

Rothes Schwefelquecksilber.

(Zinnober, cinnabaris factitia, Hydrarg. sulphuratum rubrum.)

§. 161. Man bezieht den Zinnober gewöhnlich auf dem Wege des Handels; wünschenswerth wäre es aber, wenn die Pharmaceuten ihn selbst verfertigten.

Aerzte, die ihn zum innern Gebrauch anordnen, lassen davon anfangs von 2 zu 6 Gran nehmen und steigen damit allmählig zu 12, 15 bis 18 Gran, indem sie das Mittel in Pillenform verabreichen. Gleichwohl ist diese Anwendungsart des Zinnobers durchaus unpassend; auch pflegt man ihn als Heilmittel vorzngsweise und für gewöhnlich nur zu Räucherungen zu verbrauchen. Die Dosis zu partiellen Räucherungen ist von 15 zu 20 Gran und darüber; man streuet ihn zu dem Ende langsam und gleichmäfsig auf glühende Kohlen und leitet sodann mit Hülfe eines Glastrichters oder einer papapiernen Diete, die an ihrer Spitze geöffnet ist, den auf diese Weise erregten Dampf an die geschwürige, cariöse u. s. w. Stelle. Diese Operation wiederholt man so oft, als die Umstände es nöthig machen und bis die gewünschte Besserung herbeigeführt ist. Die allgemeinen Räucherungen anlangend, so mufs man jedes Mal 1 bis 2 Quentchen Zinnober verdampfen und dabei die Vorsicht anwenden, die Respirationsorgane und die Augen vor dem Andrang dieses Dunstes zu verwahren. 20 bis 30 solcher Räucherungen sind, wie man behauptet, zu einer vollständigen Behandlung ausreichend; übrigens dürfte es bei dem jetzigen Stand-

punkte der Wissenschaft nicht wohlgethan seyn, auf eine solche Methode eine allgemeine Heilung gründen zu wollen, da die Erfolge derselben nie ganz sicher waren, während andererseits eine Menge von Unannehmlichkeiten und Nachtheilen mit ihr verbunden sind.

Artikel V.

Halbchlorquecksilber. — (Protochlorure de mercure.)

(Mildes salzsaures Quecksilber, Mercurius dulcis, Aquila alba, Calomel, Panacea mercurialis, [1]) Hydrarg. muriaticum mite.)

§. 162. Nicht genug kann man den Pharmaceuten anempfehlen, das Halb-Chlor-Quecksilber hinreichend und so lange mit der erforderlichen Quantität Wasser auszuwaschen, bis dasselbe *aufgehört* hat, einen Geschmack davon anzunehmen; denn nicht selten findet man, daſs das Fabrikat, anstatt ganz geschmacklos zu seyn, sauer und ätzend ist, was offenbar in der Saumseligkeit seinen Grund hat, mit der man bei Zubereitung desselben verfährt. Auch ist bemerklich zu machen, daſs der zum ärztlichen Gebrauch bestimmte *Mercurius dulcis* durch Sublimation gewonnen werden muſs, weil das auf diese Weise zubereitete Präparat bei weitem mehr Zartheit besitzt und beträchtlich weiſser und vorzüglicher erscheint, als nach den frühern Verfahrungsweisen bereitete.

§. 163. Die Dosis des mild salzsauren Quecksilbers ist, sobald es innerlich gereicht wird, von

1) Die Bereitungsart des mild-salzsauren Quecksilbers beruht bekanntlich darauf, daſs die, in dem Quecksilbersublimat überschüssige Salzsäure noch mit reinem Quecksilber gesättigt wird, wodurch ein minderer Oxydationsgrad bewirkt und das Präparat in einen Halbkalch umgewandelt wird. — Man glaubte in früherer Zeit dem Mittel, das jetzt durch ein einmaliges Sublimiren gewonnen wird, durch öftere Sublimation eine gröſsere Milde zu geben; daher die verschiedenen Namen desselben; war der Proceſs des Sublimirens fünfmal wiederholt worden, so hieſs das Mittel *Aquila alba*, das sechsmal sublimirte nannte man *Calomel*, nach neunmaliger Sublimation entstand die *Panacea mercurialis*. *D. Uebers.*

2 zu 6 und zuweilen zu 8 Gran.[1]) In Verbindung mit einem passenden Excipiens verschreibt man es in Pillenform, etwa nach nachstehender Vorschrift:

Rec. Mercurii dulcis,
Extracti graminis, ana drachmas duas.
Fiant duae et septuaginta aequales pilulae; conspergantur pulvere radicis liquiritiae et dentur ad usum.

Zu Anfange nimmt man täglich nicht mehr als eine Pille; nach vier, fünf Tagen steigt man, wenn sich keine Zeichen des Speichelflusses wahrnehmbar machen, zu zweien, indem man eine Pille früh und eine zweite Abends verbraucht. Man wartet abermals einige Tage; bleibt der Mund fortgesetzt in einem gesunden Zustande, so vergröfsert man den Verbrauch zu drei und wohl gar zu vier Stück dieser Pillen in dem Verlauf von vier und zwanzig Stunden. Um Diarrhöen und Colikbeschwerden vorzubeugen, die durch den Gebrauch des Calomels leicht herbeigeführt werden können, lassen mehrere Aerzte ein viertel oder drittel Gran Opium-Extract mit jeder Pille verbinden.

Es passen diese Pillen mehr zu Beseitigung der primairen *Syphilis*, und der leichteren Symptome derselben; weniger wirksam zeigen sie sich gegen die consecutiven Erscheinungen der Lues, auch wenn sie erst kürzlich zum Ausbruch kamen; hier ist es räthlicher, seine Zuflucht zu einem zuverlässigeren Quecksilber-Präparat zu nehmen, dessen Anwendung mehr gegen Rückfälle sichert.

Was wir von der bemerkten Pillen-Masse geäufsert, das gilt auch von einer sonst sehr geschätzten Composition, — von den sogenannten *Plummerschen* Pillen; auch sie sind zu der Beseitigung einer tief gewurzelten Lues nicht ausreichend. Wir gedenken ihrer jedoch schon darum, weil sie in einzelnen Fällen mit vorzüglich günstigem Erfolg gegen gewisse syphilitische Hautkrankheiten, na-

1) Offenbar ist die hier angegebene Dosis zu stark; — gewöhnlich verschreibt man das Calomel zu $\frac{1}{2}$ bis zu einem ganzen Gran, und läfst es in dieser Gabe (gewöhnlich in Pulverform) 2 bis 3 Mal des Tags nehmen. Um seiner laxirenden Wirkung zu begegnen, verbindet man es häufig noch mit etwas Opium. *D. Uebers.*

mentlich gegen venerische Flechten-, Krätz- und ähnliche Uebel, angewendet werden. Sie werden nach folgender Formel verschrieben:

Pilulae alterantes Plummeri.

Rec. Hydrargyri muriatici mitis,
Sulphuris stibiati aurant., ana drachmas tres.
Succi liquiritiae, drachmas duas.
Mucilaginis gummi-arabici, quantum satis, ut fiant pilulae ponderis granorum duorum.

Man läfst früh und Abends zwei bis drei Stück von diesen Pillen verbrauchen, und sogleich nachdem Einnehmen, dem Kranken ein Glas seiner gewöhnlichen Tisane nachtrinken. — Das mufs überhaupt jedesmal geschehen, wenn der Merkur in fester Substanz genommen wird.

§. 164. Aeufserlich ist das milde salzsaure Quecksilber zunächst als Pulver, zum Einstreuen, sodann zu Räucherungen, und endlich, in einer Flüssigkeit aufgelöst, zu Einreibungen in die Haut oder in die Schleim-Membranen, zumal in die Schleimhäute des Mundes, zu verwenden.

1. Man streuet das zart geriebene Pulver dünn in schmerzlose Geschwüre und in feuchte, stationaire Pusteln ein, oder verbindet es mit einem gewöhnlichen Cerat, in dem Verhältnifs von einem halben Quentchen zu einer Unze des Cerats; mehr bedarf es zu diesem Behuf nicht. Will man das versüfste Quecksilber an Stellen anbringen, wo nicht wohl ein Verband anzulegen ist, will man es zum Beispiel bei venerischen Ausschwitzungen (*erosions*) in der Harnröhre, am Rande der Vorhaut u. s. w. appliciren, so vermischt man es passender mit gepulverten Gummi arabicum. — In dergleichen Fällen fanden wir vorzugsweise folgende Mischung zweckdienlich:

Rec. Calomelanos rite praeparati, drachmam unam.
Gummi arabici, tenuissime pulverati, unciam dimid.
Misceantur.

2. Räucherungen von mercurius dulcis werden eben so, wie die mit gepulverten Zinnober (§. 161.) unternommen, auch verbraucht man dazu eine gleiche Quantität des Mittels. Viele Aerzte verbinden mit dem zum Räuchern bestimmten Ca-

lomel noch Zucker und Weihrauch, oder bloſs eine von diesen Substanzen:

Pulvis pro fumigationibus:

Rec. Mercurii dulcis,
Sacchari,
Thuris, ana partes aequales.
M. Fiat ex arte fumiscus pulvis. S. Zwei Scrupel bis zu einem Quentchen zu jeder Räucherung zu verwenden.

3. *Schwediaur* empfiehlt zum Schluſs seines Werkes über die venerischen Krankheiten (*Traitè sur les maladies veneriennes*) eine Composition aus versüſstem Quecksilber, in Kalchwasser aufgelöst, die viel Aehnlichkeit mit dem phagedänischen Wasser hat, dabei aber bei weitem milder, und darum zu gewissen Zwecken brauchbarer als letzteres ist. Die Vorschrift dazu ist folgende:

Latio anti-syphilitica nigra:

Rec. Hydrargyri muriatici mitis, drachmam unam.
Aquae calcis, - - - uncias quatuor.
Misce.

Der Empfehler dieser, zu Waschungen bestimmten Mischung, findet sie zu Bewirkung der Reinlichkeit vorzüglich zweckdienlich, und verordnet sie hauptsächlich gegen gewisse chronische Excoriationen der Eichel bei alten Leuten, — ein Uebel, das zuweilen höchst lästig ist, und allen andern Mitteln hartnäckig widersteht.

4. Die Aerzte *Pinel* und *Alibert* wanden das versüſste Quecksilber mit günstigem Erfolg auf die Weise an, daſs es auf dem Wege der Absorption durch die Haut aufgenommen wurde. Der letzt genannte glaubte bemerkt zu haben, daſs es auf diese Weise angewendet eine ganz eigenthümliche Wirkung auf das Lymphsystem äuſsere. Beide Aerzte machten die Vorschrift nicht bekannt, nach der sie das Mittel in Anwendung zogen; ich gebe daher hier die Anwendung an, nach welcher ich obiges Präparat in erst gedachter Beziehung verordne:

Pomatum e proto-chlerureto Hydrargyri.
Rec. Mercurii dulcis, - - - drachmam unam,
(Oleo-) cerati simplicis, unciam nuam.
Probe misceantur, et fiat pomatum pro frictionibus cutaneis. S. Zwei bis drei Quentchen, einen Tag um den andern zu verbrauchen.

Im Allgemeinen sind dreisig bis zwei und dreisig Quentchen von diesem Quecksilber-Cerat hinreichend, um ein primaires Uebel zu heben; ist dagegen die Rede von einer constitutionellen Lues, so mufs man zu funfzig bis zu sechzig Gran, und darüber steigen.

Es ist hierbei bemerklich zu machen, dafs diese Salbe, die ganz das Ansehn eines gewöhnlichen Cerats hat, vorzüglich dann benutzt werden kann, wenn den Kranken viel daran gelegen ist, dafs die Natur des Uebels, an dem er leidet, nicht bekannt werde. Auch machen wir darauf aufmerksam, dafs man in Fällen, wo die Salbe in Hautstellen eingerieben werden soll, die geschwürig, oder blofs von der Epidermis entblöfst sind, nicht mehr als die Hälfte des Quecksilber-Oxydes beimischen dürfe, weil sie aufserdem Entzündung erregen, und wohl gar Blasen hervorbringen würde.

5. Ein englischer Wundarzt, *Clare*, hat ein sehr genielles Verfahren in Vorschlag gebracht, um das versüfste Quecksilber in den Organismus zu bringen. Nach seiner Methode wird es gleichsam in natura den Mündungen der einsaugenden Gefäfse der Schleim-Membranen, die das Innere der Mundhöhle überkleiden, nahe gebracht. Zuerst hat man sich den Mund gehörig mit lauem Wasser auszugurgeln, um auf diese Weise die innere Haut desselben zur Absorption geschickter zu machen; sodann reibt man einen, auf die Spitze des Zeigefingers gelegten Gran Calomel behutsam und mäfsig in das Innere der Backen und Lippen, so wie in das Zahnfleisch und die Oberfläche der Zunge ein. Dabei mufs man sich vorsehen, dafs man, etwa eine halbe Stunde lang, den Speichel weder hinunter schlucke, noch auch ausspeie. — War diese Operation des Morgens vorgenommen worden, so wiederholt man sie des Abends, nachdem man wieder, wie das er-

stere Mal, zuvor den Mund ausgegurgelt, von neuem. Tags darauf nimmt man statt eines, zwei Gran Calomel auf den Finger, den dritten und die darauf folgenden Tage drei Gran, und wiederholt, vor wie nach, die Operation früh und Abends. Neben diesen Einreibungen läſst der Erfinder dieses Verfahrens noch zwei bis drei Mal täglich, als Zahnpulver, ein Gemisch aus Thon-Erde und Calomel benutzen.

Dentifricum anti-venereum Doctoris Clare:

Rec. Calomelanos, - - - - scrupulum unum.
Poli Armeniae, - - - drachmam unam.
M. f. dentifricum, divide in doses quatuor et viginti aequales.

Diese Methode, die durchaus nicht vor Rückfällen sichert, und in veralteten Venerien ihre Wirkung ganz verfehlt, kann bloſs in neu entstandener *Syphilis* von Nutzen seyn, oder, bei tiefer begründeten Uebeln, als beigeselltes Heilverfahren, einen gewissen Werth haben. Mit vollem Rechte tadelt man an ihr, daſs sie äuſserst schnell und heftig, und entschiedener, als jede andre Methode die Speichel-Drüsen erregt, und somit auf dem directesten Wege den Speichelfluſs befördert; gleichwohl wird diese Unannehmlichkeit sehr durch den Vortheil gemindert, daſs sie so ungemein geschwind die scheuslichen Zerstörungen gewisser Gaumen- und Mund-Geschwüre hemmt. Noch vortheilhafter wirken jedoch in dergleichen Fällen die Räucherungen.

§. 165. So ist es demnach, um das Gesagte noch einmal zu wiederholen, das milde, salzsaure Quecksilber, das unter allen übrigen Merkurial-Präparaten vielleicht am schnellsten Speichelfluſs verursacht, und nicht selten die Veranlassung zu den zerstörendsten Steigerungen letzt genannten Uebels wird, und das nächstdem so häufig Colikbeschwerden und damit verbundene Diarrhöen bei Personen herbeiführt, die es innerlich in Gebrauch zogen; was sodann den Beweis giebt, daſs es in solchen Fällen nicht absorbirt wurde. — Wir müssen unter so bewandten Umständen, indem zu-

dem noch diese Heilsubstanz bei aller angewandten Vorsicht nicht selten die gewünschte Hülfe versagt, den Rath ertheilen, dafs es wohlgethaner seyn möchte, an andre Präparate, zu denen wir ein gegründeteres Vertrauen haben dürfen, als an ein Mittel uns zu wenden, das alle erfahrne Aerzte als unsicher ansehen, das mindestens nie ausreichend befunden wurde, um eine ausgebildete *Syphilis* zu bekämpfen, und daselbst bei angehenden syphilitischen Uebeln unzuverlässig sich zeigte.

A r t i k e l VI.

Einfach Chlorquecksilber. — (Deuto-chlorure de Mercure.)

(Salzsaures Quecksilberoxyd, ätzend salzsaures Quecksilber, Mercurius sublimatus corrosivus, Hydrargyrum muriaticum corrosivum.)

§. 166. Es ist diese chemische Composition, die wahrscheinlich schon den Alten bekannt war und deren Anwendung so allgemein geworden, ein Kunstproduct, das durch die Auflösung des Quecksilbers in concentrirter Schwefelsäure und durch ein Zersetzen des Kochsalzes nach den chemischen Wahlverwandtschaftsgesetzen gewonnen wird, indem hierbei die dem Natron verwandtere Schwefelsäure mit diesem in Verbindung tritt, und somit die Salzsäure des Kochsalzes genöthigt wird, mit dem nun frei gewordenen Quecksilber zusammen zu treten. Nach den Versuchen des Chemikers *Boullay* wird das ätzende Quecksilbersublimat durch eine Menge arzneilicher Substanzen, die ihm in ärztlichen Vorschriften und Formeln für gewöhnlich beigesellt wurden, mehr oder weniger zersetzt, so dafs es dabei in den Zustand eines Halbkalches zurücktritt und mit dem Colomelsyrup erscheint. Diesen chemischen Zersetzungen mufs man es zurechnen, dafs dieses sonst so ungemein kräftige Mittel in einzelnen Fällen den erwarteten Erfolg versagt. Mit Unrecht schoben die Aerzte, die den Grund dieser Erfolglosigkeit nicht kannten, in solchen Fällen gemei-

niglich alles auf die Bösartigkeit des Krankheitsgiftes, das sie, ihrer Meinung nach, mit dem energischten Mittel behandelt hatten, während sie doch eigentlich eine abgestumpfte Waffe dagegen versucht oder wohl gar nichts dagegen gethan hatten. Dergleichen Zusätze und Beimischungen sind übrigens nicht nachtheilig, sobald der Kranke die Zubereitung nimmt, bevor sie Zeit gewann, sich zu zersetzen, die Zersetzung mindestens noch unbeträchtlich war, oder wenn der Arzt, der sie verschrieb, jenes Streben nach Zersetzung berücksichtigend, die Dosis des Sublimats sogleich bei der Vorschrift in der Maafse vergröfserte, dafs noch immer das nöthige Quantum desselben unzersetzt zurückbleibt. [1]) So geben wir demnach nicht selten und mit erwünschtem Erfolg das ätzende Quecksilber-Sublimat in Verbindung mit dem Extract von Sturmhut und Schierling gegen schmerzhafte Anschwellungen des Periostiums in den Knochen gegen syphilitisch-rheumatische Beschwerden, Scropheln u. s. w.

§. 167. Das Sublimat kann in verschiedenen Formen innerlich in Gebrauch kommen: 1) aufgelöst in einem alkoholischen oder wässerigten Menstruum, 2) in einem einfachen oder zusammengesetzten Syrup, 3) einer Pillenmasse beigemischt.

1) In früherer Zeit mehr auf Gerathewohl und ohne bestimmte Regel angewendet, mufste das Sublimat nothwendig so grofse Nachtheile bringen, dafs es wohlgethan schien, auf seine Benutzung Verzicht zu leisten, bis endlich *van Swieten*, durch *Börhaaves* wiederholte Anempfehlung aufgemuntert, dieses Mittel wissenschaftlicher prüfte und nun genauer die Gränzen seiner Anwendbarkeit, so wie die Dosen bestimmte, in denen es gegeben werden durfte. Die Solution des ätzenden Sublimats, die von ihm den Namen empfangen hat, und un-

1) Eine Aushülfe, die offenbar nichts besagt und höchst unzuverlässig, und darum auf keinen Fall nach zu empfehlen ist. Besser, man vermeidet die zersetzenden Beimischungen.

Der Uebers.

ter deren Vehikel diese heroische Heilsubstanz gewissermaafsen zuerst wieder in der Reihe der pharmaceutischen Präparate erscheint, ist nach folgender Formel zusammengesetzt:

Aqua aut Liquor Swietenii.

Rec. Sublimati corrosivi, semi-scrupulum.
Spiritus frumenti, libras duas.
Solve ut fiat liquor, ad cochlearii unius dosin, bis de die, mane et respera, sumendus.

Wir finden, mit mehreren Aerzten, zweierlei Bezugs dieser Zusammensetzung zu bemerken; einmal dürften, sofern ein Efslöffel des van Swietenschen Liquors nicht viel mehr als $\frac{1}{9}$ Gran des Sublimats enthält, die hier durch van Swieten festgestellte Dosis von zwei Efslöffeln auf den Tag, wiewohl zu radikaler Beseitigung der primair-syphilitischen Symptome im Allgemeinen auslangend, gleichwohl dann nicht zureichend befunden werden, wenn es um die Bekämpfung einer veralteten oder recidiven Lues sich handelt. Eine zweite Bemerkung betrifft das zur Auflösung des Sublimats gewählte Vehikel — den Branntwein; — die Erfahrung nämlich hat erwiesen, dafs dieser die Ursache der so häufig mit dem Gebrauch der obigen Solution verbundenen Magenbeschwerden und Uebelkeiten sey. In Frankreich glaubte man diesen Unannahmlichkeiten dadurch auszuweichen, dafs man, anstatt des gewöhnlichen Weingeistes, Wein zum Recipiens des Sublimats wählte; allein es wurden dadurch jene Nachtheile nicht beseitigt, so dafs das vorgeblich verbesserte Präparat von den Begünstigern desselben jetzt nur noch als Zwischenmittel angewendet wird, indem sie sich zudem noch überzeugt haben, dafs in ihm das Sublimat nicht vollkommen zur Auflösung gelange. Statt seiner stellte die *Pharmacopoea Gallica* unter der Aufschrift: „*aqua Swietenii emendata*" folgende Vorschrift fest:

Rec.	Muriatis hydrargyri oxygenati (sublim. corr.)	0,5
	Aquae stillatae	450,0
	Alcoolis	50,0

Salvatur in alcoole murias, et aquae commisceatur. Liquidi totius murias erit pars millesima. Dosis: früh und des Abends ein Efslöffel.

Diese Composition ist weit weniger ekelerregend, als die obige; da sie jedoch noch Alkohol und zudem in solcher Quantität enthält, daſs es den metallischen Geschmack des Sublimats bemerkbar werden läſst, so ist es besser, das zumal entbehrliche und völlig überflüssige Alkohol ganz hinweg zu lassen, um auf diese Weise nach Möglichkeit der Geschmackswidrigkeit dieser Flüssigkeit zu begegnen:

Liquor Swietenii emendatior:

Rec. Deuto-chlorureti hydrargyri (merc. sublim. corros.), grana sedecim.

Solvantur in:

Aquae destillatae, – – – libris duabus, u. s. w.

Die Unze dieses Liquors enthält einen halben Gran Sublimat.

Bevor man mit Anwendung dieses Mittels den Anfang macht, [1]) ist es erforderlich, wie wir das schon früher, und namentlich im §. 139. angedeutet haben, daſs man sich fünf bis sechs Tage lang auf dessen Gebrauch vorbereite, damit keine beunruhigenden Symptome ein schleuniges Unterbrechen der Cur nöthig machen. — Es bestehen dergleichen Vorbereitungen, wie wiederholt bemerkt, in der Anwendung einiger lauen Bäder, einiger mildernden Klystiere, in dem Vorgebrauche verdünnender und kühlender Getränke, in der Befolgung eines milden Regimes und, in den meisten Fällen, zudem noch in dem Gebrauche eines Abführmit-

1) Für Kranke, die eine Reise zu machen haben, und unterwegs keine Flasche der *Van-Swietenschen* Mischung mit sich nehmen können, kann man die Auflösung auch in concentrirterer Gestalt verordnen; nur müssen die Kranken die Medicin sodann genau nach der ihnen vorgeschriebenen Zahl von Tropfen nehmen, und von der Gefahr unterrichtet seyn, in die sie sich stürzen, sobald sie, ohne Vorwissen des Arztes, die unbefohlne Zahl der Tropfen übersteigen:

Rec. Hydrarg. muriat. corros.,
Sal. ammon. dep., ana scrupul. dimidium.
Aqua destill., unciam unam.
F. Solutio, cujus aeger guttulas decem ad duodecim, mane et vespera, in aquae gummosae cyatho bibet.

Zwölf Tropfen dieser Auflösung enthalten einen Viertel-Gran des Sublimats.

tels. — Selten bedarf es eines allgemeinen Aderlasses, als Vorkehrungsmittels, dagegen sind örtliche Blutentziehungen häufig das einzige Mittel, um mit Erfolg und Nachdruck die verschiedenen inflammatorischen Erscheinungen zu bekämpfen, die sich meistentheils zu Anfange der Krankheit bemerklich machen, und die, so lange sie zugegen sind, die Anwendung des Quecksilbers, in welcher Form es auch gegeben werden möge, contraindiciren.

Ist auf die vorgedachte Weise das kranke Subject gehörig vorbereitet, so macht man mit dem Gebrauche obiger Solution den Anfang. Zuerst darf der Kranke davon nicht mehr als einen Efslöffel [1]) früh nüchtern in einem Glas schleimiger Flüssigkeit, z. B. in einem Aufguſs von Lein, oder einem Dekokte von Eibisch- oder Queckenwurzel, Gerste, Gritze u. s. w. nehmen; oder man vermischt das Mittel, wie erst bemerkt worden, mit einer Tasse der für den Zustand des Kranken passenden Tisane. Hat man einige Tage lang die Wirkung der ersten Gaben beobachtet und keine nachtheiligen Folgen für den Kranken wahrgenommen, so läfst man ihm sodann bei'm Niederlegen noch einen zweiten Efslöffel nehmen. Auch kann man, statt das für einen Tag bestimmte Quantum des Mittels in zwei Hälften zu theilen, solches einer Pinte der zum Frühgebrauch bestimmten Tisane beimischen, und diese sodann Tassen- oder Glasweise von Stunde zu Stunde verbrauchen lassen. Diese Manier, die *Van-Swietensche* Mixtur zu verordnen, hat den Vorzug, dafs sie dessen Geneigtheit, die Schleimhaut des Magens zu reizen und krankhaft anzuregen, beträchtlich mindert, eine Unannehmlichkeit, der man mehr noch entgegen wirkt, wenn man die Flüssigkeit

1) Findet man sich genöthigt, kleine Kinder mit obigem Liquor zu behandeln, so mufs man das Mittel nach folgenden Regeln und Verhältnissen verordnen: Neugeborne erhalten zwölf bis funfzehn Tropfen; Säuglinge von zwei bis vier Monaten zwanzig; Kinder von sechs Menaten dreifsig, von einem Jahre vierzig Tropfen, meistentheils in einer Gabe, oder diese in zwei Hälften vertheilt, wovon die eine früh und die andere des Abends, jederzeit in Zucker- oder mit in Schleimsyrup versüfstem Wasser aufgelöst gegeben wird.

mit einem Schleimsaft oder einem Syrup verbindet. Zuweilen, wiewohl äufserst selten, finden sich ganz eigenthümlich reizbare Subjecte, denen man, auch bei Anwendung aller dieser Vorsichtsmaafsregeln, gleichwohl nur einen merklich verringerten Theil der üblichen Dosis obiger Solution verabreichen darf. In dergleichen Fällen hat der sachkundige Arzt zu beurtheilen, ob die von dem Kranken täglich verbrauchte Quantität des Mittels zu Bewerkstelligung einer gründlichen Heilung ausreichend seyn kann oder nicht; in dem letzteren Falle würde es unerlässig nöthig seyn, entweder das Verfahren zu ändern, oder den mangelhaften Effect des ersteren Mittels dadurch zu ergänzen, dafs man ihm ein zweites beigesellte, auf dessen Wirksamkeit man sich verlassen könnte, z. B. die Einreibung des Unguenti neapolitani.

Die, während des Gebrauchs der *Van-Swietenschen* Flüssigkeit, so wie jedes anderen Quecksilberpräparats, dem Kranken darzureichenden Getränke, sind zwiefacher Gattung; entweder es sind dieselben höchst einfach, bestehen z. B. in einem leichten Dekokt von Quecken, wilden Cichorien, Kletten, Seifenkraut oder blos in reinem Wasser, mit einem angenehmen, jedoch nicht säuerlichen Syrup vermischt; — sie sagen am meisten zu, wenn das Uebel primair und im ersten Entstehen begriffen ist; — oder es sind diese Getränke mehr zusammengesetzt, aus zum Theil specifisch einwirkende Pflanzen, zum Beispiel aus Guiajac, Sassaparille u. s. w. bereitet. Ihre Bestimmung ist, die Wirkung des Mercurs in Fällen zu unterstützen, wo die anwesenden Symptome als Folgen eines tief gewurzelten Giftes erscheinen, und eine völlig entwickelte Lues bezeichnen. — Was die hier anzuempfehlende Kost, die Bäder, die Körperbewegung u. s. w. anlangt, so verweisen wir, um lästige Wiederholungen zu vermeiden, auf das was §. 139. hierüber gesagt worden ist; nur in Bezug der zu machenden Körperbewegung ist die Bemerkung beizufügen, dafs, wenn sonst keine entzündlichen und schmerzhaften Symptome die Bewegung

verbieten, dieselbe den Kranken hier wahrhaft zusagt. Sofern nämlich bei Darreichung des Sublimats weniger leicht Speichelflufs zu befürchten ist, kann auch das Einwirken einer kalten feuchten Luft bei weitem nicht so nachtheilig für den Kranken werden, als wenn andere Merkurialpräparate in Anwendung gezogen wurden.

Jeder bedächtige und erfahrne Arzt wird, nach dem Beispiel *Van-Swietens*, die Anwendung obiger Flüssigkeit, und überhaupt des Sublimats, in welcher Gestalt und Beimischung er auch dargereicht werden möge, bei Individuen vermeiden, die nervöser, reizbarer und trockener Constitution sind, am Husten leiden, zu Blutspeien incliniren, oder, wenn schon diese letzteren Erscheinungen nicht zum Vorschein kamen, mindestens mit einer engen, schwachen Brust behaftet sind. Eben so wenig wird er das Mittel dann verabreichen, wenn irgend ein lebenswichtiges Organ der Sitz eines chronischen Krankheitsreizes ist, und ein Uebergang in einen noch schlimmeren Zustand zu befürchten steht. Merkwürdig ist es übrigens, mit welcher Leichtigkeit Frauen, Kinder und überhaupt Leute von zarter und weicher Constitution, vorausgesetzt, dafs ihre wichtigern Organe gesund und fehlerfrei sind, dieses scharfe und ätzende Mittel vertragen, und wie wenig Beschwerde sie davon empfinden.

Haben die Kranken dreifsig bis vierzig Tage lang die Mixtur genommen, d. h. haben sie achtzehn bis zwanzig Grane Sublimat verbraucht, so darf man annehmen, dafs das Krankheitsgift gänzlich vernichtet und ausgetilgt sey, sobald das Uebel nicht complicirt, — sobald es einfach, nicht hartnäckig, noch veraltet war. Ist das Gegentheil der Fall, waren z. B. die Symptome sehr heftig, waren sie durch einen Rückfall herbeigeführt, waren sie nach ihrem ersten Erscheinen schwierig unterdrückt worden, oder war die Krankheit tief eingewurzelt und seit langer Zeit zugegen, so mufs die Behandlung nach Maafsgabe des Umfangs aller dieser Umstände mehr oder weniger verlängert werden. Und so kann es nöthig werden, dafs man dreifsig,

vierzig, ja funfzig Gran des Präparats verwendet, und selbst bis zu einem Quentchen und noch darüber steigen muſs. Weiter darf man jedoch nicht gehen; lieber wende man sich nun an die Merkurialeinreibungeu, und setze das Sublimat zurück.

Ist die Behandlung zu Ende, und sind noch Intestinalunreinigkeiten zugegen, so beseitige man sie durch milde Abführmittel; am zweckdienlichsten ist der gewöhnliche Wiener Trank, oder man läſst sechs Quentchen bis zu einer Unze irgend eines Neutralsalzes (schwefelsaure Soda, Magnesia u. s. w.) in zwei, drei oder vier Tassen Fleischbrühe, Molken, Cichorienaufguſs u. s. w. aufgelöst, nehmen.

2. Eine der bessern Anwendungsarten des ätzenden Quecksilbersublimats ist die, daſs man es mit einem Syrup verbindet, der es ebenfalls nicht mehr als das Wasser zu zersetzen vermag; denn auch darinne verliert dieses pharmacologische Produkt an seiner eigenthümlichen Beschaffenheit. Indem es zuvörderst und unmittelbar mit einem Antheil von Wasserstoff sich verbindet, schlägt sich später ein Theil des Präparats in der Gestalt des mild-salzsauren Quecksilbers (*proto-chlorure*) zu Boden, wie das, wie bemerkt worden ist, auch mit der *Van-Swietenschen* Mixtur sich ereignete. — Wir dürfen daher, ohne alles Bedenken, folgenden Syrup, der jedenfalls manche Vortheile gewährt, zudem weniger übelschmeckend ist, und der sich uns immer als ein treffliches Mittel bewährt hat, hier anempfehlen:

Rec. Hydrarg. Muriat. corrosiv.
Kali muriatici, ana grana sex ad octo.
Solvantur in
Aquae destill. quantitate sufficiente.
Postea addatur paulatim, indesinenter movendo ac miscendo absolute:
Syrupi Gummi arabici, cum aqua destillata absque igne parati, Libra una.

Die Dosis ist ein Eſslöffel, in Gerstenschleim oder irgend einer andern passenden Flüssigkeit aufgelöst, zwei Mal des Tags gegeben. Der Syrup muſs zum jedesmaligen Gebrauch frisch bereitet werden.

Wir benutzen diesen Syrup sehr häufig, und geben ihn gewöhnlich anstatt der Van-Swietenschen Mischung, die viele Kranke durchaus nicht vertragen können und von der viele andere, ihres widrigen Geschmacks wegen, gar nichts wissen wollen. In den ersten Tagen geben wir alle 24 Stunden nur einen einzigen Efslöffel von dem Syrup; sobald wir aber sehen, dafs er zusagt und sonst keine Nachtheile erweckt, setzen wir noch einen zweiten hinzu, den wir beim Niederlegen nehmen lassen, während der erste Löffel jederzeit früh nüchtern verabreicht wird. Wir haben es uns zudem noch zur Regel gemacht, dem ersten Pfunde dieses Syrups nicht mehr als 6 Gran von dem Sublimat sowohl als der salzsauren Potasche beizusetzen; dem zweiten Pfunde lassen wir gewöhnlich 7 Gran von beiden Substanzen zumischen, und sehr häufig steigen wir in dem dritten und den noch folgenden Pfunden zu 8 Gran mit der Beigabe. Handelt es sich blos um ein neu entstandenes syphilitisches Uebel, so sind gewöhnlich 3 Nösel (*demi-bouteilles*) des Mittels hinreichend, indem der Kranke sodann 21 Gran von dem Sublimat verbraucht hat. Nur bei veralteten Infectionen oder bei Rückfällen bedarf es einer gröfseren Quantität, die hier, je nachdem die Fälle mehr oder weniger hartnäckig sind, zu 6, 7 und wohl zu 8 Nöseln gesteigert werden mufs.

Der berühmte *Larrey*, dem die Militär-Chirurgie so wesentliche Verbesserungen verdankt, wendet seit längerer Zeit einen andern Syrup an, wo das ätzende Quecksilbersublimat mit Salmiak (*hydro chlorate d'antimoniaque*), wässerigem Opium-Extract, Syrup von Sassaparille u. s. w. verbunden ist. Er verordnet diese Mischung gegen constitutionelle oder degenerirte Syphilis, so wie bei herpetischen und andern chronischen Hautkrankheiten. Die Vorschrift zu diesem Syrup ist folgende:

Rec. Syrupi Sarsaparillae,
— Doctoris Cuisinier (siehe Vorschrift §. 182 zu Ende), ana litrum unum. [1])
Muriatis mercurii corrosivi (merc. subl. corros.)
— ammoniae (sal. ammon.)
Extracti gummosi opii, ana grana viginti.
Liquoris mineralis Hoffmanni, drachmas duas.
M. D.

1) Litre (litrum), von λίτρα, ein französisches Gemäfs, nach unserm Gewicht zwei Pfund enthaltend, so viel als ein Maas oder zwei Nösel.

Eine Unze von diesem Syrup wird früh nüchtern in einer Tasse Sarsaparillendecoct genommen. *Larrey* kann gegenwärtig selbst nicht in Abrede stellen, dafs diese Zusammensetzung allzu complicirt sey; in der Zeit jedoch, wo er sie anordnete, konnte er durch *Bouilleys* Untersuchungen noch keines besseren belehrt seyn, da dieser Chemiker das Resultat seiner Prüfungen, Bezugs der zersetzenden Einwirkungen verschiedener Ingredienzen auf das Quecksilber-Sublimat, noch nicht öffentlich bekannt gemacht hatte. Auch überzeugt man sich jetzt allgemein davon, dafs der Larreysche Syrup eine zu grofse Anzahl von Zusätzen und Beimischungen enthält, weshalb das in ihm befindliche Sublimat nothwendig zersetzt werden müsse.

Noch hätten wir einer zweiten Zusammensezzung zu gedenken, eines Syrups aus Sarsaparille und Sennes-Blättern bereitet, der den französischen Aerzten bekannter unter dem Namen des *Cuisinierschen* Syrups ist; da dieses Präparat jedoch für gewöhnlich kein Sublimat enthält, so werden wir füglicher erst dann ein Näheres darüber mittheilen, wenn von den schweisfördernden vegetabilen Arzneien, und namentlich von der Sarsaparillen-Wurzel die Rede seyn wird, die den Hauptbestandtheil dieses Syrups ausmacht.

3. Die Zusätze, mit denen man das ätzend salszsaure Quecksilber verbindet, um es in Pillenform zu geben, müssen eben so, als wenn man es in Salution oder in Syrup nehmen läfst, von der Beschaffenheit seyn, dafs sie keine Zersetzung des Mittels bewirken. Man vereinigt es am füglichsten

mit dem Pulver von Vegetabilien, die mehr indifferenter Natur sind, z. B. mit Bärlappsamen, Althäen-, Süfsholzpulver etc., oder wohl auch mit Arabischem Gummi, Manna, Honig, Zucker oder andern ähnlichen Substanzen, die keine Geneigtheit besitzen, die chemische Beschaffenheit des Sublimats umzuändern. *J. M. Hoffmann*, der im Jahre 1766 zuerst die Idee hatte, dieses Mittel in Pillenform zu verordnen, bediente sich dazu der Brodkrumen; es war das ein Misgriff, dessen sich viele Aerzte nach ihm zu Schulden kommen liefsen, und den mehrere noch bis auf den heutigen Tag nicht anerkennen wollen. Es liegt klar vor Augen, dafs die auf diese Art bereiteten Pillen in sehr kurzer Zeit so hart werden müssen, dafs sie sich weder in dem Magen, noch in den Gedärmen auflösen können, so dafs man sie sehr häufig noch ganz unzerstört in den Excrementen des Kranken wieder antrifft.

Die für gewöhnlich von uns verordneten Pillen haben keine dieser Unannehmlichkeiten; sie bleiben stets mäfsig weich, begünstigen keine Zersetzung ihres Merkurial-Gehalts, lösen sich vollkommen in dem Magen auf, und lassen sich lange aufbewahren, ohne eine bemerkbare Veränderung zu erleiden. Sie sind sehr bequem für Reisende und nächstdem auch für Kranke, die ihren Zustand gern verborgen halten möchten.

Pilulae e hydrargyro muriatico corrosivo:

Rec. Alcoolis purissimi, quantum sufficit ut solvatur:
Hydrargyri muriatici corrosivi,
Kali muriatici, ana scrupulus dimidius.
Deinde sensim adde agitando:
Radicis althaeae-officinalis pulverisatae, drachm. tres.
Adjice demum, ut fiat pilularis massa, pistillo diu terenda:
Mellis optimi, quantitatem idoneam.
Perfecta mistione, formentur sex et nonaginta aequales pilulae, pulvere radicis althaeae obvolvendae.

Jede dieser Pillen enthält den achten Theil eines Grans Quecksilber-Sublimat.

Zu Anfange wird früh und Abends eine davon gegeben, dann werden zweimal des Tags jederzeit zwei Stück verab-

reicht. Nach dem Einnehmen ist eine Tasse des mitverordneten lösenden oder schweifsfördernden Thee's zu trinken.

Der Dirigent des Hospitals für Venerische zu Paris verschreibt das Sublimat für gewöhnlich nicht in Pillenform; er giebt der Auflösung desselben in destillirtem Wasser (dem sogenannten verbesserten *van Swietenschen* Liquor) den Vorzug, und nur in seltnen Fällen wendet er sich an die festere Form. Wie dem übrigens auch sey, und welche Merkurial-Zubereitung dieser, in allen Methoden gleichmäfsig geübte Artzt vorzugsweise auch in Anwendung bringen möge, so ist mindestens, sofern er das Sublimat als das vorzüglichere Mittel bei Behandlung venerischer Krankheiten anerkennt, die Application dieses Mittels in Pillenform durch ihn nicht verpönt; in der Bevorzugung liegt noch keine Verwerfung, und Herr *Cullerier* wendet den von ihm bevorzugten Liquor nicht ausschliefslich an, wie das, gegen alle Wahrheit, von einigen behauptet worden ist.

Recept zu Merkurialpillen, vom Doctor Cullerier dem jüngern.

Rec. Mercurii sublimati corrosivi, grana viginti.
Solve in:
Aquae destillatae, quantitate sufficiente.
Adde pauletim movendo:
Amyli,
Gummi arabici, ana semi unciam.
Fiant centum et sexaginta pilulae etc.

Jede dieser Pillen wiegt etwa vier Gran, und enthält einen Achtel-Gran Quecksilber-Sublimat. — Es erlangen dieselben, wenn sie trocken sind, eine bedeutende Härte, man darf sie daher jederzeit nur in geringer Anzahl bereiten lassen, und mufs sie in einem gläsernen, fayancenen oder porcellanenen Gefäfse, oder noch passender in einer eingeölten Blase aufbewahren, um sie gegen die Einwirkung der Luft zu schtüzen.

Während *Cullerier*, wie wir so eben bemerkt, der Auflösung des ätzenden Sublimats mehr Vertrauen schenkt, als der Darreichung desselben in Pillenform, verordnet ein Arzt von nicht minder berühmten Namen, Professor *Dupuytren* zu Paris,

es vorzugsweise in dieser letzteren Gestalt, bei Behandlung solcher Venerien, die, als äufsere Schäden sich zeigend, mehr eine chirurgische Handleistung nöthig machen. In dergleichen Fällen ist, wie dieser beobachtende Arzt scharfsinnig bemerkt, das venerische Uebel fast nie mehr neu, dagegen meist veraltet und tief in den Organismus eingewurzelt. Es folgt daraus, dafs man es, und dazu häufig eine geraume Zeit, mit Mitteln behandeln müsse, die bei veralteten Infectionen als bewährt sich erwiesen haben. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, dafs *Dupuytren*, bezugs der Dauer der Behandlung constitutioneller Venerien, im Allgemeinen die Regel festgestellt hat, man solle nach dem völligen Verschwundenseyn der Symptome die Mittel noch so lange fortgebrauchen lassen, als es Zeit bedürfe, um eben dieselben Symptome zum Schweigen zu bringen. Nur dann könne man von der völligen Beseitigung der Ursache sowohl als der Wirkung vollkommen überzeugt seyn, und vor jedem Rückfall sich gesichert erachten.

Folgendes ist das Pillenrezept des Hern *Dupuytren*:

Rec. Mercurii sublimati corrosivi, drachmam dimidiam.
Extracti opii aquosi, drachmas duas.
Resinae e Guajaco-officinali, unciam unam.
Fiant secundam artem pilulae numero ducentae dudenonagiuta pilulae, e quibus singula mercurii sublimati partem octavam continebit. [1])

§. 168. Man bedient sich des ätzenden Quecksilbersublimats zum äufseren Gebrauche auf sieben

1) Diesen verschiedenen Formeln füge ich noch diejenige bei, die bei Verschreibung des Sublimats in Pillenform, in gröfserer oder geringerer Abänderung, bei uns im Gebrauch ist. — Als fast alleiniges Recipiens des Sublimats wird der am wenigsten als zersetzend auf dieses Präparat wirkende Lakritzensaft angewendet.

Rec. Hydrargyri muriatici corrosivi,
Pulveris opii thebaici singulorum scrupulum dimidium.
Succi depurati Liquiritiae scrupulos quatuor.
Aquae destillatae simplicis. Q. S. u. f. l. a. pilulae numero centum; conspergantur pulvere cinnamomi.
(Nach *Wendt.*) *D. Uebers.*

oder achterlei Weise, nämlich zu Einwirkungen, nach *Cerillos* Methode, zu Bädern, Klystieren, Waschungen, Gurgelwässern, Einspritzungen, in der Gestalt des sogenannten phagedänischen Wassers, oder in Form ätzender Kügelchen.

1. *Cirillos* Methode besteht in Folgendem: Nachdem der Kranke durch zwei oder drei Bäder, eben so viel Klysiere und den vier- bis fünftägigen Gebrauch kühlender und lösender Tisanen gehörig vorbereitet worden ist, so wird alsdann jeden Abend zunächst ein und später ein und ein halbes Quentchen von der sogenannten *Cirillos'schen* Quecksilbersalbe an den Fuſssohlen desselben eingerieben.

Folgendes ist das Recept zu dieser Salbe:

Rec. Deuto-muriatis hydrargyri (subl. corros.) p. 4.
Adipis suilli praeparati - 32.
Teratur primo hydrargyrum corros. seorsim; deinde intime adipi misceatur terendo in mortario vitreo.

Viele Aerzte sind nicht ohne Grund der Meinung, diese Salbe sey in vielen Fällen zu stark, und schlagen vor, anfangs eine geringere Quantität von Sublimat derselben Menge von Fett beizusetzen. Diese Vorsicht könnte denen, die blos das örtliche Einwirken des Mittels auf die Haut der Fuſssohlen in Betracht ziehen, überflüssig erscheinen, sofern letztere, im Vergleich zu der Haut des übrigen Körpers, minder reizbar erscheint; berücksichtigt man aber die gewaltige Wirksamkeit dieses ungemein kräftigen Mittels auf die Gesammtheit des Organismus, so wird man leicht ermessen, wie nöthig hier ein vorsichtiges und nur allmählig zu steigerndes Einwirken ist.

Kranke, die sich dieser Methode unterworfen haben, müssen während ihrer Anwendung allwöchentlich zwei Bäder nehmen, und wegen der gewöhnlich dabei erfolgenden sehr starken Schweiſse, oft mit der Wäsche wechseln. Dabei wird es ihnen zur Pflicht gemacht, für gewöhnlich von einer, der Krankheitsepoche und dem Höhegrade der Infection entsprechenden Tisane in reichlicher Menge zu trinken. — Pflicht eines vorsichtigen Arztes ist es, genau auf den Effect dieser Einreibungen acht zu

haben, um sie sogleich aussetzen zu können, sobald er wahrnimmt, dafs sie zu heftig einwirken. Auch hat er die Gaben zu reguliren, und das allmählige Steigern derselben von einem zu einem und einem halben Quentchen; nie darf er gestatten, welche Umstände auch in's Spiel kommen mögen, die Dosis von zwei Quentchen zu übersteigen. Noch ist bemerklich zu machen, dafs vorzüglich Subjecte von einer weichen und fetten Constitution, und von einem milden, mehr indifferenten Charakter und solche, bei denen das lymphatische Temperament vorherrschend ist, es sind, welchen dieses Verfahren am meisten zusagt. Sehr nachtheilig und sogar Gefahr bringend würde es dagegen seyn, wollte man cachektische und scorbutische Subjecte nach *Cirillos* Methode behandeln; nicht minder schädlich dürfte die Anwendung derselben bei Kranken seyn, die an *Abzehrung*, *hektischem* Fieber oder sonst an, durch lange Eiterentleerungen herbeigeführte Erschöpfung leiden. — Diese Indicationen und Contraindicationen sind übrigens bezugs aller Quecksilberpräparate, welcher Gattung sie auch seyn mögen, als gültig anzusehen; der ganze Unterschied beruht blos in einem Mehr oder Weniger.

Der Erfinder der erst geschilderten Methode hat dieselbe ganz besonders angerühmt, und man darf wohl bekennen, dafs er sie über den Werth emfohlen hat. Er betrachtet sie als die erste und vorüglichste unter allen antisyphilitischen Heilmethoden, als die Methode aller Methoden, als das *Traitement par excellence;* man sieht übrigens nicht, dafs sie, so weit uns bekannt, eine so ganz besonders günstige Aufnahme in irgend einem Lande Europa's gefunden habe. — Bekennen mufs man aber, dafs obige Salbe, so wie auch die, welcher das Calomel als Basis beigesetzt ist, den Vorzug hat, dafs sie die Wäsche nicht beschmuzt und ihr Gebrauch leichter geheim gehalten werden kann.

2. Einige Aerzte aus dem letztverwichenen Seculo versuchten die *Syphilis* mit Hülfe von Bädern zu heilen, in denen sie Sublimat auflösen liefsen

(einen halben, sodann einen ganzen Gran, und so allmählig steigend zu zwei, drei und vier Gran des Sublimats auf ein Pfund Wasser). Diese Verfahrungsweise entsprach jedoch den Erwartungen nicht vollkommen, die man sich von ihr gemacht hatte, und konnte daher das Vertrauen der bessern Aerzte nicht für sich gewinnen. — Abgesehen von ihrer Unwirksamkeit, sofern man sich ihrer zum Behuf einer allgemeinen Behandlung bedienen wollte, fand man auch noch, daſs sie der Weise und Weichheit der Haut sehr nachtheilig waren, ein Umstand, der sie zudem noch manchen Personen und namentlich der weiblichen Classe von Kranken, besonders gehässig machte. Indessen kann es doch Fälle geben, wo man zu diesen Bädern, als zu einem zweckdienlichen Nebenmittel seine Zuflucht zu nehmen sich bewogen finden kann. So sahen wir, wie sie in einem schrecklichen Falle, wo der Körper des Kranken vom Kopfe bis zu den Füſsen mit einer groſsen Menge scheuſslicher Pusteln von verschiedener Gestalt, Farbe und Gröſse überdeckt war, in einer ungemein kurzen Zeit die wirksamsten Dienste leisteten.

Balneum hydrargyratum.

Rec. Mercurii sublimati corrosivi (in alcoholis q. s. soluti), drachmas duas ad unciam unam.
Affunde in
Aquae pluviatilis calidae, libris ducentis.

3. Man versuchte auch, das Sublimat in die dicken Därme einzubringen; doch entsprach dieses Verfahren, trotz des Anrühmens desselben, eben so wenig, als die erst erwähnten Sublimatbäder, den Erwartungen, die man davon gehegt; mindestens reichte es bei weitem für die Anwendung einer vollständigen antisyphilitischen Behandlung nicht aus. — Wenn es daher unklug ist, auf Sublimat-Klystiere, als auf ein Universalmittel, Rechnung zu machen, so bleibt es doch wahr, daſs sie partiell bei Anwesenheit venerischer Geschwüre in dem Mastdarm treffliche Dienste leisten können.

Als Vorschrift zu solch' einem Sublimatklystiere diene folgendes Recept:

Enema mercuriale.

Rec. Decocti seminum lini, aut aquae furfuris, uncias duodecim.
Colaturae solve
Hydrargyri muriat. corros., granum unum ad grana duo.
S. Früh und Abends ein solches Klystier zu reichen.

4. Die meisten antisyphilitischen Waschungen werden mit *Van-Swietenschem* Liquor unternommen; in einzelnen Fällen kann man jedoch von einer stärkeren Flüssigkeit Gebrauch machen, und dazu wohl noch Substanzen mischen lassen, die, den Umständen gemäfs, die Wirksamkeit des Mittels modificiren.

Hier Beispiels-halber eine Vorschrift dieser Art:

Lotio ad chronica luis venereae symptomata.

Rec. Oxy-muriatis hydrargyri, scrupulum dimidium.
Solvatur in
Aquae destillata, libra una.
Addatur (pro re nata)
Plumbi acetici, semi-drachmam.
S. Die mit dieser Flüssigkeit befeuchtete Leinwand zu wiederholten Malen auf die Geschwüre, Pusteln, Excrescenzen u. s. w. zu schlagen.

5. Die anti-venerischen Gurgelwässer bestehen gewöhnlich in einer Tasse schleimigen Wassers, wozu man einige Efslöffel des *Van-Swietenschen* Liquors mischt. — Auch folgende Vorschrift ist zweckmäfsig:

Gargarisma anti-syphiliticum.

Rec. Hydrarg. muriat. corros.
Kali muriatici, ana granum unum.
Utrumque solvatur in
Aquae hordeaceae, libra dimidia.
S.
Zu dieser Mischung kann man auch noch eine Drachme Laudanum liquidum setzen.

6. Die Quantität des Sublimats, die den zum Einspritzen in die Harnröhre und Scheide bestimmten Flüssigkeiten beigesetzt wird, mufs mit gröfster Vorsicht abgewogen und berechnet werden. Wir geben aus diesem Grunde in beifolgender Vorschrift das Maximum und Minimum der hierzu gestatteten Dosis an:

Injectio ex hydrargyro muriatico corrosivo.

Rec. Mercurii subl. corros.
Sal. ammoniaci depur., ana grana duo ad octo.
Solvantur in
Alcoholis rectificati, quantum sufficit.
Adjiciantur mixta
Aquae destill., librae uni.
Dazu wird meistentheils noch eine halbe Unze Laudanum liquidum Sydenhami gesetzt.

7. Das sogenannte phagedänische Wasser (von φαγεὶν, nagen, oder φαγεδαὶνα, Fleischhunger,) ist eine Auflösung des Sublimats in Kalchwasser. Diese, zum Verband venerischer Uebel so häufig benutzte Composition ist reizend, austrocknend, und nach Maafsgabe der Empfindlichkeit damit in Verbindung gebrachter Hautstellen und Gewebe, mehr oder weniger ätzend. Bald befeuchtet man damit Charpiebäuschchen, um sie auf stationaire oder unempfindliche Geschwüre, Excrescenzen von geringem Umfang, Pusteln, Flecken u. s. w. zu legen, bald tränkt damit Compressen von Leinwand, deren man sich zum Umschlagen der Ruthe bei nicht entzündlicher Phimose und Paraphimose bedient; bald endlich benutzt man die Umschläge zu Injectionen in die Harnröhre und Scheide. In den letzteren Fällen mufs man sie jedoch zuvor mit fünf bis sechs Mal so viel Wasser (dem Gewicht nach) verdünnen. — Bemerkt mufs noch werden, dafs man die Mischung jederzeit, bevor sie gebraucht wird, erst gehörig umzuschütteln hat.

Die Vorschrift zu dem phagedänischen Wasser ist folgende:

Rec. Sublimati corros., scrupulum unum ad semi-drachmam.
Aquae calcis, libram unam etc.
M. f. s. a. Solutio.

8. Die Aetzkügelchen benutzt man zum Hinwegbringen fleischiger Auswüchse und zur Cauterisation fistulöser Wunden, so wie zum Erweitern der Canalöffnungen und zum Entblösen der Geschwürcanäle und Eitergänge, deren Heilung ohne diese Verfahren nicht gelingen würde.

Trochisci escarotici albi.

Rec. Hydrarg. corros. . . 8
Amyli 16
Mucilaginis Gummi Tragacanthae q. s.
Fiant trochisci, quibus addi poterunt, si lubet, guttae aliquot Laudani liquidi.

Das Verhältnifs des Sublimats zur ganzen Masse ist etwas mehr als eins zu fünf.

Trochisci escarotici rubri (de minio).

Rec. Plumbi oxydati rubri (minii) 16
Hydrarg. corrosivi 32
Medullae panis exsiccatae et in pulverem tritae 128
Aquae rosarum, quod satis.
Fiant secundum artem trochisci oblongi, in seminis avenacei formam effecti.

Das Verhältnifs des Sublimats zur Mennige ist das doppelte, zur Gesammtmasse von zwei zu elf.

§. 169. Wir haben jetzt, Bezugs des ätzenden Quecksilber-Sublimats, nur noch zu *bemerken, dafs* in der gesammten Pharmacologie vielleicht kein einziges Medicament gefunden wird, das der ihm zu Theil gewordenen allgemeinen Beachtung und Berühmtheit so würdig ist, als dieses. Es ist ohne alle Widerrede, das erste und beste unter allen bekannten antisyphilitischen Mitteln und es dürfte mit Ausnahme der grauen Merkurialsalbe, deren Gebrauch übrigens mit so viel Unannehmlichkeiten verbunden ist, kein Quecksilberpräparat gefunden werden, das ihm an Wirksamkeit gleich zu stellen wäre. Es besitzt diese heroische Zusammensetzung unter andern eine Menge von Vorzügen, die ihr gewissermafsen eigenthümlich sind; so gestattet sie z. B. die Möglichkeit, aufs genaueste die Quantität des Merkurs anzugeben, den der Kranke verbraucht, so veranlafst sie nur in äufserst seltenen Fällen Speichelflufs, erlaubt das Ausgehen des Kranken fast zu jeder Zeit, läfst sich unter allen Gattungen von Formen verabreichen und begründet eine sichere Heilung, ohne dafs die Umgebung etwas davon gewahr wird und ohne dafs die Behandlung nur im mindesten kostspielig ist.

A r t i k e l VII.

Jod-Quecksilber-Verbindungen (Jodures de Mercure).

§. 170. Die Versuche, die einige Aerzte mit dem Jod-Quecksilber in der *Syphilis* gemacht haben, sind noch nicht zahlreich genug, um hinreichend auf sie bauen und zuversichtliche Resultate aus ihnen entnehmen zu können. Wir können hier blos die Formeln mittheilen, nach denen jene Aerzte obgedachtes Präparat verschrieben, und müssen deren Benutzung der vorsichtigen und prüfenden Beurtheilung des ärztlichen Publikums überlassen.

Einfache Jod-Quecksilber-Solution.
(*Solutio Deuto-Jodureti hydrargyri in alcohole.*)

Rec. Hydrargyri deuto-jodureti, scrupulum unum.
Alcoholis (grad. 36), uncias duas.
Solve in mortario vitreo.

Von dieser Flüssigkeit enthalten hundert Tropfen (achtzig Gran dem Gewicht nach) etwa einen Gran einfaches Jod-Quecksilber. Vier und zwanzig Tropfen davon werden einer passenden Quantität destillirten Wassers beigemischt, anfangs einmal, sodann zweimal des Tages genommen.

Scrophulösen Subjecten, wenn sie syphilitisch erkranken, sagt diese Solution vorzugsweise zu.

Pillen aus halbem oder einfachem Jod-Quecksilber.
(*Pil. e proto vel deuto-jodureto merc.*)

Rec. Proto-deutove-jodureti hydrargyri, semi-scrup.
Mannae in lacrymis, drachm. tres.
Formentur sex et nonaginta aequales pilulae, conspergantur pulvere Lycopodii, D. S.

Täglich zwei bis sechs Stück zu nehmen, und ein angemessenes Getränke (Tisane) nachzutrinken.

Jede dieser Pillen enthält einen Achtel-Gran Jod-Quecksilber; übrigens ist das einfache (deuto etc.) stärker, als das halbe (Proto- etc.) Jod-Quecksilber.

Auf diese Weise verordnet, scheinen die Jod-Quecksilberpräparate für die ärztliche Praxis wesentlichen Nutzen zu versprechen; jedoch hat sich bis jetzt ihr eigentlicher Werth mehr in der äufsern Anwendung derselben als weniger zweifelhaft an den Tag gegeben. — Mischt man sie einer Fettigkeit bei und legt mit dieser Salbe möglichst dünn

bestrichene Charpielagen über schmerzlose syphilitische Geschwüre, so ist es augenfällig, wie in kurzer Zeit die Geschwüre ein besseres Ansehen gewinnen, sich reinigen, roth werden und bei weitem schneller zur Vernarbung gelangen, als bei der Application irgend eines andern Quecksilber-Präparats.

Als Vorschrift zu solch einer Jodquecksilber-Salbe diene folgende Formel:

Rec. Proto- seu deuto-jodureti mercurii, scrup. unum.
Adipis suilli loti et praeparati, uncias duas.
Misceantur terendo diu in mortario vitreo etc.

Die von dem Halbjod-Quecksilber bereitete Salbe ist natürlich milder, als die aus dem einfachen gefertigte.

A r t i k e l VIII.

Cyansaures Quecksilber. (Cyanure de Mercure.)

§. 171. Seit etwa funfzehn Jahren unter die Reihe der Heilmittel aufgenommen, scheint das blausaure Quecksilber die Anpreisungen nicht zu rechtfertigen, die man bezugs desselben veröffentlicht hat; namentlich haben die in dem Hospice de Maternit zu Paris so zahlreich damit angestellten Versuche noch durchaus zu keinem gewissen Resultat geführt. Was uns diese Versuche als positiv nachweisen, ist, daſs man es ohne Gefahr in denselben Formen und Dosen, und unter denselben Umständen, wie das Quecksilber-Sublimat, verordnen darf. Die in obiger Krankenanstalt von dem Dirigenten derselben eingeführte Formel ist folgende:

Liquor anti-syphiliticus Professoris Chaussier.

Rec. Hydrargyri cyanureti, grana octo.
Aquae destillatae, libram unam.
Fiat Solutio. S. Nach Art des Van-Swietenschen Liquors anzuwenden.

Artikel IX.

Basisches schwefelsaures Quecksilber-Oxyd. (Sous-deutosulfate de Mercure, Hydrargyr. oxyd. flavum-Turpetum minerale.)

§. 172. Dieses Präparat, das *Sydenham* und *Börhaave* früher angerühmt, das *Swediauer* so häufig verordnete, und das der Professor *Alibert* gleicherweise bei hartnäckigen syphilitischen Symptomen, und vorzugsweise bei venerischen Hauterzeugnissen den Aerzten zur Beachtung anempfiehlt, wird gegenwärtig nur selten in Anwendung gezogen. Die Versuche, die wir mit diesem Mittel gemacht haben, überzeugen uns von dessen Werthe; wir wendeten es in höchst verzweifelten Fällen an, wo wir keine Rettung mehr vor Augen sahen, und wurden durch die nicht gehofften günstigen Erfolge in Erstaunen gesetzt.

Pillen aus basischem schwefelsaurem Quecksilber-Oxyd.

Rec. Turpethi mineralis, scrupulum dimidium.
Extracti e baccis juniperi communis, drachm. tres.
Adde:
Extracti opii aquosi, grana duo de viginti.
Fiant sex et nonaginta pilulae aequales, conspergantur pulvere liquiritiae.
D. S. Dreimal des Tages, nämlich früh, Mittags und Abends, jederzeit zwei Stück zu nehmen.
Jede von diesen Pillen enthält einen Achtel-Gran Mineralturpeth.

Artikel X.

Salpetersaures Quecksilber-Oxydul. (Proto-nitrate de Mercure.)

§. 173. Dieses Mercurial-Präparat könnte viel leisten, wenn es richtig verordnet würde. Man verschreibt es, in gemeinem und richtiger in destillirtem Wasser aufgelöst, als Solution, mit gewöhnl. Syrup. de Saccharo verbunden, oder in Pillenform. Prüfen wir jede dieser Formen näher.

1) Einige Aerzte lassen davon einen viertel bis zu einem ganzen Gran in einer Pinte schweisfördernder Tissane auflösen, die der Kranke in dem Verlauf von vier und zwanzig Stunden verbrau-

chen mufs. In dieser Verbindung zersetzt es sich in halb-salpetersaures (sur-proto-nitrate) auflösliches, und in überschüssiges salpetersaures (sous-proto-nitrate) unauflösliches Quecksilber-Oxydul, woher es kommt, — dafs man die Mischung jederzeit vor dem Nehmen erst umschütteln mufs. — Diese Verordnungsweise ist eine der einfachsten und besten, in der man das Mittel nehmen läfst.

Es ist hier der Ort des sogenannten Merkurialwassers des Pharmaceuten zu gedenken, wiewohl es blofs zu äufserlichem Gebrauche bestimmt ist, und statt des salpetersauren Quecksilber-Oxyduls, salpetersaures Quecksilber-Oxyd enthält, das sich ebenfalls in basisches (sous-sel) (turpethum nitrosum) und in saures Salz (sur-sel) zertheilt.

Die Vorschrift zu dem Aqua mercurialis ist folgende:

Rec.	Hydrargyri puri	120
	Dissolve, mediante leni calore, in acidi nitrici (grad. 33)	150
	Solutione parata affunde aquae destillatae . .	900
	Post aliquot dies cola, et serva ad usum.	

2. Der in Frankreich, zumal in früherer Zeit so berühmt gewordene *Belletische* Syrup, der ein Gemisch von salpetersaurem Quecksilber, Salpetergeist und Zuckersyrup ist, verdient schon darum keine nähere Beschreibung, weil er (in Deutschland das Bürgerrecht nicht gefunden hat, und nächstdem selbst in Frankreich) von den besseren Aerzten als untauglich verworfen wurde. — (Officinell ist dagegen vor nicht allzu langer Zeit in den deutschen Apotheken der sogenannte Liquor hydrargyri nitrici geworden, eine, dem vorerwähnten Aq. mercurial. nächstverwandte Solution, die aus einer Auflösung von einer Unze reinem Quecksilber in der erforderlichen Menge reiner Salpetersäure besteht, wozu sodann noch so viel destillirtes Wasser gesetzt wird, dafs die Gesammtquantität fünf Unzen beträgt. — Zu Anfang der Cur läfst man von diesem Liquor täglich zweimal einen Tropfen in destillirtem Wasser nehmen, und steigt allmählig bis zu sechs Tropfen mit jeder Gabe. *F.*)

3. Bei Verabreichung des salpetersauren Quecksilbers in fester Form finden sich die Unannehmlichkeiten nicht vor, die sich bei den meisten Auflösungen desselben bemerkbar machten; man darf im Allgemeinen mit mehr Zuverlässigkeit auf das, in dieser Form verordnete Mittel rechnen.

Folgende Pillen wurden häufig und mit günstigem Erfolg gegen die Symptome einer primairen *Syphilis* in Anwendung gezogen:

Rec. Hydrargyri nitrici, grana decem.
Extracti liquiritiae, grana quadraginta.
Formetur massa dividenda in sexaginta pilulas, pulvere liquiritiae involvenda.

Wir verschreiben diese Pillen erst seit einigen Jahren in unserer Privatpraxis, und haben das mit so günstigem Erfolg gethan, daſs wir nicht Anstand nehmen, damit fortzufahren, und sie nächtdem noch dem ärztlichen Publikum anzuempfehlen. — Wahr ist es, daſs das salpetersaure Quecksilber auch in dieser Form einige Abänderung seiner chemischen Verhältnisse erleidet, es werden aber dadurch seine heilkräftigen Wirkungen nicht gestört. — Während in den letzten Löffeln des ersterwähnten *Belletischen* Syrups basisches und überschüssiges salzsaures Quecksilber in beträchtlicher Menge sich vorfindet, so kann dagegen jede dieser Pillen nicht mehr als ein Sechstheil Gran davon enthalten, und darin liegt ohnstreitig der Grund ihrer zuverlässigeren Wirksamkeit. — Wir machen den Anfang mit täglich einem oder zwei Stück von denselben Pillen, und steigen allmählig bis zu sechs binnen vier und zwanzig Stunden; — diese Zahl übersteigen wir selten. Nach jedem Einnehmen trinkt der Kranke ein Glas Zuckerwasser.

§. 174. Zugleich bringen wir unter diesen Abschnitt noch das, was wir über das sogenannte *Hahnemannische* auflösliche Quecksilber (merc. solubilis *Hahnemanni*, hydr. oxydulatum nigrum der neuen Pharmacop.) und über ein englisches Präparat, die weiſsen Tropfen des Dr. *Ward*, zu bemerken haben.

1. Ein vornehmlich in Deutschland sehr in Gebrauch gezogenes Mittel ist das *Hahnemannische* auflösliche Queksilber, das, als ein Tripel-Salz, aus mild oxydirten Quecksilber, Salpetersäure und Ammoniak zusammengesetzt ist, und durch ein Fällen des, in Scheidewasser aufgelösten Quecksilbers, mittelst des ätzenden Salmiakgeistes bereitet wird, eine ganz schwarze Farbe hat, und sich weich und locker anfühlen mufs. Es ist dieses Präparat milder als die übrigen Merkurialsalze, und verdient, wiewohl die französische Literatur seiner nur selten gedenkt, und die französischen Aerzte es keiner besondern Beachtung gewürdigt haben, gleichwohl als ein vorzüglichrs Mittel der gröfsten Anempfehlung. [1])

Man verordnet es (in Deutschland) zu einem Drittel bis zu einem ganzen Gran zwei bis dreimal täglich und giebt es, vornehmlich in der primairen Syphilis, und zu Anfange der constitutionellen am liebsten in Pulverform. [2])

Pilulae e hydrargyro oxydulato nigro.

Rec. Hydrargyri oxydul. nigri, semi-scrupulum.
Pulveris radicis althaeae offic. drachmas tres.
Syrupi simplicis, vel gummi arabici, quantitatem sufficientem.
Fiant octo et quadraginta aequales pilulae; voluentur in pulvere althaeae.

Jede dieser Pillen enthält einen Viertel-Gran *Hahnemannisches* aufl. Quecksilber. Man verordnet sie, von täglich zwei Stück zu sehzehn in steigender Gabe.

2. Die weifsen Tropfen des Dr. *Ward* haben

1) Im Original: „. c'est cependant (le mercure soluble) un excellent remède, qui ne mérite certainement pas l'oubli, auquel il semble condamné et dont, pour l'intérêt des malades, on doit souhaiter de le voir enfin se relever." *D. U.*

2) Rec. Hydrarg. oxydul. nigri, gr. vj.
Pulveris opii, gr. iv.
Lapid. cancrorum praep. gr. xxiv.
Sacchari alb., drachmas tres.
M. divide in pulv. aequal. No. xij.
D. S. täglich 5 Mal 1 Stück. (nach Wendt.)
D. Uebers.

bezugs ihrer Zusammensetzung viel Aehnlichkeit mit dem vorhergehenden Präparate, und finden daher (wenn es anders der Mühe lohnt ihrer zu gedenken, F.) am passendsten hier ihren Platz. Es war dieses Mittel eine Zeitlang in England sehr berühmt. Die Vorschrift dazu ist folgende:

Gutta albae Doctoris Ward.

Rec. Salis in cristallos concreti (depositi e vaporata dissolutione hydrargyri in acido nitro-hydrochlorico (Königs-Scheidewasser) seu in acido nitrica hydrochloratis ammoniae commixto), unciam unam.
Solvatur in
Aquae destillate, unciis tribus.
M. D. S. Zwei bis drei Tropfen täglich in Grütz- oder Graupenschleim zu nehmen.

ARTIKEL XI.

Weinsteinsaures Queksilber Kali.

(Sal tartari mercuriale; terre feuilletee mercurielle de Pressavin.)

§. 175. Dieses Doppelsalz, so wie das einfache weinsteinsaure Queksilber (mercurius tartarisatus) sind beides veraltete, jetzt nur wenig in Anwendung kommende Präparate, wiewohl sie kräftig auf den menschlichen Organismus einzuwirken und die primären Symptome der syphilitischen Contagii ungemein energisch zu beseitigen vermögen. Man darf von diesen Salzen anfangs nicht mehr als einen fünftel oder viertel-Gran täglick verabreichen, und steigt damit zu einem halben; später zu einem ganzen Gran und darüber.

Es wurde das weinsteinsaure Quecksilber-Kali von *Diener*, und vorzüglioh von *Pressavin* empfohlen, welcher letztere es in allen Gattungen des venerischen Krankseyns ohne Unterschied in Anwendung zog; aber die Erfahrung, die entscheidende Richterin in so vielen Dingen, erwiefs auch hier, dafs dieses Mittel blos gegen neuentstandene und primair-syphilitische Uebel sich wahrhaft wirksam zu beweisen vermochte, während es in Fällen, wo die Krankheit veraltet und complicirt war, nichts gründliches ausrichten konnte.

Bekannt ist das Aqua vegeto mercurialis Pressavini, das durch das Kochen der sogenannten terre feuilletée mercurielle de Pressavin mit Weinsteinrahm in destillirtem Wasser bereitet, und, mit Wasser vermischt, innerlich genommen oder auch äufserlich zu Einspritzungen in die Harnröhre bei veralteten Tripper-Uebeln etc. verwendet wurde. Es ist zu selten im Gebrauche, als dafs es hier näher beschrieben zu werden verdiente.

§. 176. Die so berühmt gewordenen *Belostischen* Pillen, mögen unter diesen Abschnitt eine Aufnahme finden, die ihnen weniger wegen ihres eigentlichen Werthes, als wegen des Mifsbrauchs zuzugestehen ist, den man so vielfach damit getrieben hat. — Der Chirurg *Beloste* entwarf, wie es aufser Zweifel liegt, die Vorschrift zu seinen Pillen nach der früher so berühmt gewordenen Pillen-Composition des Corsaren Barbarossa, Beys zu Algier (unter Karl V.), der, wie man erzählt, sein Geheimnifs von einem Juden empfing. „Um diese Pillen, eben weil sie aus dem Lande der Ungläubigen uns zukamen, in üblen Ruf zu bringen, sagt der Bearbeiter des Worts *Mercur*, im Grand dictionaire des sciences medicales, breitete man aus, der Christ, der zuerst davon Gebrauch gemacht, sey plötzlich durch sie ums Leben gekommen, was aber, bei Würdigung der Quantität sowohl, als der Qualität der verschiedenen Substanzen, woraus jene Pillen zusammengesetzt sind, durchaus nicht zu glauben ist." — Wir haben um so weniger Grund, diese Pillencomposition näher zu bestimmen, als sie nur um ein Geringes von der im §. 169. namhaft gemachten Zusammensetzung der pilularum ex hydrargyro cum resinis verschieden ist. — Anlangend die *Belostischen* Pillen, so sind diese in letzterer Zeit auf mannigfache Weise umgeändert und verbessert worden; namentlich geschahe dieses letztere durch Beifügung des Weinsteines zu der Pillenmasse. Die jetzt einzig in allen Officinen Frankreichs gebräuchliche Formel ist folgende:

Pilulae Belosti emendatae.

Rec. Hydrargyri e cinnabari rectificati, unciam unam,
Cremoris tartari, unciam dimidiam.
Diagrydii (Scammonii cydoniati),
Jalapae, ana unciam integram.
M. f. l. a. pilulae pondere granorum quatuor. D.

Medicaster und Afterärzte treiben mit diesen Pillen grofsen Mifsbrauch, indem sie sie als zuverlässiges Mittel gegen alle Gattungen venerischer Uebel benutzen. Aber auch einsichtsvolle Aerzte bedienen sich ihrer, weniger bezugs ihrer antisyphilitischen Wirksamkeit, die durchaus unzureichend ist, als vielmehr wegen der laxirenden Wirkung, die sie besitzen. Letztere wissen recht gut, dafs sie, als Specificum, nicht einmal zu gründlicher Beseitigung ganz neu entstandener und noch so gutartiger Venerien ausreichend sind; denn beschränkt man sich darauf, zwei, vier bis sechs Stück dieser Pillen tagtäglich verbrauchen zu lassen, so ist die Dosis des dabei in den Organismus gebrachten Quecksilbers zu wenig ausreichend, läfst man dagegen gröfsere Quantitäten nehmen, so wird Laxiren erregt, und auf diese Weise das Metall entleert, bevor es heilkräftig werden konnte. — Abgesehen von diesen so bedeutenden Unannehmlichkeiten, haben diese Pillen noch den Fehler, dafs sie allzu schnell Speichelflufs verursachen, wenn das genommene Quantum nicht betrachtlich genug ist, um Intestinalentladungen zu bewirken.

Artikel XII.

Essigsaures Quecksilber-Oxydul.

(Mercurius acetatus, terre Foliée mercurielle.)

§. 177. Das essigsaure Quecksilber stand früherhin in nicht geringerem Ansehn, als die vorerwähnten Quecksilber-Präparate, und es ist gewifs sehr unrecht, dafs man dieses Mittel, nachdem man es zuvor so hoch erhoben, jetzt so wenig beachtenswerth findet, dafs die Schriftsteller unserer Tage seiner nur noch in geschichtlicher Beziehung gedenken, ohne es Bezugs seiner Anwendbarkeit zu würdigen. Wir beabsichtigen nicht, diesem Merkurial-Präparate von neuem wieder sein verlorenes

Bürgerrecht zu verschaffen; wir würden das nicht vermögen: doch sind wir der Ueberzeugung, dafs es seiner seits wohl einiger Beachtung werth ist, und sey es nur, weil man bei Behandlung venerischer Krankheiten so häufig auf complicirte Fälle und auf Recidive stöfst, denen man blofs dadurch mit Erfolg zu begegnen vermag, dafs man mit den in Anwendung zu ziehenden Mitteln wechselt. So sahe man syphilitische Uebel hartnäckig gewissen Zusammensetzungen des Merkurs widerstehen, während sie andern ohne besondere Schwierigkeit wichen. Da das unläugbare Thatsache ist, nachgewiesen von allen Aerzten, denen es Ernst um unsere Wissenschaft war, so ist nicht abzusehen, wie man, statt den Bereich unserer Hülfsquellen zu vergröfsern, vielmehr darauf ausgehen konnte, sogar solcher Mittel sich zu entäufsern, die in schwierigen Fällen, die Kunst als hülfreich und als so mannigfach bewährt uns dargeboten hatte; übrigens wollen wir dieses Salz nicht etwa als eine Panacee angesehen wissen, die gegen alle Gattungen und Höhegrade des venerischen Uebels in gleichem Maase heilwirksam sich bewähre; wir empfehlen es nur unter den gedachten Voraussetzungen, sobald eine Idiosynkrasie des kranken Subjects oder das Eigenthümliche der Krankheit (aegri natura et genus morbi) andre Quecksilber-Präparate nicht zuzulassen scheint.

Folgendes ist die Vorschrift zu den, vordem in französischen Hospitälern so häufig in Anwendung gezogenen *Kayserschen* Pillen, Kügelchen oder Drageen (Pilulae, trochisci, seu tragemata Keyseri) deren wesentlichster Bestandtheil das essigsaure Quecksilber ist.

Rec. Terrae foliatae mercurialis (merc. acetati), unc. unam.
Mannae, uncias tres.
Gummi arabici.
Amyli, ana semi-unciam.
Mucilaginis e gummi tragacanthae, quantum opus,
ut formentur l. c. pilulae, quarum singula sex grana aequabit; conspergantur amylo seu saccharo.

Die Dosis von diesen Pillen war vier Stück bis zu achtzehn für jeden Tag, bei allmähliger Steigerung der Gabe.

Noch müssen wir, bezugs des obigen Präparates, auf einen, ihm von dessen Gegnern gemachten Vorwurf antworten; es ist der, daſs das essigsaure Quecksilber Colliguationen und Diarrhöé verursache, wenn es in einiger Maasen beträchtlicher Dosis gegeben werde. — Dieser Tadel ist allerdings gerecht, aber er trifft nicht allein dieses Salz, er erstreckt sich in gleichem Maase auf das Sublimat, so wie auf alle gesäuerten Quecksilber-Präparate. Zu dem bedarf es nur wenig, um diesen Nachtheil zu verhüten; man darf nur jeder Pille etwas weniges Opium-Extrakt beifügen, so wie man es häufig bei dem innern Gebrauche des rothen Quecksilber-Kalchs, des Sublimats, des Jodquecksilbers, des Blausauren, Schwefel-, Salpetersauren etc. zu thun pflegte, sobald man die Bemerkung macht, daſs diese Mittel kolikartige Beschwerden im Darmkanal verursachen.

DRITTER ABSCHNITT.

EIN CAPITEL

Von den schweiſsfördernden Arzneien.

. . . . Plurimum praeterea prodesse constat sudifica, quorum in numero potiora videntur smilax-sarsaparilla, smilax-china, guajacum officinale, et laurus-sassafras; laudantur insuper carex-arenaria, astragalus-exscapus etc. Summopere praesertim ad medelam sudifica juvant, cum vetustate invaluit lues venerea, aut mercurialia contra stetit. Majores quam vulgo fieri solet sudificorum doses praescribendas esse censuit doctissimus *Cullerier*, cujus methodum merita jamdudum laude coornavit experientia. Sic conficitur, illo auctore, sudifica sorbitio: duas smilacis-sarsaparillae comminutae uncias et unam rasurae ligni guajaci-officinalis unciam infunde, per quatuor et viginti horas, in quatuor aquae libris, et igne leni coque usque dum aquae pars dimidia non amplius supersit; ebullitione propemodum peracta, admisceantur duae lauri-sassafrae drachmae. Praemissis diluentibus catharticisque potibus et balneis, aegro propinentur unaquaque die duae istius sorbitionis librae, ante meridianam horam epotandae; reliqua die, alia sorbitione ex alterius magmate parata aeger utatur. Lenis sit interea et tenuis victus.

J. S. CHAUDÉ. Nos. comp. classis V, ordo I, gen. I.

§. 178. Es ist, wie wir bereits im Eingange dieser Schrift bemerkt, nicht unsre Absicht, hier alle die Mittel, die in den verschiedenen Zeitepochen

unter dem weitschichtigen Titel der schweifstreibenden, gegen die venerische Krankheit als heilkräftig anempfohlen und gepriesen worden sind, hier abzuhandeln; es würde das zu einer weiten und ermüdenden Aufzählung von Arzneistoffen uns veranlassen, über deren Wirksamkeit in Bezug auf das syphilitische Contagium die Aerzte in keiner Hinsicht im Klaren sind. Ueberdem würde solch' eine Namhaftmachung in einem Elementarwerke, wo bei Hinweglassung alles Aufserwesentlichen und Halbseitigen, blos dasjenige auszuwählen und namhaft zu machen war, was als das Bewährteste und Beste sich darbot, völlig am unrechten Platze seyn; auch ist es in dem Auge jedes sachkundigen Arztes aufser Zweifel gestellt, dafs man (aufser in dem Merkur) die wahrhaft antisyphilitische Wirksamkeit nur in den vorzugsweise sogenannten vier schweifstreibenden *Holzarten* (dem Guajak, der Sassaparille, der Chinawurzel und dem Sassafras) antrifft. — Wir werden uns sonach blos auf diese vier letzteren beschränken; bevor wir jedoch von jedem dieser Vegetabilien einzeln reden, sey es uns erlaubt, zuvörderst Einiges im Allgemeinen über sie mitzutheilen.

§. 179. Die Sudorifica sind für die Behandlung der ersten Periode des venerischen Uebels (örtliche, neuentstandene, primaire Lues) ohne allen wesentlichen Nutzen. Das Quecksilber allein wird gewöhnlich Meister desselben, ohne dafs es nöthig ist, aufser leicht verdünnenden und erschlaffenden Getränken, als da sind Gerstenwasser, Dekokte von Hafergrütz, Eibisch, Quecken, Leinsamen u. s. w. noch etwas anderes, als beihelfend, in Gebrauch zu ziehen. Hat dagegen das Gift begonnen, den ganzen Organismus zu durchziehen, und ist die Krankheit dahin gelangt, was man die zweite und letzte Stufe derselben zu nennen pflegt (ausgebildete, allgemeine, secundaire Lues), so ist es aufser Zweifel, dafs der Beigebrauch der schweifsfördernden Arzneien auf eine bewundernswürdige Weise die Wirksamkeit der Merkurialmittel unterstützt. Es wird dieser Nutzen um so einleuchtender, und um so mehr gegen jeden Zwei-

fel gesichert, wenn es die Aufgabe des Arztes ist, gegen ein venerisches Uebel zu Felde zu ziehen, das bis zum höchsten Grade von Malignität sich gesteigert hat (constitutionelle, hartnäckige, inveterirte Lues). In dergleichen Fällen ist das Eingreifen mit Mercurialpräparaten nicht mehr so streng erforderlich; es kann sogar nachtheilig, ja selbst verderblich werden, sobald der Kranke sehr geschwächt ist, in einem Zustande von Erschöpfung und Cachexie sich befindet, sobald er an Brustbeschwerden leidet, von einer hartnäckigen Diarrhöe heimgesucht ist, oder wenn er schon seit langer Zeit Merkurialmittel in Anwendung zog.

§. 180. Die Vorkehrungen anlangend, die man mit dem Kranken, dem man die Schweifs-fördernden Mittel verabreichen will, zu treffen hat; so sind diese im Ganzen von denen nicht verschieden, die man als bereits namhaft gemachte Vorbereitungsmittel, der gewöhnlichen Merkurialbehandlung vorangehen läfst (siehe §. 139). Sie bestehen jederzeit in Bädern, in dem Verbrauch vieler verdünnenden Getränke, wozu gemeiniglich noch ein Abführungsmittel kommt; höchst selten wird ein Aderlafs am Arm als vorkehrend erforderlich, dagegen wendet man, bei gewissen Fällen, Blutigel an, um örtliche Entzündungen zu beseitigen, welche letztere zuweilen den in Anwendung zu ziehenden Mitteln entgegenstehen, und den für eine gewisse Zeit nöthigen Fortgebrauch derselben, in einer auch noch so concentrirten Form, nicht gestatten wollen. — Was die Kost anbetrifft, so soll der Kranke des Tags nur zwei frugale Mahlzeiten halten, die eine zu Mittag, die zweite fünf Uhr Abends; bei jeder Mahlzeit möge er nur wenig Speise zu sich nehmen, und diese bestehe in leicht verdaulichem Fleische, frischem Gemüfse, einigen Flufsfischen von zarterem Fleische, in eingemachtem Obst, wohlausgebackenem Brode etc., — es werde dabei ein dünnes, gut ausgegohrnes Bier oder Kofent, oder Wasser, mit einem Zusatz von etwas rothem Wein (eau rougie), Zucker etc. als Getränk benutzt. — Das diätetische Verhalten mufs, mit einem Worte, während der ersten vierzehn Tage der Cur, ungemein streng seyn; —

nach und nach erlaube man sich etwas von dieser strengeren Diät abzulassen, gehe aber dabei mit gröfster Vorsicht zu Werke, und entferne sich ja nicht zu schnell von der zu befolgenden Regel; man wird sonst die Genesung verspäten. — Nur zu entschieden ist es, dafs Mäfsigkeit und das Befolgen eines streng diätetischen Regimes hier von äufserster Wichtigkeit, ja, man möchte sagen, fast wichtiger, mindestens nicht minder wichtig sind, als selbst die Heilmittel, die man nächstdem in Gebrauch zieht. [1]). Indefs ist auf diese Weise der

1) Als Belag für diese Behauptung begnügen wir uns, statt zahlreicher Fälle eine interessante Beobachtung *v. Swietens* hier vorzulegen, die sich in seinen Commentars zu *Börhaaves* Aphorismen, Band 5, pag. 560 (Edit. 1772) aufgezeichnet findet.

„Nobilis juvenis petebat a me consilium, qui in calamitosissimo statu versabatur. Quater salivationem mercurialem subiverat, semper postea repullante lue venerea, quae sanata credebatur. Ter tentata fuerat cura per decoctum Guajaci; nec meliori successu. Gerebat in sterno, ac claviculis tumores, in fronte similem unicum; cutis in variis locis maculis foeda erat; et dolores nocturnos ossium patiebatur. Omnium rerum inops cum esset, nemo illum recipere volebat, ac curam ejus gerere; universa familia detestabatur miserum. Fatebatur, se non semel cogitasse, ut violenta morte miseriarum finem quaereret."

„Moerentem animum erexi, lenimen malorum promittens, dum integram curam spondere non audebam in morbo adeo inveterato. Fidem dabat, se omnia tentare velle, et posse, etiam durissima, modo aliqua sanationis spes affulgeret. Cum satis robusta esset nativa corporis compages, et adesset aetatis vigor, rustica veste indutum hominem elocavi agricolae, ut, absque ulla duri laboris mercede, famulum ageret, solo victu contentus, et vili quidem. Praeter panem enim, alebatur dauci et pastinacae radicibus, solani-esculenti tuberibus, pomis, pyris, hordeo, avena, in sola aqua coctis, et similibus. Potus erat lactis ebutyrati serum acidulum, tenuissimum. Mensis aprilis initio incepit hoc vitae genus, et duros ruris labores constantissime tulit usque ad mensis octobris initium, quando me accessit sanus. Toto hoc tempore a carnibus, piscibus, ovis, lacte, butyro, caseo, abstinuit severissime. Vidi illum, post aliquot annos, in fecundo conjugio viventem, et formosa sanaque prole beatum."

Der Schlufs dieser Mittheilung ist folgender:

„Mirum certe exemplum, quod docet, venereum contagium elui potuisse ex locis corporis, quibus pertinaciter haerebat, et expelli de corpore per sudores, validis laboribus in calido aëro excitatos, dum simul diaeta macilentissima servabatur, et copiosus liquidi solventis potus sudori aptum vehiculum praebebat. Rari tamen sunt, qui possent, rariores, qui vellent constanti animo hanc curandi methodum tolerare."

Sache noch nicht Genüge geleistet, und der Kranke würde, auch bei Befolgung eines höchst einfachen und frugalen diätetischen Verhaltens, gleichwohl den ganzen Heilzweck vereiteln, sobald er nicht mit gleicher Vorsicht und Sorgsamkeit Nachtwachen, Geistesanstrengungen, das Lesen schlüpfricher Bücher, das sich Hingeben an wollüstige Ideen und Gedankenspiele, und eben so sehr das Entgegengesetzte, — Seelenkummer uud mit einem Worte alles dasjenige meidet, was geeignet ist, das sensible System zu reizen, in Aufruhr zu bringen, oder es zu deprimiren. — Ruhe ist es, — höchste Geistes- und Gemüthsruhe, dessen sich der Kranke vor Allem zu bemeistern suchen mufs, wenn die eben in Rede kommenden Sudorifica, so wie überhaupt alle hier in Anwendung gebrachten Heilmethoden, von günstigem Erfolg seyn sollen. —

Die Dauer dieses Heilverfahrens erstreckt sich gemeiniglich auf zwei bis drei Monate, selten beschränkt sie sich auf eine kürzere Zeit, oft bedarf es einer längern, um gründliche Genesung zu bezwecken. — Zuweilen wird es erforderlich, dafs der Kranke, nachdem er die Cur einige Zeit ausgesetzt hat, dieselbe von neuem, und zwar mit gröfserer Beharrlichkeit beginnen, ja, dafs er, unter gewissen Umständen, sie mehrere Jahre nach einander, und zwar so oft und so lange erneuere, bis die Genesung vollständig und gründlich herbei geführt ist, und das ist bei einigen Subjecten oft erst nach einer mehrmaligen Wiederhohlung einer solchen Cur der Fall.

Wir haben uns, bei dieser allgemeinen Uebersicht, absichtlich auf die Vorsichtsmaasregeln beschränkt, die man ins Auge zu fassen hat, wenn man mit Erfolg der Schweifs-fördernden Mittel gegen syphilistische Krankheiten sich bedienen will; wir haben uns auf diese Weise der Mühe überhoben, die erst dargelegten Regeln bei der sofort zu unternehmenden detaillirten Behandlung jener Arzneikörper vereinzelt, und in mehrfacher Wiederhohlung mitzutheilen.

A R T I K E L I.

Guiajack-Holz.

(Lignum guajaci, Franzosenholz, auch Lignum sanctum.)

§. 191. Das Guajak, als das erste und wichtigere von den antisyphilitischen Sudorificis, kam zu eben der Zeit von Amerika zu uns nach Europa, als noch die Lustseuche in ihrer ersten Verbreitung begriffen war, und die entsetzlichsten Verheerungen anrichtete. Gerade damals war man mit der Behandlung dieser scheufslichen Krankheit noch nicht vollkommen im Reinen, indem die Benützung des Merkurs, wiewohl bereits versucht, doch keineswegs auf bestimmten Regeln und Principien gegründet war, und solchergestalt an und für sich eine neue Quelle von Besorgnifs und Furcht erregender Erscheinungen wurde, die auch wirklich nicht selten den Tod der damit behandelten Kranken zur Folge hatte. — Unter so beängstigenden Ereignissen wurde das Guajak als ein neues Mittel bei Kranken angewendet, die durch unrichtige Gaben des Merkurs auf das Acufserste gebracht waren, und siehe! es wirkte über alle Erwartung günstig; — die Heilung erfolgte bewunderuswürdig schnell; nie hatte man etwas, dem Aehnliches beobachtet. — Man hielt sich in der ersten Ueberraschung für berechtigt, ein so aufserordentlich wirksames Medicament dem Merkur nicht allein vorzuziehen, man ging sogar so weit, diesen letzteren von nun an für fast entbehrlich zu erachten und bei Seite zu setzen. Diese Ansicht änderte sich jedoch schon nach einigen Jahren, als man die Bemerkung machte, dafs das Guajakholz, dem man immittelst den Beinamen des h e i l i g e n (*lignum sanctum*) gegeben hatte, nicht die nämliche Wirksamkeit bei Kranken bewies, die nicht ausschliefslich mit Merkurialpräparaten behandelt worden waren. — Die Aerzte des sechszehnten Jahrhunderts wendeten das Guajak gewöhnlich allein an; heutzutage verbindet man es gemeiniglich mit Sassaparille, auf die man im Allgemeinen mehr Vertrauen setzt, aus Gründen, die wir im nächsten Artikel vorzulegen haben.

Potus Guajaci vulgaris.

Rec. Rasurae ligni et corticis guajaci officinalis, unc. duas.
Infunde per quatuor et viginti horas in aquae calidae, libris duabus.
Dein lento igne ad unius librae remanentiam coque, sub finem coctionis addendo:
Radicis liquiritiae, drachmas duas.
Quadrante horae elapso, cola. D.

Rec. Ligni guajaci officinalis, libram semis.
Macera per tatam noctem in
Aquae teporatae, libris sex.
Sequenti mane ad dimidiae quantitatis colaturam lente coque.

D. S. Der Kranke verbrauche von dieser Abkochung während des Vormittags ein Nösel und darüber, und benutze als gewöhnliches Getränk eine leichte Tisane, die aus dem Residuo obigen Dekoktes bereitet wurde.

Durch den längeren Fortgebrauch eines, diesem letztern ganz ähnlichen Guajakdekoktes wurde der berühmte *Ulrich von Hutten* radikal von einem venerischen Uebel befreiet, gegen das er lange fruchtlos verschiedene Merkurialmethoden versucht hatte. — Folgende Composition erwiefs sich gegen übelbehandelte, ausgeartete und inveterirte *Syphilis* besonders wirksam, und wurde in solchen Fällen mit günstigen Erfolg angewendet, wo die Kranken weicher, lymphatischer Constitution waren.

Rec. Rasurae ligni guajaci, uncias duas ad tres.
Radicis Smilacis - sarsaparillae minutim sectae, unciam unam et semis.
Aquae tepidae communis, libras quatuor.
Infundantur in vaseclauso per horas viginti, deinde bulliant donec supersint librae duae, tunc sub finem addantur:
Ligni Lauri - sassafrae in partes minutas concisi, drachmae duae.
vel, si lubet:
Seminum foeniculi, ut superius.
Stent in infusione per horam dimidiam, postea cola et adjice.
Acidi nitrici purissimi, semi drachmam unam.

Man verbraucht von diesem Dekokte früh und Abends ein Nösel, theilt zu diesem Behufe das täglich zu verwendende Quantum in zwei Hälften, und nimmt davon in der Früh- und Abendzeit alle Stunden eine Obertasse.

Decoctum de Guajaco compositum et purgans.

Rec. Rasura ligni guajaci,
Radicis sarsaparillae, ana unciam unam.
Carbonis potassae (Kali carbon.), grana quinque et viginti.

Macerentur per duodecim horas, identitem agitando, in aquae communis libris quatuor.
Dein bulliant omnia donec supersint librae tres; sub finem infunde per semi-horam:
Foliorum Sennae, drachmas duas,
Rhei contusi, drahmam unum,
Rasurae ligni sassafras,
Liquiritiae rasae, ana drachmas duas.
Seminum Coriandri, drachmam unam.
Cola cum levi expressione, et colatura refrigerata, faece deposita, decapuletur liquor.

Die Aerzte, die die Lues in dem ersten Seculo ihres Erscheinens behandelten, gaben den Merkur nicht in Verbindung mit den Sudorificis; erst später sahe man den Nutzen, der aus der Vereinigung dieser Mittel für die Kranken sich ergab. In jetziger Zeit vereinigt man fast immer die schweifstreibenden Getränke mit den Quecksilbermitteln, sobald man es mit consecutiver Lues zu thun hat, es sey denn, dafs besondere Gründe dagegen sprachen, was zum Beispiel dann der Fall ist, wenn das zu behandelnde Subject schwächlich ist, an Kakochymie, Scorbut, Blutspucken u. s. w. leidet, oder mit Quecksilber bereits übersättigt wurde. — Bemerklich ist hierbei mindestens angehenden Aerzten zu machen, dafs die Gabe der schweifsfördernden Mittel, so wie des Merkurs immer die nämlichen bleiben, man möge sie vereint anwenden, oder vereinzelt, geben. Auch haben wir für die, welche viel mit der Spitalpraxis beschäftigt waren, noch bemerklich zu machen, dafs, wiewohl man in den Lazarethen gewöhnlich die ganze Dosis des Merkurialmittels (zwei Efslöffel des *Van-Swietenschen* Liquors) früh nüchtern auf ein Mal (in einer Tasse Sassaparillen- oder Guajakdekokt u. s. w.) nehmen läfst, es gleichwohl viel gerathener ist, in der Civilpraxis des Morgens blos einen Löffel von diesem Mittel, und sodann des Abends, vor dem Niederlegen, den zweiten nehmen zu lassen. Es läfst sich diese zwekmäfsige Vertheilung in Lazarethen nicht wohl machen, indem die Hospital-Kranken nicht selten die Mittel, die ihnen widrig schmecken, weggiefsen, wenn sie nicht auf der Stelle, und in Gegenwart von Zeugen verbraucht werden.

Artikel II.

Sassaparille. (Smilax Sarsaparilla.)

§. 182. Das Guajakholz war bereits mehrere Jahre im Gebrauch gewesen, als die Wurzel der Sassaparille in die Materia medica, und namentlich in die Reihe der gegen die Lustseuche zu verwendenden Arzneien aufgenommen wurde. Auch sie bewährte sich, gleich jenem, durch zahlreich glückliche Effecte, sobald man gegen venerisches Erkranken das gehörig concentrirte Dekokt dieser Wurzel in Anwendung zog. Gleichwohl erhob sich ihr Ruhm nicht über die Berühmtheit des vorerst beschriebenen Holzes, welches bei seinem ersten Bekanntwerden in Europa einen solchen Enthusiasmus erregte, daſs, wie vorbemerkt, die Mehrheit der Aerzte von nun an für immer auf die Merkurial-Mittel Verzicht leisten zu können hofften. Alle die sich nach kurzer Zeit in dieser hochgestellten Erwartung getäuscht fanden, glaubten in der Sassaparille, der Chinawurzel, und dem Sassafrasholze das zu entdecken, was sie in dem Guajak nicht zu finden vermochten. Man fing nun an mit der Sassaparillenwurzel mancherlei Versuche zu machen, und da eine groſse Anzahl derselben mit glücklichem Erfolg gekrönt wurden, so erlangte dieses Medikament allmählig ein allgemeines Vertrauen, so daſs man geneigt wurde ihn unter den antisyphilitischen Holzarten den ersten Rang zu ertheilen.

Dessenungeachtet wollte der berühmte *Cullen* die Sassaparille aus der medicinischen Praxis verdrängen. Ein ausgezeichneter Pharmaceute, *Barbier* von Amiens, war fast derselben Ansicht; und ein nicht unberühmter Professor der Medicin zu Paris pflichtete ebenfalls dieser Meinung bei. Letzterer bemerkt irgend an einem Orte, daſs er sehr ungewiſs sey, ob er dieser Pflanze irgend einen Antheil an einigen unter seinen Augen vollbrachten Heilungen zurechnen dürfe. — Entgegnungen dieser Art, wenn sie aus dem Munde so ausgezeichneter Männer kommen, gestatten uns kaum einen Zweifel über deren Zuverläſsigkeit, und das um so weniger, wenn man bedenkt, daſs die An-

sicht dieser Gelehrten noch durch das Resultat der Analyse bestätigt, mindestens vergewissert wird, der die Chemiker diese Wurzel unterwarfen. Es ergab sich hierbei, dafs sie nur äufserst wenig kräftige Stoffe, als die geeignet wären irgend einen merklichen Effect im Organismus hervorzubringen, besitze, dafs sie dagegen reich an schleimigen Substanzen, Salzmehl und vegetabilischem Eiweisstoff sey, und dafs sie durchaus nichts in sich enthalte, was als eigentlich heilkräftig erachtet werden könne, einen äufserst unbedeutenden Antheil von bitterem Extractivstoff abgerechnet, der, wie eingestreuet (*disseminée*), hie und dort sich auffinden lasse. — Und dennoch konnte man der Sassaparille in den drei Jahrhunderten, seit man sie benutzt, doch nicht mit eigentlichem Rechte diese vorgebliche Wirkungslosigkeit vorwerfen; vielmehr fand man sich fast von allen Seiten berechtigt, ihre Wirksamkeit anzuerkennen, und ihr einen entschiedenen arzneilichen Werth beizulegen, vermöge dessen sie nicht selten über die eingewurzelten Venerien, die hartnäckig allen andern Heilmitteln widerstanden, Herr geworden. Wir finden uns in keiner Hinsicht geneigt ein Medikament zu verdammen, das sich nicht allein unter den Händen philosophischer Aerzte so ungemein heilkräftig bewiesen hat und noch erweist, sondern das auch von Empirikern mit Erfolg benutzt wurde, indem sie daraus Tisanen, Syrupe, Mufse u. s. w. fertigen, die, wenn sie am rechten Orte angewendet wurden, wahrhaft gute Dienste leisteten.

Ptisana Sarsaparillae communis.

Rec. Radicis Smilacis-sarsaparillae incisae et contusae, uncias duas ad tres.
Infunde per horas aliquot in
Aquae bullientis, libris quatuor.
Postea coque ad duarum librarum colaturam, inqua adjice:
Ligni Lauri-sassafras minutim secti,
Radix liquiritiae rasae et incisae, ana drachmas duas.
Infusione refrigerata denuo percola. D.

Es wird dieses Quantum täglich verbraucht, und man kann, nachdem die Umstände es nöthig machen, solches mit der Hälfte Milch nehmen lassen. — Nach der Meinung einiger Aerzte läfst sich diese Tisane füglich

durch ein Dekokt der Hopfenwurzel (Humilus lupulinus) ersetzen.

Decoctum de Smiluce-sarsaparilla compositum. (*de sudificis quatuor lignis.*)

Rec. Radicis Smilacis-sarsaparillae minutim concisae,
— — chinae, ana uncias duas.
Rasurae ligni guajaci officinalis, unciam unum,
Aquae calidae, libras quatuor.
Macerentur simul per diurnum spatium pluries agitando; postridie mane bulliant ad remanentiam partis dimidiae; dein sub finem infundantur:
Ligni Lauri-sassafrae in secamenta excisi, drachmae duae.
Cola post semi-horam; post refrigerationem adde:
Ammonii carbonici, scrupulum unum.
(Syrupi, si placet, cujusvis, unciam unam.)
D.

Von diesem Dekokt muſs täglich ein Maas verbraucht werden, ein Nösel früh, das andre des Abends. Während der übrigen Tageszeit wird ein aus dem Residuo bereiteter dünner Trank getrunken.

Vormals gab es mehrere Arten, den Pflanzenstoff, von dem so eben die Rede ist, zuzubereiten, und in Anwendung zu bringen; so lieſs man ihn in Wein maceriren, verband ihn in feinster Pulverform, mit einem gummösen Vehikel, oder mit Honig, um ihn als Electuarium nehmen zu lassen, lieſs ihn in der Gestalt eines Extracts zu Pillen formen, oder in einem Aufguſs von Sassafras auflösen, oder reichte ihn endlich als Syrup dar. Später ging man von den meisten dieser Zubereitungsarten, und selbst von der letzteren, nämlich von dem gewöhnlichen Sassaparillen-Syrup ab, statt dessen jetzt in allen (französischen) Officinen der sogenannte Cuisiniersche Syrup ohne Merkur gefunden wird, der übrigens nichts anderes als der einfache Sassaparillensyrup, mit dem Zusatz jedoch von einigen purgirenden Ingredienzen ist. Bevor wir das Recept zu diesem Syrup mittheilen, müssen wir zuvörderst die Vorschrift zu einer Tisane hier bekannt machen, die, von einem deutschen Advocaten Felz herstammend, ebenfalls die Sassaparille zu ihrem Hauptbestandtheil hat:

Sorbitio anti-syphilitica Feltz.

Rec. Radicis Sarsaparillae, uncias tres.
Ichthyocollae, semi-unciam.
Antimonii crudi, in linteolo nodato inclusi, uncias quatuor.
Aquae fontana, litras sex.
Fiat ex arte decoctio, ita utsupersit tantummodo dimidia liquoris quantitas; tunc coletur.
Aliquoties colaturae adjiciatur:
Mercurii sublimati corrosivi, gran. unum et dimidium.
D.

Ein pariser Arzt, Dr. *Biett*, macht in Bezug auf diese Composition eine Bemerkung, die sehr richtig scheint, und die wir daher mittheilen müssen. Er sagt, man möge sich vorsehen zu der Bereitung dieser Tisane Hausenblase zu nehmen, die mit Schwefeldampf gebleicht worden sey, indem diese jederzeit noch so viel von den schwefelsauren Dämpfen an sich behalten habe, dafs beim Aufkochen mit dem Spiefsglanz sich leicht eine gewisse Quantität Antimonial-Schwefelhalboxyde (*sulfate et sulfate d'antimoine*) bilden könne, die, wie bekannt, heftige Brechmittel sind. — Herr Biett schlägt vor, man solle, um dieser Unannehmlichkeit zu begegnen, statt der Hausenblase die doppelte Quantität arabisches Gummi beisetzen, ein Vorschlag, der allerdings sehr annehmlich und richtig ist, und den die Vernunft sowohl als die Erfahrung genehmigen. Ist obige Tisane auf diese Weise verbessert, so bietet sich an ihr alsdann ein sehr vorzügliches und fast unfehlbares Mittel gegen hartnäckige, degenerirte oder übel behandelte Venerien dar, doch mufs man, was wohl zu bemerken ist, das Sublimat nur in den Fällen beisezzen, wo noch kein Merkur gegeben wurde, oder wo er mindestens in unzureichender Quantität angewendet worden war. Wurden die unserer Behandlung sich anvertrauenden Personen bereits mit Merkurialmitteln übersättigt, ohne dabei der Genesung näher gekommen zu seyn, erwiefs sich der Merkur als durchaus unwirksam gegen das syphilitisehe Gift, so schadet alsdann, bei weiterem Fortgebrauch, dieses Metall unfehlbar, anstatt zu nützen.

Man läfst von dieser Tisane täglich 3 grofse Gläfser (jedes ein halbes Nösel enthaltend), das erste früh, das andere zwei Uhr Nachmittag, das dritte neun Uhr Abends nehmen, und dabei täglich zwei leichte Mahlzeiten halten, zu denen kein Salz kommen darf, die eine zehn oder elf Uhr Vormittags, die zweite fünf oder sechs Uhr zu Abend. Fette und speckige Dinge (*charcuterie*) abgerechnet, darf der Kranke alle Fleischarten geniefsen, das Wildpret nicht ausgenommen; er kann das Fleisch gekocht, geröstet oder gebraten essen, jedoch nicht als Ragout, noch darf es mit Sauce zubereitet seyn. Als Beikost passen Gemüfse, gebackenes Obst u. s. w.; als Getränk ist ein guter Wein mit vielem Wasser vermischt, zu gestatten, zu untersagen dagegen unverdünnter Wein, Caffee, Brantwein, und überhaupt jede Gattung von Liqueuren und Spirituofie. Auch des Sallats und anderer rohen Speisen hat man sich zu enthalten.

Um Rückfällen vorzubeugen, mufs man mit Anwendung dieser Tisane länger fortfahren, als es von deren Erfinder gefordert wird. Wir lassen sie gemeinlich zwei Monate lang fortgebrauchen, in einzelnen Fällen bestimmen wir ihre Benutzung auf drei und sogar auf vier Monate. Man bemerkt in den ersten Tagen der Anwendung dieses Medikaments eine ganz eigenthümliche Erscheinung; es besteht diese in einer Art von Steigerung der Krankheit, so dafs der Kranke in dieser erstern Zeit viel leiden mufs, doch erfolgt bald Linderung, die Schmerzen mäfsigen sich, die Pusteln werden trocken, die Geschwüre fangen an zu vernarben, und ehe noch zwanzig bis fünfundzwanzig Tage verflossen, sind alle beunruhigende Symptome verschwunden.

Man wirft der *Felzischen* Tisane vor, dafs sie häufig Colikbeschwerden, Erbrechen und Nervenbetäubung (*engordissements*) verursache; man kann sich jedoch vor diesen Nachtheilen, die meistentheils Folge der weniger sorgfältigen Zubereitung, oder einer schlechten Beschaffenheit einzelner Bestandtheile dieser Composition sind, sehr leicht ver-

wahren. So haben wir das schon, bezugs des einen Zusatzes, der Hausenblase (*ichtyocolla*), nachgewiesen; eben so widerrathen wir, das Spieſsglanz zu fein gepulvert anzuwenden, weil es alsdann durch die Leinwand, in die es eingeschlagen wird, hindurchdringt, und auf diese Weise das heftigste Erbrechen verursachen kann. Zuweilen hängt der üble Effect des Dekokts davon ab, daſs, trotz des Verbots, Kochsalz zu den Speisen des Kranken gesetzt wurde. Wer nur einigermaaſsen Bekanntschaft mit der Chemie hat, wird wissen, daſs das Spieſsglanz (*antimonium crudum*) mit dem Kochsalze in Verbindung gebracht, sich in chlorsaures Antimonium (sogenannte Spieſsglanzbutter) umwandeln müsse, deren Causticität so groſs ist, daſs man dieses Mittel blos äuſserlich anwenden darf.

Wir wenden uns jetzt zu den *schweiſsfördernden* Syrupen, und namentlich zu demjenigen Syrup, der unter dem Namen des Luisinierschen (in Frankreich) so allgemein und berühmt geworden ist. Der Zweck des Erfinders dieser Compositionen war unstreitig kein anderer, als daſs man starke Dosen von Arzneien mit weniger Schwierigkeit und unter einem möglichst kleinen Volum geben wollte, wo es zum Beispiel bei Tissanen nicht statt finden kann. — Wenn man in neuerer Zeit wieder auf den Syrup zurück kommt, so hat man hierbei keinen andern, als denselben Grund vor Augen.

Syrupus de Sarsaparilla et Senna compositus.
(vulgo dictus *de Cuisinier.*)

Rec. Radicis Sarsaparillae concisae, libras duas.
Infunde per quatuor et viginti horas in aquae tepidae, libris duodecim.
Dein bulliant per quadrantem horae. Cola cum expressione, et quod residuum est, denno bulliat cum aquae communis, libris decem.
Vaporent ad libras sex; idque fiat rursus bis, terque.
Tum liquores omnes mixti simul bulliant leviter cum:
Florum boraginis,
— Rosae albae,
Foliorum sennae mundatorum,
Seminum anisi, ana unciis duabus.

Vaporent ad dimidiam partem.
Tum cola et adde:
Mellis albi,
Sacchari albi, ana libras duas.
Coque in Syrupum densiorem.
D. S.

Man verbraucht von diesem Syrup täglich sechs Unzen und kann hierzu, sofern die Umstände es gestatten, noch einen halben Gran Sublimat setzen lassen. Man theilt obiges Quantum in drei gleiche Theile und läſst davon dem Kranken dreimal des Tages jedesmal zwei Unzen nehmen. Als gewöhnliches Getränk verbrauche man nebenbei ein leichtes Dekokt von Sassaparille.

Das sogenannte *Rob antisyphiliticum* unterscheidet sich von dem vorstehenden Syrup wenig oder gar nicht; er hat dieselben Grundbestandtheile, und wird so wie dieser zusammengesetzt und gefertigt.

Anlangend den *Cuisinierschen* Syrup, so ist derselbe, wenn er sorgfältig zubereitet ist, eines der besten Mittel, das die Arzneikunst zu Beseitigung veralteter Venerien aufzuweisen hat. So wie die übrigen anti-venerischen Arzneistoffe aus dem Pflanzenreich, giebt man auch ihn bloſs in solchen syphilitischen Uebeln ohne Beimischung des Quecksilbers, die bereits lange schon, und ohne Erfolg mit den mancherlei Präparaten dieses Metalls behandelt worden waren, oder wenn die Krankheit ein mageres, entkräftetes, cachektisches, mit Brustbeschwerden, habituellen Husten, hartnäckiger Diarrhöe etc. behaftetes Subject ergriffen hat; in allen übrigen Fällen von anhaltender, schwieriger, inveterirter Lustseuche hat man die Verbindung der Merkurialien mit den Sudorificis, und folglich auch mit dem *Cuisinierschen* Syrup, nicht allein für nützlich, sondern sogar für unerlässig zu erachten, wenn man darauf ausgeht, schnell und sicher zum Ziele zu kommen, und wenn es dem Arzte ernstlich um eine solide und gründliche Beseitigung der Krankheit zu thun ist. Man muſs übrigens, wenn man die Vereinigung der schweiſsfördernden Pflanzenstoffe mit den Merkurialien für zweckdienlich erachtet, bei Bestimmung dieser Compositionen für den innern Gebrauch, es sich zur Regel machen,

die Vermischung der Quecksilbersolution mit dem Syrup oder der Tisane nicht früher unternehmen zu lassen, als bis der Kranke das Medikament benutzen will, indem aufserdem der gröfsere Theil der Merkurialpräparate, sobald sie mit den, mit bittern, harzigen, schleimigen und Extractivstoffen geschwängerten Dekokten und Syrupen sich vereinigen, auf das Schleunigste zersetzt werden [1]).

Wir haben, bezugs des Regimes, das der Kranke während Gebrauchs obigen Syrups zu befolgen hat, nichts Besonderes hinzuzufügen; alles hieher Gehörige ist bereits in §. 138. ausführlich mitgetheilt, und es hat der Leidende nach den in dem gedachten §. bemerkten Regeln aufs Genaueste sich zu richten, wenn er nicht gewärtigen will, dafs seine Krankheit auch den sorgfältigsten und gründlichsten Heilbemühungen hartnäckig widerstehe oder dafs sie nur palliativ gehoben werden, und in nicht allzulanger Zeit eingreifender und heftiger als vormals wiederkehren soll. Die übrigen Vorschriften anlangend, die man, wiefern sie das Heilverfahren unterstützen, möglichst zu beachten und zu befolgen hat, so bestehen sie, wie wiederholt bemerkt, vornehmlich darin, dafs sich der Kranke zeitig nieder lege, den gröfsern Theil des Vormittags im Bette verweile, dafs er mit möglichster Vorsicht gegen Kälte, Feuchtigkeit und gegen jeden Wechsel der Witterung sich verwahre, alle fünf bis sechs Tage ein allgemeines lauwarmes Bad gebrauche, um die Haut zu reinigen und sie geschmeidig zu erhalten, endlich vor lebhaften Aufregungen des Geistes, und Gemüthsbewegungen, welcher Gattung sie auch seyn mögen, namentlich vor Kummer, Sorge etc. sorgfältig sich hüte; — nur zu häufig sind Trauer und Gemüthsverstimmung die steten und bleibenden Begleiter dieser Krankheitsgattung!

[1]) Der hohe Werth, den der Verfasser der letzteren beiden Zusammensetzungen dem Luisinierschen Syrup sowohl, als der Felzischen Solution beilegt, veranlafsten den Uebersetzer, diese Compositionen, wiewohl sie in Deutschland nicht bekannt sind, und durch ihre Weitschichtigkeit sich verdächtig machen, genau nach der Vorschrift des Originals aufzunehmen.

Artikel III.

Chinawurzel.

(Esquine, Smilax-Chinae.)

§. 133. Die Vorzüge der China, ehedem auch Pockenwurzel genannt, sind bei weiten nicht so erwiesen, als die der vorigen beiden Pflanzenstoffe. Nach Professor *Aliberts* Meinung könne diese Wurzel wohl einige Wirksamkeit in den Landesdistrikten haben, wo sie erzeugt wird, sie verliere aber offenbar an dieser Wirksamkeit, wenn sie alt werde und zum Verkauf aufbewahrt liege. *Barbier* und alle Pharmaceuter jetziger Zeit sind derselben Meinung. — Uebrigens wird sie, mehr der Ueblichkeit halber, noch immer als Adjuvans den meisten der sogenannten blutreinigenden und schweifsfördernden Dekokte beigesetzt. Im allgemeinen rechnet man hierbei nur äufserst wenig auf ihre Wirksamkeit, und wendet sie aus diesem Grunde fast nie allein an. Die geringe Zahl derer, die sie in der gedachten Beziehung noch verschreiben, bedienen sich ihrer einzig zu einer wässerigen, wenig besagenden Tisane, um durch sie die gastrischen Wege anzufeuchten, und das Serum des Blutes zu restituiren.

Decoctum radicis chinae.

Rec. Radicis Smilacis-chinae concisae, uncias duas ad tres.
Macerentur per horas duodecim in
Aquae fluviatilis, libris quatuor.
Dein bulliant, donec supersint librae duae; sub finem adjiciantur:
Radicis liquiritiae, drachmae duae.
Quadrante horae elapso coletur.
D. S.
Diese Quantität ist tassenweise, in beliebigen Zwischenräumen, täglich zu verbrauchen.

Artikel IV.

Sassafrasholz. (Von Laurum Sassafras L.)

§. 184. Schon längst hat jeder bessere Kopf in der Medicin, so wie überhaupt jeder erfahrne und beobachtende Arzt das als nichtig und fabelhaft er-

kannt, was man in so hohem Maafse dem Sassafras, bezugs seiner antisyphilitischen Wirksamkeit, nachgerühmt. Mindestens darf man das, was es hier zu leisten vermag, nicht entfernt als eine specifike Eigenschaft dieser holzigen Substanz anerkennen. Wenn das Sassafras, was nicht zu läugnen ist, bei veralteten Venerien als wahrhaft nützlich sich erwiesen hat, so gründet sich das auf die ihm eigenthümliche Fähigkeit, auf die exhalirenden Gefäfse der Haut stimulirend einzuwirken, möge es isolirt oder in Vereinigung mit den übrigen bereits genannten Sudorificis, mit denen es gewöhnlich verbunden wird, verabreicht werden. Sein Aroma wirkt in der That sehr kräftig auf die Haut, und verursacht gemeiniglich sehr bedeutende Schweifsergüsse, die als die eigentliche Ursache von alle den Vortheilen anzusehen sind, die das Mittel zu bewirken pflegt, und die wir anerkennen mufsten. Es wirkt das Sassafras in derselben Weise, wie der Fenchelsame, den man ebenfalls als ein Mittel gegen die Lues anempfahl, und der uns recht gut als Ersatz für dieses ausländische Holz dienen könnte.

Infusum Ligni Sassafrae.

Rec. Ligni Lauri-sassafrae concisi, unciam dimidiam ad integram.
Radicis liquiritiae rasae, drachmas duas.
Aquae fervidae, libras duas.
Infundantur mixta per bihorium, in vase clauso.
D. Alle Stunden davon eine Obertasse warm zu trinken.

Nachschrift.

Plura de hoc morbo non addo, cum mihi neutiquam placeat nec placebit unquam longis verborum ambagibus et sermonibus ἀπροσδιονύσοις nucleum involvere, quo rei caput, seu *Nili* fons, aegrius innotescat.

Th. Sydenham Epist. resp. II. ad H. *Paman.*

Eingeschlossen in die engen Schranken eines Elementarbuchs, mufsten wir Verzicht darauf leisten, einer Menge berühmt gewordener anti-syphilitischer Mittel zu gedenken, deren nähere Ausein-

andersetzung die Ausdehnung einzelner Capitel nur vergröſsert haben würde, ohne sie anziehender und nützlicher zu machen. — Wem ist es nicht bekannt, daſs die Erfahrung über die Unzuverlässigkeit und den Unwerth vieler, ja der meisten unter ihnen längst entschieden hat! — Man würde die Geduld des Lesers ermüden, wollte man vor seinen Augen die dürre und gehaltleere Nomenclatur alle der Droguen und arzneilichen Präparate entfalten, die, trotz des Widerstrebens so mancher Arzneiverkäufer und Medicaster aus dem Bereich der Medicin verwiesen wurden. — Und darum wird man es hoffentlich nicht ungünstig beurtheilen, daſs wir in unsrer Schrift blos auf die Behandlung mit Merkurialien und die ausländischen Sudorifica uns beschränkten, Medikamente, deren antisyphilitische Wirksamkeit unter dem Haufen von vorgeblichen Antidoten und Arkanen, allein als ächt und daurend sich bewährt haben. — Hatten wir doch nur die Absicht, in einem kleinen Bändchen alles das zu vereinigen; was Studium und Beobachtungstreue möglichst Positives, bezugs des Ursprunges, der Natur, der Verbreitungsart, des Verlaufes, der Steigerung, der verschiedenartigen Wirkungen und der Behandlung des syphilitischen Uebels uns darbieten konnten.

Es kann nicht fehlen, daſs die neueren Systematiker, deren Grundsätze wir in dieser Schrift angegriffen und als phantastisch und unvereinbar mit der Erfahrung nachgewiesen, dieselbe befeinden werden. — Wir müssen das erdulden. Ueberzeugt, daſs nichts dem Fortschreiten der Wissenschaft so hinderlich sey, als das Verbreiten von Irrthümern durch Schriftsteller, die sich einen gewissen Namen erworben, muſsten wir um so mehr es uns angelegen seyn lassen, die Ansichten zur Schau zu stellen und als ungültig darzuthun, denen, nach unserer Ueberzeugung, alle clinische Wahrheit mangelte. Mehrere derselben haben wir unerwähnt gelassen, da sie seit längerer Zeit von ihren eigenen Verfechtern wieder aufgegeben wurden, eine Anzahl anderer erschien uns zu widersinnig, als daſs sie einer

Widerlegung bedurft hätten. Dagegen liefsen wir uns, wie die Einleitung das nachweist, ungescheut auf eine freimüthige Würdigung solcher Satzungen ein, die, unter dem verführerischen Schein von Wirklichkeit, und gehoben durch den täuschenden Firnifs des Genies, geeignet waren, eine lebendige und brennende Einbildungskraft zu verführen, welcher letzteren es vorzuwerfen ist, dafs sie fast jederzeit jene solideren Eigenschaften des Geistes, — Tiefe und Gründlickkeit des Raisonnements, so wie Gediegenheit und Redlichkeit des Urtheils entbehrt, — Eigenschaften, die so unendlich wichtig für denjenigen sind, der mit Erfolg die edelste und nützlichste aller Wissenschaften — die Heilkunst — cultiviren will.

Qui bene judicat, bene curat; integritas judicii fons et caput bene medendi.

Baglivi. Opera omnia.

Sinnentstellende Druckfehler.

Pag. 1. Zeile 9. von oben, statt das Factum ist zu erachten aus der Grundlage des Wissens liefs: etc. ist zu erachten, als die Grundlage etc. p. 35 Z. 17 v. u. st. rasende l. reissende. p. 44 Z. 6 v. o. st. Wohnung l. Nahrung. p. 59 Z. 13 v. o. st. phagadenica l. phagedaenica. p. 66 Z. 10 v. o. st. gröfserer l. gröster. p. 90 Z. 8. v. o. st. inspicirenden l. injicirenden. p. 102. Z. 15. v. u. st. und ihm in Form etc. l. und in Form etc. p. 111. Z. 14. v. u. st. Verdeckung l. Verdickung. p. 120. Z. 9. v. o. st. wirklichen l. weiblichen, p. 125. Z. 21 v. u. st. weiblichen l. wirklichen. p. 161 Z. 13. v. o. st. schmerzhaften l. schmerzlosen. ebd. Z. 17. v. o. st. Subjecte l. Drüsengeschwülste. p. 192. Z. 11. st. des Citats (§. 67. etc.) l. (§. 167. etc.) p. 264. Z. 7. v. o. st. häufig l. selten.

II. 30: (6.?. 10.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plisson, François Édouard

Monographie der Lustseuche, ihrer ärzlichen und wundärztlichen Behandlung, nach ihren verschiedenen Richtungen und Gestalten

Ilmenau 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.672
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738820-4